

**Druckorientierte Erziehungseinstellungen:  
Stabilität im Lebensverlauf und  
Transmission zwischen den Generationen**

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophischen Fakultät

der

Universität Zürich

vorgelegt von

Andrea B. Erzinger

aus Winterthur/ZH

Angenommen im Herbstsemester 2015

auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Georg Stöckli und

Frau Prof. Dr. Katharina Maag Merki

Zürich, 2015

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich  
im Herbstsemester 2015  
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Georg Stöckli und Frau Prof. Dr. Katharina Maag Merki  
als Dissertation angenommen.

---

# Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	14
2 Erziehungseinstellungen.....	19
2.1 Einstellungen im Allgemeinen.....	19
2.2 Erziehungseinstellungen als ein Bereich des Erziehungsstils .....	22
2.3 Die inhaltlichen Dimensionen des Erziehungsstils.....	27
2.4 Empirische Erfassung des Erziehungsstils: Herausforderungen.....	31
3 Stabilität von Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf.....	35
3.1 Der Begriff.....	35
3.2 Der theoretische Hintergrund der Stabilität von Erziehungseinstellungen.....	36
3.2.1 Die Stabilität von Einstellungen, Werten und Orientierungen gemäss der aging-stability Theorie.....	36
3.2.2 Blick aus der life course perspective auf die Stabilität von Einstellungen.....	37
3.2.3 Integrativer Ansatz: Das Modell dualer Einstellungen.....	39
3.3 Der aktuelle Forschungsstand .....	40
4 Intergenerationale Transmission von Erziehungseinstellungen.....	44
4.1 Der Begriff.....	44
4.2 Der theoretische Hintergrund der Transmission.....	46
4.2.1 Soziales Lernen im Transmissionsprozess.....	46
4.2.2 Intergenerationale Transmission aus der Sicht der life course perspective.....	49
4.2.3 Wertetransmissionstheorie.....	51
4.2.4 Bindungserfahrungen als zentrales Element in der Transmission.....	52
4.3 Forschungsstand zur intergenerationalen Transmission von Erziehungsverhalten.....	54

---

4.3.1 Frühe Erkenntnisse aus der Forschung zur Transmission von Erziehungseinstellungen...	54
4.3.2 Aktueller Forschungsstand zur Transmission von Erziehungsverhalten.....	57
4.3.3 Aktueller Forschungsstand zur geschlechtsspezifischen Transmission von Erziehungsverhalten.....	59
4.3.4 Aktueller Forschungsstand zur Rolle des Vaters in der Familie.....	62
4.3.5 Aktueller Forschungsstand zur Moderatorfunktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess.....	67
4.3.6 Zusammenfassender Ausblick auf noch offene Fragen.....	68
5 Fragestellungen und Hypothesen.....	70
6 Methode.....	75
6.1 Untersuchung.....	75
6.2 Stichprobe .....	75
6.3 Instrumente.....	78
6.3.1 Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen.....	78
6.3.2 Emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung.....	86
6.3.3 Kontrollvariablen.....	87
6.4 Auswertungsmethoden.....	88
6.4.1 Deskriptive Analysen.....	88
6.4.2 Strukturgleichungsmodelle.....	89
6.4.3 Stabilität und Veränderung.....	92
6.4.4 Missing data.....	93
6.4.5 Indikatorspezifische Varianz.....	94
6.4.6 Messinvarianz.....	95
6.4.7 Mediator oder Moderator?.....	98
7 Ergebnisse zur Stabilität von Druckorientierung in der Elterngeneration.....	101
7.1 Elterliche Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen.....	103

---

7.2 Kurzfristige Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen.....	107
7.3 Langfristige Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen.....	113
7.4 Horizontale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration.....	118
8 Ergebnisse zur intergenerationalen Transmission von Druckorientierung.....	122
8.1 Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen von Eltern und erwachsenen Kindern.....	126
8.2 Intergenerationale Transmission von Druckorientierung.....	128
8.3 Geschlechtsspezifische Transmissionsmuster.....	134
8.4 Transmission in emotional nahen familiären Kontexten.....	140
9 Diskussion.....	153
9.1 Inhaltliche Verortung der untersuchten Variablen in der Erziehungsforschung.....	155
9.2 Kurzfristige Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater im Lebensverlauf.....	157
9.2.1 Das Betroffensein der Mütter durch die schulischen Belange der Kinder.....	159
9.2.2 Der Schuleintritt als herausfordernde Transition für das System Familie.....	162
9.3 Langfristige Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater im Lebensverlauf.....	164
9.3.1 Bedingungen von hohen relativen Stabilitäten über mehr als 20 Jahre hinweg.....	165
9.3.2 Vater als Brückenbauer zur Welt.....	167
9.4 Zusammenhänge der druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater.....	168
9.4.1 Höhe der Stabilitäten bei Mutter und Vater .....	170
9.5 Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen....	172
9.5.1 Der sozioökonomische Status der Familie.....	173
9.5.2 Das Geschlecht des Kindes .....	175
9.6 Transmission in gleichgeschlechtlichen Dyaden.....	177
9.6.1 Die Bedeutung des Inhalts der weitergegebenen Positionen.....	181

---

9.7 Die emotionale Nähe als Moderator in der intergenerationalen Transmission von Druckorientierung.....	183
9.7.1 Die Funktion der emotionalen Nähe der Mutter.....	184
9.7.2 Die Funktion der emotionalen Nähe des Vaters.....	186
9.8 Stärken und Schwächen.....	188
9.9 Zentrale Ergebnisse und Ausblick.....	194
9.9.1 Entwicklung von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration...194	
9.9.2 Intergenerationale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen.....	196
9.9.3 Schlussfolgerungen.....	197
Literatur.....	202
Anhang.....	227
A.1 Iteminterkorrelationsmatrizen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen.....	227
A.1.1 Gesamtstichprobe.....	227
A.1.2 Teilstichprobe I.....	229
A.1.3 Teilstichprobe II.....	231
A.2 Normalverteilung.....	232
A.3 Korrelationen zwischen den Fehlertermen.....	234
A.4 Unterschiede zwischen kurz- und langfristigen Stabilitäten von Druckorientierung.....	234

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Überblick über die Hypothesen.....	73
Tabelle 2. Überblick über die Beteiligung der Gesamtstichprobe zu den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten .....	76
Tabelle 3. Soziodemographische Merkmale der Gesamtstichprobe.....	77
Tabelle 4. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe).....	80
Tabelle 5. Reliabilitätsanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe).....	81
Tabelle 6. Faktorenanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe).....	82
Tabelle 7. Informationskriterien und Model Fit-Indices der Messmodelle zu Druckorientierung mit fünf Indikatoren (Gesamtstichprobe).....	83
Tabelle 8. Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle zu Druckorientierung mit fünf, vier und drei Indikatoren (Gesamtstichprobe) .....	84
Tabelle 9. Soziodemographische Merkmale der Teilstichprobe I.....	102
Tabelle 10. Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle zu Druckorientierung mit fünf, vier und drei Indikatoren (Teilstichprobe I).....	104
Tabelle 11. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe I).....	104
Tabelle 12. Reliabilitätsanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe I).....	105
Tabelle 13. Latente standardisierte Faktorladungen der Indikatoren und aufgeklärte Varianz an den latenten Faktoren Druckorientierung (Teilstichprobe I).....	106
Tabelle 14. Zusammenhänge der manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen der Mütter und der Väter zu den verschiedenen Messzeitpunkten.....	106
Tabelle 15. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern.....	108
Tabelle 16. Modellvergleiche der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern.....	109
Tabelle 17. Ladungen, Residualvarianzen und Reliabilitäten (standardisierte Werte) der beobachteten Indikatoren in den Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern (Mutter: LSMk 5; Vater: LSMk 4).....	111

Tabelle 18. Korrelationen der Fehlerterme in den Latent-State-Modellen zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern (Mutter: LSMk 5; Vater: LSMk 4).....	111
Tabelle 19. Modellvergleiche der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern: mit gleichgesetzten Mittelwerten (LSMk 6) vs. mit freigeschätzten Mittelwerten (LSMk 5 bzw. 4).....	112
Tabelle 20. Mittelwerte (standardisierte Werte) in den Latent-State-Modellen zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern (Mutter: LSMk 5; Vater: LSMk 4).....	112
Tabelle 21. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Latent-State-Modelle zur langfristigen Stabilität (LSMl) von Druckorientierung bei den Eltern.....	114
Tabelle 22. Modellvergleiche der Latent-State-Modelle zur langfristigen Stabilität (LSMl) von Druckorientierung bei den Eltern.....	115
Tabelle 23. Ladungen, Residualvarianzen und Reliabilitäten (standardisierte Werte) der beobachteten Indikatoren in den Latent-State-Modellen zur langfristigen Stabilität (LSMl 5) von Druckorientierung bei den Eltern.....	116
Tabelle 24. Stabilität von Druckorientierung bei den Eltern zwischen 1984, 1985 und 2007 (Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) und zur langfristigen Stabilität (LSMl)).....	116
Tabelle 25. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Kreuzpfadmodelle (KPM) zur kurzfristigen horizontalen Transmission von Druckorientierung in der Elterngeneration.....	118
Tabelle 26. Modellvergleich der Kreuzpfadmodelle (KPM) zur kurzfristigen horizontalen Transmission von Druckorientierung in der Elterngeneration.....	119
Tabelle 27. Autoregressive Effekte und Kreuzpfadefekte (standardisierte Werte) des Kreuzpfadmodelles (KPM 3) zur kurzfristigen horizontalen Transmission von Druckorientierung in der Elterngeneration.....	119
Tabelle 28. Soziodemographische Merkmale der Teilstichprobe II.....	124
Tabelle 29. Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle zur Druckorientierung mit fünf, vier und drei Indikatoren (Teilstichprobe II).....	126
Tabelle 30. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II).....	127
Tabelle 31. Reliabilitäts- und Faktorenanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II).....	127
Tabelle 32. Latente standardisierte Faktorladungen der einzelnen Indikatoren und aufgeklärte Varianz an den latenten Faktoren Druckorientierung (Teilstichprobe II).....	128
Tabelle 33. Manifeste Mittelwertsunterschiede hinsichtlich der Druckorientierung zwischen der Mutter, dem Vater und dem erwachsenem Kind im Jahre 2007.....	129



Tabelle 34. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Strukturgleichungsmodelle zur Transmission von Druckorientierung (TRAM) zwischen der Mutter bzw. dem Vater und dem erwachsenen Kind.....	130
Tabelle 35. Modellvergleiche der Strukturgleichungsmodelle zur intergenerationalen Transmission (TRAM) von Druckorientierung.....	131
Tabelle 36. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen den Eltern und den erwachsenen Kindern .....	131
Tabelle 37. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind.....	133
Tabelle 38. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind.....	133
Tabelle 39. Zusammenhänge zwischen den Einzelitems sowie den manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen bei den Eltern und dem erwachsenen Kind zu den verschiedenen Messzeitpunkten und dem höchsten sozioökonomischen Status der Familie 1984.....	134
Tabelle 40. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Messmodelle von Druckorientierung zwischen der Mutter bzw. dem Vater und dem erwachsenen Sohn bzw. der erwachsenen Tochter.....	135
Tabelle 41. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Strukturgleichungsmodelle zur geschlechtsspezifischen Transmission von Druckorientierung (gTRAM) zwischen den Eltern und dem erwachsenen Kind.....	136
Tabelle 42. Modellvergleiche der Strukturgleichungsmodelle zur geschlechtsspezifischen Transmission (gTRAM) von Druckorientierung zwischen den Eltern und dem erwachsenen Kind.....	138
Tabelle 43. Geschlechtsspezifische Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und den erwachsenen Kindern (standardisierte Werte).....	138
Tabelle 44. Geschlechtsspezifische Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen Vater und den erwachsenen Kindern (standardisierte Werte).....	139
Tabelle 45. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Emotionale Nähe (Teilstichprobe II)....	141
Tabelle 46. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Emotionale Nähe (Teilstichprobe II).....	141
Tabelle 47. Reliabilitäts- und Faktorenanalysen der Skala Emotionalen Nähe (Teilstichprobe II).....	141
Tabelle 48. Faktorladungen der manifesten Skala Emotionale Nähe (Teilstichprobe II).....	142
Tabelle 49. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Messmodelle zu Emotionaler Nähe.....	142
Tabelle 50. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Strukturgleichungsmodelle zur Transmission von Druckorientierung zwischen den Eltern und den erwachsenen Kindern unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe von Mutter und Vater (mTRAM).....	143
Tabelle 51. Vergleiche der Strukturgleichungsmodelle zur intergenerationalen Transmission von Druckorientierung unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe von Mutter und Vater (mTRAM).....	144

Tabelle 52. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle, standardisierte Werte).....	145
Tabelle 53. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle, standardisierte Werte).....	145
Tabelle 54. Zusammenhänge zwischen den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen der Eltern und den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Emotionale Nähe der Eltern im Kindesalter.....	147
Tabelle 55. Zusammenhänge zwischen den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen 2007 und den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Emotionale Nähe der Eltern im Kindesalter.....	147
Tabelle 56. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind moderiert durch die emotionale Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle mit z-standardisierten Prädiktoren, mit Interaktion).....	149
Tabelle 57. Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind moderiert durch die emotionale Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle mit z-standardisierten Prädiktoren, mit Interaktion).....	149
Tabelle 58. Iteminterkorrelationsmatrix der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Mutter (Gesamtstichprobe).....	227
Tabelle 59. Iteminterkorrelationsmatrix der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Vater (Gesamtstichprobe).....	228
Tabelle 60. Iteminterkorrelationsmatrix der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes 2007 (Gesamtstichprobe).....	229
Tabelle 61. Korrelationen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Mutter (Teilstichprobe I).....	229
Tabelle 62. Korrelationen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Vater (Teilstichprobe I).....	230
Tabelle 63. Korrelationen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II).....	231
Tabelle 64. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe).....	232
Tabelle 65. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe I).....	233
Tabelle 66. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II).....	233

---

Tabelle 67. Korrelationen der Fehlerterme in den Latent-State-Modellen zur langfristigen Stabilität (LSMI) von Druckorientierung bei den Eltern (LSMI 5).....	234
---	-----

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Kontextuelles Modell des Erziehungsstils (Illustration nach Darling & Steinberg, 1993, S. 493).....	25
Abbildung 2. Messmodell des Konstrukts Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen im Jahre 1984.....	86
Abbildung 3. Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater.....	109
Abbildung 4. Latent-State-Modelle zur langfristigen Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater.....	117
Abbildung 5. Latentes Kreuzpfadmodell mit autoregressiven Effekten zur horizontalen Transmission zwischen den beiden Elternteilen über ein Jahr hinweg.....	120
Abbildung 6. Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter/Vater und dem erwachsenen Kind, kontrolliert nach dem Geschlecht des Kindes und dem sozioökonomischen Status der Familie.....	132
Abbildung 7. Transmission von Druckorientierung in der Mutter-Tochter/Sohn-Dyade und in der Vater-Tochter/Sohn-Dyade, kontrolliert nach dem sozioökonomischen Hintergrund der Familie.....	139
Abbildung 8. Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter/Vater und dem erwachsenen Kind unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe im Kindesalter, kontrolliert nach dem Geschlecht des Kindes und dem sozioökonomischen Status der Familie.....	146
Abbildung 9. Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter/Vater und dem erwachsenen Kind moderiert durch die emotionale Nähe im Kindesalter.....	150
Abbildung 10. Interaktion der mütterlichen Druckorientierung und der emotionalen Nähe der Mutter .....	151
Abbildung 11. Interaktion der mütterlichen Druckorientierung und der emotionalen Nähe der Mutter, nach Kontrolle des Geschlechts des Kindes und des sozioökonomischen Status der Familie.....	152

## Danksagung

Ein herzliches Danke geht an Georg Stöckli, der mir sein ehemaliges Dissertations-Projekt *Schuleintritt 1984* anvertraute und mir dessen Weiterentwicklung für meine Dissertation ermöglichte. Seine Begleitung und Unterstützung in den letzten Jahren sowie die inhaltlichen Rückmeldungen brachten mich immer wieder bedeutsam weiter.

Bei Katharina Maag Merki bedanke ich mich für die Integration an Ihrem Lehrstuhl der Universität Zürich während meiner Förderung durch das Programm Marie Heim Vögtlin des Schweizerischen Nationalfonds. Durch diese Einbindung wurde mir der fruchtbare Austausch im Team ermöglicht.

Ein herzlichstes Dankeschön geht an Barbara Reichle, die mich in den letzten Jahren durch zahlreiche Inputs und Hinweise fachlicher, überfachlicher und persönlicher Art unterstützte und motivierte.

Annina Barandun, Dorothea Dette-Hagenmeyer, Daniela Jäger und Christine Sälzer danke ich herzlich für das genaue Korrekturlesen, die zahlreichen und hilfreichen Hinweise im Abschlussprozess der Arbeit und die Motivationsspritzen bis zum Schluss.

Ein grosses Dankeschön geht an alle Arbeitskolleginnen und -kollegen in den letzten Jahren, die mich mit Tipps und Tricks, ausgedehnten Gesprächen beim Kaffeetrinken und inhaltlichen und methodischen Diskussionen immer wieder weitergebracht haben. Namentlich zu erwähnen sind da: Anita Sandmeier und Karin Stuhlmann, die ersten Motoren meiner Dissertation. Daniela Jäger, Monika Holmeier und Andrea Steiger, die Zürcher Konstanten. Benita Affolter, Gleichgesinnte im Endspurt.

Ich danke weiter allen Vertrauten, die immer wieder nachgefragt haben und sich mit mir über alle kleinen und grossen Erfolge gefreut haben, allen voran Nina Caprez, die mich auf den Boden zurückholte, wenn es nötig war, und selbst wenn sie nicht da war, immer da war.

Meinem Mann Daniel danke ich von ganzem Herzen dafür, dass er all die Jahre meine Ziele unterstützt, die Situation verstanden und mich motiviert, sich mit mir gefreut und meine Rückschläge hingenommen hat. Die Umsetzung meiner Ideen hat er stets unterstützt, indem er den Alltag von mir fernhielt, wenn es nötig war.

Unseren Kindern Silvan, Silja und Svenja danke ich dafür, dass sie da sind, soviel Anteil nehmen an meiner Arbeit, mich immer wieder zum Lachen bringen und mit mir die kleinen und grossen Freuden im Leben teilen. Sie geben mir jeden Tag im Leben das Gefühl, das Richtige zu machen. Und dank ihnen habe ich die letzten Jahre auch noch „gelebt“.

## 1 Einleitung

Im Fokus der Sozialisationsforschung steht die Frage, wie Menschen zu handlungsfähigen Subjekten heranwachsen. Sozialisation ist nach Hurrelmann (2002) der lebenslange „Prozess der Entwicklung der Persönlichkeit in produktiver Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundmerkmalen (der »inneren Realität«) und mit der sozialen und physikalischen Umwelt (der »äusseren Realität«)“ (S. 7). Dabei wird entweder die Frage nach den Kontexten, in denen Sozialisation verortet wird, oder diejenige nach den Sozialisationsprozessen ins Zentrum gestellt

Zu den Sozialisationskontexten zählen die Familie, aber auch ausserfamiliäre Erziehungskontexte, wie die Schule, Peers oder die digitale Umwelt. Wie diese verschiedenen Instanzen ihre Wirkung entfalten und wie sie zusammengehen, stellt ein komplexes System dar (u.a. Schneewind, 2010). Die Familie als primäre Sozialisationsinstanz stellt den Kontext für die Entwicklung von Einstellungen, Werten und Orientierungen und deren Transmission zwischen den Generationen dar und bildet den Grundpfeiler der menschlichen Persönlichkeitsentwicklung (Schneewind, 2010). Die familiären Beziehungsmuster unterscheiden sich von anderen Sozialisationskontexten durch ihre biologische Unkündbarkeit und ihre Ungleichheit zwischen den Generationen bezüglich Verantwortung, Aufgaben und Pflichten, die sich im Lebensverlauf umkehrt (u.a. Ratzke, Gebhardt-Krempin, & Zander, 2008; Schneewind, 2010). Lange Zeit wurde in Theorie und Forschung die Mutter als zentrale Erziehungsagentin gehandelt und der Vater und seine Rolle im Erziehungsgeschehen weitgehend vernachlässigt. Die Vaterforschung hat in den letzten Jahrzehnten die zentrale Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung herausgearbeitet (u.a. Lamb, 2010b; Tamis-LeMonda, Baumwell, & Cabrera, 2013). Vor diesem Hintergrund wird die Erziehungsforschung immer stärker in die Pflicht genommen, neben der Perspektive der Mutter auch diejenige des Vaters zu untersuchen, um die familiären Zusammenhänge in ihrer Gesamtheit im Blickfeld zu haben.

Sozialisationsprozesse werden zu Erziehungsprozessen, indem durch gezielte Massnahmen versucht wird, bestimmte Entwicklungseffekte herbeizuführen. Unter Erziehung werden die „Handlungen bezeichnet, durch die Menschen versuchen, auf die Persönlichkeitsentwicklung anderer Menschen Einfluss zu nehmen“ (Hurrelmann 2002, S. 17). Dabei sind verschiedene Wege der Einflussnahme denkbar. Der elterliche Erziehungsstil kennzeichnet „das Sozialisationsgeschehen innerhalb der Familie“ (Schneewind, Beckmann, & Engfer, 1983) und bestimmt die kindliche Entwicklung auf unterschiedliche Art und Weise (u.a. Darling & Steinberg, 1993; Reichle & Gloger-Tippelt, 2007). Lange Zeit herrschten in der Forschung typologische Erziehungsstilansätze vor. Diese wurden von Dimensionsmodellen abgelöst, die sich über die Zeit hinweg ausdifferenzierten. Der Erziehungsstil stellt nur einen

von zahlreichen Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung dar; deshalb erweist sich sein Zusammenhang mit entsprechenden Entwicklungsverläufen oft nur als gering (siehe u.a. Albert, 2007; Sigel & McGillicuddy-De Lisi, 2002). Erziehungsstile weisen inhaltlich verschiedene Facetten und zeit- und kulturbedingt unterschiedliche Schwerpunkte auf. So wird deutlich, dass sich in den letzten Dekaden der Erziehungsstil in Richtung eines stärker auf emotionale Nähe ausgerichteten familiären Kontextes veränderte, in dem Grenzen nicht gezogen, sondern ausgehandelt werden. Dies zeigt sich bezüglich der Erziehung in der Forderung nach mehr Autonomie und Individualismus für das Kind (Schneewind, 2001). Es wird eine Emotionalisierungs- und Liberalisierungstendenz im elterlichen Erziehungsstil geortet (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995) mit dem Ziel, die Respektierung der individuellen Persönlichkeit des Kindes mehr zu gewichten (Ratzke et al., 2008). Als Gegenbewegung lässt sich aber auch ein Bedeutungszuwachs von Werten wie Gehorsam und Disziplin feststellen (Bueb, 2006; Chua, 2011; Ratzke et al., 2008).

Der Erziehungsstil besteht aus den drei Bereichen Erziehungspraktiken, Erziehungseinstellungen und Erziehungszielen (siehe u.a. Ratzke et al., 2008; Richter-Appelt, Graf Schimmelmann, & Tiefensee, 2004; Schneewind & Ruppert, 1995). Erziehungspraktiken stellen konkrete elterliche Verhaltensweisen im Umgang mit den Kindern dar. Im Gegensatz dazu sind Erziehungseinstellungen generelle Haltungen der Eltern gegenüber den Kindern und lassen sich auf der kognitiven Ebene einordnen. Erziehungsziele erfassen weitere elterliche Erwartungen an das Verhalten der Kinder (Schneewind & Ruppert, 1995; Schneewind et al., 1983). Es lässt sich eine beachtliche Diskrepanz zwischen Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken feststellen, die daran beobachtbar ist, dass sich Kognitionen nicht unbedingt im Verhalten spiegeln (u.a. Ratzke et al., 2008; Rubin et al., 2006). Dennoch scheinen Erziehungseinstellungen in einer Beziehung mit elterlichen Erziehungspraktiken zu stehen, die wiederum die Entwicklung des Kindes bedeutsam beeinflussen (u.a. Darling & Steinberg, 1993; Rubin et al., 2006; für einen Überblick siehe Putallaz, Costanzo, Grimes, & Sherman, 1998). Dass auch andere zentrale Faktoren die Entwicklung der Kinder tangieren, ist jedoch nicht von der Hand zu weisen (siehe dazu u.a. Belsky, 1984). Um „den Kontinuitäten und Diskontinuitäten entwicklungsförderlicher bzw. -hinderlicher Erziehungsbedingungen in der Familie auf die Spur zu kommen“ (Fuhrer, 2010, S. 240), gilt es mit längsschnittlich und prospektiv angelegten Mehrgenerationenuntersuchungen die intergenerationalen Zusammenhänge und Transmissionsmechanismen aufzudecken.

Weshalb erziehen Eltern ihre Kinder so wie sie es tun? Mit dieser Frage beschäftigen sich Familienforscherinnen und -forscher aus den unterschiedlichsten Perspektiven bereits seit geraumer Zeit. In diesem Zusammenhang stellen sich die Fragen, wie sich Erziehungsverhalten im Lebensverlauf entwickelt sowie unter welchen Bedingungen dieses an die nächste Generation weitergegeben wird, als zentral dar. Die Transmission von Erziehungsverhalten von der älteren an die jüngere Generation zeigt

sich bereits im Kindesalter (Kovan, Chung, & Sroufe, 2009), da die Empfänglichkeit auf Seiten der Kinder zu diesem Zeitpunkt besonders gross ist. Und es wird davon ausgegangen, dass es persönliche, familiäre, gesellschaftliche, soziale und ökonomische Bedingungen gibt, die diese Weitergabe fördern oder behindern.

### *Fragestellungen und Relevanz dieser Arbeit*

In dieser Arbeit werden Erziehungseinstellungen als ein Bereich des Erziehungsstils (siehe u.a. Ratzke et al., 2008; Richter-Appelt, Graf Schimmelmann, & Tiefensee, 2004; Schneewind & Ruppert, 1995) ins Zentrum gestellt. Inhaltlich werden *druckorientierte Erziehungseinstellungen* fokussiert, welche die elterliche Bereitschaft erfassen, Strafe als Mittel zur Erziehung einzusetzen und im Erziehungskontext Regeln anzuordnen statt auszuhandeln. Druckorientierung erfasst die elterliche Haltung zur Frage, ob mit Kontrolle und Bestrafung ein gewisses Mass an äusserer Disziplin beim Kind erreicht werden soll (Koch, Cloetta, & Müller-Fohrbrodt, 1972).

Folgende Fragen leiten das Interesse dieser Arbeit: Wie stabil stellen sich druckorientierte Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration dar? Werden die druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg an die nächste Generation weitergeben? Und unter welchen Bedingungen spielen diese Transmissionsmechanismen? Diesen zentralen Fragen der Familien- und Erziehungsforschung wird in dieser Arbeit vor dem Hintergrund des Rufs nach prospektiv und längsschnittlich angelegten Untersuchungen des familiären Gefüges (Fuhrer, 2010) nachgegangen. Somit werden hier Fragen nach der Entwicklung und nach der Herkunft von druckorientierten Erziehungseinstellungen angegangen.

Einerseits stehen die kurz- sowie die langfristige Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater im Zentrum. Andererseits werden die gegenseitigen Abhängigkeiten der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierungen über ein Jahr hinweg im Sinne einer *horizontalen Transmission* geprüft. Weiter wird untersucht, ob die druckorientierten Erziehungseinstellungen von erwachsenen Kindern mit denjenigen einhergehen, die ihre Mutter oder ihr Vater mehr als 20 Jahre früher aufgewiesen haben. Im Zusammenhang mit dieser *vertikalen Transmission* zwischen den Generationen werden das Geschlecht des Kindes sowie die emotionale Nähe der Eltern als Mediatoren bzw. Moderatoren geprüft, um die Bedingungen zu beleuchten, unter denen Transmissionsprozesse spielen. Damit wird ein wichtiger Aspekt des familiären Gefüges beleuchtet und ein Beitrag zur Erweiterung des Wissens um familiäre intergenerationale Zusammenhänge geleistet.



---

### *Untersuchungsdesign*

Die Fragen nach dem Erhalt bzw. der Veränderung von Erziehungseinstellungen über den Lebensverlauf hinweg, nach der „Vererbung“ an die nächste Generation und nach den dabei spielenden Mechanismen werden in dieser Arbeit anhand den Daten aus dem Projekt *Schuleintritt 1984* angegangen. Dabei es handelt sich um einer Längsschnittstudie mit Müttern, Vätern und erwachsenen Kindern, die Beziehungs-, Bildungs- und Berufspfade in gut 200 Familien über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg in der Schweiz abbildet. Drei Messzeitpunkte (1984, 1985, 2007), zu denen Mütter und Väter befragt wurden, ermöglichen sowohl kurz- als auch langfristige Analysen in der Elterngeneration. Eine Eigenschaft dieser Stichprobe liegt darin, dass alle Eltern 1984 ein Kind eingeschult hatten. Dieses Kind wurde 23 Jahre später im Alter von 30 Jahren in einer Follow up-Erhebung ebenfalls befragt. Somit wurden Transmissionsprozesse zwischen Eltern und Kindern über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg untersuchbar.

Diese prospektive Mehrgenerationenstudie mit drei Messzeitpunkten über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg mit Familien, bestehend aus Vater, Mutter und einem erwachsenem Kind sticht aus zahlreichen anderen Datensätzen hervor: Erstens ist der Erhebungszeitraum von mehr als 20 Jahren aussergewöhnlich lange. Zweitens wird mit der getrennten Erfassung von Mutter und Vater zu allen drei Messzeitpunkten eine Forderung der Vaterforschung erfüllt, die Rolle des Vaters im familiären Gefüge nicht mehr weiter zu vernachlässigen. Und drittens erlaubt der Rückgriff auf mehrere Datenquellen die Erziehungseinstellungen von Mutter, Vater und erwachsenem Kind über Selbstberichte adäquat zu erfassen.

### *Gliederung der Arbeit*

In Kapitel 2 wird einleitend der Begriff Erziehungseinstellungen eingeführt und erklärt. Die Definition von Einstellungen im Allgemeinen klärt ihre Bedeutung, ihre Herkunft sowie ihre Eigenschaften. In der Folge werden Erziehungseinstellungen als ein Bereich des Erziehungsstils erläutert und zu den anderen zwei Bereichen des Erziehungsstils, den Praktiken und den Zielen in Bezug gesetzt. Darauf folgt eine Darlegung der inhaltlichen Dimensionen von Erziehungsverhalten. In diesem Zusammenhang wird auch die hier fokussierte Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen eingeführt. Abschliessend werden einige grundsätzliche Probleme der Erziehungsstilforschung herausgearbeitet. In Kapitel 3 wird der theoretische Hintergrund zur intragenerationalen Stabilität von Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf dargelegt. Dabei werden zwei verschiedene theoretische Konzepte erläutert sowie ein integrativer Ansatz präsentiert, um diese Stabilität zu begründen, in Frage zu stellen

---

oder in ihrer Begrenztheit zu erklären. Abschliessend folgt die Darlegung des aktuellen Forschungsstands hinsichtlich der Stabilität von Erziehungseinstellungen. In Kapitel 4 wird die intergenerationale Transmission von Erziehungseinstellungen fokussiert, theoretisch begründet und anhand des aktuellen Forschungsstandes empirisch belegt. Fragestellungen und Hypothesen, die diese Arbeit leiten, werden in Kapitel 5 erörtert. In Kapitel 6 folgt ein Überblick über die Methodik, dabei werden das Untersuchungsdesign, die Stichprobe sowie die Instrumente erläutert, bevor auf die verschiedenen Analyseansätze eingegangen wird. Die Ergebnisse werden in den darauffolgenden beiden Kapiteln festgehalten: Die Analysen zur Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen innerhalb eines Elternteils sowie zur horizontalen Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter und Vater über ein Jahr hinweg werden in Kapitel 7 präsentiert. In Kapitel 8 folgen die Ergebnisse zur Transmission von Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen. Dabei werden geschlechtsspezifische Transmissionsprozesse sowie die Rolle der emotionalen Nähe bei dieser Weitergabe fokussiert. Kapitel 9 verortet in einem ersten Schritt die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Variablen in der Erziehungsforschung. Daraufhin werden die zentralen Ergebnisse in Zusammenhang mit den aufgestellten Hypothesen gebracht und anhand der theoretischen Bezüge und des aktuellen Forschungsstandes diskutiert. Im Anschluss werden die Stärken und Schwächen der vorliegenden Untersuchung angeführt. Abschliessend werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst und die Relevanz der Arbeit für zukünftige Forschungen und die Praxis erläutert.

## 2 Erziehungseinstellungen

In einem ersten Schritt werden in diesem Kapitel *Einstellungen* definiert und charakterisiert, um ihre für die intragenerationale Stabilität und die intergenerationale Transmission bedeutsamen Spezifika einzuführen. Daraufhin werden Erziehungseinstellungen als ein Bereich des Erziehungsstils vorgestellt. Dieser wird in der Folge zu den Erziehungspraktiken und den Erziehungszielen, den beiden anderen den Erziehungsstil charakterisierenden Bereichen, in Bezug gesetzt. Danach werden die inhaltlichen Dimensionen von Erziehungsverhalten erläutert und die im Rahmen dieser Untersuchung erfassten druckorientierten Erziehungseinstellungen in Bezug zur Entwicklungsgeschichte dieser Dimensionen gesetzt. Und abschliessend werden einige der Erziehungsstilforschung inhärenten Probleme herausgearbeitet, um das Verständnis für die im weiteren Verlauf dieser Arbeit dargelegten Inkonsistenzen zu wecken.

### 2.1 Einstellungen im Allgemeinen

Einstellungen (*attitudes*) werden in der Literatur allgemein als Bewertungen einer Person, einer Sache oder eines Umstandes gefasst (Fazio & Petty, 2008; Wänke & Böhner, 2006). Deren Herkunft sowie deren Ausdruck enthält eine affektive, eine kognitive und eine verhaltensorientierte Komponente, wie in der Folge aufgezeigt wird (Eagly & Chaiken, 1993; Triandis, 1975).

So lieferten Fazio und Petty (2008) eine allgemeine Definition von Einstellungen: „The term attitudes commonly refers to our general evaluations of people, objects and issues“ (Fazio & Petty, 2008, S. 1). Diese Definition vermied Differenzierungen, um keine Annahmen über mögliche Einflüsse von Einstellungen auf die Umwelt treffen zu müssen (Fazio & Petty, 2008). Dagegen rückte sie den Aspekt der Bewertung einer Person, einer Sache oder eines Umstandes in den Vordergrund. Diese Bewertungsfunktion lag verschiedenen Definitionen von Einstellungen zugrunde, auch derjenigen von Wänke und Böhner (2006). Letztere haben zudem betont, dass sich eine Einstellung auf der kognitiven Ebene befindet: „In diesem Sinne wird eine Einstellung auch als ein kognitives Schema verstanden, das evaluatives Wissen einer Person über ein Einstellungsobjekt repräsentiert“ (Wänke & Böhner, 2006, S. 404).

Durch den evaluativen Aspekt von Einstellungen lässt sich ausdrücken, ob etwas positiv bewertet wird oder nicht: „Attitude is a psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favor or disfavor“ (Eagly & Chaiken, 1993, S. 1). Die Evaluation einer Einstellung hat die Funktion zu signalisieren, welche Valenz ihr zukommt (Wilson, Lindsey, & Schooler, 2000). So wird deutlich, dass sich eine Einstellung als unidimensional präsentiert (Thompson, Zanna, & Griffin,

1995). Entsprechend lässt sie sich mit einer unidimensionalen Skala messen, deren einer Pol für mehr Zustimmung und deren anderer Pol für weniger Zustimmung steht (Wilson et al., 2000).

Thurstone (2008) konzeptualisierte den Begriff Einstellung als das Gesamt aller Affekte gegenüber einem bestimmten psychologischen Objekt: „The concept 'attitude' will be used here to denote the sum total of a man's inclinations and feelings, prejudice or bias, preconceived notions, ideas, fears, threats, and convictions about any specified topic“ (Thurstone, 2008, S. 40).

Eine Einstellung ist demnach alles, was jemand über ein bestimmtes Objekt denkt und fühlt und sie wird beobachtbar, weil das Ausmass an Gefallen oder Missfallen, an Zustimmung oder Ablehnung oder ähnliche Reaktionen in den Evaluationsprozess mit eingeflossen ist (Eagly & Chaiken, 1993). Wird eine Einstellung verbal ausgedrückt, mutiert sie zu einer Meinung, die ausgedrückt wiederum als Einstellung interpretiert wird. Eine Meinung symbolisiert die Einstellung. Demnach sind Einstellungen sehr vielfältig und reichen von nicht in Worte gefassten Gefühlen bis zu Meinungsäusserungen sowie von unbestimmten Eindrücken bis zu direkt beobachtbarem Verhalten (Wänke & Böhner, 2006).

Damit im Zusammenhang stehend präsentieren sich auch die Erfassungsarten von Einstellungen entsprechend vielfältig und die Wahl des Messinstruments ist zentral. Hauptsächlich werden direkte Masse, meist standardisierte Selbstberichte, angewendet (Greenwald & Banaji, 1995; Wänke & Böhner, 2006). Dadurch werden Meinungen erfragt, die aber auch von den tatsächlichen Einstellungen divergieren können (*soziale Erwünschtheit*), also unter Umständen nur wenig valide sind (Böhner & Wänke, 2002; Conger, Schofield, & Neppel, 2012). Dennoch lässt sich so zumindest messen, welche Einstellungen vorgegeben werden. Einstellungen indirekt beispielsweise durch Beobachtungen zu messen, gibt keine zuverlässigeren Hinweise auf die ihnen zugrundeliegenden Positionen, da Verhalten auch nicht ein reiner Ausdruck der Einstellung ist und dieses zudem von der beobachtenden Person interpretiert wird (Thurstone, 2008). Hinzukommt, dass es sowohl explizite als auch implizite Einstellungen gibt. Im Allgemeinen lassen sich implizite Einstellungen als nicht auf bewussten Inhalten beruhende Einstellungen fassen, also als solche, denen man sich selbst nicht bewusst ist (Greenwald & Banaji, 1995). Dies erschwert auch deren empirische Erfassung (Wänke & Böhner, 2006).

Die Prozesse zum Erwerben einer Einstellung lassen sich nach dem Ausmass an kognitivem Aufwand einordnen, der betrieben werden musste, um die Einstellung zu erhalten (Böhner & Wänke, 2006). Das Aufrechterhalten einer Einstellungen, also ihre Stabilität, zeichnet sich dadurch aus, dass Individuen in sozialen Situationen bezüglich eines bestimmten Objekts konsistent reagieren (Triandis, 1975). Dennoch lässt sich eine Kontextabhängigkeit von Einstellungen nicht von der Hand weisen, was für deren situative Anpassung spricht. Aber auch situative Adaptationen können Stabilität aufweisen. Dies ist dann der Fall, wenn sie Folgen von Informationen sind, welche immer wieder zu solchen Anpassungen

sungen der Einstellungen führen. Dann ist die Reaktion auf diese Information zwar eine situative Anpassung. Da sie aber wiederkehrend auftritt, kann sie als stabil betrachtet werden (Wänke, Reutner & Bohner, 2011).

Bezüglich Herkunft des evaluativen Aspekts von Einstellungen postulierten Zanna und Rempel (2008):

Simply stated, we regard an attitudes as the categorization of a stimulus object along an evaluative dimension based upon, or generated from, three general classes of information: (1) cognitive information, (2) affective/emotional information, and/or (3) information concerning past behaviors or behavioral intentions. (Zanna & Rempel, 2008, S. 9)

Die Einstellungen gründen demnach in bereits gemachten Erfahrungen, individuellen Überzeugungen sowie emotionalen Reaktionen, die durch ihre Objekte hervorgerufen werden. Denkbar ist auch, dass diese kognitiven Schemata aus einer Kombination dieser drei möglichen Quellen stammen (Zanna & Rempel, 2008). Eagly und Chaiken (1993) beurteilten eine Einstellung erst als vorhanden, wenn affektiv, kognitiv oder mit entsprechendem Verhalten reagiert wurde. Nicht nur die Herkunft, sondern auch der Ausdruck einer Einstellung besteht demnach aus diesen drei Komponenten. Sie kamen in der Definition von Triandis (1975) deutlich zur Geltung: „Eine Einstellung ist eine mit Emotionen angereicherte Vorstellung, die eine Klasse von Handlungen für eine bestimmte Klasse sozialer Situationen besonders prädisponiert“ (Triandis, 1975, S. 4). Der kognitive Aspekt liegt dabei in der Vorstellung, die eine Kategorie im menschlichen Denken darstellt. Affektiv präsentieren sich die Emotionen, die zur Vorstellung gehören. Und die Verhaltenskomponente liegt in den Handlungen, für die man sich entschieden hat (Triandis, 1975). Auch Wänke et al. (2011) betonten die affektive, die kognitive und unter Umständen die verhaltensorientierte Komponente von Einstellungen. Letztere ist insbesondere aufgrund der Erwartung, dass auf ihrer Grundlage Verhalten vorhergesagt werden kann, interessant. Die Forschung zeigte sich bisher jedoch inkonsistent in ihren Ergebnissen zu den Zusammenhängen zwischen Einstellung und Verhalten. Jedenfalls liess sich keine kausale Beziehung zwischen Einstellungen und Verhalten nachweisen. Vielmehr entwickelte sich daraus ein neuer Forschungszweig, der nach den vermittelnden Prozess zwischen Einstellungen und Verhalten fragte (Wänke et al., 2011).

Im Folgenden wird dem Verhältnis zwischen Einstellungen und Verhalten in Bezug auf die hier im Fokus stehenden Erziehungseinstellungen nachgegangen. Dies erfolgt im folgenden Kapitel, indem ein kontextuelles Erziehungsstilmodell eingeführt wird, das das Zusammenspiel von Erziehungseinstellungen, -praktiken und -zielen (den drei Bereichen des Erziehungsstils) verdeutlicht. Dabei geht es erst um eine strukturelle Einordnung, die inhaltlichen Dimensionen des Erziehungsstils werden vorerst noch nicht thematisiert.

## 2.2 *Erziehungseinstellungen als ein Bereich des Erziehungsstils*

Als spezifische Art von Einstellungen werden in dieser Untersuchung *Erziehungseinstellungen* fokussiert, die als einer der Bereiche des Erziehungsstils gelten (siehe u.a. Ratzke et al., 2008; Schneewind & Engfer, 1977; Schneewind & Ruppert, 1995; Stapf, Herrmann, Stapf, & Stäcker, 1972). Der Erziehungsstil bezeichnet „gewisse Gemeinsamkeiten im erzieherischen Handeln“ (Lukesch, 1975, S. 22). Vorläufer des Begriffs Erziehungsstil fanden sich bereits bei Spranger (1951), der von „Grundstilen in der Erziehung“ (Spranger, 1951, S. 94, im Original in Anführungs- und Schlusszeichen) sprach. Er meinte damit die verschiedenen „(...) *Grundmöglichkeiten* des pädagogischen Vorgehens, zwischen denen man wählen kann, ohne dass man es von vornherein falsch macht“ (Spranger, 1951, S. 94-95, im Original hervorgehoben durch kursive Schrift).

Der Begriff Erziehungsstil wurde im deutschen Sprachraum, in Anknüpfung an das Braunschweiger Symposium im Jahre 1966, in unterschiedlichen Abhandlungen diskutiert (u.a. Eyferth, 1974; Herrmann, 1974b; Lukesch, 1975; Lukesch, 1980; Tack, 1975). So definierte Eyferth (1974) den Begriff *Erziehungsstil* folgendermassen:

Als Erziehungsstil wird eine Gruppe von Merkmalen des Erziehungsverhaltens bezeichnet, in welcher grössere gemeinsame Merkmalsvarianz herrscht, als nach der Variabilität aller Merkmale zufällig zustande kommen könnte, und welche Gruppen die Eigenarten in diesem Stile Erzogener genauer vorausszusagen erlaubt als Einzelmerkmale. (Eyferth, 1974, S. 23)

Somit stellt der Erziehungsstil ein Konstrukt dar, das Erziehungsverhalten beschreibt, und als Variable für die Erklärung der kindlichen Entwicklung herangezogen werden kann. Weiter betonte Eyferth (1974), dass zur Untersuchung des Erziehungsstils und seiner Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung unabdingbar abhängige und unabhängige Variablen dieses Konstrukts aufgesplittet werden sollten. Aus diesem Grund schätzte er diese Definition als theoretischer Rahmen passend ein, nicht aber für die empirische Umsetzung (Eyferth, 1974). Dass Eyferth (1974) mit seiner Forderung, zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen zu trennen, bereits zwischen Einstellungen und Praktiken unterschied, wurde dadurch deutlich, dass er die Untersuchungsinstrumente zur Erfassung von Erziehungsstilen in (1) Beobachtungen und (2) Fragebogen für Eltern einordnete. Erstere dienten seiner Meinung nach zur Beschreibung von Erziehungsverhalten und Letztere zur Erfassung von Erziehungseinstellungen (Eyferth, 1974).

Dieser weite Verhaltensbegriff von Eyferth (1974) wurde später weiter unterteilt (Lukesch, 1975), da er nur eine „grobe Abgrenzung eines Problembereichs – nämlich der Erforschung der Prozesse und Vorgänge zwischen Erziehern und Erzogenen sowohl auf kognitiven als auch auf verhaltensmässigen

Ebenen“ (Lukesch, 1975, S. 12) darstellte. Wie Eyferth (1974) grenzte auch Herrmann (1974a) konkrete, beobachtbare Erziehungspraktiken oder -techniken, also das instrumentale Erziehungsverhalten, von den Erziehungsvorstellungen oder -normen oder -attitüden ab. Auch er kritisierte die Zusammenfassung der kognitiven und der Verhaltensebene unter dem Begriff Erziehungsstil (Herrmann, 1974a).

Stapf (1973) unterteilte in der Folge den elterlichen Erziehungsstil in Erziehungsattitüde und Erziehungspraktiken (siehe auch Stapf et al., 1972), wobei die Erstere weiter in Einstellungen zu Kindererziehung und Einstellung zu einem Kind ausdifferenzierte (Stapf, 1973). An diese Dreiteilung knüpften dann Schneewind und Engfer (1977) an, indem sie Erziehungspraktiken, Erziehungsziele und Erziehungseinstellungen als drei Bereiche des Erziehungsstils herausarbeiteten. *Erziehungspraktiken* stellen konkrete elterliche Verhaltensweisen im Umgang mit den Kindern dar. Sie dienen dazu, das Verhalten der Kinder in einer bestimmten Situation zu beeinflussen, beispielsweise durch Loben zur Belohnung oder Schimpfen zur Bestrafung (Schneewind & Engfer, 1977). Erziehungsziele dagegen stellen elterliche Erwartungen an das Verhalten des Kindes dar, Vorstellungen davon, wie das Kind sein soll oder zu sein hat (Schneewind et al., 1983). Es handelt sich dabei um Gebote und Vorschriften, von denen erwartet wird, dass die Kinder sie befolgen oder zu befolgen lernen. Brezinka (1990) definierte Erziehungsziele folgendermassen:

Unter einem Erziehungsziel im Sinne des Minimalbegriffs wird ein vorgestellter Zustand der Persönlichkeit oder eine vorgestellte Persönlichkeitseigenschaft verstanden, der (bzw. die) in einer zu-erziehenden Person (oder in mehreren zu-erziehenden Personen) durch Erziehung zu verwirklichen gewollt, versucht oder gefordert wird. (Brezinka, 1990, S. 111)

Kurz gefasst sind *Erziehungsziele* „angestrebte bzw. erstrebenswerte Ergebnisse einer Handlung“ (Tarnai, 2010, S. 168). Sie stellen sich als vielfältig und mit der Zeit wandelbar dar, erkennbar an einem allgemeinen Wertewandel. Aktuell bedeutsame Erziehungsziele sind Ehrlichkeit, Selbständigkeit, Selbstvertrauen, Verantwortungsbewusstsein und Hilfsbereitschaft. Als nicht mehr aktuell werden Erziehungsziele wie Konformität und Leistung bezeichnet (Tarnai, 2010). *Erziehungseinstellungen* dagegen bilden die generellen Haltungen der Eltern gegenüber ihren Kindern ab, wie Verwöhnung, Konsequenz oder Strenge (Schneewind & Ruppert, 1995). Gemäss Schneewind et al. (1983) lassen sie sich „als Verhaltensdispositionen begreifen, die Eltern hinsichtlich der Realisierung bestimmter erzieherischer Verhaltensformen besitzen und die sie für eine bestimmte Klasse von Handlungen besonders prädisponieren“ (Schneewind et al., 1983, S. 25f.). Sie stellen grundlegende Haltungen dar und befinden sich auf der kognitiven Ebene. Sie repräsentieren die Anlage einer Person zur Umsetzung von Erziehungsverhalten und zum Ergreifen von bestimmten Erziehungshandlungen. Somit stellen sie eine Bewertung der Person bezüglich bestimmter erzieherischer Handlungsweisen dar und weisen damit

eine evaluative Komponente auf, wie im Kapitel 2.1 bezüglich Eigenschaften von Einstellungen im Allgemeinen dargelegt wurde.

Wie bereits erwähnt, ist die aus der Einstellungsforschung bekannte Problematik von Verhältnis zwischen Einstellung und Verhalten auch im Bereich der Erziehungseinstellungen virulent. Erst die Trennung des Erziehungsstils in die unterschiedlichen Bereiche (Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele) erlaubte der Frage nachzugehen, welche Zusammenhänge zwischen Verbalverhalten (Einstellungen) und tatsächlichem Verhalten bestehen (Lukesch, 1975)<sup>1</sup>. Eine erste Idee davon, wie emotionale Prozesse und Verhaltensweisen der Eltern in einer Konzeption von Erziehungsstil zusammengebracht und in einem elterlichen Überzeugungssystem verankert werden, entwickelte Baumrind (1971). Somit gelang es ihr, das Verhältnis von Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken zu klären (Baumrind, 1971; siehe auch Kapitel 2.3), was Darling und Steinberg (1993) ganz ähnlich in ihr Konzept übernahmen. Sie legten in ihrem integrativen Modell zum Erziehungsstil dar, wie das Zusammenspiel von Erziehungszielen, -einstellungen und -praktiken konkret funktionieren sollte und unterschieden dabei zwischen folgenden Bereichen (Darling & Steinberg, 1993):

- a) *Parental goals and values*, die elterlichen Ziele und Werte, die bei der Sozialisation der Kinder an den Tag gelegt wurden.
- b) *Parenting style*, die Art und Weise, auf die Erziehung passierte, sozusagen die elterlichen Haltungen, die gegenüber den Kindern bestehen. Sie definierten parenting style als: „(...) a constellation of attitudes toward the child that are communicated to the child and create an emotional climate in which the parent's behavior are expressed“ (Darling & Steinberg, 1993, S. 493). Dabei wurde der innerfamiliäre Kommunikationsprozess betont, der die Grundlage für den elterlichen Ausdruck von Einstellungen legte. Gleichzeitig wurde parenting style als inhaltsunabhängig dargestellt: Dieser Begriff umfasste Eltern-Kind-Interaktionen über ein breites Angebot von Situationen hinweg und keine bereichsspezifischen Erziehungspraktiken. Somit wurden durch ihn die elterlichen Einstellungen gegenüber dem Kind selber und weniger gegenüber dem kindlichen Verhalten erfasst (Darling & Steinberg, 1993).
- c) *Parenting practices*, Erziehungspraktiken, die das konkrete elterliche Erziehungsverhalten abbildeten.

Der Begriff *parenting style*, wie ihn Darling und Steinberg (1993) definierten, korrespondiert nach den in dieser Untersuchung verwendeten Begrifflichkeiten weitgehend mit den Erziehungseinstellungen,

---

1 Wobei sich diese Zusammenhänge empirisch nur niedrig zeigten, was sich teilweise mit der Komplexität des Zusammenspiels von Kontextbedingungen und individuellen Voraussetzungen im Erziehungsgeschehen erklären lässt (Albert, 2007; Belsky, 1984).



einem Teilbereich des Erziehungsstils, und nicht mit dem Begriff Erziehungsstil selber, wie es die direkte Übersetzung ins Deutsche erahnen lässt. Die Definitionen von *parenting goals and values* sowie *parenting practices* nach Darling und Steinberg (1993) sind weitgehend deckungsgleich mit den bereits dargelegten anderen zwei Teilbereichen von Erziehungsstil (Erziehungszielen bzw. -praktiken). Im Folgenden werden in dieser Arbeit die drei Begriffe Erziehungseinstellungen, Erziehungsziele und Erziehungspraktiken nach Schneewind et al. (1983) verwendet.

In ihrem kontextuellen Modell des Erziehungsstils zeigten Darling und Steinberg (1993) auf, wie elterliche Werte und Ziele sowohl die Erziehungseinstellungen (*parenting style*) als auch die Erziehungspraktiken (*parenting practices*) beeinflussen (siehe Abbildung 1).

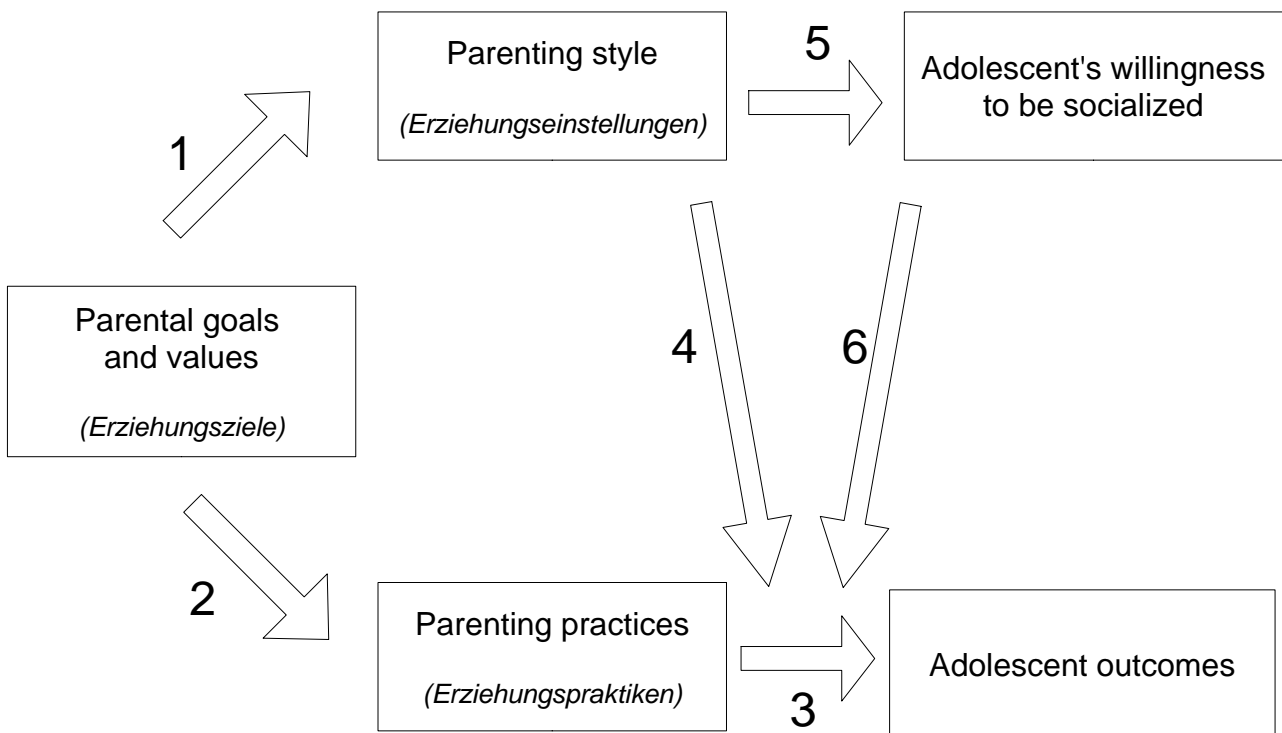


Abbildung 1. Kontextuelles Modell des Erziehungsstils (Illustration nach Darling & Steinberg, 1993, S. 493)

Weiter wird in diesem Modell die Unterscheidung zwischen Erziehungseinstellungen und -praktiken bedeutsam, um den Prozess des elterlichen Einflusses auf die kindliche Entwicklung zu verstehen: Erziehungsziele und -werte beeinflussen die Erziehungspraktiken (siehe Abbildung 1, Pfeil 2). Letztere weisen einen direkten Einfluss auf die kindliche Entwicklung (Pfeil 3) auf. Erziehungseinstellungen moderieren den Effekt der Erziehungspraktiken auf die kindliche Entwicklung (Pfeil 4), werden selber von den Erziehungszielen beeinflusst (Pfeil 1) und tangieren direkt die Bereitschaft des Individuums,

sozialisiert zu werden (Pfeil 5). Diese Bereitschaft wiederum moderiert den Vermittlungsprozess zwischen Erziehungseinstellungen und kindlicher Entwicklung (Pfeil 6) zusätzlich (Darling & Steinberg, 1993). Zusammengefasst gilt es festzuhalten, dass es ein Zusammenwirken von Erziehungseinstellungen, Erziehungszielen und Erziehungspraktiken, den drei Bereichen des Erziehungsstils, in Bezug auf die kindliche Entwicklung gibt: Dieses zeigt sich dahingehend, dass nur die Praktiken in direktem Zusammenhang mit der Entwicklung des Kindes stehen. Die Erziehungseinstellungen moderieren diese Beziehung. Und die Erziehungsziele beeinflussen sowohl die Erziehungseinstellungen als auch die -praktiken.

Weiter erachteten Darling und Steinberg (1993) auch verschiedene Kontextvariablen als bedeutsam, um den komplexen Erziehungsprozess abzubilden, wie beispielsweise die elterliche Persönlichkeit, den aktuellen Erfahrungsbereich in Beruf und Netzwerk, aber auch die Persönlichkeit und das Verhalten des Kindes (Darling & Steinberg, 1993; siehe auch u.a. Belsky, 1984; Fuhrer, 2010; Schneewind et al., 1983; Schneewind, 2010).

Bislang wurde dargelegt, dass das Konzept des Erziehungsstils weitgehend übereinstimmend aus drei verschiedenen Bereichen besteht, den Erziehungspraktiken, den Erziehungszielen und den Erziehungseinstellungen (Schneewind et al., 1983). Diese in den 70er-Jahren entwickelte Aufteilung ist in der deutschsprachigen Forschungslandschaft bis heute erhalten geblieben (Ratzke et al., 2008; Schneewind, 2001), präsentiert sich aber nicht unumstritten. Krohne und Hock (2010) beispielsweise unterschieden zwischen Erziehungswissen und Erziehungspraktiken. Erziehungswissen waren ihrer Meinung nach mit Alltagserfahrungen begründete Einstellungen, instrumentelle Überzeugungen und Ziele bezüglich Erziehung. Erziehungspraktiken dagegen beschrieben sie als bereichsspezifische erziehungspraktische Handlungen (Krohne & Hock, 2010). Und Erziehungsstile waren bei Krohne und Hock (1994) „interindividuell variable, aber vergleichsweise stabile Tendenzen von Eltern, bestimmte Erziehungspraktiken zu manifestieren“ (Krohne & Hock, 1994, S. 5). Dabei verstanden sie unter Erziehungsstil nur Verhaltenstendenzen, und ausdrücklich „(...) keine Einstellungen, Ziele oder instrumentelle Überzeugungen (...)“ (Krohne & Hock, 1994, S. 5).

Dennoch wird abgestützt auf einen Grossteil der bisherigen Forschung im Rahmen dieser Untersuchung der Erziehungsstil hinsichtlich der Bereiche Praktiken, Ziele und Einstellungen unterteilt (siehe u.a. Ratzke et al., 2008; Richter-Appelt et al., 2004; Schneewind & Ruppert, 1995). Von Erziehungseinstellungen wird in dieser Arbeit gesprochen, wenn Bezug auf den Bereich des Erziehungsstils genommen wird, der eine grundlegende Haltung und Orientierung ausdrückt. Und die Verwendung des Begriffs Erziehungsverhalten umfasst in dieser Untersuchung alle Inhalte im Zusammenhang mit Erziehungsaufgaben, also sowohl Praktiken als auch Einstellungen, aber auch was über den Erziehungsstil hinausgeht, wie beispielsweise das emotionale Klima in der Familie.

Nachdem bisher die Struktur des Erziehungsstils und die einzelnen Bereiche in ihrem Zusammenspiel dargelegt wurden, werden im Folgenden die inhaltlichen Dimensionen des Erziehungsstils herausgearbeitet.

### **2.3 Die inhaltlichen Dimensionen des Erziehungsstils**

Obwohl bereits in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts die ersten Theorien zum Erziehungsstil der Eltern entwickelt wurden (Darling & Steinberg, 1993), zeigte sich theoriegeleitete Forschung in den darauffolgenden Jahrzehnten eher rar. Entsprechend wurden über längere Zeit die meisten Erziehungsstil-Modelle durch induktiv-klassifikatorische Ansätze entwickelt, also durch post-hoc-Klassifikationen, und nicht aus apriori-Theorien (Krohne & Hock, 2010). Mit solchen Typenkonzeptionen wurde versucht, aggregierte Einheiten von Einzelmerkmalen des Erziehungsstils zu bilden, also das Erziehungsverhalten zu klassifizieren. Diese Merkmalskombinationen liessen sich in experimentell kontrollierten Situationen verwirklichen, ihre Übertragbarkeit auf natürliche Erziehungssituationen wurde damit aber noch nicht garantiert. Ebenso wenig wurde Wert auf messbare Merkmale und deren Ausprägungsgrad gelegt, was eine konkrete Überprüf- und Vergleichbarkeit erschwerte (Lukesch, 1975). Gerade die verschiedenen Erfassungsmethoden für einzelne Aspekte von Erziehung, wie sie lange Zeit entwickelt wurden, zeigen sich theoretisch unterbelichtet (Lukesch, 1975), wie später in diesem Kapitel noch genauer erläutert wird.

Die Typologien suchten Antworten auf im Rahmen von verschiedenen erzieherischen Institutionen aufgekommene Fragestellungen im Zusammenhang damit, wie auf beobachtete Phänomene erzieherisch reagiert werden sollte. Gerade dieser Forschungszugang erschwerte die theoretische Grundlegung des Erziehungsstils immens. Nach Lukesch (1975) wurde „durch solche Fragestellungen zwar das Interesse an einem Problemgebiet geweckt, die Probleme jedoch keiner endgültigen Lösung zugeführt“ (Lukesch, 1975, S. 10). Die Suche nach wissenschaftlich fundierten Aussagen zu aktuell anstehenden Problemen verhinderte demnach die Entwicklung befriedigender Erziehungsstil-Modelle.

Die erste dieser Klassifikationen von Erziehungsstiltypen stammte von Lewin, Lippit und White (1939). Sie untersuchten in den 30er-Jahren aggressives Verhalten, Motivation und Gruppenarbeit von Jugendlichen und das damit zusammenhängende Bedingungsgefüge sowie den Einfluss des Erziehungsstils auf die Gruppenatmosphäre (Lukesch, 1975). Bei Lewin et al. (1939) wurden drei Führungsstile von Jugendleitern unterschieden: einen autoritären, einen demokratischen und einen laissez-faire Stil (Lewin et al., 1939). Dabei beschrieben sie, dass wenig Raum für freie Bewegung mehr Druck erzeugte, was wiederum zu Spannung führt. Und im autoritären Erziehungssetting wie auch im laissez-faire Stil beobachteten sie mehr Spannung als im demokratischen, was zu einem spezifischen Typ von Verhalten führte, wie beispielsweise zu mehr Aggression (Lewin et al., 1939). Welches

Verhalten sich jedoch dabei entwickelte, hing von verschiedenen anderen Einflussfaktoren ab, unter anderem von den Kräften, die gegen den Druck wirkten, wie beispielsweise die fehlende Bereitschaft, den Druck zu akzeptieren (Lewin et al., 1939). Bereits in einem frühen Werk beschrieb Lewin (1922, publiziert in Métraux, 1983) die Zug- und Druckkräfte, die im Feld vorherrschten, Spannungen bewirkten und menschliches Verhalten beeinflussten (siehe auch Lück, 2001). Metzger (1949) betonte, dass es sich bei diesen beiden Kräften um zwei Arten handelte, auf die ein Ziel erreicht werden konnte. In Zug-Situationen fielen treibende und steuernde Kraft zusammen. Ein genauer Weg festzulegen war nicht nötig, da dieser durch die Zugkräfte bestimmt wurde, die die Entwicklung auch angestossen hatten. In Druck-Situationen wurde eine Bahn durch äussere Zwangsvorrichtungen bestimmt, innerhalb dieser dann die angestossene Entwicklung ablaufen konnte (Metzger, 1949). Diese beiden Kräfte waren „für jeden beliebigen Fall der Erreichung und Erhaltung eines Zieles, auch im 'übertragenen' Sinn eines Endzustandes irgendwelcher Art“ (Metzger, 1949, S. 29; hervorgehoben im Original) verantwortlich.

Im Rahmen dieser Arbeit werden druckorientierte Erziehungseinstellungen ins Zentrum gestellt. Druckorientierung wird entsprechend der Beschreibung von Lewin et al. (1939) gefasst, die hohen Druck da orteten, wo wenig Raum für freie Bewegung zu Spannung führte. Angewandt auf das Erziehungssetting wird damit Bezug darauf genommen, dass mit Kontrolle und Bestrafung ein gewisses Mass an äusserer Disziplin beim Kind angestrebt wird (Koch et al, 1972). Die von Metzger (1949) erwähnten äusseren Zwangsvorrichtungen, die Bewegungsfreiheit eingrenzten und unter denen die angestossene Entwicklung abzulaufen hatte, werden im druckorientierten Kontext durch die elterliche Disziplinierungsbereitschaft sowie durch die Art des Grenzen Setzens im Erziehungskontext gesetzt. Druckorientierte Erziehungseinstellungen sind demnach Ausdruck der elterlichen Bereitschaft, Strafe als Mittel zur Erziehung einzusetzen und im Erziehungskontext Regeln anzuordnen statt auszuhandeln. Zusammenhänge mit einer typologischen Einteilung des Erziehungsstils sind hier nicht von der Hand zu weisen, zumal Lewin et al. (1939) im demokratischen im Vergleich zum laissez-faire und zum autoritären Erziehungsstil weniger Spannung gefunden haben. Dennoch stehen bei der Thematisierung von Druck- und Zugkräften keine typologischen Einteilungen des Erziehungsstils im Zentrum (Koch et al., 1972).

Die Erziehungsstile autoritär, laissez-faire und demokratisch nach Lewin et al. (1939) wurden daraufhin im Kontext der schulischen und der familiären Erziehung untersucht (Fuhrer, 2010). So näherten sich auch Sears, Maccoby und Levin (1957) dem Begriff Erziehungsstil über verschiedene Disziplinierungstechniken und setzten damit den Beginn der damals zeitgemässen Annäherungen an das Verständnis der Effektivität von Bestrafung. Sie stellten fest, dass elterliche Disziplinierungsme-

thoden, die über Zuneigung reguliert wurden, von Kindern verstärkt übernommen wurden (Sears et al., 1957). Entsprechend folgerten Grusec und Goodnow (1994) später:

Combining concepts from psychoanalytic and learning theory, they suggested (a) that parental attributes acquire secondary reinforcement value because they are paired with experiences of physical caretaking and (b) that the child can therefore recreate pleasant experiences by being like the parent. (Grusec & Goodnow, 1994, S. 5)

Anders als über verschiedene Disziplinierungstechniken wie es auf der Verhaltensebene geschah, lief die Unterscheidung von Erziehungseinstellungen auf der von Lukesch (1975) als kognitiv bezeichneten Ebene. So bezweckte nach Baumrind (1966) sowie Baumrind und Black (1967) die elterliche Kontrolle, bisher eng entlang verschiedener Definitionen wie Striktheit, Bestrafung und Einforderung von Gehorsam ohne Aushandlungsspielraum gefasst, das Kind familiär sowie gesellschaftlich zu sozialisieren. Dazu wurde das Erziehungsverhalten von elterlichen Werten und Überzeugungen bezüglich der Rolle der Eltern und der Natur des Kindes begleitet. Die elterliche Kontrolle stand dabei im Zentrum und wurde qualitativ aufgeteilt in permissiv, autoritär und autoritativ. Baumrind (1966) beschrieb den autoritativen Erziehungsstil dahingehend, dass mit den Kindern verbal ausgehandelt und Entscheidungen begründet wurden. Sowohl autoritative als auch autoritäre Eltern sind demnach streng, aber nur Letztere üben die Kontrolle restriktiv aus. Dies im Gegensatz zu den meisten damaligen Positionen, die eine Dimension annahmen, die von starker zu schwacher Kontrolle reichte, inhaltlich aber keine weitere Ausdifferenzierung enthielt. Somit wählten Baumrind (1966) sowie Baumrind und Black (1971) einen konfigurativen Ansatz, der die Einflüsse eines Aspekts des Erziehungsverhaltens auf das Kind nicht vom Zusammenspiel aller anderen unabhängig annahm (Darling & Steinberg, 1993). Ihr Konsens mit vorgängig entwickelten Konzepten lag darin, dass Eltern induktiv und verhandelnd erfolgreicher waren als Eltern die sich in ihren Erziehungspraktiken streng und Gewalt anwendend erwiesen (Grusec & Goodnow, 1994).

Den ersten Schritt in die Richtung eines Dimensionenmodells machten Birth und Prillwitz (1959), indem sie die Erziehungsstile von Lewin et al. (1939) wieder aufnahmen und diese in einen Rahmen von Führungsstilen setzten, der sich zwischen den beiden Achsen Führungsintentionen und Durchsetzungsformen der Führungsintentionen aufspannte. Unterschiedliche Ausprägungsgrade der beiden Komponenten liessen sich innerhalb bestimmter Beschränkungen gegeneinander verschieben, was eine feine Erfassung beider Aspekte erlaubte und Abweichungen in die eine oder die andere Richtung aufzuzeichnen ermöglichte (Birth & Prillwitz, 1959). Diese differenziertere Erfassung des Konzepts des Führungsstils ging über eine rein beschreibende, wie sie bisher typologische Modelle des Erziehungsstils ermöglichten, hinaus. Und mit dieser methodischen Variante legten sie die Grundlagen für die späteren Dimensionenmodelle, in denen Stärke und Richtung des Erziehungsverhaltens eine Rolle

spielten. Indem für jedes Einzelmerkmal des Erziehungsstils entsprechende Erfassungsmöglichkeiten geschaffen wurden, liessen sich Erziehungssituationen systematisch analysieren und durch den Zusammenhang der Ausprägungen einzelner Merkmale Dimensionen bilden (Lukesch, 1975). Das erste Dimensionenmodell entwickelten Tausch und Tausch (1977) in den 70er-Jahren, indem sie den typologischen Erziehungsstilansatz in ein dimensionales Beschreibungssystem einordneten. Dabei stellten sie vier Dimensionen auf: 1. Lenkung, Dirigieren, 2. Achtung, Wärme, Rücksichtnahme, 3. vollständiges, einführendes Verstehen sowie 4. Echtheit, Übereinstimmung und Aufrichtigkeit. Jede dieser Dimensionen spannte sich zwischen zwei Polen auf, die von *schwach ausgeprägtes* bis *stark ausgeprägtes* der Dimension entsprechendes Erziehungsverhalten reichten (Tausch & Tausch, 1977). Damit wurde die Operationalisierung der Erziehungsstil-Dimensionen zu Forschungszwecken ermöglicht (Tausch & Tausch, 1977; Fuhrer, 2010).

Maccoby und Martin (1983) erstellten später ein Zwei-Dimensionenmodell und integrierten die Längsschnittforschungen der 60er-Jahre von Baumrind (1966) sowie von Baumrind und Black (1967) in dieses den Erziehungskontext abbildende Vier-Felder-Modell. Dabei nahmen sie zwei Dimensionen an: *Responsiveness* bezog sich nach Maccoby und Martin (1983) auf die elterliche Sensitivität, auf kindliche Signale zu reagieren. Und *demandingness* beinhaltete die elterlichen Anforderungen an das kindliche Verhalten. Die Kombination dieser zwei Dimensionen führte zu vier Erziehungsstil-Typen: dem autoritativen, dem autoritären, dem permissiv-verwöhnenden und dem ablehnend-vernachlässigenden (Martin & Maccoby, 1983; siehe auch Fuhrer, 2010). Hohe Werte auf beiden Dimensionen weisen auf einen autoritativen Erziehungsstil hin. Geringe Zugänglichkeit und hohe Anforderungen lassen sich dem autoritären zuordnen, das Umgekehrte dem verwöhnenden, wogegen niedrige Werte in beiden Dimensionen einen vernachlässigenden Erziehungsstil nahelegen. Im Gegensatz dazu hatte Baumrind (1966) verwöhnend und vernachlässigend nicht unterschieden und diese Kategorie als permissiv eingeführt. Die Folge davon war bei ihr eine Dreier-Typologie, die keine Differenzierung zwischen unterschiedlichen Graden von permissivem Erziehungsverhalten ermöglichte, was beispielsweise der Erfassung von benachteiligten familiären Kontexten nicht angemessen war. Durch das Zwei-Dimensionenmodell von Maccoby und Martin (1983) wurde nun jedoch die Generalisierbarkeit in unterschiedlichen familiären Kontexten ermöglicht, da permissives Erziehungsverhalten differenziert betrachtet werden konnte (Darling & Steinberg, 1993). Zusätzlich erhielt die Dimension *responsiveness* durch Maccoby und Martin (1983) eine neue Facette. Abweichend von bisherigen Konzeptionen, die dabei von Wärme, Akzeptanz oder Liebe gesprochen hatten, wurde hier die elterliche Rückmeldung auf das kindliche Verhalten erfasst (Darling & Steinberg, 1993):

Whether parental responsiveness be viewed as contingent reinforcement (meaning, presumably, that the parents are 'shaping' the child by responding differentially to desired and undesired behavior), as providing control to the child, or merely as parental sensitivity

and adaptation to the child's signals, states, and needs, the concept differs importantly from that of warmth, which includes affection or praise when they are contingently but also when they are given on the parent's impulse regardless of the concurrent state, signals, and behavior of the child. (Maccoby & Martin, 1983, S. 39; hervorgehoben im Original)

Auch Baumrind (1991) fasste die Begriffe *demandingness* und *responsiveness* ähnlich:

Demandingness refers to the claim parents make on the child to become integrated into the family whole, by their maturity demands, supervision, disciplinary efforts and willingness to confront the child who disobeys. Responsiveness refers to the extent to which intentionally foster individuality, self-regulation and self-assertion by being attuned, supportive and acquiescent to the children's special needs and demands. (Baumrind, 1991, S. 61–62)

Forderung bezieht sich demnach auf den elterlichen Willen, das Kind zu sozialisieren. Zugänglichkeit betont dagegen mehr die elterliche Empfänglichkeit für die individuellen Bedürfnisse des Kindes (Darling & Steinberg, 1993).

Im Modell von Maccoby und Martin (1983) wurden Differenzierungen, die bei Baumrind virulent waren, wie beispielsweise Durchsetzung, Autonomiegewährung, Wärme oder Zwang, nicht mehr weiterverfolgt. Ebenso wenig trat die Unterscheidung von *restrictiveness* und *firm control* (Baumrind, 1991) in der Dimension *demandingness* (Maccoby & Martin, 1983) in Erscheinung. Dennoch gelang es, durch die Weiterentwicklung des Typen-Modells von Baumrind (1991) zu einem mit orthogonalen Dimensionen, die dem Einfluss von Erziehungsstilen auf das Kind inhärenten Prozesse zu erhellen (Darling & Steinberg, 1993). Die beiden Dimensionen *demandingness* und *responsiveness* erweisen sich bis heute weitgehend als unbestritten (Ratzke et al., 2008). Wenn auch einer Erweiterung des Vier-Felder-Modells um die Dimension der elterlichen Autonomiegewährung gegenüber dem Kind (Gray & Steinberg, 1999) gemäss Schneewind (2010) in der letzten Dekade grosse Aufmerksamkeit zukam.

## **2.4 Empirische Erfassung des Erziehungsstils: Herausforderungen**

*Inhaltlich* wird der Erziehungsstil in vielen Untersuchungsinstrumenten übereinstimmend entsprechend den beiden zentralen inhaltlichen Dimensionen *responsiveness* und *demandingness* gefasst. Diese inhaltliche Parallelität ist bemerkenswert (Darling & Steinberg, 1993). Krohne und Hock (2010) erklärten sie damit, dass die typologischen Ansätze die Gemeinsamkeit aufwiesen, dass sie in den erwähnten klassischen Studien von Lewin et al. (1939) und Sears et al. (1957) gründeten. Weiter

vermuteten sie auch eine durch die Methodik nur begrenzt erfassbare Erziehungskomplexität als ursächlich für die inhaltliche Konvergenz (Krohne & Hock, 2010). Entsprechend verlangten sie: „Erziehungsstile müssen präziser und enger definiert werden, wobei insbesondere die Umstände, unter denen sich bestimmte stilrelevante Verhaltensweisen zeigen sollen, genauer einzugrenzen sind“ (Krohne & Hock, 2010).

*Die Art und Weise*, auf die der Erziehungsstil empirisch erfasst wird, zeigt sich jedoch nicht gleichermassen übereinstimmend. Wie bereits im Kapitel 2.1 für Einstellungen im Allgemeinen festgehalten wurde, gilt auch im Hinblick auf die hier im Zentrum stehenden Erziehungseinstellungen und das Erziehungsverhalten, dass sich die Erfassungsarten vielfältig darstellen (Bohner & Wänke, 2002; Gildea, Glidewell, & Kantor, 1961). Sie reichen von psychiatrischen Untersuchungen über Beobachtungen und Experimente bis hin zu Tests und Fragebogen. Diese Vielfalt ist ein Hinweis darauf, dass sich die empirische Erfassung von Erziehung forschungstechnisch komplex präsentiert (Gildea et al., 1961). Diese Komplexität zeigt sich erstens daran, dass viele Untersuchungen nicht klar zwischen den verschiedenen Bereichen des Erziehungsstils unterscheiden. Gerade hinsichtlich der Frage, ob Erziehungspraktiken oder -einstellungen erfasst werden, besteht oft Unklarheit. Bereits Eyferth (1974) konstatierte, wie in Kapitel 2.2 dargelegt, dass Erziehungsstile mit Beobachtungen und Erziehungseinstellungen mit Fragebogen untersucht werden sollten. Er kritisierte an der bisherigen Forschung, die durch Fragebogenuntersuchungen Erziehungspraktiken zu erfassen versuchte, dass sich diese ausschliesslich zur Untersuchung von elterlichen Einstellungen zu Erziehung eignen würden und andere Erfassungsmethoden im Falle von Erziehungspraktiken angemessener wären (Eyferth, 1974). Nicht nur der Begriff Erziehungsstil, sondern auch weitere zentrale Konzepte werden in der Erziehungsstilforschung oft ohne angemessene inhaltliche Klärung verwendet. Das monierte bereits Lukesch (1976) bezüglich der Konzepte *Eltern-Kind-Beziehung* oder *selbst- vs. fremdperzipierter Erziehungsstil*: Er verlangte nach einem umfassenden „System von Einteilungsgesichtspunkten oder Kategorien (...) mit dem man vielleicht den Bereich elterlicher Erziehungsstile abdecken kann“ (Lukesch, 1976, S. 11). Wie später in Kapitel 4.3 dargelegt wird, zeigte auch ein Blick auf die aktuelle Forschung, dass ein Grossteil der Untersuchungen den Begriff Erziehungsstil (*parenting style*) oder allenfalls Erziehungsverhalten (*parenting (behaviour)*) verwendete. An Differenzierung zwischen den verschiedenen Bereichen von Erziehungsstil mangelte es in vielen Studien bereits theoretisch. In diesen Fällen verdeutlichten erst das Untersuchungsdesign oder die verwendeten Instrumente, welcher Teilbereich jeweils im Fokus lag. Die Bezeichnung Erziehungseinstellungen (*parenting attitude(s)*, *parenting beliefs*) fand sich selten in aktuellen Untersuchungen, selbst wenn auf Fragebogen als Erhebungsmethode zurückgegriffen wurde und die Studie somit methodisch meistens nicht in der Lage war, konkrete Erziehungspraktiken zu erfassen.



Damit im Zusammenhang stehend und von Lukesch (1976), wie bereits festgehalten, kritisiert, stellt sich zweitens die Frage der Erfassungsebenen des elterlichen Erziehungsverhaltens: Erziehungsverhalten lässt sich bei Eltern, Kindern oder externen Beobachtern erfassen. Bei fremdperzipiertem Erziehungsverhalten bleibt jeweils offen, was aufgrund der Beurteilung durch die andere Person überhaupt wahrgenommen wurde und ob diese Wahrnehmung nicht bereits durch die Position der anderen Person verfälscht war. Verschiedene Untersuchungen wiesen darauf hin, dass Fremd- und Selbstbericht erstaunlich weit auseinander klaffen konnten (Krohne & Hock, 2010). Schneewind (1980) gelang es, durch die Trennung von selbst- und fremdperzipiertem Erziehungsverhalten, Klarheit bezüglich des von Lukesch (1976) geforderten Aspekts zu schaffen. Berichten Eltern über ihr Erziehungsverhalten, ist es eine Eigenwahrnehmung, eine Selbstperzeption. Befragt man dagegen Kinder dazu oder werden die Daten durch Beobachtung gewonnen, ist es eine fremdperzipierte Einschätzung, entspricht also der Wahrnehmungsperspektive einer anderen Person (Schneewind & Ruppert, 1995). Schneewind und Ruppert (1995) konstatierten, dass bei der Beurteilung des Beziehungserlebens Eigen- und Fremdanteile bei allen Familienmitgliedern hoch bis sehr hoch korrelierten. Eine Ausnahme stellte die Dimension elterliche Kontrolle dar: Hier wurden bei Söhnen und Töchtern weniger Gemeinsamkeiten zwischen Eigen- und Fremdanteil ermittelt als bei den anderen untersuchten Aspekten. Bezüglich des Erziehungsstils wurde bei Schneewind und Ruppert (1995) ebenfalls deutlich, dass die Zusammenhänge zwischen dem elterlichen Erziehungsstil und demjenigen des erwachsenen Kindes grösser waren, wenn Ersterer durch die Kinder eingeschätzt wurde (fremdperzipiert) und nicht durch die Eltern (selbstperzipiert; Schneewind & Ruppert, 1995). Entsprechend wurden auch in anderen Untersuchungen zur Weitergabe des Erziehungsstils zwischen den Generationen deutlich stärkere Effekte festgestellt, wenn elterliche Einstellungen retrospektiv aus Sicht der Kinder und nicht selbstperzipiert aus Sicht der Eltern gemessen wurden (Aquilino, 1997). Das Perzeptions-/Projektionsmodell von Westholm (1999) verwies auf diese Problematik. Dabei wurde deutlich, dass die vom Kind berichteten elterlichen Einstellungen lediglich korrekte *Wahrnehmungen* der Elternposition darstellten, nicht aber die wirklichen Einstellungen der Eltern. Ein bedeutsamer Anteil der vom Kind berichteten Einstellungen ging auf die eigenen Einstellungen der Kinder zurück und war demnach nur eine *Projektion* (Gniewosz & Noack, 2008; Westholm, 1999). Um die Transmissionseffekte nicht zu überschätzen, gelten demnach unterschiedliche Datenquellen zur Erfassung der elterlichen und der kindlichen Einstellungen als zentral. Entsprechend setzen viele Instrumente zur Erfassung von Erziehungseinstellungen auf Selbstberichte (siehe u.a. PARI (Parent Attitude Research Instrument) nach Schaefer & Bell, 1958; FDTS (Familiendiagnostisches Testsystem) nach Schneewind, 1988; Deutsche erweiterte Version des Alabama Parenting Questionnaire für Grundschulkinder nach Reichle & Franiek, 2009).

Drittens wird weiter die Frage nach der Herkunft des Erziehungsstils und der Bedeutung der Herkunftsfamilie bei der Entwicklung eines Erziehungsstils, die in einem Ruf nach Längsschnittstudien über mehrere Generationen hinweg mündet, oftmals mit quasi-längsschnittlichen Designs angegangen. Diese erfassen unter Umständen zwar die Eigenperspektive der Eltern, untersuchen sie aber retrospektiv und nicht prospektiv. So werden Eltern danach befragt, wie sie erzogen haben als ihre heute erwachsenen Kinder noch im Kindesalter waren (siehe u.a. FFE (Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten) nach Schumacher, Eisemann, & Brähler, 2000). Andere quasi-längsschnittliche Untersuchungen greifen auf die vorher erwähnten fremdperzipierten Erziehungseinstellungen zurück und suchen methodisch den Zugang zum elterlichen Erziehungsstil über die Einschätzungen der Kinder, dies dann kombiniert mit einer retrospektiven Erfassung (Lukesch, 1975). Die Probleme dieses retrospektiven Zugangs liegen darin, dass eine Erinnerung an vergangenes Erziehungsverhalten stark von der aktuellen Lebenssituation gefärbt ist und sich deshalb nicht in seiner Echtheit, wie es damals wirklich war, erfassbar zeigt (Chen, Liu, & Kaplan, 2008). Entsprechend fand Schneewind (2001) grössere Zusammenhänge zwischen dem elterlichen Erziehungsstil und demjenigen der erwachsenen Kinder 16 Jahre später, als er Ersteren retrospektiv über die Kinder erfasste und nicht die Eltern selber berichten liess.

Die im Kapitel 2 vorgenommenen begrifflichen und inhaltlichen Klärungen des Gegenstandes dieser Untersuchung sowie die aufgezeigten damit einhergehenden Probleme stellen die Grundlage für den weiteren Verlauf dieser Arbeit dar. In den folgenden zwei Kapiteln werden die Stabilität und horizontale Transmission von Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration über den Lebensverlauf hinweg sowie die vertikale Transmission von Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen dargelegt. Dabei erfolgen jeweils eine theoretische Begründung und eine Einordnung der empirischen Befunde.

### 3 Stabilität von Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf

In diesem Kapitel wird zuerst der Begriff der Stabilität eingeführt, um zu klären, welche Arten von Stabilität von Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf im Fokus stehen. Dem folgen eine theoretische Einordnung sowie die Darlegung des aktuellen Forschungsstands in diesem Bereich.

#### 3.1 Der Begriff

Caspi und Roberts (1999) beschrieben die relative und die absolute Stabilität von Eigenschaften. Stabilität bezieht sich dabei auf die Konstanz einer Eigenschaft, die einerseits in Bezug auf die Position in der Gruppe, andererseits in Bezug auf das Ausmass konstant bleiben kann. (1) Die Stellung im Gefüge beizubehalten ist ein Anzeichen dafür, dass die interindividuellen Unterschiede gering sind und deshalb Veränderungen das ganze Gefüge vergleichbar betreffen. Aus diesem Grund werden durch solche Veränderungen die Rangplätze innerhalb dieser Konstellation beibehalten, also ist *relative Stabilität* zu beobachten. (2) Ein Konstanthalten des Ausmasses der Eigenschaft unabhängig davon, wie sich das Gefüge sonst verändert, zeigt sich in der *absoluten Stabilität* (Caspi & Roberts, 1999)<sup>2</sup>.

Die relative Stabilität erweist sich nicht bei allen individuellen Eigenschaften vergleichbar hoch. McCrae und Costa (1999) beschrieben in ihrem Modell des Persönlichkeitssystems, dass Einstellungen zu den charakteristischen Adaptationen gehörten, die von externen Umständen wie kulturellen Normen oder Lebensereignissen abhingen und demnach Veränderungen im Lebensverlauf aufwiesen. Dies strichen sie insbesondere im Gegensatz zu den Persönlichkeitszügen hervor, die sich in ihrem Modell kontextunabhängig präsentierten und aus diesem Grund als stabil bezeichnet wurden (McCrae & Costa, 1999; siehe auch McCrae & Costa, 1994). Entsprechend hielten Caspi und Roberts (1999) fest, dass Persönlichkeitszüge relativ überdauernd waren. Sie erwiesen sich auch weniger anfällig auf Veränderungen des sozialen Umfelds als Einstellungen (Caspi & Roberts, 1999). Demgegenüber stellt die sozial-kognitive Theorie Persönlichkeit nicht als kontextunabhängig dar (Bandura, 1999). Anpassungen auch von Persönlichkeitszügen im Lebensverlauf sind bedeutsam, um handlungsfähig zu bleiben. Zwar suchen sich Individuen Umwelten, die mit ihren eigenen Werten, Zuschreibungen und Aspirationen übereinstimmen, indem sie diese in sozialen Zusammenhängen konstruieren; insofern ist für sie Stabilität zentral (Bandura, 1999). Dennoch erfordern genau diese sozialen Zusammenhänge Anpassungsleistungen an die Umwelten, in denen diese Werte, Zuschreibungen und Aspirationen wirksam sind, was zu Diskontinuitäten führt. Im Zusammenhang mit Einstellungen ist bedeutsam, dass deren Stärke bestimmt, wie weit diese abhängig vom Kontext sind, also wie resistent sich diese gegen-

<sup>2</sup> Caspi und Roberts (1999) unterschieden noch weitere Facetten von Stabilität, die sich für den Zusammenhang hier aber nicht als bedeutsam zeigten.

über Veränderungen zeigen. Eine starke Einstellung, von der ein Individuum vollständig überzeugt ist, ist in geringerem Ausmass kontextabhängig als eine schwache, das Individuum vertritt sie also in fast jeder Situation, und deshalb wird sie weniger verändert. Eine schwache Einstellung dagegen, vertritt ein Individuum mit geringerer Überzeugung und kann situativ angepasst werden, das heisst sie ist veränderbarer. Ein Bestimmungsmass für die Einstellungsstärke ist die ihr zugrundeliegende Informationsbasis, die der Kontext mitbeeinflusst. Somit beeinflusst der Kontext vermittelt über die Informationsbasis die Einstellungsstärke und dadurch ihre Veränderungsresistenz (Wänke & Böhner, 2006).

### ***3.2 Der theoretische Hintergrund der Stabilität von Erziehungseinstellungen***

Theoretisch zeigen sich verschiedene Annäherungen an die Frage der Stabilität von individuellen Merkmalen. Roberts und Bengtson (1999) erörterten zwei Positionen bezüglich Stabilität von Werten, Einstellungen und Orientierungen: Erstere geht davon aus, dass es sich dabei um feste Dimensionen handelt, die im späten Jugendalter bzw. im frühen Erwachsenenalter in Auseinandersetzung mit den herrschenden soziopolitischen Bedingungen gebildet werden. Diese Konstrukte werden anschliessend ins Erwachsenenalter portiert. Damit einhergehend legen verschiedene theoretische Modelle nahe, dass die neben Werten, Einstellungen und Orientierungen auch die Persönlichkeit im Erwachsenenalter beachtlich stabil bleibt, zu welchem Zeitpunkt diese Persistenz jedoch einsetzt, herrscht keine Einigkeit (Caspi & Roberts, 1999). Die alternative Position betont die Veränderbarkeit dieser Eigenschaften über den ganzen Lebensverlauf hinweg durch das Hinzukommen von neuen sozialen Beziehungen, beruflichen Veränderungen oder herausfordernden Lebensereignissen (Roberts & Bengtson, 1999), wie später in Kapitel 3.2.2 im Rahmen der life course perspective genauer beschrieben wird.

Im nächsten Kapitel folgt die Beschreibung der aging-stability Theorie, die mit der erstgenannten Position einhergeht.

#### **3.2.1 Die Stabilität von Einstellungen, Werten und Orientierungen gemäss der aging-stability Theorie**

Die aging-stability Theorie geht davon aus, dass während des Prozesses des Älterwerdens Einstellungen, Werte und Orientierungen dazu neigen, stabiler und weniger anfällig für Veränderungen zu werden (Alwin & Krosnick, 1991). Diese Annahme wird aufgrund der gehäuften bedeutsamen Lebensereignisse in jüngeren Jahren (Schuleintritt, Statusveränderungen, Annahme neuer Rollen, veränderte soziale Beziehungen) aufgestellt, die jeweils Anpassungen und Veränderungen von Werten und Einstellungen erforderlich machen. Diese Anpassungsleistungen führen zu Stabilisierungen. Da im weiteren Lebensverlauf weniger Wandel zu erwarten ist, werden potentielle Veränderungen auslösende Einflüsse zurückgehen (Glenn, 1980; Ryder, 1965). Weiter gibt es Anzeichen dafür, dass sich

Einstellungen über die Zeit hinweg festigen. Mit dem langfristigen Aufrechterhalten von Einstellungen nimmt die Wahrscheinlichkeit ab, dass sie sich verändern, da sich die Bereitschaft reduziert, diese in Frage zu stellen oder zu überdenken. So konstatierte Glenn (1980) ein monotones Nachlassen der Neigung zu Veränderungen im Erwachsenenalter, das aber nicht linear erfolgt, da gerade im frühen Erwachsenenalter der steilste Rückgang zu verzeichnen ist.

Alternativ zur aging-stability Theorie geht die life course perspective von einer Veränderbarkeit von Einstellungen über den ganzen Lebensverlauf hinweg aus, wie im Folgenden ausgeführt wird.

### **3.2.2 Blick aus der life course perspective auf die Stabilität von Einstellungen**

Auf der Grundlage der life course perspective, die die Entwicklung von der Kindheit bis ins hohe Alter betrachtet, kann ein langfristiger Zusammenhang individueller Lebensverläufe angenommen werden. Dieser lässt sich aus ihren zentralen Prinzipien ableiten (Elder, 1994; Elder, 2000; Shanahan, 2000):

- (1) Entwicklung ist im Erwachsenenalter nicht abgeschlossen, sondern geschieht lebenslang.
- (2) Der Mensch ist ein aktives Wesen; er baut durch seine Handlungen und Entscheidungen seinen Lebensverlauf im Rahmen von historischen und sozialen Umständen aktiv mit.
- (3) Ereignisse, Übergänge, aber auch Verhaltensweisen sowie ihre Vorläufer und Konsequenzen entwickeln sich nicht bei allen Menschen zeitlich parallel.
- (4) Lebensverläufe sind miteinander verbunden und sozialhistorische Einflüsse werden durch dieses Netzwerk von gemeinsamen Beziehungen ausgedrückt.
- (5) Individuelle Lebensverläufe sind in die historischen Gegebenheiten eingebunden, in denen man lebt.

Die life course perspective geht davon aus, dass frühe Erfahrungen die Entwicklung im Lebensverlauf langfristig beeinflussen (Chen et al., 2008; Elder, 1998; Shanahan, 2000). Deshalb wird angenommen, dass sich langfristig eine hohe relative Stabilität von Einstellungen finden lässt. Gleichzeitig wird aber von lebenslanger Entwicklung und Interaktion von Umwelt und Individuum ausgegangen, was Veränderungen an sich impliziert (Allemand, Zimprich, & Henker, 2008). Verschiedene Ereignisse im Lebensverlauf führen dazu, dass adaptive Anpassungsleistungen erbracht werden, um mit neu entstandenen Herausforderungen umzugehen. Spätestens mit dem Hinzukommen von zusätzlichen Sozialisationsinstanzen im Kindesalter wird unabdingbar, dass sich das Individuum in Interaktion mit der Umwelt aktiv an der Lebensgestaltung beteiligt (siehe auch Bronfenbrenner, 1981, 1986). Veränderungen von Rollen und Lebensbereichen stellen nach Bronfenbrenner (1981) *ökologische Übergänge* dar, die - zur

Erfüllung der gesellschaftlichen Erwartungen - bestimmte Verhaltensanpassungen einer Person und somit auch der mit dieser Person im Zusammenhang stehenden Systeme erforderlich machen. „Ein ökologischer Übergang findet statt, wenn eine Person ihre Position in der ökologisch verstandenen Umwelt durch einen Wechsel ihrer Rolle, ihres Lebensbereichs oder beider verändert“ (Bronfenbrenner, 1981, S. 43). Entsprechend stellt beispielsweise der Schuleintritt des Kindes eine Entwicklungsaufgabe für die ganze Familie dar. Bronfenbrenner (1981) sprach in diesem Zusammenhang davon, dass der Schuleintritt „das Exo- zum Mesosystem“ (S. 43) wandelt: Ein Lebensbereich, in dem ein Kind bisher nicht agierte, wechselte zu einem, in dem eine aktive Beteiligung erforderlich war, und wurde dadurch für dieses Kind zu einem weiteren Mikrosystem. Für die Kinder stellt der Schuleintritt eine Transition in einen neuen institutionellen Kontext mit neuen Regeln und ungewohnten Herausforderungen dar (Kriesi, Scherrer, & Buchmann, 2008). Für Eltern ist der Schuleintritt des Kindes ein Ereignis, dem eine relevante zukunftsweisende Bedeutung zugeschrieben wird. Einerseits stellt die Beurteilung des Kindes und seiner Leistungen durch die Lehrperson erstmals auch eine Einschätzung des Erfolgs der elterlichen Erziehung durch eine äussere Instanz dar, was die Eltern-Kind-Beziehung belasten (siehe auch Stöckli, 1992) und dadurch das elterliche Erziehungsverhalten verändern kann (Cowan & Heming, 2005). Andererseits werden gute Schulleistungen als bedeutsam für den weiteren Lebensverlauf eingeschätzt und die Schule als Institution gilt als Bindeglied zwischen Familienwelt und Gesellschaft (Petzold, 1992; Wild & Hofer, 2002). Entsprechend konstatierte Stöckli (1992): "Schulische Übergänge sind deshalb zu den 'kritischen Ereignissen' in der Beziehung zwischen Eltern und Kind zu zählen" (Stöckli, 1992, S. 122; Hervorhebung im Original).

Später im Lebensverlauf wird dann der Übergang ins frühe Erwachsenenalter<sup>3</sup> als besonders kritisch beurteilt, da er insbesondere durch die Übernahme von Eigenverantwortung für langfristige wegweisende Entscheidungen sowie die zahlreichen Rollenveränderungen äusserst vielschichtige Anforderungen an das Individuum stellt (Krampen & Reichle, 2008; Papastefanou & Buhl, 2002; Reis & Buhl, 2008). Zentral dabei sind die Ablösung von der Herkunftsfamilie, die Berufsausbildung und der Berufseintritt und die Intensivierung und Differenzierung sozialer Beziehungen sowie Verantwortlichkeiten (Krampen & Reichle, 2008). Insbesondere die bedeutsamen Veränderungen beruflicher und privater Zukunftsvorstellungen und Erwartungen beeinflussen dabei die Einstellungen zentral (Bengtson, Biblarz, & Roberts, 2002).

Entsprechend des Prinzips der sozial verbundenen Lebensverläufe, aber auch der Annahme, dass der Mensch als aktiv handelndes Wesen die sozialen Umstände im Lebensverlauf mitbestimmt, wird

---

3 Papastefanou und Buhl (2002) siedelten das frühe Erwachsenenalter zwischen dem heraufziehenden Erwachsenenalter, zu dem sie junge Erwachsene zwischen ca. 18 und 25 Jahren zählten, und dem mittleren Erwachsenenalter (40 bis 65 Jahre) an (siehe auch Krampen & Reichle, 2008).

gemäss der life course perspective davon ausgegangen, dass sich Familienmitglieder gegenseitig beeinflussen, so auch die beiden Elternteile.

Ähnlich wie die aging-stability Theorie, geht auch die life course perspective davon aus, dass die Persönlichkeit im Lebensverlauf stabiler wird. Letztere begründet dies damit, dass sich Individuen über die Zeit hinweg an die Interaktion mit der Umwelt gewöhnen können und sich dadurch im Erwachsenenalter nicht mehr gleich beeinflussbar und adaptiv zeigen, wie sie es im Jugendalter noch taten (im Sinne eines kumulativen Stabilitätsmodells; Caspi & Roberts, 1999).

Eine Integration der aging-stability Theorie mit ihrer Annahme von stabilen Konzepten und der life course perspective, die neben Stabilität auch Wandel über den Lebensverlauf hinweg betont, präsentiert das Modell dualer Einstellungen (Wilson et al., 2000).

### **3.2.3 Integrativer Ansatz: Das Modell dualer Einstellungen**

Das Modell dualer Einstellungen (Wilson et al., 2000) postuliert, dass neben den bewusst und aufwändig konstruierten stabilen Evaluationen (explizite Einstellungen), andere jeweils in der Situation auf der Basis gerade zugänglicher Informationen, also kontextsensitiv, gebildet werden (implizite Einstellungen). Beide Arten von Einstellungen existieren parallel, die eine steht jeweils einfach stärker im Vordergrund (Wänke & Böhner, 2006). Nach Wilson et al. (2000) hatte eine Einstellung nicht nur eine Valenz, war also nicht eindimensional, sondern wies zwei Facetten auf: Die automatische, implizite Einstellung tauchte auf, wenn die explizite nicht aktiviert werden konnte (Wilson et al., 2000). Insofern definierten sie implizite Einstellungen parallel zu Greenwald und Banaji (1995) als unbekannt in ihrem Ursprung (unbewusst), automatisch aktiviert und den impliziten Ausdruck der Einstellungen beeinflussend. Abweichend von deren Annahme postulierten sie aber, dass explizite und implizite Einstellungen gemeinsam existierten (siehe auch Wilson et al., 2000).

In diesem Sinne gelingt es dem Modell dualer Einstellungen, den Widerspruch zwischen der Annahme „Einstellungen seien stabile, im Gedächtnis gespeicherte Konstrukte, die früher gebildete evaluative Information über das Einstellungsobjekt enthalten und nur durch die Integration neuer Information geändert werden“ (Wänke & Böhner, 2006, S. 406) und der Kontextabhängigkeit von Einstellungen aufzulösen (Wänke et al., 2011).

Im Folgenden wird aufgezeigt, wie sich der aktuelle Forschungsstand bezüglich der Stabilität und der horizontalen Transmission von Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration darstellt.

### 3.3 *Der aktuelle Forschungsstand*

Die Einstellungsforschung geht unter anderem der Frage nach, wie Einstellungen sich ändern (Wänke et al., 2011) oder anders formuliert, ob und weshalb sie stabil sind. Empirisch wurde die Stabilität von Einstellungen (siehe u.a. Rippl, 2004; Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995) sowie von Persönlichkeitseigenschaften (siehe u.a. Caspi & Bem, 1990; Caspi & Roberts, 1999; Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995) mehrfach untermauert, wenn auch bemerkenswerte Veränderungen über die Zeit hinweg festzustellen waren. Verschiedenen Untersuchungen gelang es aufzuzeigen, dass moderate Kontinuität individueller Eigenschaften von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter bestand (Caspi, 2000; Caspi & Roberts, 1999). Es mehren sich aber auch die Hinweise, dass Persönlichkeit im späten Erwachsenenalter wieder grösserem Wandel unterliegt als im mittleren (Specht, Luhmann, & Geiser, 2014).

Um die Frage der Stabilität zuverlässig zu beantworten, sind Untersuchungen mit denselben Konstrukten zu den verschiedenen Zeitpunkten im Leben notwendig (Caspi & Bem, 1990; Caspi & Roberts, 1999). Eine Studie, die sowohl die Stabilität von Persönlichkeitseigenschaften als auch diejenige des Erziehungsstils fokussierte, war diejenige von Schneewind und seinen Mitarbeitenden (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995). In dieser prospektiven Fragebogenuntersuchung mit 172 vollständigen Familien über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg (von 1976 bis 1992) analysierten sie den Wandel von individuellen Eigenschaften der einzelnen Familienmitglieder (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995). Geringe individuelle Unterschiede der Erwachsenenpersönlichkeit über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg wurden deutlich: Eltern, die bereits im Jahre 1976 zum Beispiel von hoher Kontaktorientierung, grosser Begeisterungsfähigkeit, starkem Pflichtbewusstsein oder grosser Sensibilität berichtet hatten, wiesen bei der Nacherhebung ähnlich hohe Werte hinsichtlich dieser Persönlichkeitsmerkmale auf. Im Gegensatz dazu blieben diejenigen, die bei der Ersterhebung als ausgeprägt sachorientiert, sehr besonnen, äusserst flexibel und emotional robust aufgefallen waren, im Jahr 1992 demselben Verhaltensmuster treu. Bezüglich aller 16 untersuchten Persönlichkeitsskalen bei Vater ( $n = 209$ ) und Mutter ( $n = 213$ ) fand sich eine statistisch höchst signifikante Stabilität von  $.44 < r < .76$ , die durchschnittliche Korrelation aller Persönlichkeitsskalen lag bei  $r = .58$  für die Gesamtstichprobe der Elterngeneration ( $n = 422$ ). Trotz diesen hohen relativen Stabilitäten individueller Persönlichkeitsunterschiede zeigte sich ein übereinstimmendes Veränderungsmuster bei den Eltern. Demnach lag keine absolute Stabilität vor. Dies zeigte sich an Identitätsfestigungen, an stärkerer sozialer Öffnungsbereitschaft, aber auch an zunehmender Traditionalisierung. Für die Kindergeneration war die relative Stabilität mit  $r = .24$  für die Söhne und  $r = .26$  für die Töchter niedriger als bei den Eltern im Schnitt (Schneewind, 2001). Weiter wurde im Rahmen dieser Untersuchung auch der Erziehungsstil anhand des Familiendiagnostischen Testsystems (FDTS) (Schneewind,



1988) erfasst. Dieses deckte die drei Bereiche Erziehungspraktiken, -einstellungen und -ziele mit je drei bis vier Skalen ab (Schneewind, 2001). Wie bei den Persönlichkeitsmerkmalen konnte auch beim Erziehungsstil eine statistisch signifikante relative Stabilität von  $r = .48$  ( $97 < n < 113$ ) über die drei Erziehungsstilbereiche (Einstellungen, Ziele, Praktiken) hinweg festgestellt werden. Eltern, die bereits in der Untersuchung in den 70er-Jahren weniger leistungsfördernd, nachgiebiger und emotional offener waren, hielten diesen Erziehungsstil in den nachfolgenden Jahren aufrecht. Ebenso erhielt sich ein strikter Erziehungsstil über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg, wenn er auch etwas aufgeweicht wurde (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995). Neben einer relativen Stabilität zeigte sich aber auch hier keine absolute: Von den untersuchten 40 Variablen fanden sich bei 28 statistisch signifikante Mittelwertsunterschiede zwischen 1976 und 1992. Veränderungen in Erziehungskonzepten tendierten allesamt in dieselbe Richtung: Würden die Eltern nochmals erziehen, würden sie weniger starke Verhaltenskonformität einfordern, den Aushandlungsspielraum vergrößern, weniger bestrafen und den Kindern eine solidere emotionale Basis bieten (Schneewind & Ruppert, 1995). Entsprechend konstatierte Schneewind (2001) einen „Liberalisierungs- und Emotionalisierungsschub“ (Schneewind, 2001, S. 32) über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg. Trotzdem blieben individuelle Unterschiede des Erziehungsstils erhalten. Gildea et al. (1961) stellten in ihrer Untersuchung zu mütterlichen Einstellungen zur Beziehung zu ihrem Kind ein hohes Mass an Stabilität über ein Jahr hinweg fest. Am geringsten variierte der Bereich Zurückweisung des Kindes, am stärksten zeigte sich Veränderung bezüglich der Einstellungen zu Disziplin und Meinungssicherheit. Je höher der soziale Status, desto deutlicher erwies sich die Stabilität (Gildea et al., 1961).

Hinsichtlich der Frage der Stabilität des elterlichen Erziehungsverhaltens während des Schuleintritts des Kindes zeigt sich die Forschungslage rar (Cowan & Pape Cowan, 2003; Cowan & Pape Cowan, 2014). Cowan und Heming (2005) berichteten, dass sich die von den Eltern selbstberichteten autoritativen Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg (vor und nach Schuleintritt erfasst) im Mittel reduzierten, die autoritären dagegen zunahmen. Weiter stellten sie hohe relative Stabilitäten beider Arten von Erziehungseinstellungen in diesem Jahr fest. Neben den selbstberichteten Erziehungseinstellungen haben sie das elterliche Erziehungsverhalten durch Beobachtung erfasst. Hier erstaunt ein konträres Bild: Sie stellten bei beim autoritativen Erziehungsverhalten eine Zunahme im Mittel fest, beim autoritären dagegen einen Rückgang. Die relativen Stabilitäten zeigten sich tief bis moderat. Es zeigt sich demnach eine starke Divergenz zwischen dem elterlichen Selbstbericht und dem beobachteten Erziehungsverhaltens, deren Klärung an dieser Stelle nicht möglich ist.

Neben der Frage nach der Stabilität von individuellen Eigenschaften an sich ist zu klären, wann im Lebensverlauf deren Persistenz einsetzt. Verschiedene längsschnittlich angelegten Untersuchungen waren in der Lage nachzuweisen, dass die Stabilität von Einstellungen mit dem Alter zunimmt (siehe

u.a. Alwin, Cohen, & Newcomb, 1991; Alwin & Krosnick, 1991; Glenn, 1980). Die Forschung weist auf eine formative Phase am Anfang des Lebens und auf eine relative Stabilität in einem späteren Lebensabschnitt hin (u.a. Alwin et al., 1991; Alwin & Krosnick, 1991; Carlsson & Karlsson, 1970; Glenn, 1980; Mannheim, 1952). Begründet wird dies mit der Entwicklung der Neigung zur Veränderung der Einstellung im Lebensverlauf. Teilweise wird davon ausgegangen, dass die Neigung zu Veränderungen nach der frühen Kindheit abnimmt. Dies trifft insbesondere auf Einstellungen zu, die während der Sozialisation im Kindesalter entstanden sind, beispielsweise bezüglich Religion, Familie oder auch Heirat (Glenn, 1980). Andere Autoren machen deutlich, dass in der späten Jugendphase mit grösserer Wahrscheinlichkeit Veränderungen erwartet werden als in der Kindheit, da sich die Sozialisationskontexte breiter gefächert darstellen (Ryder, 1965). Für die Lebensphase zwischen 20 und 25 Jahren zeichnet sich eine hohe Bereitschaft zu Veränderungen ab, die dadurch gekennzeichnet ist, dass sie langsam abnimmt. Zwischen 25 und 30 Jahren wird ein steiler Abfall der Neigung zu Veränderungen beobachtet, der sich vergleichbar auch zwischen 30 und 34 zeigt. Danach nimmt die Bereitschaft zu Veränderungen weiterhin verlangsamt ab (Carlsson & Karlsson, 1970). Simons, Beaman, Conger und Chao (1992) bestätigten für den Bereich der Erziehungseinstellungen die Annahme, dass diese im Lebensverlauf stabiler wurden: Im frühen Jugendalter waren die Zusammenhänge zwischen den Erhebungen zu den Einstellungen zu Disziplin am geringsten, im späten Jugendalter waren sie grösser und für die Eltern waren sie am grössten. Weiter zeigte sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen mütterlichen und väterlichen Einstellungen zu Disziplin bei sechs von acht Items (Simons et al., 1992).

Bezüglich der horizontalen Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Elternteilen stellte Schneewind (2001) keine Annäherung der Positionen zwischen Mutter und Vater fest, sondern ausschliesslich eine individuelle Entwicklung in eine tendenziell gemeinsame Richtung. Weitere Untersuchungen zur gegenseitigen Beeinflussung von väterlichen und mütterlichen Erziehungseinstellungen sind nicht bekannt. In der Wertetransmissionsforschung fanden Roest, Dubas, & Gerris (2009) eine Transmission von Hedonismus zwischen den Elternteilen, nicht aber von Arbeitseinstellungen. Sie erklärten dies damit, dass der Ausgangswert von Arbeitseinstellungen zum Zeitpunkt der Erhebung schon höher war als der Startwert von Hedonismus, da die gegenseitige Beeinflussung bezüglich Arbeitsteilung bereits in einer früheren Lebensphase stattfand. Entsprechend sollte in einer Untersuchung mitberücksichtigt werden, zu welchem Zeitpunkt im Lebensverlauf eine gegenseitige Beeinflussung bezüglich dieser Art von Einstellungen erwartet wird. Unter Umständen werden Einstellungen je nach Inhalt zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Leben ausgebildet und deshalb wird vielleicht auch eine Beeinflussung durch den anderen Elternteil zu unterschiedlichen Zeitpunkten virulent (Roest et al., 2009). Im Rahmen einer Längsschnittuntersuchung bezüglich deren soziopolitischen Orientierungen entdeckten Alwin et al. (1991) eine hohe Stabilität von Einstellungen der Frauen, wenn sie Männer heirateten, deren Positionen mit den ihren einhergingen. Sie vermuteten,

dass in diesem Fall die politischen Orientierungen ausschlaggebend für die Wahl eines Partner waren, und dies dann stabilisierend auf die Einstellungen der Frauen wirkte (Alwin et al., 1991).

## 4 Intergenerationale Transmission von Erziehungseinstellungen

### 4.1 Der Begriff

Baier (2004) definierte den Begriff *Transmission* im Allgemeinen folgendermassen:

Als Transmission lässt sich der Vorgang der sozialen Vererbung bezeichnen, der dazu führt, dass irgendein 'Gut' von einer Person oder Personengruppe auf eine andere Person oder Gruppe übertragen wird, mit dem Effekt, dass sich beide Einheiten im Bezug auf dieses 'Gut' dauerhaft ähnlicher werden. (Baier, 2004, S. 157; Hervorhebungen im Original)

Was Baier 'Gut' nannte, die Inhalte der Transmission, erweisen sich als mannigfaltig und können auch Überzeugungen, Normen, Werte, Einstellungen und Verhalten umfassen: „What is transmitted may be intangible and include beliefs, norms, values, attitudes, and behaviors“ (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003, S. 925).

Ein Blick auf verschiedene Arten von Transmission macht deutlich, dass diese *vertikal* oder *horizontal* erfolgen kann (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003). Ersteres bedeutet eine Weitergabe zwischen verschiedenen Generationen, allenfalls auch mehr als zwei. Von Letzterem wird im Falle von sozialen Lernprozessen unter Mitgliedern derselben Generation gesprochen, wie beispielsweise Peers oder Elternteilen (Baier, 2004). Im Rahmen dieser Untersuchung wird anstelle von horizontaler Transmission von *gegenseitiger Beeinflussung der Eltern im Lebensverlauf* gesprochen, wie in Kapitel 3 deutlich wurde. Weiter kann Transmission auch *verwandt* oder *oblique* erfolgen, also innerhalb einer Familie oder in einem anderen Beeinflussungsverhältnis stehend (wie beispielsweise in einer Lehrperson-Lernenden-Beziehung) (Albert, 2007). Zusätzlich lässt sich Transmission auch in eine Weitergabe *von unten nach oben* oder *von oben nach unten* differenzieren (Albert, 2007; Martin-Matthews & Kobayashi, 2003) beziehungsweise funktioniert aufgrund der Reziprozität von Erziehung (Bronfenbrenner, 1981; Fuhrer, 2010; Papastefanou, 2009) in beide Richtungen.

In Abhängigkeit von verschiedenen Umständen wie der Art des Gegenstandes, der im Zentrum steht, oder dem Zeitpunkt im Lebensverlauf, zu dem die Weitergabe stattfindet, wird Transmission unterschiedlich definiert. Auf intergenerationale Beziehungen angewendet, findet sich bei Martin-Matthews und Kobayashi (2003) folgende Definition von intergenerationaler Transmission: "In the context of family lives, intergenerational transmission refers to the movement, passage, or exchange of some good oder service between one generation and another" (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003, S. 923). Zwischen den Generationen werden gesellschaftliche, kulturelle oder materielle Objekte weiterge-

geben, beispielsweise Werte, Normen, Einstellungen oder Verhalten, aber auch Ressourcen und Dienstleistungen (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003). In dieser Untersuchung steht die gegenseitige Beeinflussung der Elternteile (horizontale Transmission) sowie die vertikale verwandte Transmission im Zentrum, diejenige zwischen verschiedenen Generationen und innerhalb einer Familie.

Hofer (2002a) definierte *Familie* folgendermassen: „Familie ist eine Gruppe von Menschen, die durch nahe und dauerhafte Beziehungen miteinander verbunden sind, die sich auf eine nachfolgende Generation hin orientiert und die einen erzieherischen und sozialisatorischen Kontext für die Entwicklung der Mitglieder bereit stellt“ (Hofer, 2002a, S. 6). Bei Hofer (2002a) sind *nahe und dauerhafte* Familienbeziehungen diejenigen zwischen Eltern und Kindern. Es stellt sich die Frage, ob die Beschreibungen 'nahe' und 'dauerhaft' im Bezug auf Beziehungen zusammengehören. Biologisch-familiäre Beziehungen sind unkündbar, demnach dauerhaft. Aber sie müssen nicht nahe sein. Und nahe Beziehungen sind unter Umständen nicht biologisch-familiäre. Sie sind prinzipiell aufkündbar, können sich aber aufgrund der Tatsache, dass sie selbstgewählt sind, auch als dauerhaft erweisen. Und sie können dann als familiär eingestuft werden, wenn sie erziehend und sozialisierend wirken. Zudem gibt es neben den biologisch-familiären auch rechtlich-familiäre Beziehungen, die ähnliche Eigenschaften aufweisen wie Erstere. Weiter sind nach dieser Definition auch Partnerschaften, die sich nicht auf eine nachfolgende Generation hin ausrichten, nicht als Familie zu bezeichnen (Hofer, 2002a). Da stellt sich die Frage, ob denn ein Paar, das Kinder haben möchte, aufgrund des Planungsprozesses bereits eine Familie ist oder ob es erst durch eine Schwangerschaft oder eine Geburt bzw. eine Adoption eines Kindes zu einer wird. Dieses Urteil fällt, je nachdem ob ein medizinischer, ein rechtlicher oder ein entwicklungspsychologischer Standpunkt eingenommen wird, unterschiedlich aus. Dennoch lässt sich mit dieser Definition von Familie an dieser Stelle weiterarbeiten, da der Betonung der Erziehungs- und Sozialisationsleistungen, die zwischen den Generationen in nahen und dauerhaften Beziehungen, unabhängig von ihrer biologischen Verwandtschaft, erbracht werden, aus einer pädagogisch-psychologischen Perspektive genüge getan wird.

Als bedeutsames Kennzeichen von Transmission zwischen den Generationen erweist sich die Tatsache, dass sie sich entweder relativ stabil oder absolut stabil darstellt (dieser Unterschied wurden bereits im Kapitel 3.1 erörtert). Relative Transmission bedeutet, dass bis zu einem gewissen Grad Charakteristiken zwischen den Generationen 'vererbt' werden, dahingehend also Ähnlichkeiten zwischen Eltern und Kindern bestehen, die aufgrund der geringen interindividuellen Unterschiede dazu führen, dass Veränderungen in Bezug auf alle untersuchten Dyaden der Stichprobe stattfinden. Dadurch behält eine Eltern-Kind-Dyade ihre Position im Bezug auf die anderen Eltern-Kind-Dyaden in der Stichprobe bei. Unter dem Einfluss von soziokulturellen und historischen Veränderungen werden dementsprechend bei allen Dyaden Schwankungen gegen oben und unten verzeichnet, also Unterschiede bezüglich der

Stärke der Wahrnehmung, ohne dass sich die relativen Zusammenhänge zwischen den Familienmitgliedern reduzieren. Werden dagegen keine Unterschiede in den mittleren Einschätzungen von Eltern und Kindern sichtbar, finden sich demnach keine durchschnittlichen Abweichungen gegen oben oder unten, besteht absolute Transmission (Albert, 2007; Vermulst, Brock, & van Zutphen, 1991). Es gibt verschiedene Hinweise darauf, dass die intergenerationale Transmission von Erziehungsverhalten als ein relativer Prozess betrachtet werden muss. Rein die Tatsache, dass sich die jüngere Generation jeweils an veränderte Bedingungen anpassen muss und vor neuen den aktuellen Entwicklungen entsprechenden Herausforderungen steht, spricht dafür, dass absolute Veränderungen erwartet werden können.

## ***4.2 Der theoretische Hintergrund der Transmission***

Die Familie als primäre Sozialisationsinstanz vermittelt den Kindern Werte, Einstellungen und Haltungen. Dabei ist die Vermittlung grundlegender Handlungsdispositionen und Orientierungsmuster zentral. Somit stellt sich die Weitergabe von vorherrschenden sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Werten und Normen an die heranwachsende Generation als zentrale Funktion der Familie gesellschaftlich relevant dar. Entsprechend zeigt sich auch das elterliche Erziehungsverhalten durch diese Werte und Normen bestimmt (siehe u.a. Whitbeck & Gecas, 1988). Innerfamiliäre Transmissionsprozesse zwischen Eltern und Kinder erfassen einerseits Verhalten, aber auch Charakteristiken, Werte oder Einstellungen (Schneewind, 2010). Die dabei zum Zuge gekommenen Mechanismen werden von unterschiedlichen theoretischen Positionen anders begründet, wie im Folgenden aufgezeigt wird.

### **4.2.1 Soziales Lernen im Transmissionsprozess**

Bandura (1979) legte mit der Theorie des Sozialen Lernens einen sozialisationstheoretischen Ansatz dar, der die Bedeutung der Eltern betonte, insbesondere in der frühen Kindheit. Das Lernen am Modell stellt dabei einen zentralen Mechanismus dar: Eltern fungieren als Rollenmodelle für ihre Kinder, die von ihnen durch Beobachtung und Nachahmung lernen. Objekte des Lernens am Modell sind neben konkreten Verhaltensweisen auch Einstellungen im Sinne von expliziten Argumentationszusammenhängen sowie impliziten Sinnkonstruktionen:

Das Lernen am Modell hat sich als ein sehr wirksames Mittel zur Schaffung abstrakten oder regelgeleiteten Verhaltens erwiesen. Auf der Grundlage von Regeln, die sie durch Beobachtung gewonnen haben, lernen die Menschen unter anderem Urteilsfähigkeit, Sprachstile, Begriffssysteme, Strategien zur Informationsverarbeitung, kognitive Operationen und Verhaltensstandards (...). Der Umstand, dass sich generalisierbare Denk-

---

und Verhaltensregeln durch abstrakte Modellierung induzieren lassen, zeigt, wie weitreichend die Wirkung des Beobachtungslernens ist. (Bandura, 1979, S. 50–51)

Da für Kinder die Familie den primären Sozialisationskontext darstellt, sind Eltern als Modelle für sie besonders bedeutsam:

Unter den verschiedenen Determinanten der Aufmerksamkeit kommt sicherlich dem sozialen Umgang entscheidende Bedeutung zu. Die Menschen, mit denen wir regelmässig umgehen, weil wir es wollen oder müssen, bestimmen weitgehend, welche Verhaltenstypen wir regelmässig beobachten und folglich am ehesten lernen können. (Bandura, 1979, S. 33)

So beurteilte Bandura (1979) familiäre Lernprozesse für eine Übernahme elterlicher Orientierungen, Wertvorstellungen und Deutungsmuster bei Kindern als sehr bedeutsam und bezeichnete die Familie als einen zentralen Ort der Weitergabe von Verhalten, Einstellungen und Werten zwischen den Generationen. Entsprechend begründen intergenerationale Transmissionsmodelle die Weitergabe individueller Eigenschaften zwischen den Generationen unter anderem auf den Prozessen des Sozialen Lernens. Betont wird dabei, dass Eltern ihre Kindern direkt durch Einübung, Belohnung und Bestrafung, darüber hinaus aber auch indirekt beispielsweise durch die Wahl ihrer Wörter und deren Bedeutungszuschreibungen beeinflussen (Bandura, 1979; Bengtson et al., 2002). Nicht alle Familienmitglieder verfügen über dieselben Chancen, dass ihre spezifischen Verhaltensweisen und Einstellungen übernommen werden: "Innerhalb einer jeden sozialen Gruppe ziehen manche Personen mehr Aufmerksamkeit auf sich als andere. Ferner ist modelliertes Verhalten unterschiedlich wirksam" (Bandura, 1979, S. 33).

Zentral für die Übernahme durch die Kinder ist in erster Linie, wie ein Modell funktioniert. Zusätzlich wird von den Kindern evaluiert, wie die Umwelt das Verhalten der Modelle beurteilt. Kinder imitieren das Verhalten der Eltern, wenn sie erkennen, dass sich daraus für die Eltern positive Konsequenzen ergeben. Diese werden dann für das eigene Verhalten in vergleichbaren Situationen antizipiert. So beeinflussen Eltern ihre Kinder ohne diese durch erzieherische Handlungen zu steuern (Bandura, 1979). Modelle, die als ähnlich wahrgenommen werden, werden mit grösserer Wahrscheinlichkeit modelliert (Bandura, 1979): Entsprechend stellt die Theorie des Sozialen Lernens die Annahme auf, dass in Familien die gleichgeschlechtlichen Elternteile modellwirksamer sind. Dass sowohl die Mutter als auch der Vater Modellfunktionen für die Kinder übernehmen können, wird somit deutlich. Hier zeigt sich somit die theoretische Grundlage für den direkten Einfluss der Väter auf die Entwicklung der Kinder, die der heutigen Vaterforschung zugrunde liegt (Lamb, 2010a; Parke, 1996). Weiter sagt die

Art der modellierten Verhaltensweisen (beispielsweise ihre Auffälligkeit oder auch ihre Komplexität) die Intensität und die Wahrscheinlichkeit der Lernprozesse voraus (Bandura, 1979).

Die Eigenschaften, die weitergegeben werden, erweisen sich als vielfältig und können sowohl negativ als auch positiv konnotiert sein. In diesem Sinn wird Soziales Lernen vielerorts als Erklärungsansatz für die 'Vererbung' von Gewalt und Aggression zwischen den Generationen herangezogen (siehe u.a. Schulz, Eiffler, & Baier, 2011), ebenso dient es aber der theoretischen Grundlage der Transmission von konstruktivem Erziehungsverhalten (siehe u.a. Chen & Kaplan, 2001). Da aber Kinder, die bei ihren Eltern bestrafendes Erziehungsverhalten kennenlernten, auch erfahren hatten, dass dieses Verhalten effektiv war, entsprechend dass sie auch gehorcht hatten, nahmen Simons et al. (1992) an, dass gerade diese erwachsenen Kinder dieselben Einstellungen aufwiesen und Strategien befürworteten wie die Eltern das früher taten, dass also auf Disziplin und Gehorsam ausgerichtetes Verhalten eher übernommen wurde. In den traditionell organisierten Familien<sup>4</sup> waren Mütter für die Erziehung zuständig, dennoch war es Aufgabe des Vaters sicherzustellen, dass die Kinder gehorchten. So erstaunte denn auch nicht, dass die Unzufriedenheit der Mutter mit dem Kind ein starker Prädiktor des väterlichen bestrafenden Erziehungsverhaltens darstellte, selbst nach Kontrolle der väterlichen Unzufriedenheit mit dem Kind (Simons et al., 1992). Wie Bandura (1979) konstatierte, fand Lernen nur statt, wenn das zu Erlernende wahrgenommen wurde. Aufgrund der unterschiedlichen Rollen von Mutter und Vater gingen Simons et al. (1992) davon aus, dass Kinder von den Eltern Unterschiedliches lernten: von den Vätern stärker das disziplinierende und von den Müttern mehr das induktive Verhalten (Simons et al., 1992). Neben den Eigenschaften des Modells stellen sich auch die Merkmale der Beobachtenden als zentral im Vermittlungsprozess dar, unter anderem ihre Fähigkeit, die erhaltenen Informationen zu verarbeiten (Bandura, 1979).

Gemäss der Theorie des Sozialen Lernens wirken Lernprozesse direkt und werden nicht durch andere Faktoren mediiert. Dabei steht die Übernahme von Verhalten, Einstellungen und Werten der Eltern durch die Kinder im Zentrum: Diese werden über einen langen Zeitraum und in verschiedenen dafür sensiblen Phasen vermittelt, entsprechend einer Transmission von oben nach unten. Es lässt sich aber auch ein Liberalisierungs- und Modernisierungsprozess der elterlichen Verhaltensweisen und Einstellungen durch das Erleben ihrer Kinder und deren Modellierungen im Sinne einer aufwärts Transmission denken: Die Eltern lernen auch direkt aus den Erfahrungen, die sie im Umgang mit ihren Kindern machen. Entsprechend werden hier Wechselwirkungsprozesse erwartet (Bengtson et al., 2002). Die

<sup>4</sup> Traditionell organisierte Familien werden in dieser Untersuchung diejenigen Familien bezeichnet, die Erwerbstätigkeit und Familienarbeit nach Geschlecht des Elternteils aufgeteilt haben. In diesen Familien sind die Väter für das Familieneinkommen zuständig und unter der Woche mehrheitlich ganztags abwesend aufgrund ihrer ausserhäuslichen Erwerbstätigkeit. Die Mütter sind in diesen Familien unter der Woche mehrheitlich ganztags mit Familienarbeit beschäftigt und leisten den zeitlich grösseren Einsatz in der Erziehungsarbeit als die Väter.



Theorie des Sozialen Lernens betont direkte Transmissionsprozesse. Bengtson et al. (2002) erwähnten dabei zentrale, die Beziehung moderierende Umstände, die Transmissionsprozesse im Rahmen des Sozialen Lernens förderten oder behinderten. Dabei erwähnten sie das Geschlecht als Moderator: Kinder übernehmen mit grösserer Wahrscheinlichkeit die Verhaltensweisen und Einstellungen des gleichgeschlechtlichen Elternteils, da sie diese als ähnlich wahrnehmen und deshalb modellieren (Bengtson et al., 2002). Aus diesem Grund ist die Transmission von Einstellungen oftmals in gleichgeschlechtlichen Dyaden stärker, insbesondere in den Mutter-Tochter-Dyaden. Geschlechtsunterschiede in der intergenerationalen Transmission von Rollen lagen nach Rossi (1993) insbesondere darin, dass Frauen stärker die Kontinuität zwischen Generationen aufrecht erhielten als Männer. Begründet wurde das dahingehend, dass Frauen in besonderem Masse soziale Beziehungen pflegten, dies auch im familiären Kontext. Zweitens wurde festgestellt, dass unterschiedliche Sozialisationspraktiken dazu führten, dass Mutterschaft eine zentralere Rolle im Leben der Frauen einnahm als Vaterschaft im Leben der Männer (Rossi, 1993). So wurden Frauen sozialisiert, mehr Gefühle auszudrücken und die Rolle des "kin-keepers" in der Familie zu übernehmen (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003). Auch Schneewind und Ruppert (1995) gelang es aufzuzeigen, dass insbesondere die Beziehung zwischen Müttern und ihren erwachsenen Töchtern durchgängig durch ein höheres Mass an Nähe und Kommunikation gekennzeichnet war. Sie erklärten dies damit, dass Mütter auch im Erwachsenenalter noch als Spezialistinnen für zwischenmenschliche Wärme, Zuneigung und Kontaktfähigkeit wahrgenommen wurden. Weiter lässt sich die emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung als Moderator des Sozialen Lernens denken: Geringe emotionale Nähe reduziert die Bereitschaft und die Motivation, die elterlichen Positionen anzuerkennen und zu übernehmen. Starke emotionale Nähe begünstigt diese Übernahme jedoch (Bengtson et al., 2002).

Die Theorie des Sozialen Lernens betont insbesondere die familialen Lernprozesse in der Kindheit, die durch das Hinzukommen von weiteren Sozialisationskontexten im Jugend- und Erwachsenenalter und deren additive oder kumulative Wirkung konkurriert, aber nicht ausgehebelt werden. Die life course perspective dagegen eröffnet den Blick auf Entwicklungsprozesse im gesamten Lebensverlauf.

#### **4.2.2 Intergenerationale Transmission aus der Sicht der life course perspective**

Wie bereits erwähnt, legt die life course perspective durch ihr Prinzip der *linked lives*, der miteinander verbundenen Lebensverläufe, die Grundlage für die Annahme, dass Stabilität nicht nur innerhalb der individuellen Lebensverläufe besteht, sondern dass auch eine stabile Transmission innerhalb einer Generation (intragenerational) sowie an die nächste Generation (intergenerational) erfolgt (Elder, 1994; Elder, 2000; Shanahan, 2000; siehe Kapitel 3.2.2). Das bedeutet, dass die Familie als mikrosoziale Gruppe innerhalb eines makrosozialen Kontextes zu sehen ist, als eine Auswahl von Individuen

mit einer gemeinsamen Geschichte, die innerhalb eines sich mit dem Fortschreiten der Zeit und dem Zunehmen von Raum verändernden sozialen Kontextes interagieren (Bengtson & Allen, 1993).

Ein soziologischer Ansatz zur Erklärung von vertikalen und horizontalen Transmissionsprozessen in der Familie, der in der life course perspective seine Begründung findet, stellt das Konzept der intergenerationalen Solidarität nach Bengtson, Olander und Haddad (1976) dar. Sie postulierten, dass familiäre Solidarität intergenerational (vertikal) und intragenerational (horizontal) eine Interaktion von Affektion, Unterstützung und Konsens darstellt. Familiäre Solidarität fasst demnach die emotionale Nähe zu den anderen Familienmitgliedern, deren Interaktionsmuster sowie deren Übereinstimmung bezüglich sozialer Werte, Meinungen und Einstellungen zusammen (Bengtson et al., 1976). Später wurde das Konzept um weitere drei Dimensionen ergänzt: die familienstrukturelle, funktionale und normative Solidarität. Jede Komponente wird durch verschiedene Variablen vorhergesagt (Roberts, Richards, & Bengtson, 1991). Nach Vermulst et al. (1991) zählte zur Familiensolidarität die Summe aller Erwartungen, Aktivitäten, Gefühle und Funktionen, die zwischen den einzelnen Familienmitgliedern geteilt wurden. Dabei besteht diese Solidarität nicht nur zwischen Familienmitgliedern, sondern auch zwischen Angehörigen verschiedener Generationen:

In this way family solidarity constitutes the foundation for the replication of generations within a process of social and biological duplication. Dimension of this solidarity aimed at the sharing of meanings, values, beliefs and orientations with regard to parenting play a role in the transmission of parenting attitudes to the next generation. (Vermulst et al., 1991, S. 101)

Diese Solidaritätsdimensionen stellen demnach die von den Familienmitgliedern geteilten Positionen dar und spielen eine Rolle im inter- und intragenerationalen Transmissionsprozess von Einstellungen (Vermulst et al., 1991). Die konsensuelle Stabilität erfasst die Übereinstimmung der Positionen. Und die Funktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess lässt sich mit der affektiven Solidarität, im Sinne eines hohen Levels an emotionaler Unterstützung, stabilen Beziehungen, guten Kommunikationsstrukturen und gegenseitigem Respekt, prüfen. Entsprechend übernahmen Bengtson et al. (2002) die affektive Solidarität im Modell der intergenerationalen Transmission einerseits als einen bedeutsamen Moderator der Transmission zwischen den Generationen auf: Emotionale Nähe zwischen den Eltern und den Kindern fördert die Übernahme elterlicher Positionen aufgrund der Verstärkung der Modellierungseffekte. Andererseits betonten Bengtson et al. (2002) auch die Mediatorfunktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess: Reduzierte emotionale Nähe zu den Eltern führt bei den Kindern zu einer geringeren Bereitschaft, die elterlichen Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen zu übernehmen (Bengtson et al., 2002).

Demnach spielt die emotionale Qualität der Eltern-Kind-Beziehung eine Schlüsselrolle bei der Ausformung des Prozesses und den Resultaten der intergenerationalen Transmission unter anderem auch von Einstellungen (siehe auch Amato & Booth, 1997). Diese Funktionen der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess lassen sich, wie im Folgenden aufgezeigt wird, auch bei der Wertetransmissionstheorie aufzeigen.

#### 4.2.3 Wertetransmissionstheorie

Die Wertetransmissionstheorie beschäftigt sich insbesondere mit der Weitergabe von Werten zwischen den Eltern und ihren Kindern (Albert, 2007). Dabei wird ein Modell einhergehend mit dem bereits beschriebenen Modell des Sozialen Lernens (Bandura, 1979) beschrieben, das zur Internalisierung von Werten zwei zentrale Schritte voraussetzt: erstens die akkurate Wahrnehmung der elterlichen Botschaft und zweitens deren Akzeptanz oder Ablehnung. In diesem Fall sind das Verstehen und die Motivation zur Übernahme der Einstellungen und Werte zwei zentrale Voraussetzungen beim Kind für die Internalisierung (siehe auch Grusec & Goodnow, 1994). Knafo und Schwartz (2003) differenzierten den ersten Schritt, die akkurate Wahrnehmung, dahingehend, dass einerseits das Modell zugänglich sein sollte, und andererseits die Information präzise verstanden werden muss.

Diese Transmission von Werten, Einstellungen und Orientierungen funktioniert von Seiten der Kinder sowohl bewusst als auch latent (Grusec & Goodnow, 1994): Sie nehmen sie die elterlichen Positionen wahr, verstehen sie und werden durch sie überzeugt und motiviert, diese ebenfalls zu vertreten.

Beziehungsaspekte fungieren im intergenerationalen Transmissionsprozess von Werten, Einstellungen und Orientierungen auf zweifache Weise (Albert, 2007; Knafo & Schwartz, 2003): Einerseits tangieren sie die Internalisierung durch ihren Einfluss auf die akkurate Wahrnehmung und auf die Akzeptanz der Werte und üben dadurch eine *Moderatorfunktion* aus: Eine emotional nahe Beziehung förderte die Kommunikation (somit die Möglichkeit der akkuraten Wahrnehmung) und die Motivation zur freiwilligen Übernahme (Grusec & Goodnow, 1994; Pinquart & Silbereisen, 2004). Entsprechend lässt sich die Wertetransmission zwischen den Generationen durch die Eltern-Kind-Beziehung aber auch behindern. Sie zeigt in sich in unseren Breitengraden insbesondere durch autoritäres Erziehungsverhalten unterdrückt, das mehr elterliche Zurückweisung und wenig Wärme bedeutet (Baumrind, 1966), wodurch Kinder weniger motiviert sind, die elterlichen Positionen zu übernehmen und dies weniger freiwillig machen. Andererseits üben Beziehungsaspekte insofern eine *Mediatorfunktion* aus, als dass sie in der Transmission vermittelnd wirken und durch sie die elterlichen Positionen erst beim Kind ankommen (Albert, 2007).

Die emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung bildet sich früh und erweist sich als eine grundlegende Beziehungsdimension, die im Zeitverlauf stabil bleibt (Schneewind & Ruppert, 1995). Aus diesem Grund wird als Nächstes ein Blick auf die Rolle der Bindung im Transmissionsprozess geworfen.

#### **4.2.4 Bindungserfahrungen als zentrales Element in der Transmission**

Gemäss der Bindungstheorie (Bowlby, 2011; Bowlby, Ainsworth, & Grossmann, 2003) stellen Eltern in dem Ausmass für ihre Kindern Vorbilder dar, indem sie sie auch wertschätzen. Somit basiert die Übernahme elterlicher Positionen auf ihren Selbstregulationsfähigkeiten, die durch die unterstützende Qualität der Eltern-Kind-Interaktionen entwickelt werden (Bretherton, Golby, & Cho, 1997). Die in familiären Beziehungen ausgebildeten allgemeinen Interaktionsstile werden später in weitere zwischenmenschliche Beziehungen übernommen (Hopf, 2005).

Early experiences in the parental home may affect one's own parenting behavior later through the engendering of general interaction styles in interpersonal relations. Attachment theory posits that the early relations with attachment figures and caregivers lead to a construction of an internal working model or representation about attachment, which is used to guide behavior in future relations. (Chen & Kaplan, 2001, S. 20)

Und da zeigt sich auch der Anknüpfungspunkt für die Hypothese der intergenerationalen Transmission von Bindungserfahrungen: Die Interaktionserfahrungen mit den Eltern entwickeln interne Arbeitsmodelle bei den Kindern, die wiederum bestimmen, wie sie später auf ihre eigenen Kinder reagieren, also wie stark responsiv und emotional sie sich verhalten (Chen & Kaplan, 2001). Transmissionsstudien in diesem Bereich untersuchen demnach, ob Eltern und ihre Kinder dieselben Strategien im Umgang mit Bindungspersonen aufwiesen, also ob davon auszugehen ist, dass interne Arbeitsmodelle zwischen den Generationen weitergegeben werden (van IJzendoorn, 1992).

For example, adults who are rated as secure tend to recall warm relations with their parents in their early life and rate themselves as easier to get to know and to be liked; they also are found to have fewer self-doubts and trust others to be generally well-intentioned and good-hearted (...). The adult attachment paradigm has contributed to the understanding of the intergenerational transmission of parenting through the mechanism of internal representation of attachment. (Chen & Kaplan, 2001, S. 20)

Interne Arbeitsmodelle werden fortwährend den entwicklungs- und umweltbedingten Veränderungen angepasst, damit sie weiterhin ihre Funktion erfüllen (Bretherton et al., 1997). Auch wenn interne Repräsentationen die Chance haben, sich auf dem Weg ins Erwachsenenalter zu verändern,

wird angenommen, dass sich Bindungserfahrungen aus der Kindheit gegenüber einem Lernprozess ziemlich resistent darstellen und eine gewisse Kontinuität aufweisen (van IJzendoorn, 1992).

Dass bei Bowlby der Mutter der grösste Stellenwert im Rahmen der frühen kindlichen Entwicklung zukommt, wurde mehrfach deutlich: So betonte er, „vorerst mag der Hinweis genügen, dass man es für eine unerlässliche Voraussetzung geistiger Gesundheit hält, dass Säugling und Kleinkind in einer herzlichen, innigen und dauerhaften Beziehung zur Mutter (oder einem ständigen Mutterersatz) Glück und Befriedigung finden“ (Bowlby, 1973, S. 15).

Oder wie er an anderer Stelle festhielt:

For reasons that are described in the preface it is believed that observation of how a very young child behaves towards his mother, both in her presence and especially in her absence, can contribute greatly to our understanding of personality development. When removed from mother by strangers young children respond usually with great intensity; and after reunion with her they show commonly either a heightened degree of separation anxiety or else an unusual detachment. (Bowlby, 1969, S. 3)

Mütter stellen gemäss Bowlby (1969) die primären Bezugspersonen der Kinder dar und sind bedeutsam für deren Entwicklung. Der Vater und sein Beitrag zur frühen kindlichen Entwicklung fristeten, begründet auf der Annahme, dass Väter weniger gute oder zweitrangige Bindungspersonen für die Kinder darstellen, lange Zeit ein Schattendasein (Bowlby, 1969; Lamb, 1975; Parke, 1996). Der zentrale Einfluss der Mutter auf die kindliche Entwicklung wurde damit erklärt, dass sie am meisten Zeit mit dem Kind verbringt (siehe auch Lamb, 1975).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob Kinder mit ihren Vätern prinzipiell weniger qualitativ hochwertige Interaktionszeit als mit ihren Müttern verbringen, weil nicht ausser Haus erwerbstätige Mütter mehr Zeit am Tag mit den Kindern zusammen sind. Ainsworth, Bell und Stayton (1974) gingen bereits früh in der Bindungsforschung davon aus, dass weniger der Zeitaspekt als vielmehr die Qualität und die Sensitivität der gegenseitigen Interaktionen die bedeutsamen Beziehungsfaktoren darstellen (siehe auch Lamb, 1997; Parke, 1996). Zudem zeigte die Forschung auf, dass Kinder eine Bindung zu beiden Elternteilen aufbauen konnten, obwohl die Mutter für sie zeitlich öfters verfügbar war als der Vater (Lamb, 2002; Lamb & Lewis, 2011). Und weitere Untersuchungen waren in der Lage aufzuzeigen, dass im Gegensatz zur Annahme von Bowlby die Bindung zur Mutter gleichzeitig wie diejenige zum Vater aufgebaut wird (siehe Lamb & Lewis, 2011; Pleck, 2010b).

Später betonte Bowlby (1973) die indirekte Einflussnahme des Vaters auf das Kind, indem er dessen ökonomische und emotionale Unterstützung für die Mutter und somit für das familiäre System, das die kindliche Persönlichkeitsentwicklung im weiteren Lebensverlauf indirekt tangiert, herausstrich (Bowlby, 1973; siehe auch Lamb, 1975; Lamb, 1997; Parke, 1996). Ebenso wies er im Verlaufe der Zeit

auf die Möglichkeit hin, dass auch Bindungsmuster zu Vätern internalisiert werden können: „Das Bindungsmuster ist somit also die Funktion der Beziehung, die das Kind internalisiert hat und die es in seiner jeweiligen Beziehung zur Mutter, zur Grossmutter oder zum Vater zeigt“ (Bowlby, 1995, S. 26). Entsprechend haben Vater und Mutter eine eigene, aber beide eine bedeutsame Rolle für die kindliche Entwicklung. Väter tragen zur emotionalen Sicherheit der Kinder bei, indem sie begleitende Unterstützung bieten im explorativen Spielverhalten der Kinder. Mütter dagegen bieten die sichere emotionale Basis in Stresssituationen (Grossmann et al., 2002). Kinder weisen daher je nach Person, zu denen sie eine Bindung aufrechterhalten, unterschiedliche internale Arbeitsmodelle auf. Für die Transmissionsforschung ist diese Annahme zentral. Sie begründet, dass Kinder sowohl von ihrer Mutter als auch von ihrem Vater internale Arbeitsmodelle übernehmen, wenn beide für sie bindungsrelevante Personen darstellen.

Nachdem aus diesen theoretischen Hintergründen die verschiedenen Erklärungsmuster zur intergenerationalen Transmission von Einstellungen und Verhalten aufgezeigt wurden, werden im nächsten Kapitel verschiedene empirische Umsetzungen dieser Annahmen angeführt.

### ***4.3 Forschungsstand zur intergenerationalen Transmission von Erziehungsverhalten***

Die intergenerationale Kontinuität von Erziehungsverhalten wird durch zahlreiche Untersuchungen bestätigt: Von Eltern berichtetes Erziehungsverhalten weist weitreichende Gemeinsamkeiten mit demjenigen auf, das ihre Kinder im Erwachsenenalter auch berichten (Überblick bei Belsky, Jaffee, Sligo, Woodward, & Silva, 2005; Serbin & Karp, 2003; van IJzendoorn, 1992).

#### **4.3.1 Frühe Erkenntnisse aus der Forschung zur Transmission von Erziehungseinstellungen**

Eine ältere Untersuchung von Itkin (1952) beschäftigte sich mit der intergenerationalen Transmission von Erziehungseinstellungen zwischen 400 Junior College Studenten und deren Eltern. Die Studierenden selber hatten noch keine Kinder, es handelte sich demnach bei ihnen um generalisierte Erziehungseinstellungen ohne ein zu erziehendes Individuum. Wenn auch die Ergebnisse vor dem Hintergrund einiger methodischer Einschränkungen (wie beispielsweise dem querschnittlichen Design) vorsichtig zu interpretieren sind, stellte Itkin (1952) eine statistisch signifikante positive Transmission der Erziehungseinstellungen zu Akzeptanz vs. Zurückweisung von Mutter und Sohn von  $r = .28$  ( $n = 95$ ) fest, aber keine Weitergabe in der Vater-Sohn-Dyade. Im Gegensatz dazu zeigten sich bei der Tochter sowohl von Seiten der Mutter ( $r = .35$ ,  $n = 108$ ) als auch von Seiten des Vaters ( $r = .42$ ,  $n = 72$ ) Hinweise auf statistisch signifikante Übernahme dieser konstruktiven Erziehungseinstellungen. Erziehungseinstellungen zu Disziplin und Kontrolle wurden von den Eltern nicht an die Töchter weitergegeben. Gegenüber den Söhnen zeigte sich diesbezüglich dagegen eine statistisch signifikante Transmis-

sion (Mutter-Sohn-Dyade:  $r = -.26$ ,  $n = 94$ ; Vater-Sohn-Dyade:  $r = -.33$ ,  $n = 70$ ). Die Weitergabe von disziplinierenden und kontrollierenden Erziehungseinstellungen zeigte sich demnach von den Eltern an die Söhne, diejenige von akzeptierenden eher von den Eltern an die Töchter. Diese Ergebnisse wiesen eine geschlechtsspezifische intergenerationale Transmission von Erziehungseinstellungen nach (Itkin, 1952).

Auch die in den darauffolgenden drei Dekaden durchgeführten Untersuchungen zu Erziehungseinstellungen (siehe u.a. Gelso, 1978; Ho & Kang, 1984) lassen sich nur eingeschränkt interpretieren. Auch wenn schwache Zusammenhänge zwischen den Erziehungseinstellungen der untersuchten Generationen gefunden wurden, ist die Qualität der Ergebnisse aufgrund methodischer Einschränkungen (z. B. Stichprobe für quantitative Auswertungen unter  $n = 20$ , querschnittliches Design, retrospektive Erfassung des elterlichen Erziehungsverhaltens, nur eine Datenquelle, fehlende Reliabilitäts- und Validitätskennwerte) schwierig einzuschätzen (siehe auch van IJzendoorn, 1992). So stellten Hanson und Mullis (1986) in einer querschnittlichen Untersuchung mit knapp 100 weiblichen College-Studentinnen eine Korrelation von  $r = .29$  zwischen empathischen Erziehungseinstellungen von Mutter und Tochter fest, dagegen keine Weitergabe von bestrafenden Erziehungseinstellungen (Hanson & Mullis, 1986). Lefkowitz, Huesmann und Eron (1978) untersuchten die elterlichen Erziehungseinstellungen zu Disziplinierung des Kindes anhand eines Fragebogens im prospektiven Längsschnitt über einen Zeitraum von 10 Jahren hinweg. Sie fanden eine Transmission von bestrafenden Erziehungseinstellungen zwischen Eltern und Söhnen, die jedoch der Kontrolle des sozioökonomischen Status und des väterlichen Bildungsstands nicht standhielt. Eben so wenig fand sich eine Weitergabe dieser elterlichen Erziehungseinstellungen an die Töchter (Lefkowitz et al., 1978). Vermulst et al. (1991) untersuchten die Transmission des Erziehungsverhaltens über drei Generationen hinweg an einer Stichprobe von 55 Mutter-Tochter-Dyaden. Die ältere Generation wurde gebeten, retrospektiv ihr Erziehungsverhalten (als die jüngere Generation 10 Jahre alt war) zu beurteilen. Und die jüngere Generation beantwortete die Fragen zu ihrem aktuellen Erziehungsverhalten (deren Töchter waren im Durchschnitt ebenfalls 10 Jahre alt). Das in Anlehnung an Belsky (1984) aufgestellte Erklärungsmodell des Erziehungsverhaltens der erwachsenen Tochter bildete die Entwicklungsgeschichte, die Persönlichkeitscharakteristiken, die kontextuellen Variablen, das Erziehungsverhalten und die kindlichen Charakteristiken jeweils für die Mütter und die Töchter ab. Das Erziehungsverhalten der erwachsenen Tochter wurde durch die psychologischen Charakteristiken der älteren Generation sowie in geringerem Ausmass durch die Erziehungswerte, -ziele und -einstellungen erklärt (32 % aufgeklärte Varianz). Es zeigte sich, dass das Erziehungsverhalten der Mütter der ersten Generation gegenüber ihren Töchtern aus der zweiten Generation, deren späteres Erziehungsverhalten gegenüber der dritten Generation beeinflusst. Die einzige Dimension des Erziehungsverhaltens die hier nachgewiesen in der weiblichen Dyade weitergegeben wurde, war die emotionale Komponente. Diese spielte demnach in

der intergenerationalen Transmission von Erziehungsverhalten eine zentrale Rolle. Keine direkte Transmission zeigte sich bei der Dimension Restriktion. Diese wurde durch die Konformitätsorientierung der Mutter und der erwachsenen Töchter mitbestimmt, die sich wiederum abhängig vom sozio-ökonomischen Status zeigte (Vermulst et al., 1991).

Wie aufgezeigt wurde, herrschten über viele Jahrzehnte hinweg querschnittliche Untersuchungsdesigns oder quasi-längsschnittliche Erhebungen mit retrospektiven Daten vor (Belsky, Conger, & Capaldi, 2009; Kitamura et al., 2009; Simons, Beaman, Conger, & Chao, 1993; Vermulst et al., 1991). Obwohl bei diesen Untersuchungen einige Mechanismen der Transmission von Erziehungseinstellungen aufgedeckt werden konnten, lassen sich relevante methodische Einschränkungen feststellen: Retrospektive Datenerhebungen (Conger et al., 2012; Finley, Mira, & Schwartz, 2008; Wänke & Bohner, 2006) sowie das Vorliegen von Informationen zum elterlichen Erziehungsverhalten von ausschliesslich einer Datenquelle (meistens der Kinder; siehe Kritik bei Chen & Kaplan, 2001; Chassin, Presson, Todd, Rose, & Sherman, 1998; Conger et al., 2012). Kovan et al. (2009) monierten, dass sich die Erfassung des Erziehungsverhaltens in der Herkunftsfamilie auf Selbstberichte der Eltern stützen sollte, um Über- und Unterschätzungen der elterlichen Positionen zu umgehen (siehe auch Schneewind & Ruppert, 1995)<sup>5</sup>. Verschiedene methodische Einschränkungen zu überwinden, gelang Simons et al. (1992) in ihrer Längsschnittstudie an einer Stichprobe von 451 Familien in den USA. Dabei untersuchten sie den Zusammenhang zwischen jugendlichen Erziehungseinstellungen bezüglich Disziplin und Einstellungen sowie Praktiken deren Eltern. Die Instrumente waren Selbstberichte von Eltern und Kinder sowie Beobachtungen, teilweise aber auch Fremdeinschätzungen und in der Grosselterngeneration retrospektive Erfassungen. Die Ergebnisse zu den selbstperzipierten Erziehungseinstellungen zeigten, dass die jugendlichen Disziplinierungseinstellungen mit den strengen elterlichen Erziehungspraktiken zusammenhingen, insbesondere bei den Söhnen. Elterliche Einstellungen zu Disziplinierung wiesen nach Kontrolle von Erziehungspraktiken keinen Zusammenhang mit denjenigen der Jugendlichen auf. Strenge elterliche Erziehungspraktiken zeigten keine konsistenten Zusammenhänge mit den weiblichen Einstellungen zu Disziplin. Dagegen standen die elterlichen Disziplinierungspraktiken im Zusammenhang mit den Disziplinierungseinstellungen der Söhne im späten Jugendalter, nicht aber im frühen. Die Einstellungen des Vaters zu Disziplin standen zudem in statistisch signifikantem Zusammenhang mit den strengen Erziehungspraktiken der Grosseltern (retrospektiv erfasst), diejenigen der Mutter dagegen nicht (Simons et al., 1992). Zusammengefasst wurde demnach festgestellt, dass die Transmission von Erziehungseinstellungen nicht direkt, aber mediiert über das Erziehungsverhalten erfolgte. Sie nahmen an, dass Erziehungseinstellungen im positiven wie auch im negativen Sinn Erziehungspraktiken derselben Art förderten und diese dann beim Kind dazu führte, dieselben positiven bzw.

5 An anderen Stellen werden dagegen Beobachtungsstudien vorgezogen, um das Problem der sozialen Erwünschtheit, das bei Selbstberichten virulent wird, zu umgehen (Conger et al., 2012).



negativen Erziehungseinstellungen aufzuweisen, die die Eltern bereits hatten. Ihre Hypothese, dass weibliche Jugendliche das unterstützende Erziehungsverhalten und männliche eher das disziplinierende übernehmen, wurde nur schwach gestützt, nämlich ausschliesslich in der späten Jugendphase für die Söhne sowie in der Eltern-Grosseltern-Beziehung (retrospektiv erfasst). Einzig fand sich ein Hinweis darauf, dass Söhne ihre disziplinierenden Erziehungseinstellungen von Müttern und Vätern übernahmen. Deshalb konstatierten Simons et al. (1992), dass sich Söhne bei der Bildung ihrer Erziehungseinstellungen zu Disziplinierung sowohl auf Väter als auch auf Mütter bezogen.

Verschiedene aktuellere und den methodischen Herausforderungen angemessenere Untersuchungen gingen die intergenerationale Transmissionshypothese in einem längsschnittlichen, prospektiven Design an und berücksichtigten Selbstberichte aus zwei verschiedenen Datenquellen (Kovan et al., 2009), wie die Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstands im Folgenden zeigt.

#### **4.3.2 Aktueller Forschungsstand zur Transmission von Erziehungsverhalten**

Die meisten Untersuchungen zur intergenerationalen Transmission von Erziehungsverhalten beschäftigten sich mit der Weitergabe von belasteten Erziehungsstilen (Belsky et al., 2009), wie strenge Erziehungseinstellungen oder auch körperlich strafende Erziehungspraktiken<sup>6</sup>. So fanden Capaldi, Pears, Patterson und Owen (2003) in einer Längsschnittuntersuchung zur Stabilität von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen, dass Eltern ihren Söhnen über einen Zeitraum von 12 Jahren hinweg einen streng disziplinierenden Erziehungsstil weitergaben. Dieser erwies sich einerseits direkt weitergegeben, andererseits vermittelt über das antisoziale Verhalten der Söhne. Disziplinierungsverhalten wurde bei beiden Generationen ähnlich erfasst, anhand einer Kombination von Beobachtungen und Selbstberichten von Eltern und Söhnen (Capaldi et al., 2003). Entsprechendes stellten auch Conger, Neppl, Kim und Scaramella (2003) in ihrer prospektiven Längsschnittstudie fest: Ärgerliches und aggressives Verhalten der Eltern zu ihren jugendlichen Kindern zeigte sich einige Jahre später, nachdem ihre Kinder erwachsen waren und selber Eltern wurden, in deren Verhalten wieder. Diese Transmission erfolgte direkt. Das Verhalten wurde durch Beobachtungen eingeschätzt (Conger et al., 2003).

Wie die genannten Untersuchungen aufzeigen lässt sich die Transmission von belastetem Erziehungsverhalten zwischen den Generationen empirisch weitgehend konsistent nachweisen: Belastetes Erziehungsverhalten erlebt zu haben, führt zu einer Übernahme dieses Verhaltens in den eigenen Erziehungskontext (Belsky, 1984; Capaldi et al., 2003; Conger et al., 2003; Schulz et al., 2011). Diese Transmission hält im Allgemeinen auch der Kontrolle des sozioökonomischen Status, verschiedener Persön-

<sup>6</sup> Diese Erziehungsstile werden als belastet bezeichnet, weil sie im Allgemeinen als die kindliche Entwicklung negativ beeinflussend betrachtet werden (siehe u.a. Chen & Kaplan, 2001; Kerr, Capaldi, Pears, & Owen, 2009).

lichkeitsmerkmale sowie der psychischen Gesundheit stand. Der Zusammenhang zeigt sich bisweilen jedoch durch verschiedene Moderatoren beeinflusst, wie beispielsweise das Geschlecht des Kindes oder der Eltern, oder auch vermittelt durch andere Faktoren, beispielsweise durch das antisoziale Verhalten (siehe u.a. Chen et al., 2008). Die Konzentration auf die Transmission von belastetem Erziehungsverhalten wird mancherorts auch als eine Einschränkung der bisherigen Transmissionsforschung betrachtet (Chen et al., 2008).

So stellten deutlich weniger Untersuchungen die Weitergabe von konstruktivem Erziehungsverhalten<sup>7</sup> ins Zentrum. Bailey, Hill, Oesterle und Hawkins (2009) berichteten anhand der Daten einer prospektiven Längsschnittstudie mit Befragungen von Eltern und später deren erwachsenen Kindern von einer intergenerationalen Transmission von Monitoring im elterlichen Erziehungsverhalten. Weiter berichteten Kovan et al. (2009) aus einer prospektiven Längsschnittstudie mit einer kleinen Stichprobe von 61 Personen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status von einer moderaten Transmission von  $r = .43$  bei der Weitergabe von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen. Das Erziehungsverhalten wurde bei den Eltern und später deren erwachsenen Kindern durch Beobachtungen beurteilt und anhand von vier Bereichen (Erziehung im Allgemeinen, unterstützende Anwesenheit, Qualität der Unterstützung und Feindseligkeit) bewertet, so dass eine quantitative Auswertung ermöglicht wurde (Kovan et al., 2009).

Die intergenerationale Transmission von Erziehungsverhalten stellt sich im Allgemeinen als ein sehr gut erforschtes Gebiet dar, wenn auch methodisch adäquat durchgeführte Studien zu konstruktivem Erziehungsverhalten noch deutlich untervertreten sind. Zudem fehlt oft eine strukturelle Differenzierung: Bei vielen Untersuchungen wurden Selbstberichte anhand von Fragebogen oder Interviews als Einschätzungen des Erziehungsverhaltens herangezogen. Diese sollten als Erfassung von Erziehungseinstellungen diskutiert werden, da Erziehungspraktiken am adäquatesten anhand von Beobachtungen untersucht werden. Welche Komponente der Erziehungseinstellung dabei im Zentrum stand, die kognitive, die affektive oder die verhaltensorientierte (siehe Kapitel 2.1), lässt sich jeweils nur aus den konkreten Konstrukten eruieren. Im Gegensatz dazu gelang es anderen Untersuchungen, klar zwischen den verschiedenen dem Erziehungsstil inhärenten Bereichen zu unterscheiden. So untersuchten Schneewind und seine Mitarbeitenden den Erziehungsstil in der bereits erwähnten Studie zur familiären Entwicklung über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg. Dabei stand nicht nur die Stabilität des Erziehungsstils im Zentrum (siehe Kapitel 3.3), sondern auch dessen Weitergabe an die nächste Generation (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995). Es zeigten sich im Allgemeinen bezüglich der Mittelwerte deutliche Unterschiede zwischen der Eltern- und der Kindergeneration: Letztere

---

<sup>7</sup> Im Gegensatz zu belastetem Erziehungsverhalten fördert konstruktives die kindliche Entwicklung in verschiedenen Bereichen (siehe u.a. Chen & Kaplan, 2001; Kerr et al., 2009).

erzogen emotional offener, gleichberechtigter und weniger normorientiert. Auch hier wurde die weiter oben erwähnte Liberalisierungs- und Emotionalisierungstendenz augenscheinlich, diesmal zwischen den Generationen. Dennoch stellte sich im Allgemeinen die relative Transmission zwischen den Generationen als stabil dar mit  $r = .43$  über alle Erziehungsstilskalen hinweg (Schneewind, 2001). Erziehungspraktiken und -ziele wiesen höhere Werte bezüglich der relativen Stabilität auf als die abstrakt und wenig verhaltensnah formulierten Erziehungseinstellungen. Ebenso wurden für den Bereich der Erziehungseinstellungen die geringsten Mittelwertsunterschiede festgestellt, d. h. einige Skalen zeigten sich häufiger absolut stabil weitergegeben. Hinsichtlich der autoritären Erziehungseinstellung, gemessen mit der Skala *Autoritäre Haltung*<sup>8</sup>, wurde beispielsweise deutlich, dass sich diese über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg in allen vier Dyaden reduzierte, also nicht absolut stabil zeigte, aber mit  $r = .39$  über alle Dyaden hinweg gesehen eine mittlere relative Stabilität aufwies. Insofern waren die geringen Differenzen zwischen den Generationen kein Hinweis auf innerfamiliäre Gemeinsamkeiten bezüglich der Einstellungen (Schneewind & Ruppert, 1995).

Wie der aktuelle Forschungsstand aufzeigt, ist die Unterscheidung der verschiedenen *Bereiche des Erziehungsstils* (Einstellungen, Praktiken oder Ziele) sowie der *Inhalte des Erziehungsverhaltens* für die Transmissionsforschung zentral. Nicht alle Bereiche des Erziehungsstils und nicht alle Inhalte von Erziehungsverhalten weisen dieselbe Wahrscheinlichkeit auf, dass sie zwischen den Generationen weitergegeben werden, wie Conger et al. (2012) feststellten. Zudem unterscheiden sich die Transmissionsmechanismen von Erziehungsverhalten je nach Inhalt und Bereich (Conger et al., 2012).

Viele Untersuchungen zur intergenerationalen Weitergabe von Erziehungsverhalten untersuchten die Transmissionsmechanismen geschlechtsspezifisch und arbeiteten die Moderatorfunktion des Geschlechtes des Kindes oder des Elternteils heraus, wie im folgenden Kapitel aufgezeigt wird.

#### **4.3.3 Aktueller Forschungsstand zur geschlechtsspezifischen Transmission von Erziehungsverhalten**

Kerr, Capaldi, Pears und Owen (2009) berichteten in ihrer prospektiven Untersuchung zu konstruktivem Erziehungsverhalten mit Vätern über drei Generationen hinweg von einer direkten Transmission zwischen dem elterlichen konstruktiven Erziehungsverhalten in der ersten Generation und demjenigen der erwachsenen Söhne in der zweiten Generation. Dabei wurden Selbstberichte sowie Beobachtungen beigezogen. Sie analysierten das Erziehungsverhalten der Söhne zu einem frühen Zeitpunkt, als deren Kinder im Vorschulalter waren, sowie später im Kindesalter, und entdeckten, dass das elterliche

8 Diese Skala erfasste das Mass an elterlicher Haltung, unnachgiebig auf der Durchsetzung elterlicher Forderungen zu bestehen und keine Partizipation des Kindes im Erziehungsgeschehen zuzulassen. Beispielitem: „Wenn ich mit dem, was mein Sohn/meine Tochter tut, nicht einverstanden bin, hat er/sie sich auf jeden Fall danach zu richten, was ich will“ (Schneewind & Ruppert, 1995, S. 138).

Erziehungsverhalten auch den Wandel im Erziehungsverhalten der Söhne mit zunehmendem Alter derer Kinder vorhersagte. Entsprechend musste angenommen werden, dass mit sich verändernden Herausforderungen im Erziehungsalltag der Söhne andere Aspekte der früheren Erfahrungen aktiviert wurden (Kerr et al., 2009). Auch Hofferth, Pleck und Vesely (2012) fanden anhand der Daten der 1979 National Longitudinal Survey of Youth (NLS79) prospektiv eine direkte Weitergabe des konstruktiven Erziehungsverhaltens zwischen Vätern und Söhnen. Weiter stellten Smith und Farrington (2004) in ihrer längsschnittlich-prospektiven Untersuchungen anhand von Interviews keinen Zusammenhang zwischen dem selbstberichteten autoritären Erziehungsstil der Eltern (mehrheitlich Müttern) fest als die Söhne 8 bis 10 Jahre alt waren und dem autoritären Erziehungsstil der Söhne, als sie 32 Jahre alt waren. Einhergehend mit den vorher angeführten Studien fanden aber auch sie einen positiven Zusammenhang von geringer Überwachung im Erziehungsverhalten zwischen den Vätern und den Söhnen, wobei das Konstrukt mit dem väterliche Überwachung gemessen wurde, leicht von demjenigen divergierte, mit dem mehr als 20 Jahre später die Söhne befragt wurden (Smith & Farrington, 2004).

Im Gegensatz dazu, wurde bei Belsky et al. (2005) keine intergenerationale Transmission zwischen Eltern und ihren Söhnen gefunden. Sie untersuchten prospektiv den Zusammenhang von im Vorschulalter, im Kindesalter und im frühen Jugendalter von den Eltern berichteten und später im Erwachsenenalter bei den Kindern beobachteten Erziehungsverhalten. Hier wurden demnach zwei Datenquellen (Eltern und Kinder) sowie unterschiedliche Erhebungsmethoden miteinbezogen (Beobachtungen, Interviews und Fragebogen). Sie konstatierten, dass Frauen, deren Eltern von einem positiven Familienklima und einer engen Eltern-Kind-Beziehung berichtet hatten, sich mit ihren Kindern auf eine warme, gefühlsbetonte, stimulierende Art und Weise abgaben (Belsky et al., 2005). Thornberry, Freeman-Gallant, Lizotte, Krohn und Smith (2003) fanden ebenfalls nur einen direkten Effekt von konsistenter Disziplinierung der Eltern aus der ersten Generation (wovon 95 % Mütter waren) auf diejenige der Töchter aus der zweiten Generation, nicht aber auf die Söhne. Hier gilt es zu beachten, dass es sich um Selbsteinschätzungen der Eltern zum Messzeitpunkt 1 und der erwachsenen Kindern zum Messzeitpunkt 2 handelte. Keine direkte Weitergabe fand sich bei den Söhnen, hier wurde die Übernahme des Disziplinierungsverhaltens durch ihr antisoziales Verhalten mediert (Thornberry et al., 2003).

Simons, Whitbeck, Conger und Chyi-In (1991) untersuchten an einer Stichprobe von 451 Familien aus den USA prospektiv und mit verschiedenen Datenquellen die intergenerationale Transmission von strengem Erziehungsverhalten. Dabei wurde jeweils eine direkte Transmission von strengem Erziehungsverhalten zwischen der ersten und der zweiten Generation gefunden, unabhängig von den untersuchten Einstellungen und von Persönlichkeitsvariablen: Die Mutter aus der ersten Generation gab das negative Erziehungsverhalten direkt sowohl an ihre Töchter als auch an ihre Söhne weiter. Eine

Ausnahme stellten die Söhne dar, die Töchter erzogen, diese übernahmen das strenge Erziehungsverhalten ihres Vaters, nicht ihrer Mutter. Die Autoren erklärten dieses Ergebnis damit, dass die Mutter in traditionell organisierten Familien als primäre Erziehungsagentin fungierte und deshalb auch ihr Rollenmodell mit grösserer Wahrscheinlichkeit weitergegeben wurde (Simons et al., 1991).

Schneewind und Ruppert (1995) stellten ebenfalls eine Transmission des Erziehungsstils zwischen den Generationen fest. Sie untersuchten die intergenerationale Weitergabe des Erziehungsstils in gleichgeschlechtlichen Dyaden über 16 Jahre hinweg bezüglich belastetem sowie bezüglich konstruktivem Erziehungsverhalten: Die Mittelwerte vieler Erziehungsstilbereiche von Mutter und Vater im Jahre 1976 lagen statistisch signifikant höher als diejenigen der erwachsenen Söhnen und Töchtern im Jahre 1992. Für den Bereich der Erziehungseinstellungen zeigte sich dies bezüglich der Skala *Autoritäre Haltung* in allen vier Dyaden. Dies muss im Zusammenhang mit dem erwähnten intergenerationalen Liberalisierungs- und Emotionalisierungsschub gesehen werden: Kinder wiesen im jungen Erwachsenenalter statistisch signifikant geringere autoritäre Haltungen auf als ihre Eltern 16 Jahre früher. Die Transmission von Erziehungszielen, -praktiken und -einstellungen erwies sich in allen vier Dyaden über einen Zeitraum von 16 Jahren hinweg als mittel bis hoch (Schneewind & Ruppert, 1995). Insgesamt wurde beim Erziehungsstil eine mittlere intergenerationale Weitergabe konstatiert: Durchschnittlich über alle Skalen hinweg lag sie bei  $r = .48$  und war statistisch signifikant.

Bengtson et al. (2002) stellten fest, dass sich die Transmissionsmechanismen von geschlechtsrollenspezifischen Einstellungen und entsprechendem Verhalten unter der Berücksichtigung des Geschlechtes der Eltern und des Kindes in gleichgeschlechtlichen Dyaden verstärkten. Entsprechend befanden auch Hess, Ittel und Kuhl (2006) einen direkten Transmissionseffekt zwischen den Geschlechtsrollenorientierungen der Mütter und ihrer Töchter: Auch hier zeigte sich die gleichgeschlechtliche Dyade ähnlicher in den Geschlechtsrollenorientierungen als die gegengeschlechtliche. Dieser Unterschied wurde zwischen Vater-Sohn- und Vater-Tochter-Dyade nicht gefunden: Die Geschlechtsrollenorientierungen der Väter gingen mit denjenigen der Kinder beider Geschlechter einher (Hess et al., 2006).

Wie Russell und Saebel (1997) festhielten, galt es bei der Untersuchung von familiären Prozessen stets zu berücksichtigen, dass sowohl das Geschlecht der Eltern als auch das Geschlecht der Kinder einen eigenständigen Anteil am Geschehen hatte und demnach vier Dyaden zu untersuchen waren. Vor diesem Hintergrund erstaunen die inkonsistenten Hinweise auf die Funktion des Geschlechts im Transmissionsprozess wenig, hatten doch zahlreiche der erwähnten Untersuchungen gar nicht die Möglichkeit, alle vier Dyaden zu untersuchen, da in der einen oder in der anderen Generation oder womöglich in beiden nur ein Geschlecht in die Erhebung miteinbezogen wurde. Untersuchungen, die

alle vier Dyaden zu untersuchen in der Lage waren, fanden meistens bis zu vier verschiedene Transmissionsmuster.

Forschungsseitig führte insbesondere die späte und langsame Berücksichtigung der Väter und ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung dazu, dass viele Untersuchungen in der Erziehungsforschung die Vaterperspektive nicht erfassten oder nur indirekt über die Wahrnehmung der Mütter untersuchten (Lamb 2010b). Erkennbar war auch eine Sicht auf Erziehungsverhalten, die das mütterliche als normativ fasste und über beide Elternteile hinweg parallel untersuchte (Adamsons & Buehler, 2007; Day & Mackey, 1989). Zudem zeigte sich, dass Väter seltener an Untersuchungen partizipierten und deshalb weniger gut erreichbar waren (Hofferth, Pleck, & Vesely, 2012; Kerr et al., 2009; Tamis-LeMonda et al., 2013). Aus diesen Gründen waren auch viele Untersuchungen zur intergenerationalen Weitergabe von Erziehungsverhalten nicht in der Lage, die Rolle des Geschlechts des Elternteils im Transmissionsprozess zu untersuchen, wie in diesem Kapitel aufgezeigt wurde.

Es gilt demnach, ein spezielles Augenmerk auf das Schattendasein der Väter in der Erziehungsforschung zu werfen, wie es das kommende Kapitel macht.

#### **4.3.4 Aktueller Forschungsstand zur Rolle des Vaters in der Familie**

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wurde aufgezeigt, dass die Rolle des Vaters für die kindliche Entwicklung lange Zeit nicht im Fokus der Theoriebildung stand. Nur die soziale Lerntheorie (Bandura, 1979) strich mit der Modellfunktion beider Elternteile, deren Bedeutung für die kindliche Entwicklung heraus. Im Folgenden ist die Untersuchung der Beachtung der Väter in der Erziehungsforschung angezeigt.

Lange Zeit stand die traditionell organisierte Familie im Fokus der Forschung, welche insbesondere der Mutter mit ihrem Familien- und Erziehungsauftrag eine zentrale Bedeutung für die kindliche Entwicklung zuschrieb (Tamis-LeMonda et al., 2013). Wenn Väter in diesen Untersuchungen thematisiert wurden, geschah dies häufig nur durch die Erfassung der mütterlichen Wahrnehmung der Rolle des Vaters (Lamb, 1975; Lamb, 2010b). Wurde väterliches Erziehungsverhalten untersucht, wurden Messinstrumente verwendet, die sich in der Erziehungsforschung bei Müttern bewährt hatten. Und es wurde angenommen, es werde damit das väterliche Erziehungsverhalten erfasst (Adamsons & Buehler, 2007).

Die Bedeutung der Rolle der Väter in der Entwicklung der Kinder wurde sequentiell herausgearbeitet: Galten Väter lange Zeit einerseits als Patriarchen, die auf die einzelnen Familienmitglieder grossen Einfluss ausübten, wurde andererseits ihre zentrale Rolle in der moralischen Entwicklung der Kinder herausgestrichen. Später wurde ihr Aufgabenbereich in der Versorgung und der ökonomischen Unter-

stützung der Familie gesehen und erst im weiteren Verlauf der Zeit qualitativ gefüllt. Dies geschah einerseits mit dem Erkennen ihrer Bedeutung für die Geschlechtsrollenorientierung der Söhne, andererseits mit der Erarbeitung des Konzepts der väterlichen Eingebundenheit (*paternal involvement*) in der Familie. Damit wandelte sich die Erfassung der Rolle des Vaters in der kindlichen Entwicklung stark und entwickelte sich zu einem multifaktoriellen Konstrukt: Heute üben Väter anerkannter-massen verschiedenen Funktionen aus (Lamb, 1997; Lamb, 2010b)

Frühe Erkenntnisse aus der Vaterforschung der 60er-Jahre legten dar, dass die Interaktionsarten der Väter mit ihren Kindern sich von denjenigen der Mütter unterschieden (Lamb, 1975): In der frühen Kindheit sorgten die Mütter im Alltag mehr für die Kinder, während die Väter eher mit ihnen spielten. Deshalb zeigten diese Untersuchungen auch auf, dass Kinder positiver auf den Körperkontakt und das Spielverhalten der Väter reagierten (Lamb, 1975). Später zeigte sich jedoch, dass sich vielmehr *die Art*, wie Väter und Mütter mit Kinder spielten, unterschied. Die väterliche Art des Spielens erwies sich als körperorientierter als die mütterliche (Parke, 1996). Es gilt aber herauszustreichen, dass die Untersuchungen deutlich machten, dass die Rolle, die Väter in der Entwicklung der Kinder einnehmen, weitaus über diejenige als Spielpartner hinausgeht (für einen Überblick siehe Lamb, 2010b). Väter nehmen in Bezug auf ihre Familien und Kinder diverse Rollen ein. Das Ausmass, in dem sie diese Rollen ausüben, und die Bedeutung, die sie diesen zukommen lassen, unterscheiden sich zwischen den Vätern jedoch stark (Lamb, 2010b; Jain, Belsky, & Crinc, 1996).

Das Interesse an der Bedeutung der Abwesenheit der Väter für die Familien und insbesondere die Entwicklung der Kinder hatte seinen Ursprung im aufkommenden gesellschaftlichen Unbehagen, das mit zunehmenden Scheidungsraten und der damit einhergehenden Zunahme von Ein-Elternteil-Familien, aufkam. Untersuchungen der 60er-Jahre zeigten weitgehend negative Folgen der Abwesenheit der Väter für die kindliche Entwicklung auf (Biller, 1971; Biller, 1975; für einen Überblick siehe Biller & Lopez Kimpton, 1997). Gemäss Lamb (2010b) gilt es aber zu berücksichtigen, dass unter den Familien mit abwesenden Vätern wie auch unter denjenigen mit anwesenden Vätern eine grosse Heterogenität bezüglich der Bedeutung der Ab- bzw. der Anwesenheit der Väter beobachtet werden konnte: Nicht immer liess sich die Anwesenheit bzw. die Abwesenheit der Väter in einen positiven bzw. einen negativen Zusammenhang mit der väterlichen emotionalen, materiellen oder sozialen Unterstützung bringen (siehe auch Lamb, 2010b). Ebenfalls muss mitberücksichtigt werden, dass die kindliche Entwicklung innerhalb beider Gruppen von Familien eine grosse Varianz aufweisen kann, der ebenfalls genauer nachgegangen werden sollte (Lamb, 2010b).

Einhergehend mit dem Interesse an der Anwesenheit bzw. der Abwesenheit der Väter und deren Bedeutungen für die kindliche Entwicklung stand der Aspekt der *Zeit*, die Mütter und Väter mit ihren Kindern beim Pflegen, mit Spielen oder mit Unterhalten verbringen, im Fokus der Forschung (Pleck,

2012). Im Rückblick lässt sich feststellen, dass diese Forschungsbestrebungen verdeutlichten, dass die Zeit, die Väter und Mütter mit ihren Kindern verbringen, wenig bis keinen Zusammenhang mit der kindlichen Entwicklung aufwies (Pleck, 2010b). Auch Parke (1996) stellte fest, dass wenig Wissen dazu generiert werden konnte, wie viel Zeit Väter mit ihren Kinder verbrachten, und dass die bereits existierenden Untersuchungen den Zusammenhang mit der kindlichen Entwicklung nicht konsistent aufzudecken in der Lage waren. Er unterteilte die väterlichen Interaktionen mit dem Kind inhaltlich weiter auf und unterschied zwischen *dem Versorgen des Kindes* und *dem Spielen mit dem Kind*. Weiter differenzierte er auch zwischen *relativen* und *absoluten* Interaktionen mit dem Kind: Die absolute Zeit, in der ein Elternteil mit dem Kind interagiert, wird in ihrem Einfluss auf das Kind durch das entsprechende Investment des anderen Elternteils beeinflusst. Die Annahme, dass der Einfluss der Mutter auf die kindliche Entwicklung dem Ausmass der Zeit zuzuschreiben ist, welche die Mutter mit dem Kind verbringt, wird daher von der Forschung nicht gestützt (Lamb, 1975).

Durch das Aufkommen des Konzepts der väterlichen Eingebundenheit wurde nach Lamb, Pleck, Charnov und Levine (1985) die Komponente des *zeitlichen Engagements* der Väter mit ihren Kindern (direkte Interaktion durch gemeinsame Aktivitäten) mit zwei weiteren ergänzt: mit der *Verfügbarkeit* der Väter für das Kind (ohne direkte Interaktion) und mit der *Verantwortlichkeit* der Väter im indirekten Sinn (z. B. durch das Organisierens von Betreuungsmöglichkeiten für das Kind oder durch die Beschaffung von materiellen Ressourcen). Dabei interessierte nicht mehr nur, welchen zeitlichen Anteil Väter an der Sorge und bei der Sozialisierung der Kinder übernahmen, sondern wie viel sich Väter konkret beteiligten (Pleck, 2010b). Auch wenn damit der erste Schritt zu einer Konzeption der Bedeutung der Rolle des Vaters in der Entwicklung des Kindes geschaffen wurde, setzte sich diese in der Vaterforschung nicht durch: Die Komponente der *Verfügbarkeit* der Väter für die Kinder wurde in der Forschung nicht gross weiterverfolgt. Die *Verantwortlichkeit* der Väter dagegen wurde häufig untersucht, aber aufgrund der unzulänglichen Definition nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung (Carlson, 2006; Hofferth, 2003; Pleck, 2010b; Pleck, 2012). So entwickelte sich das Konzept der väterlichen Eingebundenheit hin zu einem *positiven* Engagement mit dem Kind. Letztlich gewann demnach das ursprüngliche *zeitliche Engagement* der Väter nur einen qualitativen Aspekt dazu (Pleck, 2010b).

Die Weiterentwicklung des Konzepts der väterlichen Eingebundenheit durch Pleck (2010b) führte zu folgenden drei zentralen Komponenten: (1) *positive Beschäftigung*, (2) *Wärme* und (3) *Kontrolle*. Diese wurden durch zwei unterstützende Elemente ergänzt: (4) Die *indirekte materielle Sorge* im Sinne des Organisierens von materiellen Ressourcen, die für das Kind unverzichtbar waren (Einkäufe tätigen, Arztbesuche begleiten), sowie die *indirekte soziale Sorge*, das Unterstützen der Einbindung des Kindes in die Gemeinschaft (in den Freundeskreis oder in Institutionen und Organisationen). (5) Und die *Prozessverantwortlichkeit* im Sinne der Übernahme von Verantwortung bei der Familien- und der



Erziehungsarbeit in Abgrenzung zur alleinigen Ausführung von Aufträgen. Sie sorgte dafür, dass die Komponenten (1) bis (4) zur Verfügung standen (Pleck, 2010b; Pleck, 2012).

Die beiden neuen Komponenten (2) *Wärme* und (3) *Kontrolle* stellen eine Rekapitulierung der Dimensionen der allgemeinen Erziehungsstilforschung dar (Maccoby & Martin, 1983; siehe auch Kapitel 2.3). Die Komponente (2) *Wärme* wurde in der Forschung durch eine Kombination des zeitlichen Ausmasses der Beschäftigung des Vaters mit dem Kind und des Einfühlungsvermögens sowie der Responsivität des Vaters auf die kindlichen Bedürfnisse erfasst (Pleck, 2010b). Die Komponente (3) *Kontrolle* wurde konkret mit Monitoring sowie dem Treffen von Entscheidungen in Bezug auf das Kind operationalisiert (Pleck & Hofferth, 2008). Der Versuch, das Konzept der väterlichen Eingebundenheit in den Rahmen der bisherigen Erziehungsstilforschung einzuordnen, entwickelte sich aus der Einsicht, dass bisher entweder väterliches oder mütterliches Erziehungsverhalten untersucht wurde, ein gemeinsames Konzept aber noch nicht gefunden wurde. Stolz, Barber und Olsen (2005) beschrieben diesen Umstand folgendermassen:

Thus, we once studied primarily mothers and called their behaviors „parenting“ without considering whether we had accurately portrayed fathers, but we now often study only fathers and call their behaviors „fathering“ without considering whether the effects of those behaviors are similar when enacted by mothers. (S. 1076)

Weiter wurde durch diese Neukonzeptualisierung von väterlicher Eingebundenheit ein direkter sowie ein indirekter Einfluss des Vaters auf das Kind impliziert (Lamb, 2010b; Parke, 1996; Pleck, 2010b; Tamis-LeMonda et al., 2013). Dass der indirekten Einflussnahme der Väter auf die Kinder eine vergleichbar grosse Bedeutung zukommt wie der direkten, kann als wichtiger Schritt in der Vaterforschung der letzten Dekaden gesehen werden (Lamb, 2010b).

Die Forschung zeigte in diesem Zusammenhang deutlich, dass Kinder von stark eingebundenen Vätern bezüglich ihres Verhaltens und ihrer kognitiven Entwicklung von deren Engagement profitierten (Lamb, 2010b; für einen Überblick siehe Sarkadi, Kristiansson, Oberklaid, & Bremberg, 2008). Sie wiesen grössere schulische Kompetenzen und eine stärkere Empathiefähigkeit auf als Kinder aus Familien mit weniger involvierten Vätern (Lamb, 2010b). Es kann davon ausgegangen werden, dass Kinder von zwei engagierten Elternteilen prinzipiell eine multiplere Stimulation erfahren als Kinder, die mehrheitlich in Kontakt mit nur einem Elternteil stehen, und davon vielseitig profitieren. Weiter lässt sich in traditionell organisierten Familien die Brücken-Hypothese reaktivieren, die bereits in den 70er-Jahren im Rahmen der Sprachentwicklung thematisiert wurde (Gleason, 1975): Väter dienen durch ihre Eingebundenheit in den ausserfamiliären, beruflichen Kontext für Kinder als Brücke zur äusseren Welt (Bronfenbrenner, 1981; Gleason, 1975; Leidy, Schofield, & Parke, 2013; Tamis-LeMonda

et al., 2013). Ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung stellt sich insbesondere langfristig beim Eintritt ins Erwachsenenalter sowie im weiteren Lebensverlauf der Kinder als zentral dar (Lamb, 2010b). Gerade bezüglich der Sprachentwicklung der Kinder wurde dies bereits vielfach untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass Kinder in sprachlicher Hinsicht vom Kontakt zum Vater auf eine andere Art und Weise profitierten als von der Interaktion mit der Mutter: Der Sprachstil, den Väter in der Kommunikation mit ihren Kindern verwendeten, ist demjenigen ähnlich, der in sozialen Kontexten ausserhalb der Familie eingesetzt wurde. Somit erlernen Kinder in der Interaktion mit dem Vater andere Kommunikationsstrukturen als in derjenigen mit der Mutter. Zudem bereiten sie Ersthörer besser auf das Agieren in weiteren sozialen Kontexten vor und sind demnach für den Lebensverlauf langfristig besonders wichtig (Tamis-LeMonda et al., 2013; Tomasello, Conti-Ramsden, & Ewert, 1990).

Offen ist in diesem Zusammenhang, welche Rolle über die väterliche Eingebundenheit hinaus der Motivation der Väter, eingebunden zu werden, sowie der Bewertung des väterlichen Engagements durch die Mütter und die Väter selbst zukommt (Lamb, 2010b). Es wurde aufgezeigt, dass ein egalitäres Geschlechtsrollenverständnis das väterliche Engagement fördert (Nangle, Kelley, Fals-Stewart, & Levant, 2003). So zeigten Röhr-Sendlmeier und Bergold (2012) auf, dass sich Väter im Falle einer Berufstätigkeit der Mutter in traditionell weiblichen Aufgabenbereichen stärker engagierten, wenn sie ein egalitäres Geschlechtsrollenverständnis aufwiesen. Im Hinblick auf eine Beteiligung an funktionellen Interaktionen mit dem Kind liess sich sogar eine vollständige Vermittlung beobachten. Die Mitbeteiligung der Väter bei Bildungsaktivitäten des Kindes wurde statistisch signifikant durch die Einstellung zu Vereinbarkeit von Familie und Beruf, durch den Karriereverzicht und durch die Zufriedenheit mit dem Einkommen vorhergesagt. Und weiter wurde ein egalitäres väterliches Geschlechtsrollenkonzept in positivem Zusammenhang mit den Schulleistungen der Kinder gesetzt. Diesem positiven Zusammenspiel im Wege stand, wie vielerorts vermutet wurde, auch die Bewertung des väterlichen Engagements durch die Mütter selber (Röhr-Sendlmeier & Bergold, 2012). Dabei kann die Mutter durch ihr Verhalten die väterliche Einbindung verhindern, indem sie ihm den Zugang zu Haushalt und Familie nicht gewährt (*maternal gatekeeping*) (Allen & Hawkins, 1999). Allen und Hawkins (1999) umschrieben dies folgendermassen: „Briefly, maternal gatekeeping is a collection of beliefs and behaviors that ultimately inhibit a collaborative effort between men and women in family work by limiting men's opportunities for learning and growing through caring for home and children“ (S. 200).

Grundsätzlich lässt sich zum unterschiedlichen Einfluss von Mutter und Vater auf die kindliche Entwicklung sagen, dass sich das Geschlecht des Elternteils als wenig bedeutsam für die kindliche Entwicklung erwies: Mütter und Väter beeinflussten ihre Kinder durch ihre persönlichen und sozialen Eigenschaften stärker als durch ihr Geschlecht (Biller, 1971; Lamb, 2010b; Pleck, 2010a).

Hinsichtlich der Transmission von Erziehungsverhalten vermuteten Simons et al. (1992), dass disziplinierendes Verhalten eher von den Vätern weitergegeben wird und induktives Verhalten eher von den Müttern (siehe auch Bailey et al., 2009; Hanson & Mullis, 1986; Vermulst et al., 1991). Entsprechend gingen Simons et al. (1992) davon aus, dass sich Väter durch disziplinierendes Verhalten ihren Status im Erziehungsgeschehen sicherten. Die Existenz des Vater-Typs, der in der Familie für das Einfordern von Gehorsam und Disziplin zuständig war, bestätigte sich empirisch. Gemäss einer Untersuchung von Jain et al. (1996) an einer kleinen Stichprobe von 69 Vätern liessen sich vier verschiedene Vater-Typen unterscheiden: Die sorgenden Väter kümmerten sich um die Alltagsbedürfnisse der Kinder ( $n = 9$ ). Die Spielpartner-Lehrer-Väter engagierten sich gegenüber den Kindern im Spielen und Lernen ( $n = 12$ ). Die disziplinierenden Väter waren in der Familie für das Einfordern von Gehorsam und Disziplin zuständig ( $n = 18$ ). Und die nicht engagierten Väter kümmerten sich um keine der entsprechenden Bedürfnisse ihrer Kinder ( $n = 30$ ). Die ersten beiden Vater-Typen wurden zur Gruppe der fortschrittlichen Väter gezählt, die anderen beiden zu derjenigen der traditionellen. Wenn sich auch in dieser Untersuchung der grössere Teil der Väter in der Familie gar nicht engagierte, so liess sich dennoch ein substantieller Anteil Väter dem disziplinierenden Typ zuordnen.

Andere Untersuchungen thematisierten die Rolle des Vaters in der kindlichen Entwicklung, in dem sie die Wege aufzudecken versuchten, auf denen Väter ihre Kinder beeinflussten. Dabei wurde deutlich, dass die emotionale Nähe in der Vater-Sohn-Beziehung die Transmission von Eigenschaften zwischen den Generationen förderte, was sich beispielsweise bezüglich der breit untersuchten Weitergabe von Geschlechtsrollenorientierungen mehrfach bestätigte (Hess et al., 2006; Lamb, 2010b).

In diesem Sinne wird im nächsten Kapitel aufgezeigt, dass im intergenerationalen Transmissionsprozess von Einstellungen und Werten neben der Moderatorfunktion des Geschlechts die Bedeutung der emotionalen Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung zentral ist.

#### **4.3.5 Aktueller Forschungsstand zur Moderatorfunktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess**

Es liess sich meist belegen, dass die Qualität der familiären Beziehungen die Weitergabe von Einstellungen und Werten zwischen den Generationen beeinflusste oder mitgestaltete (Albert, 2007). So untersuchte Schönplugg (2001) die Weitergabe von kollektivistischen und individualistischen Werten zwischen Vater und Sohn. Dabei entdeckte sie die Moderatorfunktion eines einfühlsamen Erziehungsstils in der Transmission: Ein empathischer und wenig rigider Erziehungsstil förderte die Weitergabe von kollektivistischen Werten von den Vätern an die Söhne (Schönplugg, 2001). Hess et al. (2006) gelang es zudem aufzuzeigen, dass die Moderatorfunktion der emotionalen Nähe geschlechtsspezifisch wirkte: Das Familienklima war bei den Töchtern im Gegensatz zu den Söhnen ein bedeutsamer Mode-

rator in der Transmission von Geschlechtsrollenorientierungen zwischen den Generationen (Hess et al., 2006). Grusec, Goodnow und Kuczynski (2000) zeigten auf, dass es nicht der Erziehungsstil an sich, sondern die emotionale Basis in der Familie war, die mit mehr Interaktion und positiverer Einstellung des Gegenübers zusammenhing (Pinquart & Silbereisen, 2004), was die Weitergabe zwischen den Generationen förderte (Grusec et al., 2000). Entsprechend stellte White (2000) fest, dass intergenerationale Transmission von moralischem Urteil insbesondere in Familien mit hoher Kohäsion, positivem Kommunikationsstil und starker emotionaler Nähe stattfand (White, 2000, siehe auch White & Matawie, 2004).

Die Moderatorfunktion der emotionalen Nähe in der Transmission von Erziehungseinstellungen wurde, soweit bekannt, noch nicht untersucht. Dies kann einerseits damit erklärt werden, dass sich bislang nur wenige Untersuchungen überhaupt mit Moderatoren in der intergenerationalen Transmission von Erziehungsverhalten auseinandersetzten. Meistens konzentrierte sich die Forschung in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung von Mediatoren (Belsky et al., 2009; Conger, Belsky, & Capaldi, 2009; Simons et al., 1991).

Entsprechend des dargelegten Forschungsstandes wird im Folgenden auf die noch offenen Fragen zu den intergenerationalen Transmissionsprozessen von Erziehungseinstellungen eingegangen, die den Anstoss für die vorliegende Untersuchung gegeben haben.

#### **4.3.6 Zusammenfassender Ausblick auf noch offene Fragen**

Wie dargelegt wurde, gelangten viele Bereiche der Transmission von Erziehungseinstellungen und -verhalten in den letzten Jahren vermehrt ins Blickfeld von längsschnittlich-prospektiven Untersuchungen, die einige noch offene Fragen in diesem Zusammenhang zu klären vermochten. Dennoch lassen sich weiterhin unbeleuchtete Aspekte im Transmissionsgeschehen von Erziehungsverhalten ausmachen. So eruierten Chen et al. (2008) drei spezifische noch zu wenig erforschte Bereiche (Chen et al., 2008): (1) die Transmission von unterstützenden Erziehungsstilen, (2) verschiedene Mediationsmechanismen in der intergenerationalen Hypothese zur Weitergabe von Erziehungsverhalten sowie (3) die Geschlechtsspezifität von Transmissionsprozessen. Dabei betonten sie, dass bisher keine konsistenten Ergebnisse bezüglich des Geschlechts als Moderator in der Weitergabe von Erziehungsverhalten gefunden wurden und dass zukünftige Forschung diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit zukommen lassen sollte (Chen et al., 2008).

Auch Belsky et al. (2009) konstatierten noch unbeantwortete Fragen zur Transmission von Erziehungsverhalten: (1) Weshalb wiederholten einige Eltern das Verhalten, das sie erlebt hatten, während andere das nicht taten? (2) Welche Faktoren und Prozesse waren für die Transmission verantwortlich?

(3) Welche Prozesse moderierten oder medierten die Weitergabe von Erziehungsverhalten (Belsky et al., 2009)? Weiter stellten Conger et al. (2009) im Schlusswort ihrer Special Issue zum Thema *The Intergenerational Transmission of Parenting* der Zeitschrift *Developmental Psychology* fest, dass insbesondere die Untersuchung von Moderatoren im Transmissionsprozess von Erziehungsverhalten sich noch unterbelichtet zeigte (siehe auch Conger et al., 2012). Wie Simons et al. (1992) forderten, sollte dabei insbesondere die Moderatorfunktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess von Erziehungsverhalten genauer beleuchtet werden. Besonders zentral erscheint dies vor dem Hintergrund, dass eine emotional nahe Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind erst zu effektiven Kontrollstrategien führen soll (Conger et al., 2012).

Zudem zeigt sich die Rolle der Väter im Transmissionsgeschehen von Erziehungsverhalten als unterbelichtet, was in direktem Zusammenhang mit dem Schattendasein der Väter in der Forschung allgemein gestellt werden muss (Tamis-LeMonda et al., 2013). So wurde einerseits der Vater in seiner Ergänzung zur Mutter im Erziehungsgeschehen vernachlässigt, andererseits aber auch in seinem spezifischen Einfluss auf das Kind (Dette-Hagenmeyer, Erzinger, & Reichle, 2014; für einen Überblick siehe Lamb, 2010a).

In Bezug auf die Erziehungsforschung lässt sich konstatieren, dass die Veränderung des Erziehungsverhaltens bei Schuleintritt ein wenig erforschtes Gebiet darstellt. So betonten Lamb und Lewis (2011), dass die Erziehungsforschung gerade die Untersuchung des elterlichen Erziehungsverhaltens beim Übertritt in die Schule und in den ersten Schuljahren (in der mittleren Kindheit) vernachlässigt hat (Cowan & Heming, 2005; Cowan & Pape Cowan, 2003; siehe auch Cowan & Pape Cowan, 2014). Da der Schuleintritt die Eltern-Kind-Beziehung im Sinne eines *ökologischen Übergangs* (Bronfenbrenner, 1981) herausfordert, werden in dieser Arbeit die Veränderungen der elterlichen Erziehungseinstellungen zu Druckorientierung in dieser Familienentwicklungsphase untersucht.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln aufgezeigt wurde, sind prospektive Längsschnittstudien mit Einbezug beider Geschlechter über mehrere Generationen erforderlich, um diese Fragen adäquat angehen zu können. Gemäss des dargelegten Forschungsstands sind aber gerade längsschnittliche und prospektiv angelegte dyaden- und geschlechtsspezifische Untersuchungen über mehrere Generationen rar, da lange Zeit viele Untersuchungen nicht Vater, Mutter und das Kind berücksichtigten. Hierzu leistet die vorliegende Arbeit einen spezifischen Beitrag. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden in Anlehnung an den berichteten aktuellen Forschungsstand und die noch offenen Fragen folgende Fragestellungen und Hypothesen formuliert.

## 5 Fragestellungen und Hypothesen

Wie bereits eingangs erläutert, wurde im Rahmen dieser Arbeit folgenden Fragen nachgegangen:

Wie stabil stellen sich druckorientierte Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration dar? Einerseits stand dabei die kurzfristige relative und absolute Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater über ein Jahr hinweg im Fokus. Andererseits wurden die gegenseitigen Abhängigkeiten der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung über dieses Jahr hinweg geprüft im Sinne einer horizontalen Transmission. Kennzeichnend für dieses Jahr war der Schuleintritt eines Kindes als universales kritisches Lebensereignis, den alle Familien aus der Stichprobe zu bewältigen hatten. Ergänzend wurde für beide Elternteile die langfristige relative Stabilität dieser Einstellungen über 23 Jahre hinweg analysiert.

Weiter stellte sich die Frage, ob die druckorientierten Erziehungseinstellungen innerhalb der Familie über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg an die nächste Generation „vererbt“ werden und unter welchen Bedingungen diese Transmissionsmechanismen spielen. Dabei wurde untersucht, ob die druckorientierten Erziehungseinstellungen von erwachsenen Kindern mit denjenigen einhergingen, die ihre Mütter oder Väter mehr als 20 Jahre früher aufgewiesen hatten. Im Zusammenhang mit dieser vertikalen Transmission zwischen den Generationen wurde die Funktion des Geschlechts des Kindes sowie der emotionalen Nähe der Eltern geprüft, um die Transmissionsmechanismen zu beleuchten.

Indem einerseits die Frage nach der Entwicklung und andererseits diejenige nach der Herkunft von Erziehungseinstellungen angegangen werden, lassen sich wichtige Aspekte des familiären Gefüges beleuchten. Ebenso wird ein Beitrag zur Erweiterung des Wissens um familiäre intergenerationale Zusammenhänge geleistet. Zentrale Voraussetzungen dafür stellen die Berücksichtigung von Mutter und Vater, das prospektive Längsschnittdesign über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg sowie die Erweiterung der Transmissionsmodelle um die Moderatoren *Geschlecht des Kindes* sowie *emotionale Nähe* der Eltern dar.

Zum ersten Erhebungszeitpunkt im Jahre 1984 waren die Eltern im Mittel zwischen 35 und 38 Jahre alt und hatten (mindestens) ein Kind, das 1984 eingeschult wurde. Wie bereits dargelegt, wird die Einstellungsstärke von der den Einstellungen zugrundeliegenden Informationsbasis bestimmt (siehe Kapitel 3.1). Da in dieser Untersuchung alle Eltern zum ersten Erhebungszeitpunkt ein Kind im gleichen Alter hatten, das kurz vor dem Schuleintritt stand, konnte davon ausgegangen werden, dass sie eine vergleichbare Informationsbasis bezüglich Erziehungseinstellungen teilten.

Einstellungen gelten als stabile und überdauernde Eigenschaften, die sich wohl über einen kurzen Zeitraum weniger und über einen langen Zeitraum stärker durch Erfahrungen und Ereignisse verändern (siehe Kapitel 2 und 3). Entsprechend wurde hier einerseits die kurzfristige absolute und relative Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater fokussiert. Kurzfristig bedeutete hier über ein Jahr hinweg (zwischen 1984 und 1985). Ein Jahr ist eine Zeitspanne, von der erwartet werden kann, dass sich Erziehungseinstellungen im Erwachsenenalter nicht stark verändern, wenn sich die ihnen zugrunde liegende Informationsbasis nicht verschiebt. Kurzfristige Diskontinuitäten lassen sich jedoch im Sinne einer Anpassung an aktuelle Gegebenheiten oder für den Fall erwarten, dass die stabilen Konstruktionen, beispielsweise aufgrund von reduzierten kognitiven Kapazitäten, nicht abrufbar waren. Im vorliegenden Fall fiel in diesen Zeitraum der Schuleintritt des Kindes, der ein kritisches Lebensereignis in der Eltern-Kind-Beziehung darstellte und von dem vermutet wird, dass er das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst (siehe Kapitel 3.2.2).

Entsprechend wurde im Hinblick auf druckorientierte Erziehungseinstellungen angenommen, dass der Schuleintritt die *Druckorientierung in den elterlichen Erziehungseinstellungen zwischen 1984 und 1985 sowohl bei der Mutter als auch beim Vater im Durchschnitt erhöht, also keine absolute Stabilität gegeben ist (Hypothese 1a)*.

Weiter wurde davon ausgegangen, dass *über ein Jahr hinweg die kurzfristige relative Stabilität der elterlichen druckorientierten Erziehungseinstellungen sowohl bei der Mutter als auch beim Vater hoch<sup>8</sup> ist, also wenig interindividuelle Unterschiede unter den Müttern und unter den Vätern zu verzeichnen sind (Hypothese 1b)*, da für alle Eltern dasselbe Ereignis zu bearbeiten ist.

Andererseits wurde die langfristige Stabilität über 22 und 23 Jahre hinweg untersucht. Aufgrund der dargelegten Eigenschaften von Einstellungen wurde angenommen, dass *die relative Stabilität der Druckorientierung sowohl für die Mutter als auch für den Vater über die untersuchten zwei Jahrzehnte hinweg hoch ist<sup>9</sup> (Hypothese 1c)*.

Entsprechend der life course perspective ist anzunehmen, dass kritische Lebensereignisse und individuelle Erfahrungen über den ganzen Lebensverlauf hinweg zu interindividuellen Unterschieden führen und die Stabilität von Einstellungen reduzieren. Da über einen längeren Zeitraum hinweg jeweils zahlreichere kritische Lebensereignisse zu bewältigen sind als über einen kürzeren und weil Bewältigungsmuster langfristig an Stabilität gewinnen, wurde vermutet, dass *die interindividuellen Unterschiede sowohl für die Mutter als auch für den Vater langfristig grösser sind als kurzfristig (Hypothese 1d)*.

---

9 Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.

Weiter wurde untersucht, ob neben der Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen innerhalb eines Elternteils die Einstellungen von Mutter und Vater innerhalb desselben Messzeitpunktes miteinander einhergingen. Zudem interessierten die Zusammenhänge der mütterlichen und der väterlichen Erziehungseinstellungen zeitversetzt über die beiden Messzeitpunkte in den 80er-Jahren hinweg. Auf diese Weise wurde die horizontale Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter und Vater untersucht.

In diesem Zusammenhang stellten Alwin et al. (1991) fest, dass die Einstellungen einer Person durch die Wahl eines Partners oder einer Partnerin mit ähnlichen Positionen gestützt werden und sich stabil entwickeln (Alwin et al., 1991). Theoretisch geht diese Erkenntnis einher mit der life course perspective, die annimmt, dass der Mensch als aktiv handelndes Wesen die sozialen Umstände im Lebensverlauf mitbestimmt. Einhergehend mit der Annahme, dass die Lebensverläufe in geteilten sozialen Kontexten miteinander verbunden sind, lässt sich die Erwartung ableiten, dass die mütterlichen und die väterlichen Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg zusammenhängen (siehe Kapitel 3.2.3). Entsprechend wurde davon ausgegangen, dass neben einer hohen<sup>10</sup> individuellen Stabilität über ein Jahr hinweg auch *statistisch signifikante Zusammenhänge der druckorientierten Erziehungseinstellungen beider Elternteile festgestellt werden kann (Hypothese 1e)*.

Zudem wurde das Augenmerk auf eine vertikale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen von der Eltern- an die Kindergeneration über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahre hinweg gerichtet. Es wurde danach gefragt, ob die von den Eltern berichtete Druckorientierung, als ihr Kind im Kindesalter war, an die erwachsenen Kinder zwei Dekaden später weitergegeben wurde. Aufgrund der dargelegten theoretischen und empirischen Hinweise auf eine Transmission von Einstellungen zwischen den Generationen wurde angenommen, dass elterliche Druckorientierung an die erwachsenen Kinder weitergegeben wird. Es wurde vermutet, dass *sich ein statistisch signifikanter langfristiger Zusammenhang zwischen der Druckorientierung von Mutter bzw. Vater und dem erwachsenen Kind mehr als 20 Jahre später zeigt (Hypothese 2a)*.

Dabei interessierte weiter, ob sich die Transmissionsmechanismen als geschlechtsspezifisch erwiesen. Das Geschlecht des Kindes stellt gemäss des aktuellen Forschungsstands ein bedeutsamer Moderator in der Transmission von Erziehungsverhalten dar, die Ergebnisse dazu präsentierten sich jedoch äusserst inkonsistent (siehe Kapitel 4.3.4). Aus der Sicht der Theorie des Sozialen Lernens stellen oftmals die Elternteile mit derselben Geschlechterrolle Rollenmodelle dar, da sich als ähnlich wahrgenommene Personen modellwirksamer zeigen (u.a. Bandura, 1979; Bengtson et al., 2002). Entspre-

---

<sup>10</sup> Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.



chend wurde hier angenommen, dass *die Transmissionsprozesse in gleichgeschlechtlichen Dyaden stärker spielen als in gegengeschlechtlichen (Hypothese 2b)*. Innerhalb der gleichgeschlechtlichen Dyaden gibt es einige empirische Hinweise darauf, dass in der weiblichen Dyade die Transmission stärker ist als in der Vater-Sohn-Dyade (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003; Rossi, 1993; Schneewind & Ruppert, 1995).

In der Tabelle 1 werden die diese Arbeit leitenden Hypothesen zusammenfassend dargestellt:

Tabelle 1. *Überblick über die Hypothesen*

Hypothese 1a	Die Druckorientierung in den elterlichen Erziehungseinstellungen erhöht sich zwischen 1984 und 1985 sowohl bei der Mutter als auch beim Vater; absolute Stabilität ist nicht gegeben.
Hypothese 1b	Über ein Jahr hinweg ist die kurzfristige relative Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen sowohl bei der Mutter als auch beim Vater hoch*, so dass sich wenig interindividuelle Unterschiede unter den Müttern und unter den Vätern abzeichnen.
Hypothese 1c	Die relative Stabilität der Druckorientierung ist über die untersuchten zwei Jahrzehnte hinweg sowohl für die Mutter als auch für den Vater hoch*.
Hypothese 1d	Die interindividuellen Unterschiede sind sowohl für die Mutter als auch für den Vater langfristig grösser als kurzfristig.
Hypothese 1e	Neben einer hohen* individuellen Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater über ein Jahr hinweg lassen sich diesbezüglich auch statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen den druckorientierten Erziehungseinstellungen beider Elternteile feststellen.
Hypothese 2a	Es zeigt sich ein statistisch signifikanter langfristiger Zusammenhang zwischen der Druckorientierung von Mutter bzw. Vater und dem erwachsenen Kind mehr als 20 Jahre später.
Hypothese 2b	Die Transmissionsprozesse spielen in gleichgeschlechtlichen Dyaden stärker als in gegengeschlechtlichen.
Hypothese 2c	Der emotionale familiäre Kontext vermittelt und/oder verstärkt die Weitergabe von Druckorientierung zwischen den Generationen.

*Anmerkungen.* \*Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.

Und abschliessend wurde danach gefragt, welche Rolle die emotionale Nähe im Transmissionsprozess spielt: Funktioniert sie als Mediator oder als Moderator? Und ist ihre Wirkung transmissionsfördernd oder -behindernd?

Die Bedeutung der emotionalen Nähe in der Eltern-Kind-Transmission wurde theoretisch von verschiedenen Seiten untermauert (siehe Kapitel 4.3.5). Die Qualität des Kontextes des Aufwachsens tangiert die Weitergabe von Erziehungsverhalten und Einstellungen zwischen den Generationen (Grusec et al., 2000). Im Zentrum dieser Untersuchung stand deshalb die Frage, welche Funktion die familiären Beziehungserfahrungen im Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen übernahmen: Dabei wurde die emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung auf ihre Media-

tor- oder Moderatorrolle in diesem Prozess geprüft, da erwartet wurde, *dass durch diese Funktion des emotionalen familiären Kontextes die Weitergabe von Druckorientierung vermittelt oder verstärkt wird (Hypothese 2c).*

## 6 Methode

### 6.1 Untersuchung

Die Daten für diese Untersuchung wurden im Rahmen des Projektes *Schuleintritt 1984* in der Schweiz erhoben, dieses zeichnete über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg Beziehungs-, Bildungs- und Berufspfade in Familien nach. Die Erhebungen in den Jahren 1984 und 1985 dienten der Untersuchung des Einflusses des Schuleintritts auf die elterliche Wahrnehmung des Kindes und die familiären Beziehungen (Stöckli, 1989, 1991, 1992, 1997). Um die direkten Auswirkungen dieser Transitionserfahrungen zu erfassen, erfolgte einer Erhebung unmittelbar vor dem Schuleintritt und eine weitere ein Jahr später. Mehr als 20 Jahre später richtete sich das Interesse insbesondere auf die Schul- und Ausbildungserfahrungen sowie die familiären und sozialen Beziehungen der Eltern und des erwachsenen Kindes (Stöckli & Erzinger, 2009). Bei der Erhebung im Jahre 2007 standen die meisten erwachsenen Kinder in ihrem 30. Lebensjahr. Es handelt sich demnach um ein Längsschnittprojekt, das bedeutsame Erfahrungen, Einschätzungen und Lebenswege von Mutter, Vater und dem Kind auf dem Weg ins Erwachsenenalter abbildet.

Als Haupt-Erhebungsinstrument dienten in diesem Projekt mehrheitlich standardisierte Fragebogen (Elternfragebogen für Mutter und Vater 1984, 1985, 2007; Fragebogen für das erwachsene Kind 2007). Beobachtungsstudien, aber auch Interviews ergänzten die Untersuchung zu verschiedenen Zeitpunkten (Stöckli, 1989, 1991, 1992, 1997). Für die vorliegende Untersuchung wurden nur Daten aus der Fragebogenuntersuchung berücksichtigt; die ausgewählten Inhalte werden im Kapitel 6.3 genau beschrieben.

### 6.2 Stichprobe

Durch einen Kontakt mit verschiedenen Gemeinden in der Deutschschweiz wurden Familien eruiert, die 1984 ein Kind einschulten. Die Eltern, jeweils Mutter und Vater,  $n = 1036$ , wurden 1984 (vor dem Schuleintritt) und 1985 (am Ende des ersten Schuljahrs) angeschrieben. 43 % ( $n = 445$ ) der 1984 postalisch kontaktierten Personen antworteten. Davon mussten  $n = 50$  Elternteile aus dem Längsschnitt ausgeschlossen werden, da sie anonym antworteten und nicht mehr kontaktierbar waren, und weitere  $n = 15$ , weil sie im Jahr 1985 nicht mehr teilnahmen (Stöckli, 1989). 23 Jahre später gelang es nicht mehr, alle Datensätze zu rekonstruieren bzw. alle Adressen zu recherchieren. Dennoch war es möglich, von den ursprünglich  $n = 380$  Personen aus der Erhebung im Kindesalter  $n = 326$  Elternteile trotz einer Zeitspanne von mehr als zwei Dekaden zu eruierten, anzuschreiben und zweifelsfrei zu bestätigen. Über die Eltern wurden  $n = 180$  Anschriften von erwachsenen Kindern gesammelt, die

ebenfalls postalisch mit einem Fragebogen kontaktiert wurden. Der Rücklauf im Jahre 2007 präsentierte sich wie folgt: 159 Mütter, 141 Väter und 155 erwachsene Kinder partizipierten an der Follow up-Befragung (siehe Tabelle 2). Es wurde eine vollständige Beteiligung (dreimalige Teilnahme von Mutter und Vater sowie einmalige Teilnahme deren erwachsenen Kindes) von 102 Familien erreicht. Einen Überblick über die Beteiligung am vorliegenden Projekt gibt Tabelle 2.

Tabelle 2. Überblick über die Beteiligung der Gesamtstichprobe zu den unterschiedlichen Erhebungszeitpunkten

	1984 <i>n</i>	1985 <i>n</i>	2007 <i>n</i>
Mutter	193	194	159
Vater	171	168	141
Erwachsenes Kind			155

Anmerkungen. *N* = 207 Familien.

Die soziodemographischen Eigenschaften der Gesamtstichprobe finden sich in Tabelle 3. Das durchschnittliche Alter der Eltern 1984 lag bei 35.5 Jahren bei der Mutter und bei 37.7 Jahren beim Vater. Die Kinder waren zu 48.8 % weiblich (siehe Tabelle 3). Von den 155 erwachsenen Kindern, die 2007 teilnahmen, hatten 2.6 % (*n* = 4) ausschliesslich die obligatorische Schulzeit hinter sich gebracht und keine weiterführenden Bildungsabschlüsse erreicht. Die höchsten Bildungsabschlüsse der restlichen jungen Erwachsenen teilten sich wie folgt auf: 34.2 % (*n* = 53) hatten eine Berufsausbildung abgeschlossen, 7.8 % (*n* = 12) erreichten eine (Berufs-)Matur, 18.7 % (*n* = 29) hatten eine höhere Fach-/Berufsausbildung beendet und 36.7 % (*n* = 57) absolvierten ein Studium an einer (Fach-)Hochschule. Der Anteil von jungen Erwachsenen aus der Gesamtstichprobe, die einen höchsten Bildungsabschluss auf Tertiärstufe erworben hatten, lag somit bei 55.4 %. Dies lag deutlich über dem Anteil von ca. 31 % der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung der Schweiz, die 2007 das Bildungsniveau der Tertiärstufe erworben hatte<sup>11</sup> (Bundesamt für Statistik, 2013). Ein grosser Anteil der Mütter der Teilstichprobe I war im Jahre 1984 nicht ausser Haus berufstätig (79.7 %). Von denjenigen, die einer Erwerbsarbeit nachgingen, machten das 12.5 % nur mit einem 25 Prozent- bzw. einem geringeren Pensum. Bei den Vätern zeigte sich ein konträres Bild: 98.2 % der Väter arbeiteten Vollzeit ausser Haus und nur vereinzelte waren mit einem geringeren Pensum berufstätig (siehe Tabelle 3).

11 Gemäss des Bundesamts für Statistik teilten sich diese 31 % im Jahre 2007 ziemlich gleichmässig auf die beiden Gruppen „Höhere Berufsbildung“ und „(Fach-)Hochschule“ auf. Demnach muss davon ausgegangen werden, dass hier vornehmlich der Anteil der Studienabschlüsse über dem Schweizer Durchschnitt liegt.

Tabelle 3. Soziodemographische Merkmale der Gesamtstichprobe

N	207
Alter Mutter 1984 <sup>1</sup>	<i>M</i> = 35.45 <i>SD</i> = 3.92 Min = 25, Max = 46 (Gültige Angaben zum Alter von 185 Müttern vorhanden, 22 fehlen)
Alter Vater 1984 <sup>1</sup>	<i>M</i> = 37.67 <i>SD</i> = 3.89 Min = 28, Max = 52 (Gültige Angaben zum Alter von 151 Vätern vorhanden, 56 fehlen)
Geschlecht Kind <sup>2</sup>	48.8 % weiblich ( <i>n</i> = 101) 51.2 % männlich ( <i>n</i> = 106)
Bildungsniveau erwachsenes Kind 2007 <sup>3</sup>	2.6 % Obligatorische Schule ( <i>n</i> = 4) 34.2 % Berufsausbildung ( <i>n</i> = 53) 26.5 % (Berufs) Matura oder höhere Berufsausbildung ( <i>n</i> = 41) 36.7 % (Fach)Hochschule ( <i>n</i> = 57) (Gültige Angaben von 155 erwachsenen Kindern vorhanden, 52 fehlen)
SES der Familie 1984 <sup>4</sup>	HISEI: <i>M</i> = 55.47 <i>SD</i> = 13.63 Min = 23, Max = 88 HISEI-Vierer-Klassifizierung nach Lohmann et al. (2009): 4.3 % ( <i>n</i> = 8) sehr gering (HISEI 16 – 34) 22.4 % ( <i>n</i> = 42) gering (HISEI 35 - 49) 47.1 % ( <i>n</i> = 88) mittel (HISEI 50 - 65) 26.2 % ( <i>n</i> = 49) hoch (HISEI 66 - 90) (Gültige Angaben von 187 Eltern vorhanden, 20 fehlen)
Berufstätigkeit der Mutter 1984	4.2 % ( <i>n</i> = 8) Vollzeit berufstätig (100%) 3.6 % ( <i>n</i> = 7) Teilzeit mit 50% oder 75% berufstätig 12.5 % ( <i>n</i> = 24) Teilzeit mit 25% oder weniger berufstätig 79.7 % ( <i>n</i> = 153) Hausfrau ohne Berufstätigkeit (Gültige Angaben von 192 Müttern vorhanden, 15 fehlen)
Berufstätigkeit des Vaters 1984	98.2 % ( <i>n</i> = 167) Vollzeit berufstätig (100%) 0.6 % ( <i>n</i> = 1) Teilzeit mit 50% oder oder 75% berufstätig 0.6 % ( <i>n</i> = 1) Teilzeit mit 25% berufstätig 0.6 % ( <i>n</i> = 1) arbeitslos (Gültige Angaben von 170 Vätern vorhanden, 37 fehlen)

Anmerkungen. <sup>1</sup> Fragebogen 1984 Mutter/Vater; <sup>2</sup> in allen Fragebogen vorgekommen und gegenseitig validiert; <sup>3</sup> Fragebogen 2007 erwachsenes Kind: geschlossene Frage nach dem höchsten erreichten Schulabschluss; <sup>4</sup> Fragebogen 1984 Mutter/Vater: Frage nach dem Beruf von Mutter und Vater, kodiert nach ISCO 88 (ISEI; Ganzeboom, DeGraf, Treiman, & DeLeeuw, 1992), hier dargestellt ist der HISEI = höchster ISEI der Familie.

Der durchschnittliche höchste sozioökonomische Status (HISEI) der teilnehmenden Familien aus dem Jahre 1984 lag bei 55.5 (siehe Tabelle 3), was sich im Vergleich mit dem durchschnittlichen Schweizer HISEI von 49.2 (Bildungsmonitoring Schweiz, 2003) im Jahre 2000<sup>12</sup> als hoch herausstellte. Die meisten Familien weisen einen mittleren sozioökonomischen Status (HISEI-Vierer-Klassifizierung nach Lohmann, Spiess, & Feldhaus (2009) auf (47.1 %, *n* = 88). Gut ein Viertel der Familien weist einen

12 Auf den Schweizerischen Vergleichswert aus dem Jahr 2000 musste zurückgegriffen werden, da keine Hinweise auf frühere bzw. näher beim Referenzjahr 1984 gelegene HISEI-Werte bekannt waren.

hohen (26.2 %,  $n = 49$ ) bzw. einen (sehr) geringen sozioökonomischen Status (26.7 %,  $n = 50$ ) auf (siehe Tabelle 3). Die Stichprobe muss deshalb als bildungsnah und homogen bezeichnet werden. Vermutet werden kann, dass die Bedingungen der Untersuchung selektiv wirkten, wie es später in der Einführung zu Kapitel 7 beschrieben wird. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass eine freiwillige Teilnahme an einer postalisch<sup>13</sup> durchgeführten Studie ohne spezifische Anreize (keine Incentives oder andere Versprechen bei Teilnahme) positiv selektioniert.

### **6.3 Instrumente**

#### **6.3.1 Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen**

Die Erziehungseinstellungen in der Eltern- und in der Kindergeneration (im Erwachsenenalter) wurden anhand des Konstanzer Fragebogens für Schul- und Erziehungseinstellungen (KSE; Koch et al., 1972) erfasst. Dies erfolgte getrennt für Mutter und Vater in den Untersuchungen 1984, 1985 und 2007 sowie beim erwachsenen Kind ebenfalls im Jahr 2007.

Entwickelt wurde der Konstanzer Fragebogen für Schul- und Erziehungseinstellungen (KSE; Koch et al., 1972) im Rahmen von Forschungsarbeiten über Problemstellungen beruflicher Sozialisation von Lehrpersonen. Er war als Test einsetzbar und bestand aus 97 Items, 5 einführenden und 92 weiteren, die zu sechs verschiedenen Untertests gehörten. Im Bereich der Individualdiagnostik ermöglichte der Test Lernenden, Lehrenden und Eltern eine Einsicht in ihre schul- und erziehungsbezogenen Haltungen. In der Forschung operationalisierte er Einstellungen, die sich inhaltlich je nach Untertest unterschieden (z. B. Einstellungen zu Bildungszielen, Berufsrolleninterpretationen, Erziehungseinstellungen, unterrichtsmethodischen Problemen, gesellschaftlichen Reformen allgemein oder Innovationen im Bildungswesen). Die Einstellungen wurden jeweils durch zwei Pole charakterisiert: Allgemeinbildung vs. Spezialisierung, Anlage vs. Umwelt, Berufung vs. Job, Druck vs. Zug, Negative Reformeinstellung vs. Veränderungsbereitschaft, Selbstverständnis als Pädagoge vs. Selbstverständnis als Fachwissenschaftler. Zustimmung zu den Items bedeutete, dass die Einstellung zu einem Pol tendierte; Ablehnung verwies auf eine Tendenz in die andere Richtung (Koch et al., 1972).

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden Items aus dem Untertest *Druck vs. Zug* verwendet. Im Schulkontext ging es dabei insbesondere um Einstellungen dazu, wie Lernende optimal zur Leistungserbringung motiviert werden konnten, was gemäss Koch et al. (1972) umstritten war. Ein Teil der Items dieser Skala postulierte, dass Lehrpersonen mit Kontrolle und Bestrafung ein gewisses Mass an äusserer Disziplin anstreben sollten, da sich hier bereits ein erzieherischer Wert zeigte. Eine Zustim-

<sup>13</sup> Eigenschaften einer Erhebung per Post sind, dass ein Fragebogen in eigener Regie gelesen, verstanden, beantwortet und zurückgeschickt werden muss. Diese fördern zusätzlich eine positive Selektion bei den Befragten.

mung zu diesen Items wies darauf hin, dass die Lehrperson in ihren Erziehungseinstellungen zum Pol *Druck* tendierte. Wurden dagegen sachbezogene Interessen geweckt und brachte eine schülerorientierte Unterrichtsgestaltung die Lernenden zu Leistungsorientierung, wurde von Erziehungseinstellungen gesprochen, die in Richtung des Pols *Zug* wiesen.

Reliabilität und Validität des Konstrukts *Druck* vs. *Zug* waren gemäss Koch et al. (1972) zufriedenstellend. Mit einer internen Konsistenz von Cronbach's  $\alpha = .90$  ist es sehr reliabel und eine hohe Test-Rest-Stabilität weist auf hohe Konstruktvalidität hin. Die faktorielle Gültigkeit wurde ebenfalls bestätigt (Koch et al., 1972).

Für die Erziehung im familiären Kontext bedeutete eine Übernahme oder Anlehnung an diesen Test aus dem Schulkontext, dass er auf die familiäre Situation angepasst werden musste bzw. dass nur einzelne und ganz spezifisch allgemein gehaltene und passende Items übernommen wurden. Das Projekt *Schuleintritt 1984* verwendete folgende fünf Items über alle drei Erhebungszeitpunkte und alle drei Instanzen (Mutter, Vater, erwachsenes Kind) hinweg:

- (a) *Strafe ist als Erziehungsmittel ganz allgemein ungeeignet. (-)*
- (b) *Kinder müssen lernen, auch dann zu gehorchen, wenn sie einmal nicht verstehen, wozu etwas gut ist.*
- (c) *Eine Ohrfeige zur rechten Zeit wirkt unter Umständen wie ein reinigendes Gewitter.*
- (d) *Bei den meisten Kindern muss man von Zeit zu Zeit einmal hart durchgreifen.*
- (e) *Es tut den Kindern nur gut, wenn sie bereits in der Schule erfahren, dass man im Leben oft Dinge tun muss, an denen man keine Freude hat.*

Inhaltlich nahmen diese Items die elterlichen Einstellungen zu Strafe und Mittel der Bestrafung sowie zum Anordnen statt Aushandeln von Regeln im Erziehungskontext auf.

Tabelle 4. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe)

	<i>(a) Strafe ungeeignet</i>			<i>(b) Gehorchen ohne verstehen</i>			<i>(c) Ohrfeige als reinigend</i>			<i>(d) Hart durch greifen</i>			<i>(e) Dinge tun ohne Freude</i>		
	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Druck Mutter 1984	193	3.11	0.93	191	3.29	1.24	191	3.12	1.38	190	3.41	1.16	190	3.23	1.27
Druck Mutter 1985	192	3.39	0.93	192	2.93	1.17	192	2.97	1.15	194	3.31	1.05	193	3.34	1.10
Druck Mutter 2007	155	3.68	1.16	155	3.91	1.10	155	2.77	1.31	154	3.66	1.06	157	3.96	1.15
Druck Vater 1984	171	3.21	0.97	170	3.21	1.24	170	3.11	1.36	170	3.40	1.17	170	3.32	1.24
Druck Vater 1985	168	3.48	0.99	167	2.90	1.03	168	3.04	1.21	168	3.38	1.00	167	3.50	1.03
Druck Vater 2007	138	3.52	1.14	138	3.89	1.10	138	2.91	1.36	138	3.45	1.07	137	4.15	1.12
Druck erw. Kind 2007	155	3.92	1.27	154	3.66	1.22	155	2.55	1.40	154	3.56	1.28	154	3.43	1.31

Der Wertebereich der Items lag in den Erhebungen 1984 und 1985 zwischen 1 (sehr falsch) und 5 (sehr richtig), zum Untersuchungszeitpunkt 2007 zwischen 1 (stimmt überhaupt nicht) und 6 (stimmt voll und ganz). Höhere Werte wiesen demnach auf höhere Druckorientierung hin. Die unterschiedliche Skalierung zu den verschiedenen Messzeitpunkten erlaubte es nicht, ohne vorgängige Skalierung Mittelwertvergleiche im Längsschnitt, also über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg, durchzuführen. Da dies im vorliegenden Zusammenhang aber auch nicht angestrebt wurde, wurde auf eine Neuskalierung verzichtet. Die deskriptiven Kennwerte für die Skalen wurden in der Tabelle 4 zusammengefasst. Die Werte für die Schiefe und die Kurtosis (siehe Tabelle 64, Anhang A.2) wiesen durchgängig auf eine Normalverteilung der Einzelitems hin (Wittenberg, 1998).

Deutlich wurde, dass die Einzelitems je nach Erhebungszeitpunkt und Untersuchungseinheit unterschiedlich hohe Zusammenhänge aufwiesen. Höhere Zusammenhänge sind Hinweise darauf, dass die Items mehr Gemeinsamkeiten aufweisen (Bortz & Döring, 2006). Die Items (d) und (e) sowie der Items (d) und (c) korrelierten stärker miteinander als die Items (a) und (b) (siehe Tabellen 58, 59 und 60, Anhang A.1.1), was ein Hinweis darauf war, dass die Items (d) und (e) bzw. (d) und (c) vermutlich inhaltlich mehr ähnliche Informationen enthielten.



Tabelle 5. *Reliabilitätsanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe)*

	Anzahl Items	Anzahl gültiger Fälle über alle 5 Items hinweg	Cronbach's $\alpha$	Trennschärfe der Items				
				(a) <i>Strafe un- geeignet</i>	(b) <i>Gehor- chen ohne verstehen</i>	(c) <i>Ohr- feige als reinigend</i>	(d) <i>Hart durch greifen</i>	(e) <i>Dinge tun ohne Freude</i>
Druck Mutter 1984	5	190	.68	.31	.44	.43	.60	.42
Druck Mutter 1985	5	188	.68	.42	.36	.51	.55	.35
Druck Mutter 2007	5	149	.69	.27	.39	.43	.63	.53
Druck Vater 1984	5	170	.64	.32	.35	.38	.54	.41
Druck Vater 1985	5	166	.68	.40	.33	.48	.53	.48
Druck Vater 2007	5	137	.67	.35	.29	.48	.52	.47
Druck erw. Kind 2007	5	152	.66	.23	.33	.52	.58	.44

Die internen Konsistenzen der Skalen mit diesen fünf Items lagen zwischen Cronbach's  $\alpha = .64$  und Cronbach's  $\alpha = .69$  (Cronbach, 1951) und zeigten sich über alle Personen und Erhebungszeitpunkte hinweg als zufriedenstellend (siehe auch Tabelle 5). Schermelleh-Engel und Werner (2008) wiesen darauf hin, dass es keine festgesetzten Werte für die interne Konsistenz gab, sondern dass dies in Abhängigkeit beispielsweise der Art des zu erfassenden Merkmals oder der zu erwartenden Hetero- bzw. Homogenität des Konstrukts variierte (Schermelleh-Engel & Werner, 2008). Weiter wurde festgestellt, dass sich Cronbach's  $\alpha$  nicht nur durch den Zusammenhang zwischen den Items, sondern auch durch eine grössere Anzahl Indikatoren erhöhte (Bortz & Döring, 2006; Nunnally & Bernstein, 1994). Die hier erfasste Skala *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* bestand aus nur fünf verschiedenen Items, die sich inhaltlich sehr unterschiedlich präsentierten. Wie auch in anderen Untersuchungen zu Einstellungen und Überzeugungen bereits diskutiert wurde (Muis, Bendixen, & Haerle, 2006), lässt sich eine interne Konsistenz von .50 bis .70 in diesem Zusammenhang bereits als zufriedenstellend erachten. Die Trennschärfen waren unterschiedlich hoch (siehe Tabelle 5), meist lagen sie  $> .30$ , was sich noch im akzeptablen Bereich befand (Bortz & Döring, 2006). Die Trennschärfen von zwei Indikatoren fielen bei zwei Konstrukten je einmal in den Bereich  $< .30$  und erwiesen sich entsprechend als ungenügend.

Die Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse, Varimax Rotation) zeigte auf, dass nicht überall eine 1-Faktorenlösung über alle fünf Items gefunden wurde (siehe Tabelle 6), was bei den teilweise geringen Zusammenhängen zwischen den Items nicht erstaunte. Die Prüfgrösse dafür, wie stark die Items zusammengehören und somit ein Kennzeichen dafür, ob eine Faktorenanalyse sinnvoll ist oder

nicht, gemeinhin Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO-Kriterium) genannt, war aber bei allen verwendeten Skalen zufriedenstellend ( $> .60$ ; Backhaus, Erichson, Plink, & Weiber, 2006).

Tabelle 6. *Faktorenanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe)*

	<i>KMO-Kriterium</i>	Eigenwert Faktoren > 1	Aufgekl. Varianz (%)	Faktorladungen (Faktorladungen nach Varimax-Rotation)				
				(a) <i>Strafe ungeeignet</i>	(b) <i>Gehorchen ohne verstehen</i>	(c) <i>Ohrfeige als reinigend</i>	(d) <i>Hart durch greifen</i>	(e) <i>Dinge tun ohne Freude</i>
Druck Mutter 1984	.69	2.21	44.11	.53	.65	.67	.80	.65
Druck Mutter 1985	.73	2.23	44.60	.66	.58	.75	.77	.56
Druck Mutter 2007	.74	2.31	46.11		.63	.66	.83	.77
Druck Vater 1984	.71	2.09	41.82	.56	.58	.64	.78	.65
Druck Vater 1985	.75	2.24	44.71	.62	.53	.71	.75	.71
Druck Vater 2007	.69	2.17	43.42	.56	.52 (.78)	.72	.75 (.67)	.71 (.73)
		1.02	20.43	-.61 (.83)	.60	(.79)		
Druck erw. Kind 2007	.68	2.18	43.58		.58 (.73)	.75 (.58)	.79 (.68)	.70 (.77)
		1.03	20.65	.84 (.93)				

Anmerkungen. Hauptkomponentenanalyse, Varimax-Rotation. KMO-Kriterium: Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium.

Weiter wurden latente konfirmatorische Faktorenanalysen (CFA) für das Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* mit den fünf Einzelitems sowohl für die Mutter, den Vater und das erwachsene Kind über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg mit dem Programm Mplus (Muthén & Muthén, 1998-2010) gerechnet. Die Modellgüten der CFA bei latenter Modellierung der Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* wurden in Tabelle 7 angeführt.

Tabelle 7. Informationskriterien und Model Fit-Indices der Messmodelle zu Druckorientierung mit fünf Indikatoren (Gesamtstichprobe)

	<i>n</i> gültig	Informationskriterien			Model Fit-Indices						
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	<i>p</i>	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Druck Mutter 1984	193	2917	2966	2919	11.56	5	.041	.082	.015/.146	.953	.039
Druck Mutter 1985	194	2759	2808	2760	10.75	5	.057	.077	<.001/.141	.959	.037
Druck Mutter 2007	157	2315	2361	2314	2.65	5	.754	<.001	<.001/.077	1.000	.020
Druck Vater 1984	171	2637	2684	2636	6.86	5	.231	.047	<.001/.123	.981	.035
Druck Vater 1985	168	2365	2412	2364	5.22	5	.390	.016	<.001/.109	.998	.028
Druck Vater 2007	138	2089	2133	2086	15.25	5	.009	.122	.055/.194	.892	.055
Druck erw. Kind 2007	155	2501	2547	2499	16.31	5	.006	.121	.059/.188	.904	.052

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

Es wurde deutlich, dass verschiedene Modelle nicht gut, teilweise sogar sehr schlecht auf die Daten passten (Hinweise darauf gaben der statistisch signifikante  $\chi^2$ -Wert sowie der  $RMSEA > .08$ ; zur Bedeutung der Model Fit-Indices siehe Kapitel 6.4.4). Dabei schienen insbesondere die Messmodelle Druck Mutter 1984, Druck Vater 2007 oder Druck erwachsenes Kind 2007 als kritisch (siehe Tabelle 7). Die in manifesten Analysen eruierte Mehrdimensionalität, die z. T. geringen Trennschärfen sowie die teilweise schlechten Model Fit-Indices in den latenten Messmodellen legten nahe, das Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* anzupassen und Indikatoren auszuschliessen.

Es wurden schrittweise Indikatoren ausgeschlossen, bis die Eindimensionalität der Skala erreicht wurde und die Trennschärfen der übrig gebliebenen Items zufriedenstellend waren. Die Items (a) und (b) des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* wiesen die niedrigsten und kritischen Trennschärfen in den Reliabilitätsanalysen auf (siehe Tabelle 5). Zudem luden sie in den Faktorenanalysen teilweise nicht auf den ersten Faktor bzw. bedeutsam auf einen zweiten Faktor (siehe Tabelle 6). Aus diesen Gründen wurden sie schrittweise aus den Modellen ausgeschlossen: Zuerst wurde Item (a) weggelassen, was zu den Modellen mit vier Indikatoren führte. In einem zweiten Schritt wurde Item (b) aus den Modellen ausgeschlossen (für die Gesamtstichprobe siehe Tabelle 8).

Tabelle 8. Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle zu Druckorientierung mit fünf, vier und drei Indikatoren (Gesamtstichprobe)

	Modell mit 5 Indikatoren			Modell mit 4 Indikatoren			Modell mit 3 Indikatoren		
	Informationskriterien			Informationskriterien			Informationskriterien		
	AIC	BIC	Adj. BIC	AIC	BIC	Adj. BIC	AIC	BIC	Adj. BIC
Druck Mutter 1984	2917	2966	2919	2413	2452	2414	1813	1842	1813
Druck Mutter 1985	2759	2808	2760	2274	2313	2275	1687	1716	1688
Druck Mutter 2007	2315	2361	2314	1839	1876	1838	1398	1425	1397
Druck Vater 1984	2637	2684	2636	2179	2216	2178	1641	1670	1641
Druck Vater 1985	2365	2412	2364	1915	1953	1915	1439	1467	1438
Druck Vater 2007	2089	2133	2086	1671	1707	1669	1265	1291	1263
Druck erw. Kind 2007	2501	2547	2499	1991	2028	1990	1513	1540	1512

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion.

Für latente Messmodelle mit drei Indikatoren wurden keine Model Fit-Indices ( $\chi^2$ -Statistik) ausgegeben, da die Modelle saturiert waren. Ein Modellvergleich war anhand des Vergleichs der Informationskriterien möglich: Niedrigere Werte weisen auf bessere Modelle hin. Das jeweils aufgrund der Vergleiche der Informationskriterien bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Somit bestehen die in den Analysen verwendeten Modelle mit drei Indikatoren aus den Items (c), (e) und (f). Diese Modelle wiesen zufriedenstellende Itemkennwerte auf, zeigten sich genügend intern konsistent und eindimensional (siehe Tabellen 11, 12 und 13 in Kapitel 7.1 und 30, 31 und 32 in Kapitel 8.1).

Wie in den Tabellen 8, 10 und 29 aufgezeigt, reduzierten sich durch diese Anpassungen die Informationskriterien der Modelle deutlich. Dies gilt als ein weiterer Hinweis darauf, dass die Modelle besser auf die Daten passten. Auch wenn die Model Fit-Indices bei einem Modell mit drei Indikatoren nicht mehr ausgegeben wurden (da das Modell genau identifiziert war), liess der Vergleich der Informationskriterien den Schluss zu, dass das auf drei Indikatoren reduzierte Modell vorgezogen werden sollte. Entsprechend wurde das Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* auf drei Indikatoren reduziert.

Eine andere Variante im Umgang mit kritischen Items insbesondere bei Analysen auf der latenten Ebene wäre, Restriktionen aufzusetzen. Dazu lässt man sich vom Programm aufgrund der nicht überall ausreichenden Modellgüte die Modifikationsindices ausgeben. Im vorliegenden Fall wurde deutlich, dass durch dieses Vorgehen häufig Korrelationen zwischen den Items 5 bzw. 6 und den anderen vorgeschlagen wurden. Auffällig war, dass bei acht von neun Modellen eine Korrelation der Items 3 und 1 als Anpassung empfohlen wurde. Nur im Modell Druckorientierung Vater 1984 wurde diese Restriktion nicht aufgeführt.

Da eine entsprechende Häufung eines Verbesserungsvorschlags aufmerksam machen sollte, wurde in die Itemformulierung zurückgegangen. Dabei fiel auf, dass diese beiden Items dem inhaltlichen Aspekt Bestrafung zugewiesen werden konnten. Ein Rückgriff auf dem Text der Items verdeutlichte, worin die Gemeinsamkeiten liegen könnten. Item 1 mit dem Wortlaut „Strafe ist als Erziehungsmittel ganz allgemein ungeeignet“ und Item 3 „Eine Ohrfeige zur rechten Zeit wirkt unter Umständen wie ein reinigendes Gewitter“ wiesen trotz gegenläufiger Polung einen eindeutigen Bestrafungscharakter auf. Elterliche Zustimmung zu bzw. Ablehnung gegenüber diesen Items machte demnach deutlich, dass ihre Erziehungseinstellungen einen autoritären Aspekt aufwiesen und Strafe ein Mittel war, das sie im Rahmen des Erziehungsverhaltens durchaus befürworten könnten.

Eine weitere Verbesserung der Modellpassung würde gemäss der ausgegebenen Modifikationsindices eine Korrelation der Items 2 und 6 bewirken. Diese beiden Items wurden dem Primat von Anordnen statt Aushandeln von Regeln im Erziehungskontext zugewiesen. „Kinder müssen lernen, auch dann zu gehorchen, wenn sie einmal nicht verstehen, wozu etwas gut ist“ (Item 2) und „Es tut den Kindern nur gut, wenn sie bereits in der Schule erfahren, dass man im Leben oft Dinge tun muss, an denen man keine Freude hat“ (Item 6) zielten darauf ab, dass Erziehung nicht immer auf Aushandlung basierte, sondern elterlichen Anordnungen unter Umständen auch einmal ohne Einsicht von Seiten des Kindes Folge geleistet werden musste, insbesondere auch in der Hinsicht auf das langfristige Zurechtkommen in verschiedenen Bereichen des Lebens.

Um alle Modelle zu verbessern, müsste weiter noch eine Korrelation zwischen Item 1 und Item 4 aufgesetzt werden, die ebenfalls empirisch (durch die Modifikationsindices) nahegelegt wurde. Item 4 mit dem Wortlaut „Bei den meisten Kindern muss man von Zeit zu Zeit einmal hart durchgreifen“ hing mit der Befürwortung von Strafe als Erziehungsmittel zusammen.

Demnach lässt sich annehmen, dass von denjenigen Personen, die Strafe befürworteten, ein Teil gegenüber körperlicher Bestrafung positiv eingestellt ist (Zusammenhang von Item 1 und 3), ein anderer Teil dagegen Strafe nicht in Zusammenhang mit der Befürwortung von Ohrfeigen setzt, sondern zu anderen Bestrafungsmethoden tendiert, um die eigenen Interessen durchzusetzen (Zusammenhang von Item 1 und 4). Entsprechend könnte man das latente Modell anpassen und Korrelationen zwischen diesen Indikatoren aufstellen. Es würde das Modell auch tatsächlich verbessern (Auswertungen nicht dargestellt).

Auch wenn für diese empirische Vorgehensweise durchaus inhaltliche Überlegungen beigezogen werden könnten, wurde davon abgesehen, diese umzusetzen, nur um an den fünf Indikatoren festzuhalten. Dies insbesondere aufgrund der Tatsache, dass sich das Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* teilweise mehrdimensional zeigte.

Der latente Faktor *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* wurde deshalb auf folgende drei manifeste Items reduziert: (c) *Eine Ohrfeige zur rechten Zeit wirkt unter Umständen wie ein reinigendes Gewitter*, (d) *Bei den meisten Kindern muss man von Zeit zu Zeit einmal hart durchgreifen* und (e) *Es tut den Kindern gut, wenn sie bereits in der Schule erfahren, dass man im Leben oft Dinge tun muss, an denen man keine Freude hat*.

Das Messmodell des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* ist in Abbildung 2 dargestellt.

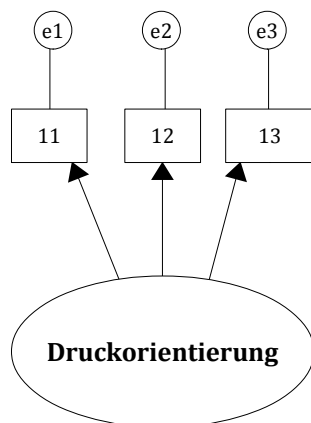


Abbildung 2. Messmodell des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* im Jahre 1984

Die Bezeichnung der manifesten Indikatoren stellte sich wie folgt zusammen: Die erste Ziffer stand für die Erhebung 1 (Jahr 1984), 2 (Jahr 1985) oder 3 (Jahr 2007). Die zweite Zahl galt dem Item: 1 war Item (c), 2 war Item (d) und 3 war Item (e). Hier wurde demnach das latente Messmodell des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* im Jahre 1984 dargestellt.

Die deskriptiven Kennwerte und Gütekriterien für die im Rahmen der Auswertungen in dieser Arbeit verwendeten Modelle werden in Kapitel 7 bzw. 8 dargestellt.

Als weiteres zentrales Konstrukt dieser Arbeit wurde die *Emotionale Nähe* der familiären Beziehungen untersucht.

### 6.3.2 Emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung

Die emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung im Kindesalter wurde sowohl im Jahr 1984 als auch im Jahr 1985 erfasst, in beiden Erhebungen für Vater und Mutter getrennt. Die Skala umfasste sechs Items (Stöckli, 1989), die den Wertebereich von 1 (nie oder fast nie) bis 5 (immer oder fast immer) aufwiesen. Höhere Werte wiesen demnach auf grössere emotionale Nähe hin. Der Wortlaut der Items war:

- (a) *Ich fühle mich durch das Kind gereizt, so dass ich verärgert bin. (-)*
- (b) *Mein Kind macht mir Freude.*
- (c) *Ich habe den Eindruck, dass mein Kind meine Gutmütigkeit ausnützt. (-)*
- (d) *Mein Kind ist aufsässig, so dass ich froh bin, wenn es nicht andauernd in meiner Nähe ist.*
- (e) *Ich bin von meinem Kind enttäuscht. (-)*
- (f) *Ich bin stolz auf mein Kind.*

Bei genauerer Betrachtung der sechs Items wurde deutlich, dass Item (c) sowie Item (d) inhaltlich von den anderen Indikatoren abwichen. Bei Item (c) wurde weniger die emotionale Nähe als vielmehr eine Art von kindlichem Verhalten erfasst. Und auch Item (d) zielte stärker auf das kindliche Verhalten als auf die emotionale Ebene der Eltern-Kind-Beziehung. Aus diesen inhaltlichen Gründen wurde beschlossen, eine Reduzierung des Konstrukts *Emotionale Nähe* auf vier Items vorzunehmen und die Items (c) und (d) auszuschliessen.

Für die deskriptiven Kennwerte dieses Konstrukts vergleiche Kapitel 8.4.1.

### 6.3.3 Kontrollvariablen

Kontrollvariablen, die in diese Untersuchung miteinbezogen wurden, waren das Geschlecht des Kindes und der sozioökonomische Status der Familie im Kindesalter. Verschiedene Untersuchungen zu Erziehungseinstellungen und -verhalten unterlegten die Bedeutung dieser beiden zentralen Kontrollvariablen, da sie sich als zentrale Aspekte im familiären Kontext herausgestellt hatten (siehe u.a. Chen & Kaplan, 2001; Grusec & Goodnow, 1994; Vermulst et al., 1991).

Das Geschlecht des Kindes wurde in den Fragebögen der Mutter und des Vaters im Jahr 1984 erfasst und anhand der Angaben aus dem Jahr 1985 verifiziert. Im Jahre 2007 wurde das Geschlecht des Kindes (in Kombination mit Geburtsjahr und -monat) bei den Eltern zur Identifizierung des von dieser Untersuchung betroffenen erwachsenen Kindes eingesetzt. In den Fragebogen der erwachsenen Kinder wurde die entsprechende Angabe kontrolliert. Das Geschlecht galt demnach als mehrfach validiert und die Angaben waren lückenlos vorhanden. Kodiert wurde es bei der Erfassung mit 0= männlich und 1 = weiblich. In der Gesamtstichprobe waren 48.8 % der Kinder weiblichen Geschlechts (siehe Tabelle 3).

Der sozioökonomische Status der Familie wurde durch den HISEI (highest ISEI) abgebildet. Der HISEI ist der höhere ISEI, wenn man denjenigen der Mutter mit demjenigen des Vaters vergleicht. Der ISEI

(Internationaler Sozioökonomischer Index des beruflichen Status) wurde aus den ISCO-88 (COM)-Angaben (International Standard Classification of Occupations; Ganzeboom et al., 1992) gebildet, die aus den Informationen von Vater und Mutter zu ihrer Berufstätigkeit im Jahre 1984 generiert wurden. Der durchschnittliche HISEI der Gesamtstichprobe entsprach einem Wert von 55.5 (siehe Tabelle 3).

## **6.4 Auswertungsmethoden**

Die Stabilität der druckorientierten Erziehungseinstellungen über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg wurde durch Latent-State-Modelle dargestellt, welche die relative Stabilität des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* bei Mutter und Vater über die Zeit abbildeten. Eine Erweiterung zu latenten autoregressiven Modellen mit Kreuzpfadeffekten liess weiter die Untersuchung der kurzfristigen gerichteten Zusammenhänge sowie der gegenseitigen Beeinflussung zwischen Mutter und Vater bezüglich ihrer Erziehungseinstellungen in den 80er-Jahren zu.

Latente Strukturgleichungsmodelle bildeten die intergenerationalen Transmissionsbeziehungen von druckorientierten Erziehungseinstellungen ab. Nach der Kontrolle des sozioökonomischen Status der Familie und des Geschlecht des Kindes im Transmissionsprozess legten die Modelle nahe, in einem weiteren Schritt die geschlechtsspezifischen Transmissionsmuster zu fokussieren. Dies wurde anhand eines multiplen Gruppenvergleichs (die Gruppen stellten (1) die Kinder weiblichen und (2) die Kinder männlichen Geschlechts dar) in den latenten Strukturgleichungsmodellen vollzogen.

Die Bedeutung der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess, die in der Literatur als bedeutsame Komponente in der Weitergabe von Verhalten und Einstellungen zwischen den Generationen diskutiert wurde, wurde ebenfalls mit latenten Strukturgleichungsmodellen analysiert. In der Literatur wurde einerseits eine Mediator- andererseits eine Moderatorfunktion der emotionalen Nähe der Eltern zum Kind im Transmissionsprozess thematisiert. Aus diesem Grund wurden auch hier beide Funktionen geprüft.

Im Folgenden wird genauer auf die einzelnen Methoden, die angewendet wurden, und das Vorgehen eingegangen.

### **6.4.1 Deskriptive Analysen**

Deskriptive Analysen wurden herangezogen, um die verwendeten Konstrukte zu beschreiben. Im Rahmen dieser Untersuchung wurden sie jeweils für die Gesamtstichprobe, für die Teilstichprobe I und für die Teilstichprobe II ausgewiesen. Dabei wurden einerseits jeweils die Grösse der (Teil-) Stichprobe sowie die Mittelwerte und die Standardabweichungen der Items beschrieben, andererseits aber auch



die Korrelationen zwischen den Items untersucht. Die Verteilungen der Items wurden analysiert, um von Null abweichende Schiefen und Exzesse anhand der *t*-Verteilung auf Normalverteilung zu prüfen (Wittenberg, 1998). Dies gelang bei den Items der Skala *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* durchgängig und deshalb konnte von annähernder Normalverteilung ausgegangen werden. Die Skala *Emotionale Nähe* dagegen wies teilweise nicht normalverteilte Items auf (weiteres Vorgehen in diesem Zusammenhang wird in Kapitel 6.4.4 beschrieben). Reliabilitäts- und Faktorenanalysen wurden herangezogen, um die Qualität der verwendeten Skalen zu prüfen (Backhaus et al., 2006; Bortz & Döring, 2006; Kline, 1997).

Mittelwertsunterschiede zwischen den Familienmitgliedern wurden in dieser Untersuchung mit einem *t*-Test für abhängige Stichproben geprüft. Da die Unterschiede sich jeweils auf Vergleiche zwischen Mutter, Vater und dem erwachsenen Kind bezogen, galt es zu berücksichtigen, dass Mitglieder von unterscheidbaren<sup>14</sup> Dyaden oder Triaden einen gemeinsamen Hintergrund hatten und ihre Äußerungen, ihre Einstellungen und ihre Verhaltensweisen voneinander abhängig waren, demnach fehlende Independenz aufwiesen (Kenny, Kashy, & Cook, 2006; Selig, McNamara, Little, & Card, 2008). Da zwischen allen drei Personen aufgrund der Tatsache, dass sie einen gemeinsamen familiären Hintergrund teilten, die erwähnte Abhängigkeit bestand, wurden Verfahren für abhängige Stichproben gewählt (siehe auch Dunlap, Cortina, Vaslow, & Burke, 1996).

## 6.4.2 Strukturgleichungsmodelle

Anhand von latenten Strukturgleichungsmodellen (*Structural Equation Model*, SEM) lassen sich Zusammenhänge zwischen Variablen auf der latenten Ebene überprüfen. Ein Strukturgleichungsmodell besteht aus zwei verschiedenen Teilen: einem Mess- und einem Strukturmodell. Ersteres prüft Messbeziehungen, Letzteres strukturelle Beziehungen. Die Verwendung von latenten Konstrukten bietet dabei den Vorteil, dass Messfehler in den beobachteten Variablen berücksichtigt werden können. Weiter ermöglichen latente SEM auch die Modellierung von komplexen Zusammenhängen, was sie wiederum beliebt für die Analyse von Längsschnittdaten macht (Christ & Schlüter, 2012; Geiser, 2010). Ergänzend ermöglichen latente SEM die Schätzung der Passung von empirisch beobachteter und modellierter Datenstruktur, indem absolute und relative Gütekriterien ausgegeben werden (Mayerl, 2009).

Zu den in dieser Untersuchung verwendeten Kriterien der Modellpassung zählten einerseits die Modelltest-Statistiken und andererseits die approximativen Fit-Indices. Erstere prüfen die Passung der

---

<sup>14</sup> Das Kennzeichen von unterscheidbaren Dyaden ist, dass sie sich nach einem bestimmten Aspekt ordnen lassen (Kenny et al., 2006). Hier stellten sich das Geschlecht der Elternteile bzw. die Generationszugehörigkeit in der Eltern-Kind-Beziehung als solche Aspekte dar.

Kovarianzmatrix des Modells auf diejenige der Stichprobe dahingehend, ob der Unterschied zwischen den beiden Matrizen nur aufgrund eines Stichprobenfehlers zustande kommt. Letztere sind kontinuierliche Masse der Übereinstimmung zwischen Modell und Daten, die keine direkte Beziehung zwischen dieser Übereinstimmung und allfälligen Spezifikationsfehlern oder anderen Problem im Modell herstellen (Kline, 2011). Sinnvoll ist, für die Prüfung der Qualität eines Modells jeweils Fit-Indices anzuwenden, die unterschiedliche Zugänge zur Modellprüfung bieten<sup>15</sup>.

Der *Pearson  $\chi^2$ -Wert* wird in der vorliegenden Untersuchung als Modelltest-Statistik herangezogen. Er stellt das statistische Resultat aus dem Vergleich der aus den geschätzten Modellparametern rekonstruierten Häufigkeit eines Antwortmusters mit der empirisch beobachteten Häufigkeit dieses Antwortmusters dar (Gollwitzer, 2008). Somit prüft er, ob sich die empirisch beobachtete und die durch das Modell geschätzte Datenstruktur statistisch signifikant voneinander unterscheiden. Damit das Modell auf die Daten passt, sollte kein statistisch signifikanter Unterschied festgestellt werden (Geiser, 2010). Kritisch am  $\chi^2$ -Wert ist seine Abhängigkeit von der Fallzahl; je grösser die Stichprobe, desto eher wird er statistisch signifikant (u.a. Kline, 2011; Mayerl, 2009).

Zu den hier berücksichtigten approximativen Fit-Indices gehörten der *Comparative Fit-Indices* (CFI), der *Root Mean Square Error of Approximation* (RMSEA) und der *Standardized Root Mean Square Residual Index* (SRMR), die im Folgenden erläutert werden. Der CFI nimmt einen Vergleich von Ziel- und Baselinemodell bezüglich ihrer Passung auf die Daten vor (Bentler, 1990). Ein Wert von CFI > .95 gilt als gut (Kline, 2011), ein Wert von CFI > .97 als sehr gut, d. h. das Zielmodell passt besser auf die Daten als das im Allgemeinen sparsamere Baselinemodell (Geiser, 2010). Gewünscht, wird im Allgemeinen ein Wert, der mindestens grösser als ein Wert von CFI > .90 ist (Mayerl, 2009). Die Berechnung des RMSEA (Steiger & Lind, 1980) stützt sich auf den Fehler bei der Annäherung an die Population. Dabei wird die Frage nach der Passung des Modells auf die Kovarianzmatrix der Population im Falle von unbekannten, aber optimal gewählten Parameterwerten gestellt. Diese Differenz der Passung wird durch den RMSEA gemessen und durch die Freiheitsgrade ausgedrückt, was sie sehr anfällig macht auf die Anzahl der im Modell geschätzten Parameter. Unter einem Wert von RMSEA = .05 passt das Modell im Allgemeinen gut, und bis RMSEA = .08 ist eine befriedigende Passung gegeben (Browne & Cudeck, 1993; Mayerl, 2009). MacCallum, Browne und Sugawara (1996) plädierte für eine Erweiterung der oberen Grenze bis RMSEA = .10. Hu und Bentler (1999) wiesen darauf hin, dass ein Wert von RMSEA < .06 optimal ist, dass aber der RMSEA bei kleinen Stichproben auch auf die Population gut passende Modelle zurückwies (siehe auch Byrne, 2012). Weiter sollte das Konfidenzintervall zur Prüfung auf Annahme oder Rückweisung der Nullhypothese untersucht werden, dass der Populations-

15 Nach Kline (2011) sollten die approximativen Fit-Indices in der Beurteilung eines Modells nicht alleinig Anwendung finden, insbesondere nicht, wenn dadurch die Modelltest-Statistiken vernachlässigt werden. Da Erstere den Stichprobenfehler nicht erfassen, sollten sie nicht als „Goldene Regeln“ verwendet werden.

RMSEA zu 90% im Konfidenzintervall liegt (Geiser, 2010; Kline, 2011); im Falle eines statistisch signifikanten Wertes ist die Nullhypothese zu verwerfen. Der SRMR stellt einen absoluten Fit-Index dar. Werte von SRMR < .08 gelten als gut (Hu & Bentler, 1998; Kline, 2011), mindestens ist aber ein Wert von SRMR < .10 erforderlich (Mayerl, 2009).

Neben dem Bezug von Model Fit-Indices zur Beurteilung der Modelgüte besteht auch die Möglichkeit der Prüfung von Informationskriterien. Diese basieren ebenfalls auf der Likelihood eines Modells, berücksichtigen im Unterschied aber die Anzahl Modellparameter, um Modelle mit vielen Parametern zu bestrafen. Der Grund liegt darin, dass ein Modell mit mehr Parametern auch automatisch besser auf die Daten passt. Dieses Prinzip, sparsame Modelle zu belohnen, wird das Parsimonitätsprinzip genannt: Passen zwei Modelle vergleichbar gut auf die Daten, ist das sparsamere und theoretisch plausible Modell zu berücksichtigen (Kline, 2011). Die Likelihood eines zu komplexen Modells wird demnach mit Hilfe eines Bestrafungsfaktors abgewertet: Bewirkte die Anzahl Modellparameter im ersten Schritt eine Vergrößerung der Likelihood, so sorgen die Informationskriterien bei gleichbleibender Likelihood für eine Abwertung der Modellanpassung. Zudem bewertet die Stichprobengröße diese Bestrafung sogar noch strenger (Gollwitzer, 2008). Im Allgemeinen werden drei Informationskriterien unterschieden: das *Akaike Information Criterion* (AIC), das *Bayesian Information Criterion* (BIC) und das *adjusted Bayesian Information Criterion* (adj. BIC). Es gilt: Je niedriger der Wert, desto besser passt das Modell auf die Daten. Im Falle einer kleinen Stichprobe ist das Risiko einer Unterschätzung der Modellparameter am grössten und ein besonderes Augenmerk auf den AIC zu werfen, der mit geringerer Wahrscheinlichkeit unterschätzt. Und im Gegensatz dazu ist bei einer grossen Stichprobe im Speziellen darauf zu achten, dass keine Überschätzung erfolgt, deshalb ist dann der BIC als ein sparsameres Kriterium vorzuziehen. Da aber dennoch im Einzelfall entschieden werden muss, ob die Stichprobe als gross zu betrachten ist und welches der Informationskriterien somit das der Situation am angemessenste ist, werden in der vorliegenden Untersuchung jeweils alle drei präsentiert (Dziak, Coffman, Lanza, & Li, 2012). Der Vorteil der Informationskriterien im Bezug auf Modellvergleiche liegt darin, dass auch nicht geschachtelte Modelle<sup>16</sup> miteinander verglichen werden können. Im Gegensatz dazu lassen sich mit einem  $\chi^2$ -Differenzentest nur geschachtelte Modelle miteinander vergleichen (Geiser, 2010; Mayerl, 2009). Dieser wurde in dieser Untersuchung mit der Software  $\chi^2$ -Difference Calculator (CDC) gerechnet (Crayen, 2010). Ist das Ergebnis statistisch signifikant, ist das restringierte Modell bedeutsam schlechter als das unrestringierte, und die Restriktion muss verworfen werden (Gollwitzer, 2008).

---

16 Geschachtelte Modelle (*nested models*) sind zwei Modelle, die von ihrer Struktur her parallel aufgebaut sind, invariante Modellparameter aufweisen, und sich nur durch eine oder mehrere vorgenommene Restriktion(en) von Parametern voneinander unterscheiden.

Bei Normalverteilung der Indikatoren nach Prüfung der von Null abweichenden Schiefen und Exzessen anhand der  $t$ -Verteilung wurde als Schätzverfahren *Maximum Likelihood* (ML) verwendet, das sich in diesen Zusammenhängen als zuverlässig erwies (Kline, 2011; Schumacker & Lomax, 2010). Bei Modellen mit nicht normalverteilte Daten wurde auf das *Robust Maximum Likelihood* (MLR), ein robustes ML-Schätzverfahren zurückgegriffen, das sich zuverlässig gegenüber nicht normalverteilten Daten zeigte und einen angemessenen Umgang mit fehlenden Werten aufwies<sup>17</sup> (Christ & Schlüter, 2012; Kline, 2011; die Vor- und Nachteile verschiedener Schätzverfahren, die Mplus anbietet, sind bei Muthén & Muthén 1998-2010 dargestellt). Der MLR-Schätzer korrigiert die Standardfehler der Parameterschätzer sowie die  $\chi^2$ -Statistik, was dazu führt, dass auch die  $\chi^2$ -Differenzstatistik für Modellvergleiche eine Korrektur erfordert. Dies aufgrund der Tatsache, dass die Differenz der korrigierten  $\chi^2$ -Statistik im Falle der zu vergleichenden Modelle nicht einer  $\chi^2$ -Verteilung folgt. Aus diesem Grund ist im Falle eines Modellvergleichs eine Korrektur nach Satorra und Bentler (2010) erforderlich, die mit dem bei Mplus ausgegebenen Scaling Correction Factor berechnet werden kann (Christ & Schlüter, 2012; Geiser, 2010).

### 6.4.3 Stabilität und Veränderung

Die Frage nach der Entwicklung von Erziehungseinstellungen über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg öffnete die Perspektive auf zwei verschiedene Verläufe: Kontinuität vs. Veränderung. Methodisch liess sich dies mit der Messung der Stabilität, einer Korrelation, abbilden. Die Stabilität  $r$  konnte einen Wertebereich von 0 bis 1 annehmen. Hohe Stabilität war ein Zeichen für starke Kontinuität (im Sinne von: Eine Person mit hohen Werten bei Messzeitpunkt 1 replizierte diese bei Messzeitpunkt 2; eine andere Person mit niedrigen Werten beim ersten Messzeitpunkt wies auch beim zweiten niedrige Werte auf), geringe Stabilität ein Zeichen für grössere Veränderung (im Sinne von: Die hohen bzw. niedrigen Werten zum ersten Messzeitpunkt wurden beim zweiten Messzeitpunkt nicht wieder gefunden). Hohe Zusammenhänge wiesen demnach auf eine relative Stabilität hin, interindividuelle Veränderungen waren in diesem Fall wenige vorhanden. Gruppenmittelwerte konnten sich aber über die Zeit hinweg verändern, auch wenn die Rangordnung der Personen bei den Messzeitpunkten dieselbe blieb: In diesem Fall war keine absolute, aber relative Stabilität gegeben.

Caspi und Bem (1990) betonten die verschiedenen Bedeutungen von Kontinuität und Veränderung. Absolute Stabilität ist demnach auf ein Ausmass einer Zuschreibung über die Zeit hinweg bezogen. Konzeptuell geht es dabei um die Stabilität einer Zuschreibung in einem Individuum (Caspi & Bem, 1990). Relative Stabilität bezieht sich auf die Konsistenz von individuellen Unterschieden innerhalb

---

<sup>17</sup> Dies im Gegensatz zum MLM, der die Fälle aufgrund des Vorgehens nach listwise deletion entfernt (Geiser, 2010).

einer Stichprobe über die Zeit hinweg, also auf die relative Position eines Individuums in einer Gruppe in Bezug auf die Verteilung eines Merkmals in der vorliegenden Stichprobe. Es handelt sich dabei um eine Rangplatzstabilität, die relative Ordnung bleibt bestehen. Entsprechend fehlt bei einer Stabilität von  $r = 1.0$  interindividuelle Veränderung gänzlich. Und bei hohen Zusammenhängen ( $r > .80$ ) von zwei unabhängigen Messungen eines Merkmals bei derselben Person erweist sich ein Individuum bezüglich einer bestimmten Beobachtung über einen längeren Zeitraum hinweg auf einer bestimmten Position (Caspi & Bem, 1990)<sup>18</sup>.

Stabilität liess sich hier (1) im Lebensverlauf für einen Elternteil, (2) als horizontale Transmission in Form der gegenseitigen Beeinflussung zwischen den Elternteilen sowie (3) als vertikale Transmission von Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen untersuchen.

- (1) Die Stabilität von Druckorientierung über die Zeit innerhalb eines Elternteils wurde mit Latent-State-Modellen geprüft.
- (2) Die Zusammenhänge der Einstellungen von Vater und Mutter über die ersten beiden Messzeitpunkte hinweg wurde anhand eines latenten autoregressiven Modells mit Kreuzpfadeffekten untersucht. Autoregressive Modelle gehen davon aus, dass über die Zeit hinweg jeweils vorangegangene Einschätzungen von Ereignissen, Verhaltensweisen oder Erfahrungen aktuelle Wahrnehmungen derselben Aspekte am besten vorhersagen (Kline, 2011). Wiederholte Messungen werden aus diesem Grund in einem solchen Modell mit autoregressiven Pfaden miteinander verbunden (Geiser, 2010). Insbesondere wenn die näher zusammenliegenden Messzeitpunkte höhere Zusammenhänge aufweisen als weiter entfernte liegt die Prüfung eines autoregressiven Effekts nahe (Geiser, 2010). Dieses Vorgehen wurde im vorliegenden Fall gewählt, in dem nicht nur Stabilität von Druckorientierung bei einem Elternteil angenommen wurde, sondern auch die horizontale Transmission zwischen Vater und Mutter getestet werden sollte.
- (3) Über die Generationen hinweg wurde die Stabilität anhand latenter Strukturgleichungsmodellen untersucht, wobei im Rahmen dieser Untersuchung bei vertikaler Stabilität von Transmission zwischen den Generationen gesprochen wurde.

#### 6.4.4 Missing data

Die meisten fehlenden Werte im Datensatz hatten ihre Ursache im Längsschnittdesign: Eine Person nahm zu einem oder mehreren Messzeitpunkten nicht teil (siehe Tabelle 2). Dieser Ausfall von Eltern-

---

<sup>18</sup> Im Gegensatz zu Caspi und Bem (1990) sprach Cohen (1988) bereits ab  $r = .50$  von hohen Zusammenhängen.

teilen oder auch erwachsenen Kindern aufgrund von Abbruch oder Unterbruch der Teilnahme wurde nicht auf Verzerrung getestet, es liess sich aber eine vermuten (siehe u.a. Calderwood & Lesso, 2009). Die wenigen weiteren fehlenden Werte entstanden vollständig zufällig, es gab augenscheinlich keine auffällige Häufung von Missings bei bestimmten für diese Untersuchung herbeigezogenen Variablen und sie wiesen keinen Zusammenhang mit anderen Variablen auf (zu einer Analyse der möglichen Arten von Missings siehe Rubin, 1976; Schafer & Graham, 2002).

Fehlende Werte wurden in den Analysen auf manifester Ebene ausgewiesen und den Umgang mit ihnen (*listwise* oder *pairwise deletion*) beschrieben, wenn das nötig oder sinnvoll war. Die empirischen Verfahren *listwise* und *pairwise deletion* waren lange Zeit im Umgang mit fehlenden Werte in einem Datensatz am gebräuchlichsten (Enders, 2006; ein Überblick findet sich bei Schafer & Graham, 2002). In den letzten beiden Dekaden traten theoriegeleitete Ansätze in den Vordergrund, beispielsweise die Maximum Likelihood Schätzung von fehlenden Werten FIML (*Full Information Maximum Likelihood*; Enders & Bandalos, 2001). Enders und Bandalos (2001) verglichen FIML, *listwise deletion* und *pairwise deletion* miteinander und stellten fest, dass sich alle drei Vorgehen als unverzerrt durch vollständig zufällig entstandene fehlende Werte zeigten. Bei nicht vollständig zufällig entstandenen fehlenden Werten dagegen, wies nur FIML keine verzerrten Parameterschätzungen auf (Enders & Bandalos, 2001). Weiter ergab FIML zur Schätzung von fehlenden Werten auch bei nicht normalverteilten Daten zuverlässige Schätzungen (Enders, 2001). Aus diesen Gründen wurde entsprechend der Empfehlung von Enders und Bandalos (2001) bei den hier aufgesetzten latenten Strukturgleichungsmodellen FIML verwendet.

Um die Zahl der Missings möglichst zu reduzieren, ohne eine starke Reduktion der Stichprobe in Kauf nehmen zu müssen, wurde für die Teilstichprobe II ein alternatives Imputationsverfahren angewendet, das in den Kapiteln 8 genauer beschrieben wird.

#### **6.4.5 Indikatorspezifische Varianz**

Fliessen in Modelle über die Zeit hinweg gleiche Konstrukte ein, muss angenommen werden, dass durch das wiederholte Messen indikatorspezifische Effekte aufgetreten sind (Brown, 2006) und die einzelnen Indikatoren spezifische Varianz mit sich selbst über die Zeit gemeinsam haben, was die Homogenitätsannahme zwischen den Indikatoren verletzt. Es gibt in diesem Fall zwei Möglichkeiten, indikatorspezifische Varianz herauszupartialisieren: Entweder können Korrelationen zwischen Fehlervariablen zugelassen werden (Schumacker & Lomax, 2010), was das Problem birgt, dass die Reliabilitäten der Indikatoren dabei unterschätzt werden, da indikatorspezifische Effekte durch dieses Vorgehen nicht von Fehlervarianz getrennt werden können (Geiser, 2010). Oder es besteht die Vari-

ante, indikatorspezifische Faktoren (sog. Referenzindikatoren) in das Modell aufzunehmen (Geiser, 2010), was das Modell weniger sparsam macht.

In dieser Untersuchung wurden die Fehlerterme korreliert, um die indikatorspezifischen Effekte herauszupartialisieren. Auf die Bildung eines Referenzindikators wurde verzichtet, da die Indikatoren teilweise sehr geringe Zusammenhänge aufwiesen und sich durch wenig gemeinsame Informationen auszeichneten (siehe Kapitel 6.3.1). Dieser Umstand erschwerte die Wahl eines Indikators als Referenzindikator, der eine angemessene Interpretation der State-Faktoren gewährleisten würde (Geiser, 2010). Zudem wurden die Modelle so sparsamer gehalten.

#### **6.4.6 Messinvarianz**

Messinvarianz über die Zeit hinweg, über Personen hinweg oder zwischen Gruppen zu prüfen, stellt sich in der Längsschnittforschung sowie bei multiplen Gruppenvergleichen als ein zentrales Konzept dar (van de Schoot, Lugtig, & Hox, 2012).

In Längsschnittstudien ist die Vergleichbarkeit der latenten Konstrukte über die Zeit zentral. Dafür ist bedeutsam, dass die ihnen zugrunde liegenden wiederholt gemessenen Indikatoren sich nicht verändern (Geiser, 2010). Werden zudem mehrere Personen im Modell berücksichtigt und mit denselben Messinstrumenten untersucht, ist es bedeutsam, auch diese Konstrukte darauf hin zu prüfen, ob sie vergleichbar messen. Konkret bedeutet das, dass die Messstruktur von latenten Variablen zu jedem Erhebungszeitpunkt sowie bei den unterschiedlichen Personen im Modell gleich sein sollte, damit sich die Konstrukte vergleichen lassen (Geiser, 2010). Nach Caspi und Bem (1990) wurde in diesem Fall von bestehender struktureller Stabilität gesprochen. Diese bezog sich auf das Vorhandensein eines korrelativen Musters zwischen einem Set von Variablen über die Zeit oder Personen hinweg. Beispielsweise wurde strukturelle Stabilität angenommen, wenn die Faktorladungen in einem Set von Zuschreibungen zwischen wiederholten Messungen Ähnlichkeiten aufwiesen. Weitere Hinweise waren die Menge gemeinsamer Varianz und die Ähnlichkeit der Beziehungen zwischen diesen Dimensionen über die Zeit und über Personen hinweg (Caspi & Bem, 1990). Besteht keine strukturelle Stabilität, ist die Möglichkeit der Stabilitätsprüfung über die Konstrukte hinweg mit den gängigen Auswertungsmethoden in Frage gestellt (Geiser, 2010).

Gerade die in Kapitel 4.3.4 dargelegte Entwicklung in der Erziehungsforschung führte dazu, dass das mütterliche Erziehungsverhalten lange Zeit als normativ interpretiert und das väterliche entsprechend untersucht wurde. Dabei wurde nicht validiert, ob diese Messinstrumente das väterliche Erziehungsverhalten gültig erfassen. Erst das Aufkommen der Vaterforschung brachte den Aspekt in die Diskussion ein, dass eine mütterliche Vorlage von Erziehungsverhalten nicht auf den Vater projiziert werden

sollte (Day & Mackey, 1989). Mit dieser Einsicht gewann die Prüfung von parallelen Messstrukturen über beide Elternteile hinweg in Modellen, in denen Mutter und Vater gemeinsam berücksichtigt wurden, an Boden (Adamsons & Buehler, 2007; Finley et al., 2008).

Messinvarianz über die Zeit und über Personen hinweg stellt demnach eine Voraussetzung in längsschnittlichen Untersuchungen dar, welche die Beziehungen zwischen parallel aufgesetzten Konstrukten prüfen.

Ein vergleichbarer Fall liegt in multiplen Gruppenvergleichen vor. Damit Beziehungen in einem Modell mit mehreren Gruppen geprüft werden können, ist das Etablieren von Messinvarianz zwischen den Gruppen Voraussetzung. In multiplen Gruppenvergleichen wird deshalb erst nach der Prüfung von separaten Messmodellen für beide Gruppen die Vergleichbarkeit der Beziehungen in einem Strukturgleichungsmodell in beiden Gruppen geschätzt (Christ & Schlüter, 2012; Byrne, 2012; Mayerl, 2009; Reinecke, 2005).

In dieser Untersuchung wurde Messinvarianz im Rahmen von Latent-State-Modellen zur Stabilität von Erziehungseinstellungen sowie in latenten Strukturgleichungsmodellen zur intergenerationalen Transmission von Erziehungseinstellungen über die Zeit hinweg etabliert. Zudem wurde Messinvarianz zwischen der mütterlichen und väterlichen Druckorientierung aufgesetzt, sofern beide Elternteile in denselben Modellen berücksichtigt wurden. Zusätzlich wurde in Strukturgleichungsmodellen mit multiplen Gruppenvergleichen Messinvarianz über die Gruppen hinweg geprüft.

Gemäss Christ & Schlüter (2012) kann das Step-up-Verfahren von Brown (2006) angewendet werden: Begonnen wird mit dem Etablieren der am wenigsten restriktiven Form von Messinvarianz, der konfiguralen Messinvarianz. Diese gibt vor, dass manifeste Indikatoren in gleicher Anzahl einen latenten Faktor erster Ordnung über mehrere Erhebungszeitpunkte oder Gruppen valide messen. Das bedeutet, dass das für eine konfirmatorische Faktorenanalyse aufgesetzte latente Messmodell eines Konstrukts, über alle Zeitpunkte oder Gruppen gleich gebildet, gut auf die zugrunde liegenden Daten passt (Geiser, 2010). In der Folge werden Gleichheitsrestriktionen zwischen den Konstrukten bzw. Gruppen aufgesetzt und laufend verstärkt (Brown, 2006). Eine Gleichheitsrestriktion ist nach Geiser (2010) „eine Restriktion, mit der man erzwingt, dass ein Parameter mit einem anderen Parameter gleichgesetzt wird, so dass beide Parameter auf exakt denselben Wert geschätzt werden müssen“ (Geiser, 2010, S. 108). So werden in einem ersten Schritt für die Prüfung von vorliegender schwacher faktorieller Messinvarianz<sup>19</sup> die Faktorladungen der Indikatoren über die Zeit oder Gruppen gleichgesetzt. Als Zweites folgt die Fixierung der Intercepts über die Zeit oder Gruppen zur Prüfung von starker faktori-

---

<sup>19</sup> Bei der Bezeichnung der unterschiedlichen Grade von Messinvarianz wurde der Terminologie von Geiser (2010) gefolgt



eller Messinvarianz (Geiser, 2010; siehe u.a. auch van de Schoot et al., 2012)<sup>20</sup>. Auf diese Weise werden die manifesten Indikatoren in ihrem Verhältnis zum latenten Konstrukt über die Zeit hinweg immer stärker gleichgesetzt und es wird eine zunehmend strengere Konstanz zwischen den latenten Konstrukten erzwungen. Das am besten auf die Daten passende Modell ist dasjenige mit den meisten Restriktionen und noch guten Model Fit-Indices. Dieses Modell lässt sich am besten interpretieren, über die Zeit hinweg vergleichen und ist zudem sparsamer als weniger restringierte Modelle (Christ & Schlüter, 2012).

Weiter besteht die Möglichkeit, nicht alle Indikatoren in ihren Faktorladungen, Intercepts oder Residualvarianzen zu fixieren und somit partielle schwache, starke oder strikte Messinvarianz zu etablieren. Mplus (Muthén & Muthén, 1998-2010) bietet für diesen Fall die Möglichkeit, sich Modellmodifikationsindices auszugeben, um empirisch indiziert diejenigen Restriktionen auszuwählen, welche die Modellpassung am meisten beeinträchtigen, und diese zu befreien (Geiser, 2010). Christ und Schlüter (2012) haben für diesen Fall empfohlen, sukzessiv vorzugehen und in einem ersten Schritt die aufgrund der Modifikationsindices eruierte Restriktion aufzugeben, dank der das Modell am meisten  $\chi^2$ -Punkte gewinnt. Dann sollte das Modell erneut geprüft werden. Erweist sich die Modellgüte noch immer als kritisch, passiert dasselbe mit der Aufgabe der im neuen Modell am meisten  $\chi^2$ -Punkte freisetzenden Restriktion. Dieses Vorgehen wird weiter geführt, bis eine gute Modellpassung erreicht wird. Geschieht dies nicht bevor 50 % der zu prüfenden Restriktionen wegfallen, kann kein Modell mit partieller faktorieller Messinvarianz etabliert werden (Christ & Schlüter, 2012; siehe auch Brown, 2006).

Um zu prüfen, ob die Annahmen zur Messinvarianz (die vorgenommenen Gleichheitsrestriktionen) das Modell in seiner Passung auf die Daten verbessern oder verschlechtern, werden in dieser Untersuchung Modellvergleiche durchgeführt: Modelle mit unterschiedlichen Gleichheitsrestriktionen werden geschätzt und hinsichtlich ihrer Modellanpassung verglichen. Im Falle von geschachtelten Modellen lässt sich mit Hilfe des  $\chi^2$ -Differenzentests und einem Vergleich der Informationskriterien prüfen, welches der zwei Modelle besser auf die Daten passt (Geiser, 2010).

Damit Modellvergleiche über die Zeit hinweg gemacht werden können, ist ein bestimmtes Mass an Messinvarianz nötig. Schwache faktorielle Messinvarianz reicht aus, um Beziehungen zwischen den Personen oder über die Zeit zu vergleichen, starke faktorielle Messinvarianz erlaubt den Vergleich von Mittelwerten, da die Intercepts der einzelnen Faktoren über die Personen bzw. die Zeit hinweg propor-

---

20 In einem letzten Schritt wurden bei Geiser (2010) und Christ und Schlüter (2012) die Residualvarianzen gleichgesetzt, um das Etablieren von strikter faktorieller Messinvarianz zu untersuchen. In der vorliegenden Untersuchung wurde dieser letzte Schritt nicht umgesetzt, da starke faktorielle Messinvarianz ausreichend ist für den Vergleich von Beziehungen (Christ & Schlüter, 2012).

tional gleich gross sind (Christ & Schlüter, 2012). Im Rahmen dieser Untersuchung wurden Beziehungen und Mittelwerte miteinander verglichen, wenn die Voraussetzungen entsprechend gegeben waren.

#### 6.4.7 Mediator oder Moderator?

Ein *Mediatoreffekt* liegt vor, wenn eine unabhängige Variable auf eine abhängige wirkt und mindestens teilweise dieser Zusammenhang nicht direkt, sondern über eine andere zwischengeschaltete Variable vermittelt (also indirekt) besteht.

Baron und Kenny (1985) definierten den Begriff Mediator wie folgt: „A mediator variable presents a significant pathway of influence through which a focal independent variable has an effect on the dependent variable“ (Baron & Kenny, 1986, S. 1176). Es kann demnach nur ein medierter Effekt vorliegen, wenn auch ein direkter Effekt vorliegt (siehe u.a. auch MacKinnon, Krull, & Lockwood, 2000; Baron & Kenny, 1986). Anzunehmen, dass eine unabhängige Variable auf eine abhängige Variable Einfluss nimmt, vermittelt über eine Mediatorvariable, die selber als unabhängige Variable keinen Zusammenhang mit der abhängigen aufweist, ist nicht naheliegend. Aus diesem Grund ist die Prüfung eines direkten Zusammenhangs zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variablen der erste Schritt zur Beantwortung der Frage, ob eine Moderation oder eine Mediation oder allenfalls eine Mischform, z.B. eine moderierte Mediation (Kline, 2011), vorliegen könnte. Besteht kein direkter Effekt, kann eine Mediation ausgeschlossen werden und es wird ausschliesslich auf eine Moderationsbeziehung getestet.

Das Vorliegen eines *Moderatoreffekts* ist dann gegeben, wenn eine Interaktion zwischen zwei Variablen besteht, d. h. wenn der Moderator an sich die Stärke des Zusammenhangs zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variablen beeinflusst (Kline, 2011; Cohen, Cohen, West, & Aiken, 2003). Baron und Kenny (1986) definierten den Begriff Moderator wie folgt:

In general terms, a moderator is a qualitative (e.g., sex, race, class) or quantitative (e.g., level of reward) variable that affects the direction and/or strength of the relation between an independent or predictor variable and a dependent or criterion variable. (Baron & Kenny, 1986, S. 1174)

Die Prüfung eines Moderators erfolgt im Falle von nominalen oder rangskalierten Variablen mit (1) *multiplen Gruppenvergleichen* (Christ & Schlüter, 2012), bei intervallskalierten Daten vorzugsweise mit einer (2) *Interaktion*<sup>21</sup> (Henseler & Fassott, 2010; Marsh, Wen, Nagengast, & Hau, 2012). Multiple

<sup>21</sup> Um eine Typologie in einem dimensional Konstrukt zu finden, könnten auch zwei Gruppen gebildet werden: eine Gruppe von Personen mit hoher Ausprägung bezüglich dieses Konstrukts und eine andere mit tiefer.

Gruppenvergleiche wurden in der vorliegenden Untersuchung durchgeführt, um die Wirkung des Moderators *Geschlecht des Kindes* zu prüfen. Weiter wurde hier anhand einer Interaktion zwischen dem Prädiktor und dem Moderator die Moderatorfunktion der intervallskalierten Variablen emotionale Nähe untersucht.

(1) Multiple Gruppenvergleiche anhand einer Gruppenvariablen erfordert in einem ersten Schritt die Prüfung von separaten Messmodellen für alle Gruppen und erst in einem weiteren Schritt die Modellierung der Beziehungen für die beiden Gruppen unter Berücksichtigung der Messinvarianz zwischen den beiden Gruppen (siehe Kapitel 6.4.6; Christ & Schlüter, 2012; Marsh et al., 2012).

(2) Eine Interaktion zwischen zwei Variablen erfordert die Berechnung eines Interaktionsterms, wofür in der Literatur verschiedene Methoden mit ihren Vor- und Nachteilen diskutiert wurden (Henseler & Fassott, 2010; Klein & Muthén, 2007; Kline, 2011; Marsh, Wen, & Hau, 2004). Für diese Untersuchung wurde auf die in Mplus implementierte Interaktionsanalysemethode zurückgegriffen (Kelava et al., 2011; Muthén & Muthén, 1998-2010), die verteilungsanalytische *latent moderated structural equations method* (LMS, Klein & Moosbrugger, 2000), nach Kline (2011) eine der präzisesten, da sie die fehlende Normalverteilung des Produktterms berücksichtigte. Wie Maslowsky, Jager und Hemken (2015) aufzeigten, lassen sich die Nachteile der in Mplus implementierten LMS-Methode dahingehend zusammenfassen, dass sie keine traditionellen Fit-Indices der Interaktionsmodelle, keine standardisierten Koeffizienten und keine aufgeklärten Varianzen ausgibt. Modellvergleiche lassen sich nur mit  $\chi^2$ -Differenzentests anhand der log-likelihood durchführen, und standardisierte Koeffizienten werden durch eine vor der Analyse durchgeführte z-Standardisierung erreicht (Maslowsky et al., 2015). Cohen et al. (2003) standen standardisierten Regressionskoeffizienten in Interaktionsmodellen grundsätzlich kritisch gegenüber, da standardisierte Werte von Produkten im Allgemeinen nicht dem Produkt von standardisierten Werten entsprachen. Ein standardisierter Interaktionsterm stellt demnach nicht das Produkt der standardisierten Werte dar und darf nicht interpretiert werden (Henseler & Fassott, 2010; Kline, 2011). Gemäss Henseler und Fassot (2010) ist die Verwendung von standardisierten Indikatoren zulässig, wenn man nur am relativen Einfluss der Prädiktoren interessiert ist (Henseler & Fassott, 2010; Marsh et al., 2012). Aus diesem Grund wurde in den vorliegenden Analysen alle manifesten Indikatoren der latenten Variablen für die Interaktion z-standardisiert, um die Zusammenhänge wie standardisierte Koeffizienten lesen zu können und direkt miteinander zu vergleichen (Cohen et al., 2003).

---

Der cutoff-Punkt könnte dabei empirisch oder theoretisch begründet werden. Ein mögliches empirisches Kriterium dazu stellt das Aufteilen am Median dar (Mediansplitting). Dieses Vorgehen birgt verschiedene methodische Unzulänglichkeiten wie beispielsweise das Risiko, dass bedeutsame Varianz verloren geht (Gollwitzer, 2008). Aus diesem Grund wird das Bilden eines Interaktionsterms zur Prüfung von Interaktionen bei intervallskalierten Variablen präferiert (Cohen et al., 2003; Henseler & Fassott, 2010; Whisman & McClelland, 2005).

Weiter wurde ein Interaktionsdiagramm erstellt, das die Interpretation der Interaktion vereinfachte. Ein statistisch signifikanter Interaktionseffekt weist gemäss Bortz und Döring (2006) darauf hin, dass es nicht nur ein additives Zusammenwirken der beiden Variablen gab, sondern ein komplexeres Zusammenspiel. Der Interaktionseffekt ist demnach nicht nur in seiner Grösse, sondern auch in seiner Art und Weise, wie sich die abhängigen Variablen beeinflussen relevant (Bortz & Döring, 2006).

## 7 Ergebnisse zur Stabilität von Druckorientierung in der Elterngeneration

Erziehungseinstellungen stellen generelle Haltungen, Verhaltensdispositionen der Eltern gegenüber ihren Kindern und in Bezug auf die Umsetzung von erzieherischen Verhaltensweisen dar (Schneewind et al., 1983; Schneewind & Ruppert, 1995). Im Sinne von Einstellungen im Allgemeinen funktionieren sie als überdauernde Konzepte von denen erwartet wird, dass sie sich im Lebensverlauf als stabil erweisen, wenn auch interindividuelle Variabilität vermutet wird. Im Rahmen dieser Arbeit wurde überprüft, wie hoch die Stabilität in der Druckorientierung, einer Dimension der elterlichen Erziehungseinstellungen, über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg war.

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde die Stabilität der elterlichen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg zu drei Erhebungszeitpunkten analysiert. Um den Forschungsgegenstand inhaltlich einzugrenzen, wie in der Literatur vielerorts gefordert (siehe u.a. Rippl, 2004), wurde die Gesamtstichprobe für den empirischen Teil zugunsten einer Orientierung an vollständigen Familien eingeschränkt. In die Teilstichprobe I wurden entsprechend nur diejenigen Elternteile miteinbezogen, die beide zu allen drei Messzeitpunkten teilgenommen hatten. D. h. von den 207 Familien, die ursprünglich an der Untersuchung teilgenommen hatten, wurden für die folgenden Auswertungen nur diejenigen Datensätze berücksichtigt, von denen Mutter und Vater 1984, 1985 und 2007 vollständig partizipierten. Dabei handelte es sich um 109 Mütter und Väter.

In der Teilstichprobe I hatten die Väter im Jahre 1984 ein durchschnittliches Alter von 37.4 Jahren, die Mütter eines von 35.4 Jahren. Der höchste sozioökonomische Status der Familien (HISEI) lag 1984 mit 56.6 im Vergleich zum durchschnittlichen Schweizer ISEI im Jahre 2000 von 49.2 (Bildungsmonitoring Schweiz, 2003)<sup>22</sup> im oberen Bereich. Gemäss der HISEI-Vierer-Klassifizierung nach Lohmann et al. (2009) wiesen die meisten Familien 1984 einen mittleren sozioökonomischen Status auf (43.6 %,  $n = 44$ ), knapp ein Drittel einen hohen (29.7 %,  $n = 30$ ). Und knapp ein Viertel der Teilstichprobe I (23.8 %,  $n = 24$ ) zählte zu den Familien mit einem (sehr) geringen sozioökonomischen Status (siehe Tabelle 9). Ein grosser Anteil der Mütter der Teilstichprobe I war im Jahre 1984 nicht ausser Haus berufstätig (79.8 %). Von denjenigen, die einer Erwerbsarbeit nachgingen, machten das 14.7 % nur mit einem 25 Prozent- bzw. einem geringeren Pensum. Bei den Vätern zeigte sich ein konträres Bild: 97.2 % der Väter arbeiteten Vollzeit ausser Haus und nur vereinzelte waren mit einem geringeren

<sup>22</sup> Auf den Schweizerischen Vergleichswert aus dem Jahr 2000 musste zurückgegriffen werden, da keine Hinweise auf frühere bzw. näher beim Referenzjahr 1984 gelegene HISEI-Werte bekannt waren.

Pensum berufstätig (siehe Tabelle 9). Die soziodemographischen Angaben zur Teilstichprobe I werden in Tabelle 9 dargestellt.

Tabelle 9. *Soziodemographische Merkmale der Teilstichprobe I*

<i>n</i>	109
Alter Mutter 1984 <sup>1</sup>	<i>M</i> = 35.39 <i>SD</i> = 3.91 Min = 27, Max = 46 (Gültige Angaben zum Alter von 108 Müttern vorhanden, 1 fehlt)
Alter Vater 1984 <sup>1</sup>	<i>M</i> = 37.41 <i>SD</i> = 3.94 Min = 28, Max = 50 (Gültige Angaben zum Alter von 94 Vätern vorhanden, 15 fehlen)
Geschlecht Kind <sup>2</sup>	49.5 % weiblich ( <i>n</i> = 54) 50.5 % männlich ( <i>n</i> = 55)
Bildungsniveau erwachsenes Kind 2007 <sup>3</sup>	1.0 % Obligatorische Schule ( <i>n</i> = 1) 28.4 % Berufsausbildung ( <i>n</i> = 29) 29.4 % (Berufs) Matura oder höhere Berufsausbildung ( <i>n</i> = 30) 41.2 % (Fach)Hochschule ( <i>n</i> = 42) (Gültige Angaben von 102 erwachsenen Kindern vorhanden, 7 fehlen)
SES der Familie 1984 <sup>4</sup>	HISEI: <i>M</i> = 56.64 <i>SD</i> = 13.87 Min = 23, Max = 88 HISEI-Vierer-Klassifizierung nach Lohmann et al. (2009): 3.0 % ( <i>n</i> = 3) sehr gering (HISEI 16 - 34) 23.8 % ( <i>n</i> = 24) gering (HISEI 35 - 49) 43.6 % ( <i>n</i> = 44) mittel (HISEI 50 - 65) 29.7 % ( <i>n</i> = 30) hoch (HISEI 66 - 90) (Gültige Angaben von 101 Eltern vorhanden, 8 fehlen)
Berufstätigkeit der Mutter 1984	2.8 % ( <i>n</i> = 3) Vollzeit berufstätig (100%) 2.7 % ( <i>n</i> = 3) Teilzeit mit 50% oder 75% berufstätig 14.7 % ( <i>n</i> = 16) Teilzeit mit 25% oder weniger berufstätig 79.8 % ( <i>n</i> = 87) Hausfrau ohne Berufstätigkeit
Berufstätigkeit des Vaters 1984	97.2 % ( <i>n</i> = 106) Vollzeit berufstätig (100%) 0.9 % ( <i>n</i> = 1) Teilzeit mit 50% oder oder 75% berufstätig 0.9 % ( <i>n</i> = 1) Teilzeit mit 25% berufstätig 0.9 % ( <i>n</i> = 1) arbeitslos

*Anmerkungen.* <sup>1</sup> Fragebogen 1984 Mutter/Vater; <sup>2</sup> in allen Fragebogen vorgekommen und gegenseitig validiert; <sup>3</sup> Fragebogen 2007 erwachsenes Kind: geschlossene Frage nach dem höchsten erreichten Schulabschluss; <sup>4</sup> Fragebogen 1984 Mutter/Vater: Frage nach dem Beruf von Mutter und Vater, kodiert nach ISCO 88 (ISEI; Ganzeboom et al., 1992), hier dargestellt ist der HISEI = höchster ISEI der Familie.

Im Vergleich mit der Gesamtstichprobe lag der Frauenanteil bei den erwachsenen Kindern in der Teilstichprobe I leicht höher (Gesamtstichprobe: 48.8 %, Teilstichprobe I: 49.5 %). Das Alter der Eltern zeigte sich in beiden Stichproben vergleichbar, und die Unterschiede zwischen Müttern und Vätern

bezüglich des Durchschnittsalters oder dem Wertebereich des Alters traten nicht unerwartet auf (Väter: Gesamtstichprobe: 37.7 Jahre ( $SD = 3.89$ , Min = 28, Max = 52), Teilstichprobe I: 37.4 Jahre ( $SD = 3.94$ , Min = 28, Max = 50); Mütter: Gesamtstichprobe: 35.5 Jahre ( $SD = 3.92$ , Min = 25, Max = 46), Teilstichprobe I: 35.4 Jahre ( $SD = 3.91$ , Min = 27, Max = 46)).

Wie in Kapitel 6.2 bereits ausgeführt, galt die Gesamtstichprobe im Vergleich mit dem schweizerischen Mittel als bildungsnah und homogen bezüglich des soziodemographischen Status der Familien. Im Hinblick auf die Teilstichprobe I zeigte sich dieser Umstand verstärkt: Den höchsten Bildungsabschluss auf Tertiärstufe erreicht hatten 55.4 % der erwachsenen Kinder aus den Familien der Gesamtstichprobe sowie 61.8 % derjenigen aus der Teilstichprobe I. Im Vergleich mit dem Wert von ca. 31 % der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung der Schweiz, die 2007 das Bildungsniveau der Tertiärstufe erreichte (Bundesamt für Statistik, 2013), wurde in dieser Untersuchung in der Gesamtstichprobe und verstärkt in der Teilstichprobe I die Bildungsnähe unterstrichen. Ein Vergleich des durchschnittlichen höchsten sozioökonomischen Status der Familien 1984 zeigte zudem, dass er in der Teilstichprobe I leicht höher war als in der Gesamtstichprobe (Gesamtstichprobe: 55.5, Teilstichprobe I: 56.6). Diese verstärkte Selektivität der Teilstichprobe I im Vergleich zur Gesamtstichprobe liess sich mit der Anforderung erklären, dass bei Ersteren zu allen drei untersuchten Zeitpunkten von Vater *und* Mutter teilgenommen werden musste. Dies erforderte eine hohe Konsistenz von Lebensverläufen beider Elternteile über 23 Jahre hinweg, wofür ein hoher sozioökonomischer Status der Familie sowie auch ein hohes Bildungsniveau der erwachsenen Kinder Proxy-Variablen darstellen könnten.

In einem ersten Schritt werden einige deskriptive Auswertungen zur elterlichen Druckorientierung dieser Teilstichprobe I vorgestellt.

### **7.1 Elterliche Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen**

Elterliche Druckorientierung wurde zu allen drei Erhebungszeitpunkten und bei allen befragten Familienmitgliedern mit der Skala *Druck vs. Zug* aus dem Konstanzer Fragebogen für Schul- und Erziehungseinstellungen (KSE; Koch et al., 1972) untersucht.

Die Reduzierung der Skalen auf drei Items wurde bereits in Kapitel 6.3.1 unter Einbezug der Gesamtstichprobe dargelegt und begründet. Wie bereits für die Gesamtstichprobe dargelegt (siehe Tabelle 8, Kapitel 6.3.1) machte der Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle mit fünf, vier und drei Indikatoren auch für die Teilstichprobe I (siehe Tabelle 10) deutlich, dass eine entsprechende Reduzierung der Skalen angezeigt war.

Die deskriptiven Kennwerte wiesen darauf hin, dass die Einzelitems des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* in der Teilstichprobe I normalverteilt waren (siehe dazu Tabelle 65, Anhang A.2; Wittenberg, 1998). Die wichtigsten deskriptiven Merkmale der Items der Skalen *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* werden in Tabelle 11 dargestellt.

Tabelle 10. *Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle zu Druckorientierung mit fünf, vier und drei Indikatoren (Teilstichprobe I)*

	Modell mit 5 Indikatoren			Modell mit 4 Indikatoren			Modell mit 3 Indikatoren		
	Informationskriterien			Informationskriterien			Informationskriterien		
	AIC	BIC	Adj. BIC	AIC	BIC	Adj. BIC	AIC	BIC	Adj. BIC
Druck Mutter 1984	1666	1707	1659	1379	1411	1374	1033	1057	1029
Druck Mutter 1985	1506	1547	1499	1246	1279	1241	922	947	918
Druck Mutter 2007	1554	1594	1547	1232	1264	1226	940	964	936
Druck Vater 1984	1676	1717	1669	1388	1419	1381	1047	1071	1043
Druck Vater 1985	1510	1551	1503	1227	1259	1221	915	939	911
Druck Vater 2007	1595	1635	1587	1278	1310	1272	954	978	950

*Anmerkungen.* AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion.

Für latente Messmodelle mit drei Indikatoren wurden keine Model Fit-Indices ( $\chi^2$ -Statistik) ausgegeben, da die Modelle saturiert waren. Ein Modellvergleich war anhand des Vergleichs der Informationskriterien möglich: Niedrigere Werte weisen auf bessere Modelle hin. Das jeweils aufgrund der Vergleiche der Informationskriterien bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Tabelle 11. *Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe I)*

	Indikator 1			Indikator 2			Indikator 3		
	<i>Ohrfeige als reinigend</i>			<i>Hart durch greifen</i>			<i>Dinge tun ohne Freude</i>		
	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Druck Mutter 1984	107	3.22	1.33	106	3.44	1.18	106	3.11	1.38
Druck Mutter 1985	107	3.00	1.07	109	3.20	0.98	108	3.30	1.11
Druck Mutter 2007	107	2.78	1.19	106	3.58	1.02	107	3.89	1.18
Druck Vater 1984	108	3.06	1.35	108	3.29	1.16	108	3.24	1.24
Druck Vater 1985	109	3.03	1.19	109	3.37	0.98	108	3.44	0.97
Druck Vater 2007	106	2.83	1.27	106	3.40	1.02	105	4.13	1.14

Die Korrelationen der drei Einzelitems zu den Erziehungseinstellungen lagen zwischen  $r = .26$  und  $r = .55$  bei der Mutter sowie zwischen  $r = .20$  und  $r = .51$  beim Vater und waren statistisch signifikant



(siehe Tabellen 61 und 62, Anhang A.1.2). Damit zeigten sich diese als zum Teil gering bis hoch<sup>23</sup> und durchgängig statistisch signifikant. Demnach wiesen die drei erfassten Indikatoren einen nennenswerten Zusammenhang auf.

Reliabilitätsanalysen ergaben ausreichend gute Werte: Die internen Konsistenzen der sechs Skalen bei beiden Elternteilen zu den drei Erhebungszeitpunkten befanden sich zwischen Cronbach's  $\alpha = .56$  und Cronbach's  $\alpha = .70$  (siehe Tabelle 12). Aufgrund der wenigen und heterogenen Items sowie aufgrund der Art der Untersuchung wurden an dieser Stelle die ausgewiesenen Werte von Cronbach's  $\alpha$  für die Skalen als ausreichend qualifiziert, um ihre interne Konsistenz zu belegen (siehe auch Kapitel 6.3.1). Die Trennschärfen der Items lagen zwischen .30 und .57 und erwiesen sich damit ebenfalls als zufriedenstellend bis hoch (siehe Tabelle 12; Bortz & Döring, 2006). Die drei Indikatoren luden jeweils auf einen Faktor  $> 1$ , der die in Tabelle 12 dargestellten Eigenwerte und aufgeklärten Varianzen am Faktor aufwies. Die Masse der Stichprobeneignung nach Kaiser, Meyer und Olkin lagen zwischen .59 und .65, waren demnach mittelmässig und somit ausreichend für den Verwendungszusammenhang in dieser Untersuchung (Backhaus et al., 2006).

Tabelle 12. Reliabilitätsanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe I)

	Anzahl Items	Anzahl gültiger Fälle	Interne Konsistenz Cronbach's $\alpha$	Trennschärfe der Items			Faktorenanalyse		
				Indikator 1 <i>Ohrfeige als reinigend</i>	Indikator 2 <i>Hart durch greifen</i>	Indikator 3 <i>Dinge tun ohne Freude</i>	KMO-Kriterium	Eigenwert Faktoren $> 1$	Aufgekl. Varianz (%)
Druck Mutter 1984	3	106	.65	.45	.57	.39	.61	1.80	59.99
Druck Mutter 1985	3	106	.63	.47	.52	.33	.60	1.74	57.96
Druck Mutter 2007	3	106	.70	.45	.56	.55	.65	1.89	63.09
Druck Vater 1984	3	108	.56	.37	.46	.30	.59	1.61	53.78
Druck Vater 1985	3	108	.67	.54	.51	.40	.63	1.80	60.15
Druck Vater 2007	3	105	.64	.43	.51	.43	.65	1.77	58.99

Anmerkungen. Faktorenanalyse, Varimax Rotation. KMO-Kriterium: Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium.

Die Untersuchung der latenten Messmodelle mit drei Indikatoren (zum Vergleich der Modelle mit drei, vier und fünf Indikatoren, siehe Tabelle 10) zeigte, dass die standardisierten Faktorladungen auf der latenten Ebene zwischen .39 und .87 lagen und sich als mehrheitlich gut erwiesen (gemäss Kline

<sup>23</sup> Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.

(1997) werden Faktorladungen ab .30 als ausreichend qualifiziert) und die Indikatoren klärten jeweils einen statistisch signifikanten Anteil am latenten Faktor auf (siehe Tabelle 13), was soweit zur Prüfung der Güte der Modelle genügte.

Tabelle 13. *Latente standardisierte Faktorladungen der Indikatoren und aufgeklärte Varianz an den latenten Faktoren Druckorientierung (Teilstichprobe I)*

	Anzahl Items	Anzahl gültiger Fälle	Indikator 1			Indikator 2			Indikator 3		
			Stand. Faktorladung	SE	R <sup>2</sup>	Stand. Faktorladung	SE	R <sup>2</sup>	Stand. Faktorladung	SE	R <sup>2</sup>
Druck Mutter 1984	3	107	.58***	0.11	.34**	.87***	0.13	.76***	.48***	0.10	.23*
Druck Mutter 1985	3	109	.65***	0.12	.42**	.78***	0.13	.61**	.41***	0.10	.17*
Druck Mutter 2007	3	107	.53***	0.09	.28**	.74***	0.09	.55***	.74***	0.09	.54***
Druck Vater 1984	3	108	.51***	0.13	.26 <sup>+</sup>	.79***	0.18	.62*	.39***	0.12	.15 <sup>+</sup>
Druck Vater 1985	3	109	.77***	0.11	.59***	.66***	0.10	.44***	.49***	0.10	.24*
Druck Vater 2007	3	106	.55***	0.10	.31**	.72***	0.11	.52**	.58***	0.11	.33**

Anmerkungen. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p < .01$ , \*  $p < .05$ , <sup>+</sup>  $p < .10$ .

Tabelle 14. *Zusammenhänge der manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen der Mütter und der Väter zu den verschiedenen Messzeitpunkten*

		Mutter 1984	Vater 1984	Mutter 1985	Vater 1985	Mutter 2007
Vater 1984	$r_{\text{Pearson}}$	.47***				
Mutter 1985	$r_{\text{Pearson}}$	.71***	.47***			
Vater 1985	$r_{\text{Pearson}}$	.40***	.72***	.48***		
Mutter 2007	$r_{\text{Pearson}}$	.57***	.24*	.57***	.26**	
Vater 2007	$r_{\text{Pearson}}$	.24*	.48***	.27**	.47***	.33***

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, listwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ .  $n = 102$ .

Die Zusammenhänge der manifesten Skalen *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* der Mütter und der Väter zu den verschiedenen Messzeitpunkten zeigte deutlich, dass über zwei Dekaden hinweg sowohl die kurzfristigen als auch die langfristigen relativen Stabilitäten innerhalb eines Eltern-

teils statistisch signifikant waren (kurzfristig:  $r_{\text{Mutter84}_85} = .71, p < .001$ ;  $r_{\text{Vater84}_85} = .72, p < .001$ ; langfristig:  $r_{\text{Mutter84}_07} = .57, p < .001$ ;  $r_{\text{Vater84}_07} = .48, p < .001$ ;  $r_{\text{Mutter85}_07} = .57, p < .001$ ;  $r_{\text{Vater85}_07} = .47, p < .001$ ; siehe Tabelle 14). Ebenfalls fanden sich erste Hinweise darauf, dass diese Positionen nicht nur innerhalb eines Elternteils, sondern auch zwischen den Elternteilen über die verschiedenen Messzeitpunkte hinweg statistisch signifikant miteinander einhergingen (kurzfristig:  $r_{\text{Mutter84}_\text{Vater85}} = .40, p < .001$ ;  $r_{\text{Vater84}_\text{Mutter85}} = .47, p < .001$ ; langfristig:  $r_{\text{Mutter84}_\text{Vater07}} = .24, p = .015$ ;  $r_{\text{Vater84}_07} = .24, p = .014$ ;  $r_{\text{Mutter85}_\text{Vater07}} = .27, p = .006$ ;  $r_{\text{Vater85}_07} = .26, p = .008$ ). Weiter korrelierten die manifesten Skalen *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* von Mutter und Vater nicht nur über die verschiedenen Messzeitpunkte hinweg, sondern auch innerhalb dieser statistisch signifikant ( $r_{\text{Mutter84}_\text{Vater84}} = .47, p < .001$ ;  $r_{\text{Mutter85}_\text{Vater85}} = .48, p < .001$ ;  $r_{\text{Mutter07}_\text{Vater07}} = .33, p = .001$ ; siehe Tabelle 14).

Demnach wurde deutlich, dass sich Druckorientierung auf der manifesten Ebene sowohl bei der Mutter als auch beim Vater als kurz- und langfristig stabil zeigten und horizontal (zwischen den beiden Elternteilen, also innerhalb einer Generation) zusammenhingen. Am höchsten waren die kurzfristigen Korrelationen der druckorientierten Erziehungseinstellungen innerhalb der beiden Elternteile ( $r > .70$ ), am niedrigsten waren die langfristigen zwischen den beiden Elternteilen ( $r < .30$ ).

In den folgenden Kapiteln werden diese Zusammenhänge auf der latenten Ebene untersucht, um den Messfehler bei den beobachteten Indikatoren zu berücksichtigen und die Messinvarianz zwischen den parallel aufgesetzten Indikatoren zu prüfen.

## 7.2 Kurzfristige Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen

In einem ersten Schritt wurde untersucht, ob sich die Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater kurzfristig verändert hatte. Dabei wurden zuerst Latent-State-Modelle aufgestellt, die die Zusammenhänge zwischen den mütterlichen bzw. den väterlichen Erziehungseinstellungen von 1984 und 1985 abbildeten. Diese Modelle wurden im ersten Schritt ohne jegliche Restriktionen aufgesetzt.

Es traten Schätzprobleme auf, die wohl in der hohen Korrelation zwischen den Indikatoren der beiden latenten Konstrukten ihre Ursache hatten (siehe Tabelle 15, LSMk 1). Es war davon auszugehen, dass sich Modelle mit unkorrelierten Fehlertermen als zu restriktiv erweisen würden. Indikatoren, die über mehrere Zeitpunkte hinweg gleich gemessen wurden, hatten gemäss Brown (2006) mit sich selbst spezifische Varianz gemeinsam. Dadurch wurde die Homogenitätsannahme zwischen den Indikatoren verletzt. Deshalb schien es sinnvoll, die indikatorspezifische Varianz aus den Konstrukten herauszupartialisieren (Brown, 2006). Da bei beiden Erhebungszeitpunkten dasselbe Instrument verwendet

wurde, bestand die Möglichkeit, die Messinvarianz über die Zeit empirisch zu prüfen (siehe Kapitel 6.4.6). Das konfigurale Modell mit den autokorrelierten Fehlertermen wurde als Grundlage für die Modellierung der Messinvarianz über die Zeit hinweg verwendet. Die Korrelationen zwischen den Fehlertermen waren nicht alle statistisch signifikant, wurden aber über alle Modelle hinweg aufgesetzt, ebenfalls um die Modellparallelität aufrechtzuerhalten, da theoretisch kein Grund bestand anzunehmen, dass sich diese Modellspezifizierungen innerhalb eines Jahres verändert haben sollten.

Tabelle 15. *Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern*

		Informationskriterien			Model Fit-Indices						
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	p	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Mutter	LSMk 1 <sup>a</sup>	1869	1920	1860	39.80	8	< .001	.191	.134/.252	.849	.073
	LSMk 2	1838	1897	1827	2.77	5	.735	< .001	< .001/.096	1.000	.019
	LSMk 3	1836	1890	1827	5.06	7	.652	.000	< .001/.096	1.000	.034
	LSMk 4	1839	1887	1830	12.03	9	.212	.056	< .001/.129	.986	.057
	LSMk 5	1834	1885	1825	5.12	8	.745	< .001	< .001/.080	1.000	.035
	LSMk 6	1843	1892	1835	16.47	9	.058	.087	< .001/.153	.965	.069
Vater	LSMk 1 <sup>a</sup>	1889	1940	1880	49.33	8	< .001	.218	.162/.278	.784	.080
	LSMk 2	1855	1914	1845	9.07	5	.106	.086	< .001/.175	.979	.031
	LSMk 3	1851	1905	1842	9.13	7	.244	.053	< .001/.136	.989	.032
	LSMk 4	1851	1899	1842	12.62	9	.180	.061	< .001/.132	.981	.039
	LSMk 6	1849	1895	1841	13.40	10	.202	.056	< .001/.125	.982	.042

*Anmerkungen.* AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

LSMk 1: Latent-State-Modell 84-85 mit konfiguraler Messinvarianz. LSMk 2: Latent-State-Modell 84-85 mit konfiguraler Messinvarianz und autokorrelierten Fehlertermen. LSMk 3: Latent-State-Modell 84-85 mit schwacher faktorieller Messinvarianz. LSMk 4: Latent-State-Modell 84-85 mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 5: Latent-State-Modell 84-85 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 6: Latent-State-Modell 84-85 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz (Mutter) bzw. starker faktorieller Messinvarianz (Vater) und gleichgesetzten Mittelwerten

<sup>a</sup>Schätzprobleme traten auf, wohl aufgrund der hohen Korrelationen der beiden latenten Konstrukte über die Zeit hinweg, ohne dass die Korrelationen zwischen den parallelen Indikatoren geschätzt wurden.

Das aufgrund der Modellvergleiche aus Tabelle 16 bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Als erstes erfolgte die Aufsetzung des Modells mit schwacher faktorieller Messinvarianz für Mutter und Vater: Die hohe Modellgüte (siehe Tabelle 15, LSMk 3) war ein Hinweis darauf, dass die Indikatoren über die Zeit hinweg jeweils gleich viel des latenten Faktors erklärten. Es liess sich konstatieren, dass sich die Messeigenschaften der Skalen bezüglich der Faktorladungen nicht verändert hatten: Die einzelnen Indikatoren luden unabhängig vom Messzeitpunkt gleich stark auf das latente Konstrukt. Als nächster Schritt folgte sowohl im Mutter- als auch im Vater-Modell die Gleichsetzung der Intercepts

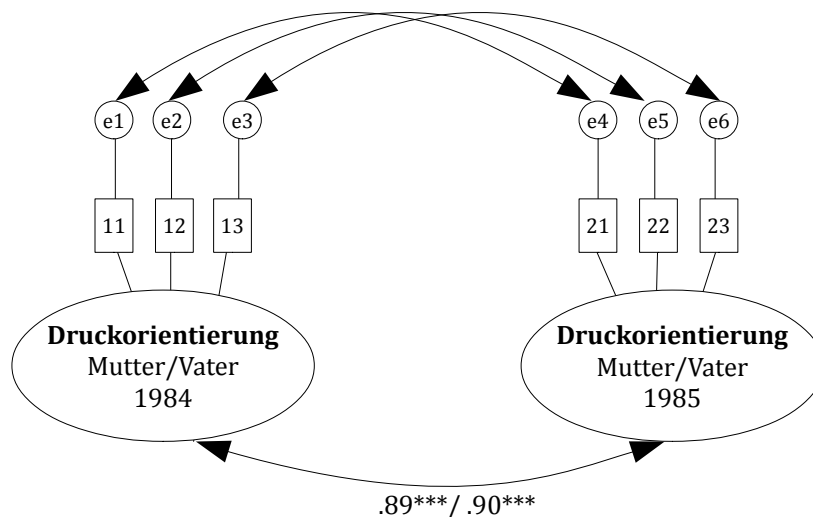
der parallelen Indikatoren, um starke faktorielle Messinvarianz zu erzeugen. Nun zeigte sich ein leicht differenziertes Bild bei den Müttern und bei den Vätern: Ein Modellvergleich verdeutlichte, dass für die Mütter das Modell mit starker faktorieller Messinvarianz (LSMk 4) zu restriktiv war und dasjenige mit schwacher faktorieller Messinvarianz (LSMk 3) besser auf die Daten passte (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16. *Modellvergleiche der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern*

	Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell	Informationskriterien			$\chi^2$ -Differenzentest		
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	df	p
Mutter	LSMk 4 vs. LSMk 3	>	<	>	6.96	2	.031
	LSMk 5 vs. LSMk 3	<	<	<	0.05	1	.820
Vater	LSMk 4 vs. LSMk 3	<	<	>	3.49	2	.174

*Anmerkungen.* LSMk 3: Latent-State-Modell 84-85 mit schwacher faktorieller Messinvarianz. LSMk 4: Latent-State-Modell 84-85 mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 5: Latent-State-Modell 84-85 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz.

Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt. Das jeweils aufgrund der Modellvergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt; eine hellgraue Hinterlegung weist darauf hin, dass nicht alle Modellvergleichsmöglichkeiten dasselbe Modell priorisierten.



*Anmerkungen.* Stabilitäten der Modelle LSMk 5 (partielle starke faktorielle Messinvarianz) bei der Mutter und LSMk 4 (starke faktorielle Messinvarianz) beim Vater (siehe auch Tabelle 24). Model Fit-Indices sind in Tabelle 15 dargestellt. \*\*\*  $p < .001$ .

Abbildung 3. Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater

Die bei Mplus (Muthén & Muthén, 1998-2010) ausgegebenen Modifikationsindices wiesen darauf hin, dass die Gleichsetzung des Intercepts von Indikator 3 zurückzunehmen war (dieses empirisch indizierte Vorgehen bei der Rücknahme von Restriktionen wurde in Kapitel 6.4.6 beschrieben). So wurde

der Intercept des Indikators 3 im Modell der Mutter frei geschätzt und auf diese Weise ein partiell stark faktoriell messinvariantes Modell erzeugt (LSMk 5). Dieses war denn auch dem Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz (LSMk 3) vorzuziehen (siehe Tabelle 16). Bei den Vätern dagegen passte das Modell mit den gleichgesetzten Intercepts (LSMk 4) besser auf die Daten als das Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz (LSMk 3) (siehe Tabelle 16). Die Intercepts der Indikatoren zwischen den zwei Messzeitpunkten bei den Vätern unterschieden sich nicht, also variierten die Parameter der beiden Messmodelle nicht statistisch signifikant und jeder Indikator erklärte denselben Anteil am jeweiligen latenten Faktor. Die Model Fit-Indices der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater werden in Tabelle 15 dargestellt.

Zusammengefasst: Es zeigte sich, dass auch im Rahmen von Latent-State-Modellen statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen den mütterlichen bzw. den väterlichen Erziehungseinstellungen von 1984 und 1985 bestanden. Die kurzfristige Stabilität der latenten Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* lagen bei den Müttern bei  $r = .89$  ( $p < .001$ , LSMk 5) und bei den Vätern bei  $r = .90$  ( $p < .001$ , LSMk 4) und waren statistisch signifikant (siehe Abbildung 3 und Tabelle 24).

Diese hohen Korrelationen waren Ausdruck dafür, dass Mütter und Väter, die im Jahre 1984 hohe Werte bei den druckorientierten Erziehungseinstellungen aufwiesen, auch im Jahre 1985 wieder hohe Ausprägungen zeigten. Gleichermassen wiesen die hohen Korrelationen aber auch daraufhin, dass niedrigere Werte bei Messzeitpunkt 1 ein Hinweis auf ebenfalls niedrigere Ausprägungen bei der zweiten Erhebung waren. Druckorientierung erwies sich demnach hoch relativ stabil. Die interindividuellen Unterschiede waren gering: Nur wenige Mütter und Väter hatten zu einem Zeitpunkt starke und zum anderen Zeitpunkte geringe Druckorientierung in ihren Erziehungseinstellungen.

Die Ladungen der Indikatoren auf die latenten Faktoren erwiesen sich in den Modellen LSMk 5 (Mutter) und LSMk 4 (Vater) als sehr unterschiedlich (sie lagen zwischen .43 und .85 bei der Mutter und zwischen .43 und .79 beim Vater), aber weitgehend zufriedenstellend reliabel (siehe Tabelle 17). Es konnte demnach davon ausgegangen werden, dass die Messgenauigkeit der Indikatoren für die Erfassung von Druckorientierung ausreichend war.

Die Korrelationen zwischen den Fehlertermen waren nicht alle statistisch signifikant. Aufgrund der Tatsache, dass theoretisch nicht erklärbar war, weshalb nicht alle Items über die Zeit hinweg eine gemeinsame Komponente enthalten sollten, wurden sie über alle Modelle hinweg aufgesetzt (siehe Tabelle 18). Da sich die Modellpassung durch das Aufsetzen der autokorrelierten Fehlerterme deutlich verbesserte (siehe Tabelle 15), konnte von bedeutsamen indikatorspezifischen Effekten ausgegangen werden.

Tabelle 17. *Ladungen, Residualvarianzen und Reliabilitäten (standardisierte Werte) der beobachteten Indikatoren in den Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern (Mutter: LSMk 5; Vater: LSMk 4)*

	Ind.	Mutter									Vater								
		Stand. Faktorladung			Residualvarianz			Reliabilität			Stand. Faktorladung			Residualvarianz			Reliabilität		
		SE	p		SE	p		SE	p		SE	p		SE	p		SE	p	
1984	1	.62	0.08	< .001	.62	0.10	< .001	.38	0.10	< .001	.61	0.09	< .001	.63	0.11	< .001	.37	0.11	.001
	2	.85	0.09	< .001	.28	0.16	.074	.72	0.16	< .001	.66	0.11	< .001	.56	0.14	< .001	.44	0.14	.002
	3	.45	0.09	< .001	.80	0.08	< .001	.20	0.08	.008	.43	0.09	< .001	.82	0.07	< .001	.18	0.07	.013
1985	1	.64	0.09	< .001	.60	0.11	< .001	.41	0.11	< .001	.66	0.10	< .001	.57	0.13	< .001	.43	0.13	.001
	2	.79	0.09	< .001	.38	0.15	.010	.63	0.15	< .001	.74	0.09	< .001	.46	0.13	.001	.55	0.13	< .001
	3	.43	0.09	< .001	.81	0.07	< .001	.19	0.07	.008	.51	0.09	< .001	.74	0.10	< .001	.26	0.10	.005

Anmerkungen. LSMk 4: Latent-State-Modell 84-85 mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 5: Latent-State-Modell 84-85 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz.

Tabelle 18. *Korrelationen der Fehlerterme in den Latent-State-Modellen zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern (Mutter: LSMk 5; Vater: LSMk 4)*

		1985		
		Indikator 1	Indikator 2	Indikator 3
Mutter 1984	Indikator 1	.47***		
	Indikator 2		.27ns	
	Indikator 3			.38***
Vater 1984	Indikator 1	.47***		
	Indikator 2		.24ns	
	Indikator 3			.44***

Anmerkungen. Korrelationen. \*\*\*  $p < .001$ , ns nicht statistisch signifikant ( $p > .10$ ).

Die festgestellte (partielle) starke faktorielle Messinvarianz liess die Prüfung von Mittelwertsunterschieden zu (siehe Kapitel 6.4.6). Dieser Schritt erfolgte einmal für die Mütter und einmal für die Väter, indem eine Gleichsetzung der Mittelwerte erfolgte (LSMk 6, nachdem diese in LSMk 5 (Mutter) bzw. 4 (Vater) noch frei geschätzt wurden. Die Gleichsetzung der Mittelwerte der latenten Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* bei der Mutter führte zu einer Verschlechterung der

Modellgüte. Ein Vergleich der Informationskriterien sowie der  $\chi^2$ -Differenzentest verdeutlichten, dass das weniger restriktive Modell bevorzugt wurde ( $\Delta\chi^2 = 11.35$ ,  $\Delta df = 1$ ,  $p = .001$ ; siehe Tabelle 19).

Demnach fand trotz bestehender relativer Stabilität absolute Veränderung statt: Die mütterliche Druckorientierung nahm zwischen 1984 und 1985 zu ( $M_{1984} = 3.84$ ,  $M_{1985} = 4.53$ ; siehe Tabelle 20). Bei den Vätern wurde das Modell mit den gleichgesetzten Mittelwerten (LSMk 6) demjenigen Modell mit den frei geschätzten Mittelwerten (LSMk 4) vorgezogen (siehe Tabelle 19): Der  $\chi^2$ -Differenzentest ( $\Delta\chi^2 = 0.78$ ,  $\Delta df = 1$ ,  $p = .378$ ) sowie der Vergleich der Informationskriterien wiesen auf entsprechende Priorisierung hin. Daraus liess sich schliessen, dass sich die Mittelwerte der latenten Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* hier nicht unterschieden, dass also bei den Vätern neben der relativen auch absolute Stabilität vorlag. Die durchschnittliche väterliche Druckorientierung unterlag durch den Schuleintritt keiner Veränderung.

Tabelle 19. *Modellvergleiche der Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern: mit gleichgesetzten Mittelwerten (LSMk 6) vs. mit freigeschätzten Mittelwerten (LSMk 5 bzw. 4)*

	Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell	Informationskriterien			$\chi^2$ -Differenzentest		
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	$\Delta df$	$p$
Mutter	LSMk 6 vs. LSMk 5	>	>	>	11.35	1	< .001
Vater	LSMk 6 vs. LSMk 4	<	<	<	0.78	1	.378

*Anmerkungen.* LSMk 4: Latent-State-Modell 84-85 mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 5: Latent-State-Modell 84-85 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 6: Latent-State-Modell 4 bzw. 5 mit jeweils gleichgesetzten Mittelwerten.

Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt. Das jeweils aufgrund der Modellvergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Tabelle 20. *Mittelwerte (standardisierte Werte) in den Latent-State-Modellen zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) von Druckorientierung bei den Eltern (Mutter: LSMk 5; Vater: LSMk 4)*

		$M$	$SE$	$p$
Mutter	1984	3.84	0.60	< .001
	1985	4.53	0.75	< .001
Vater	1984	3.65	0.64	< .001
	1985	3.95	0.73	< .001

Zusammengefasst: Es wurde festgestellt, dass die relative Stabilität von Druckorientierung bei beiden Elternteilen kurzfristig sehr hoch war. Bei Müttern und Vätern, die bereits vor dem Schuleintritt eher



druckorientierte Erziehungseinstellungen aufwiesen, zeigten sich diese auch nach dem Schuleintritt noch entsprechend. Und umgekehrt: Hatten Eltern weniger druckorientierte Erziehungseinstellungen, erhöhten sich diese im Allgemeinen nach dem Schuleintritt ebenfalls nicht. Unterschiede zwischen Müttern und Vätern fanden sich kurzfristig hinsichtlich der absoluten Stabilität von Druckorientierung: Der Schuleintritt hing bei Ersteren mit einer Zunahme der Mittelwerte zusammen. Mütter wurden im Gegensatz zu den Vätern in ihren Erziehungseinstellungen druckorientierter.

### **7.3 Langfristige Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen**

In einem weiteren Schritt wurden die langfristigen Zusammenhänge geprüft. Dabei war die Frage führend, wie stabil sich die Erziehungseinstellungen der Eltern über 22 sowie 23 Jahre hinweg erwiesen.

Eine Erweiterung der vorherigen Latent-State-Modelle zeigte auf, wie stabil sich die Erziehungseinstellungen der Mutter und des Vaters über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg darstellten. Auch hier wurde deutlich, dass die Modelle mit autokorrelierten Fehlertermen (LSM1 2) besser auf die Daten passten als die Modelle ohne entsprechende Restriktionen (LSM1 1, siehe Tabelle 21). Es konnte demnach davon ausgegangen werden, dass durch das wiederholte Messen indikatorspezifische Effekte aufgetreten waren (Brown, 2006). In einem nächsten Schritt wurden wieder die bereits bekannten Grade von Messinvarianz etabliert um zu sehen, ob die Messung über die Zeit hinweg vergleichbar war. Dies erfolgte zuerst im Latent-State-Modell für die langfristige Entwicklung von mütterlicher Druckorientierung. In einem ersten Schritt wurde schwache faktorielle Invarianz erzeugt, indem die Faktorladungen über die drei Zeitpunkte hinweg gleichgesetzt wurden. Die guten Model Fit-Indices (LSM1 3, Tabelle 21) wiesen darauf hin, dass die Konstrukte über die Zeit hinweg dasselbe gemessen hatten, demnach reliabel waren.

Ein Konstrukt, das entsprechend heterogen gemessen wurde und in einem Latent-State-Modell über einen Zeitraum dieser Länge hinweg schwache faktorielle Invarianz aufwies, entspricht einem guten Modell. Es liess sich demnach von Vergleichbarkeit der Druckorientierung der Mutter über 23 Jahre hinweg sprechen, da die Indikatoren alle gleich auf das jeweilige Konstrukt luden.

Als nächstes wurde starke faktorielle Invarianz modelliert (LSM1 4, Tabelle 21). Hier zeigte sich, dass ein solches Modell eine schlechtere Modellpassung (Tabelle 22) aufwies. Beim Modell der mütterlichen Erziehungseinstellungen konnte dagegen partielle starke faktorielle Messinvarianz (LSM1 5, Tabelle 21) etabliert werden, indem die Fixierung der Intercepts von zwei Indikatoren (Indikatoren 31 und 13) aufgehoben wurde. Dieses Modell erwies sich denn auch als statistisch signifikant besser auf die Daten passend als das Modell mit starker faktorieller Messinvarianz (LSM1 3): Der  $\chi^2$ -Differenzen-

test ( $\Delta\chi^2 = 4.08$ ,  $\Delta df = 2$ ,  $p = .130$ ) machte deutlich, dass das restriktivere Modell bevorzugt wurde. Ein Vergleich der Informationskriterien zeigte, dass der BIC ebenfalls das restriktivere Modell, der AIC und der adj. BIC aber das weniger restriktive Modell bevorzugten (siehe Tabelle 22).

Tabelle 21. *Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Latent-State-Modelle zur langfristigen Stabilität (LSMI) von Druckorientierung bei den Eltern*

		Informationskriterien			Model Fit-Indices						
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	<i>p</i>	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Mutter	LSMI 1 <sup>a</sup>	2770	2851	2756	100.76	24	< .001	.171	.138/.207	.783	.089
	LSMI 2	2701	2806	2682	13.16	15	.590	< .001	< .001/.080	1.000	.044
	LSMI 3	2703	2797	2687	23.37	19	.221	.046	< .001/.100	.988	.064
	LSMI 4	2749	2832	2734	77.19	23	< .001	.147	.112/.184	.847	.085
	LSMI 5	2703	2792	2688	27.45	21	.157	0.05	< .001/.103	.982	.062
	LSMI 6	2704	2791	2689	30.83	22	.100	.061	< .001/.107	.975	.076
	LSMI 7	2701	2787	2686	27.49	22	.193	.048	< .001/.098	.985	.062
	LSMI 8	2705	2791	2690	31.09	22	.094	.062	< .001/.108	.974	.068
Vater	LSMI 1 <sup>a</sup>	2818	2898	2804	95.46	24	< .001	.165	.131/.201	.752	.085
	LSMI 2	2760	2865	2742	19.76	15	.181	.054	< .001/.112	.983	.040
	LSMI 3	2752	2847	2735	20.20	19	.383	.024	< .001/.089	.996	.044
	LSMI 4	2797	2881	2783	73.22	23	< .001	.142	.106/.179	.826	.107
	LSMI 5	2754	2840	2739	27.87	22	.180	.049	< .001/.099	.980	.051
	LSMI 6	2759	2842	2744	34.58	23	.057	.068	< .001/.112	.960	.078
	LSMI 7	2754	2837	2739	29.84	23	.154	.052	< .001/.100	.976	.062
	LSMI 8	2754	2837	2739	29.69	23	.158	.052	< .001/.100	.977	.054

*Anmerkungen.* AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

LSMI 1: Latent-State-Modell mit konfiguraler Messinvarianz. LSMI 2: Latent-State-Modell mit konfiguraler Messinvarianz und autokorrelierten Fehlertermen. LSMI 3: Latent-State-Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. LSMI 4: Latent-State-Modell mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMI 5: Latent-State-Modell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. LSMI 6: Latent-State-Modell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Beziehungen zwischen 84-85 und 85-07. LSMI 7: Latent-State-Modell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Beziehungen zwischen 84-85 und 84-07. LSMI 8: Latent-State-Modell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Beziehungen zwischen 85-07 und 84-07.

<sup>a</sup> Schätzprobleme treten auf, wohl aufgrund der hohen Korrelationen der beiden latenten Konstrukte über die Zeit hinweg, ohne dass die Korrelationen zwischen den parallelen Indikatoren geschätzt werden.

Das aufgrund der Modellvergleiche aus Tabelle 22 bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Tabelle 22. Modellvergleiche der Latent-State-Modelle zur langfristigen Stabilität (LSMI) von Druckorientierung bei den Eltern

Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell		Informationskriterien			$\chi^2$ -Differenzentest		
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	df	p
Mutter	LSMI 4 vs. LSMI 3	>	>	>	53.82	4	< .001
	LSMI 5 vs. LSMI 3	>	<	>	4.08	2	.130
	LSMI 6 vs. LSMI 5	>	<	>	3.38	1	.066
	LSMI 7 vs. LSMI 5	<	<	<	0.05	1	.828
	LSMI 8 vs. LSMI 5	>	<	>	3.64	1	.057
Vater	LSMI 4 vs. LSMI 3	>	>	>	53.02	4	< .001
	LSMI 5 vs. LSMI 3	>	<	>	7.67	3	.053
	LSMI 6 vs. LSMI 5	>	>	>	6.71	1	.010
	LSMI 7 vs. LSMI 5	<	<	>	1.98	1	.160
	LSMI 8 vs. LSMI 5	<	<	>	1.83	1	.177

Anmerkungen. LSMI 3: Latent-State-Modell 84-85-07 mit schwacher faktorieller Messinvarianz. LSMI 4: Latent-State-Modell 84-85-07 mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMI 5: Latent-State-Modell 84-85-07 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. LSMI 6: Latent-State-Modell 84-85-07 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Beziehungen zwischen 84-85 und 85-07. LSMI 7: Latent-State-Modell 84-85-07 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Beziehungen zwischen 84-85 und 84-07. LSMI 8: Latent-State-Modell 84-85-07 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Beziehungen zwischen 85-07 und 84-07.

Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt. Das jeweils aufgrund der Modellvergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt; eine hellgraue Hinterlegung weist darauf hin, dass nicht alle Modellvergleichsmöglichkeiten dasselbe Modell priorisierten.

Im Modell der druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters wurde dasselbe Vorgehen gewählt. Wie die Model Fit-Indices zeigten, war auch hier ein Modell mit partieller faktorieller Messinvarianz etablierbar durch die Nichtgleichsetzung der Intercepts der Indikatoren 32 und 33 (LSMI 5, Tabelle 21), das tendenziell<sup>24</sup> besser auf die Daten passte als nur ein Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz ( $\Delta\chi^2 = 7.67$ ,  $\Delta df = 3$ ,  $p = .053$ ; auch hier bevorzugte der BIC das restriktivere Modell, der AIC und der adj. BIC aber das weniger restriktive Modell LSMI 3; siehe Tabelle 22).

Im Modell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz (LSMI 5) lagen die Ladungen der einzelnen Indikatoren zwischen .45 und .78 und waren demnach in ihrer Grösse zufriedenstellend ( $> .30$ ; Kline, 1997) sowie reliabel (siehe Tabelle 23). Die Korrelationen der Fehlerterme im Modell LSMI 5 wurden in Tabelle 67, Anhang A.3 dargestellt. Auch hier zeigte sich wiederum, dass Indikator 2 über die Zeit hinweg am wenigsten mit sich selber gemeinsam hat (siehe auch Diskussion, Kapitel 9.9.3).

24 Von einer Tendenz wird im Rahmen dieser Arbeit gesprochen, wenn das Signifikanzniveau unter  $p < .10$  lag.

Es zeigte sich, dass die relative Stabilität auch langfristig hoch war (Cohen, 1988): Dies traf sowohl für die Mütter ( $r_{85\_07} = .72, p < .001$ ;  $r_{84\_07} = .69, p < .001$ ) als auch für die Väter ( $r_{85\_07} = .63, p < .001$ ;  $r_{84\_07} = .50, p < .001$ ) zu (siehe Tabelle 24, Abbildung 4).

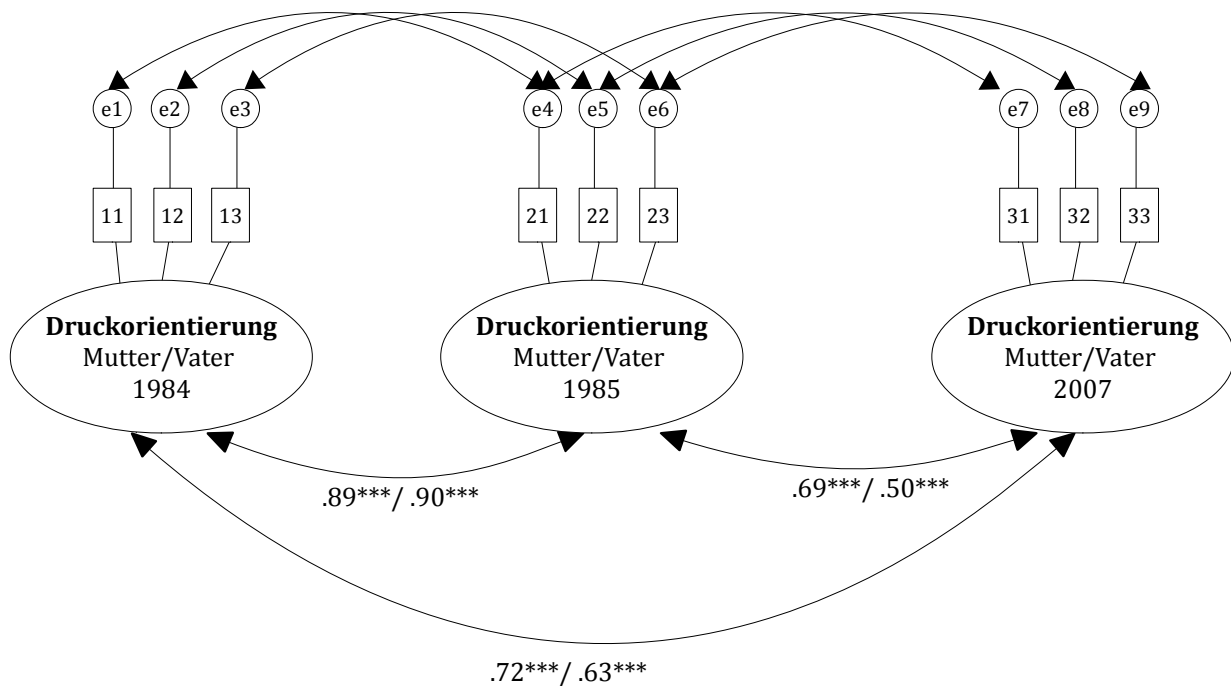
Tabelle 23. *Ladungen, Residualvarianzen und Reliabilitäten (standardisierte Werte) der beobachteten Indikatoren in den Latent-State-Modellen zur langfristigen Stabilität (LSMI 5) von Druckorientierung bei den Eltern*

	Mutter									Vater									
Ind.	Stand. Faktorladung			Residualvarianz			Reliabilität			Stand. Faktorladung			Residualvarianz			Reliabilität			
	SE	p		SE	p		SE	p		SE	p		SE	p		SE	p		
1984	1	.59	0.07	< .001	.65	0.08	< .001	.35	0.08	< .001	.56	0.08	< .001	.68	0.09	< .001	.32	0.09	.001
	2	.77	0.08	< .001	.41	0.12	.001	.59	0.12	< .001	.69	0.10	< .001	.53	0.14	< .001	.47	0.14	.001
	3	.59	0.06	< .001	.65	0.08	< .001	.35	0.08	< .001	.45	0.08	< .001	.80	0.07	< .001	.20	0.07	.003
1985	1	.59	0.08	< .001	.65	0.09	< .001	.35	0.09	< .001	.61	0.09	< .001	.62	0.11	< .001	.38	0.11	.001
	2	.71	0.08	< .001	.50	0.11	< .001	.51	0.11	< .001	.75	0.09	< .001	.44	0.13	.001	.56	0.13	< .001
	3	.55	0.06	< .001	.70	0.07	< .001	.30	0.07	< .001	.54	0.08	< .001	.71	0.09	< .001	.29	0.09	.001
2007	1	.59	0.07	< .001	.65	0.08	< .001	.35	0.08	< .001	.59	0.09	< .001	.65	0.10	< .001	.35	0.10	.001
	2	.78	0.07	< .001	.39	0.10	< .001	.61	0.10	< .001	.74	0.09	< .001	.45	0.14	.001	.55	0.14	< .001
	3	.68	0.07	< .001	.54	0.10	< .001	.46	0.10	< .001	.49	0.09	< .001	.76	0.08	< .001	.24	0.08	.004

Tabelle 24. *Stabilität von Druckorientierung bei den Eltern zwischen 1984, 1985 und 2007 (Latent-State-Modelle zur kurzfristigen Stabilität (LSMk) und zur langfristigen Stabilität (LSMI))*

		1984-1985			1984-2007			1985-2007		
		r	SE	p	r	SE	p	r	SE	p
Mutter	LSMk 5: kurzfristige Stabilität	.89	0.06	<.001						
	LSMI 5: langfristige Stabilität	.89	0.06	<.001	.72	0.09	<.001	.69	0.09	<.001
Vater	LSMk 4: kurzfristige Stabilität	.90	0.07	<.001						
	LSMI 5: langfristige Stabilität	.90	0.07	<.001	.63	0.12	<.001	.50	0.12	<.001

Anmerkungen. LSMk 4: Latent-State-Modell 84-85 mit starker faktorieller Messinvarianz. LSMk 5: Latent-State-Modell 84-85 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. LSMI 5: Latent-State-Modell 84-85-07 mit partieller starker faktorieller Messinvarianz.



Anmerkungen. Stabilitäten der Modelle LSM1 5 (partielle starke faktorielle Messinvarianz; siehe auch Tabelle 24). Model Fit-Indices sind in Tabelle 21 dargestellt. \*\*\*  $p < .001$ .

Abbildung 4. Latent-State-Modelle zur langfristigen Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater

In einem nächsten Schritt erfolgte eine Prüfung der Unterschiede zwischen den Stabilitäten 1984-1985, 1985-2007 und 1984-2007 bei der Mutter und beim Vater auf Signifikanz. Dafür wurden jeweils zwei Stabilitäten gleichgesetzt und dieses restriktivere Modell mit dem weniger restriktiven Modell mit den frei geschätzten Stabilitäten verglichen. So zeigten sich aufgrund der  $\chi^2$ -Differenzentests keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Stabilitäten der mütterlichen Druckorientierung. Einige Informationskriterien priorisierten jedoch die weniger restriktiven Modelle mit den frei geschätzten Beziehungen, und teilweise wurden die  $\chi^2$ -Differenzentests nur in der Tendenz statistisch signifikant (siehe Tabelle 22). Die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Väter dagegen erwiesen sich zwischen 1984 und 1985 als statistisch signifikant stabiler als zwischen 1985 und 2007: Die interindividuellen Unterschiede nahmen hier langfristig deutlich zu. Aber auch bei den Vätern gab es keine Differenzen zwischen den Stabilitäten 1984-1985 und 1984-2007, ebenso wenig zwischen 1985-2007 und 1984-2007. Es zeigte sich jedoch auch hier, dass nicht alle Informationskriterien das restriktivere Modell bevorzugten (siehe Tabelle 22).

Bislang bestätigten sich hohe kurz- und langfristige Stabilitäten bei druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg. Das nächste Kapitel geht

der Frage nach, wie die Erziehungseinstellungen von Vater und Mutter über den Zeitraum von mehr als zwei Dekaden hinweg zusammenhängen.

#### **7.4 Horizontale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration**

Die Zusammenhänge der druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater über ein Jahr hinweg - im Sinne einer horizontalen Transmission - wurde mit einem latenten autoregressiven Modell mit Kreuzpfadeffekten untersucht. Auch hier wurden analog zum Vorgehen bei den letzten Modellen durch das Einfügen von autokorrelierten Fehlertermen die indikatorspezifischen Effekte herauspartialisiert. Zusätzlich wurden die Fehlerterme der gleichen manifesten Indikatoren zum selben Zeitpunkt korreliert wie von Geiser (2010) empfohlen. Es wurde geprüft, ob die druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater sich zwischen 1984 und 1985 voneinander abhängig zeigten. Analog zu den bisherigen Modellen wurden die verschiedenen Grade von Messinvarianz geprüft: Es konnte starke faktorielle Messinvarianz etabliert werden, ohne dass die Modellpassung darunter litt (siehe Tabelle 25).

Ein Modellvergleich verdeutlichte, dass der  $\chi^2$ -Differenzentest das Modell mit starker faktorieller Messinvarianz (siehe Tabelle 25) gegenüber dem Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz priorisierte ( $\Delta\chi^2 = 10.87$ ,  $\Delta df = 6$ ,  $p = .093$ ; auch der AIC und der BIC bevorzugten das restriktivere Modell, nicht aber der adj. BIC; siehe Tabelle 26).

Tabelle 25. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Kreuzpfadmodelle (KPM) zur kurzfristigen horizontalen Transmission von Druckorientierung in der Elterngeneration

	Informationskriterien			Model Fit-Indices						
	AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	$p$	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
KPM 1	3644	3789	3619	37.63	36	.395	.020	< .001/.072	.996	.046
KPM 2	3636	3766	3614	42.19	42	.463	.006	< .001/.066	1.000	.053
KPM 3	3635	3748	3616	53.06	48	.285	.031	< .001/.072	.989	.061
KPM 4	3635	3745	3616	54.87	49	.262	.033	< .001/.073	.983	.063

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

KPM 1: Kreuzpfadmodell mit konfiguraler Messinvarianz und autokorrelierten Fehlertermen. KPM 2: Kreuzpfadmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. KPM 3: Kreuzpfadmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. KPM 4: Kreuzpfadmodell mit starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Stabilitäten.

Das aufgrund des Modellvergleichs aus Tabelle 26 tendenziell bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Tabelle 26. *Modellvergleich der Kreuzpfadmodelle (KPM) zur kurzfristigen horizontalen Transmission von Druckorientierung in der Elterngeneration*

Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell	Informationskriterien			$\chi^2$ -Differenzentest		
	AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	$\Delta df$	$p$
KPM 3 vs. KPM 2	<	<	>	10.87	6	.093
KPM 4 vs. KPM 3	<	<	>	1.81	1	.178

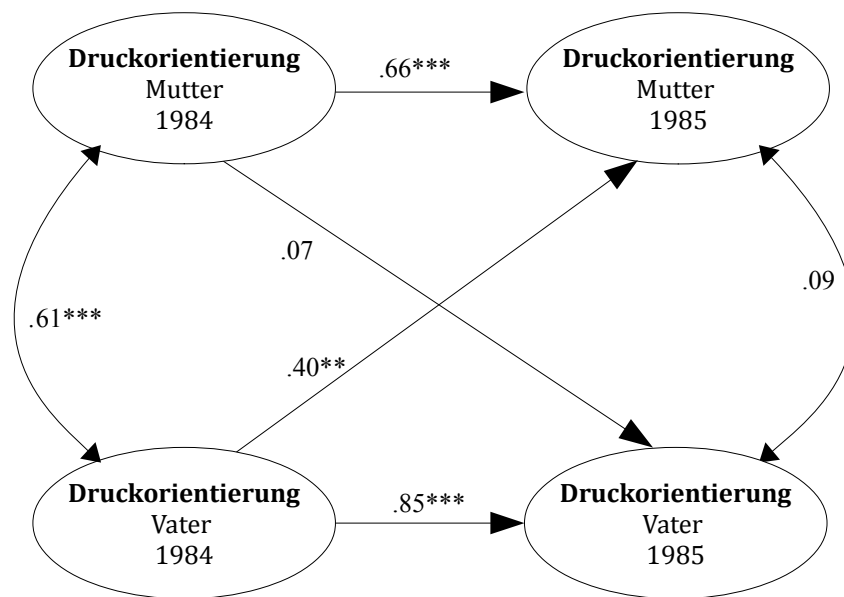
*Anmerkungen.* KPM 2: Kreuzpfadmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. KPM 3: Kreuzpfadmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. KPM 4: Kreuzpfadmodell mit starker faktorieller Messinvarianz und gleichgesetzten Stabilitäten. Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt. Das aufgrund des Modellvergleichs bevorzugte Modell wurde jeweils grau hinterlegt (wenn auch nicht alle Modellvergleichsmöglichkeiten dasselbe Modell priorisierten).

Tabelle 27. *Autoregressive Effekte und Kreuzpfadeffekte (standardisierte Werte) des Kreuzpfadmodelles (KPM 3) zur kurzfristigen horizontalen Transmission von Druckorientierung in der Elterngeneration*

	Druck Mutter 1985			Druck Vater 1985		
	$\beta$	$SE$	$p$	$\beta$	$SE$	$p$
Druck Mutter 1984	.66	0.13	< .001	.07	0.16	.668
Druck Vater 1984	.40	0.15	.006	.85	0.14	< .001

*Anmerkungen.* Beziehungen zwischen Mutter/Vater 1984 und Mutter/Vater 1985 sind Zusammenhänge. Effekte zwischen Mutter 1984 und Vater 1985 bzw. Vater 1984 und Mutter 1985 sind Kreuzpfadeffekte.

Das latente autoregressive Modell mit Kreuzpfadeffekten und etablierter starker faktorieller Messinvarianz wies eine gute Modellpassung auf und gab folgende Effekte aus: Neben einer statistisch signifikanten Stabilität der mütterlichen ( $\beta = .66, p < .001$ ) und väterlichen ( $\beta = .85, p < .001$ ) Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg zeigte sich ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen dem Vater im Jahre 1984 und der Mutter im Jahre 1985 ( $\beta = .40, p = .006$ ). Die väterliche Druckorientierung wurde in diesem Gesamtmodell durch die Einstellungen der Mutter nicht statistisch signifikant tangiert ( $r = .07, p = .668$ ; siehe Tabelle 27 sowie Abbildung 5). Und auch einen Zusammenhang zwischen den Einstellungen von Mutter und Vater fand sich nur im Jahre 1984 ( $r = .61, p < .001$ ). Ein Jahr darauf zeigte sich auf der latenten Ebene keine statistisch signifikante Korrelation mehr ( $r = .09, p = .884$ ; siehe Abbildung 5).



*Anmerkungen.* Dargestellt wurden autoregressive Pfade, Kreuzpfade und Korrelationen zwischen den Messzeitpunkten (siehe Tabelle 27). Auf die Darstellung der Messmodelle wurde verzichtet, um die Abbildung übersichtlich zu halten.  
 $^{***} p < .001$ ,  $^{**} p < .01$ .

*Abbildung 5.* Latentes Kreuzpfadmodell mit autoregressiven Effekten zur horizontalen Transmission zwischen den beiden Elternteilen über ein Jahr hinweg

Wie in Tabelle 14 bereits aufgezeigt wurde, wiesen die bivariaten Korrelationen auf der manifesten Ebene einen statistisch signifikant Zusammenhang zwischen den druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mütter aus dem Jahre 1984 und denjenigen der Väter aus dem Jahre 1985 auf. Und die manifesten Skalen *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* von Mutter und Vater im Jahre 1985 korrelierten statistisch signifikant (siehe Tabelle 14).

Da sich diese beiden Zusammenhänge im latenten Kreuzpfadmodell nicht mehr als statistisch signifikant erwiesen (siehe Tabelle 27 und Abbildung 5), wurden sie zusätzlich in latenten Teilmodellen geprüft. Dabei liess sich feststellen, dass die Nullkorrelation aus dem Gesamtmodell nicht repliziert werden konnte: Die Druckorientierung des Vaters im Jahre 1985 hing mit derjenigen der Mutter im gleichen Jahr mit  $r = .74$  ( $p < .001$ ) statistisch signifikant zusammen (Model Fit Indices:  $\chi^2 = 8.41$ ,  $df = 7$ ,  $p = .298$ ; RMSEA = .043 (90 % CI:  $< .001/.131$ ); CFI = .989; SRMR = .041). Und die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter im Jahre 1984 hingen mit denjenigen des Vaters im Jahr darauf mit  $r = .59$  ( $p < .001$ ) statistisch signifikant zusammen (Model Fit Indices:  $\chi^2 = 8.18$ ,  $df = 7$ ,  $p = .317$ ; RMSEA = .039 (90 % CI:  $< .001/.129$ ); CFI = .990; SRMR = .052). Diese statistisch signifikanten und hohen bivariaten Korrelationen ergänzten die Ergebnisse des latenten Kreuzpfadmodells dahingehend, dass die beobachteten Nullkorrelationen keine Hinweise auf fehlende Zusammenhänge darstellten. Sondern es musste davon ausgegangen werden, dass die väterliche Druckorientierung im Jahre 1985



grösstenteils durch ihre hohe relative Stabilität beim Vater erklärt wurde, und deshalb durch die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter aus dem Vorjahr nicht mehr ein statistisch signifikanter zusätzlicher Anteil erklärt werden konnte. Ebenso liess sich annehmen, dass der gemeinsame Anteil von mütterlicher und väterlicher Druckorientierung im Jahre 1985 mit den im Gesamtmodell berücksichtigten Prädiktoren aus dem vorangegangenen Jahr bereits weitgehend erklärt wurde. Demnach verantworteten im latenten Kreuzpfadmodell die Prädiktoren aus dem Jahr 1984 die fehlenden Signifikanzen, was als bedeutsames Ergebnis an sich zu betrachten war. Die Gültigkeit des latenten Kreuzpfadmodells zur Stabilität und gegenseitigen Beeinflussung der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung über einen Zeitraum von einem Jahr hinweg wurde dadurch keineswegs in Frage stellt.

Zusätzlich interessierte, ob sich im latenten Kreuzpfadmodell die kurzfristigen Stabilitäten der Druckorientierung der Mutter ( $\beta = .66, p < .001$ ) und des Vaters ( $\beta = .85, p < .001$ ) statistisch signifikant voneinander unterschieden. Dazu wurde ein Vergleich zwischen einem Modell mit frei geschätzten Stabilitäten (KPM 3) und einem entsprechend restringierten Modell (KPM 4, Tabelle 25) durchgeführt, der deutlich machte, dass sich die Stabilität der mütterlichen Druckorientierung nicht statistisch signifikant von derjenigen der väterlichen Druckorientierung unterschied. Das restringierte Modell, das annahm, dass die Stabilitäten in der Druckorientierung von Mutter und Vater gleich gesetzt werden konnten, wurde gegenüber demjenigen mit freigeschätzten Stabilitäten bevorzugt (siehe Tabelle 26).

Zusammengefasst liess sich im ersten Teil dieses Kapitels anhand eines latenten Kreuzpfadmodells feststellen, dass innerhalb eines Jahres sowohl bei beiden Elternteilen hohe Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen nachgewiesen wurden. Zudem zeigten sich auch bedeutsame Zusammenhänge zwischen der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung innerhalb eines Jahres und über ein Jahr hinweg.

Eine elterliche Einstellung, die sich hoch stabil über einen entsprechend langen Zeitraum erhielt, wurde vermutet, an die nächste Generation weitergegeben worden zu sein. Um dies zu prüfen, wurde als nächstes die Transmission von Druckorientierung zwischen den Generationen untersucht.

## 8 Ergebnisse zur intergenerationalen Transmission von Druckorientierung

Im Rahmen dieses Kapitels interessierten die Zusammenhänge zwischen den elterlichen Erziehungseinstellungen im Kindesalter und der Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes mehr als zwei Dekaden später. Um möglichst viele Familien in diese Analysen miteinzubeziehen, wurde entschieden, die elterlichen Erziehungseinstellungen der beiden Erhebungszeitpunkte 1984 und 1985 zusammenzufassen, um den Ausfall von Müttern und Vätern entweder 1984 oder 1985 kompensieren zu können. Um die Teilstichprobe II zu generieren wurde folgendes Datenimputationsverfahren angewendet: Im Falle von fehlenden Werten bei einem Indikator im Jahre 1984 wurde der Wert des entsprechenden Indikators aus dem Jahre 1985 ergänzt. Aufgrund der hohen relativen Stabilität der druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater zwischen 1984 und 1985 (siehe Kapitel 7.2) erschien dieses Verfahren als angemessen. In der Gesamtstichprobe wurde dies bei den Indikatoren der mütterlichen Druckorientierung sechs Mal gemacht und bei den Indikatoren der väterlichen drei Mal, so dass die druckorientierten Erziehungseinstellungen von 196 Müttern und 174 Vätern berechnet werden konnten. So gingen in diese Auswertungen alle Familien ein, aus denen sowohl die Mutter als auch der Vater in den 80er-Jahren mindestens zu einem Erhebungszeitpunkt am Projekt *Schuleintritt 1984* partizipierten und deren Kind im Erwachsenenalter an der Untersuchung im Jahre 2007 teilnahm.

Das Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* wurde für Mutter und Vater getrennt erfasst. Im Erwachsenenalter stand für die Untersuchung der Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen diejenige des erwachsenen Kindes im Zentrum, mit demselben Instrument erhoben wie mehr als 20 Jahre früher die elterlichen. Zur Bildung der Teilstichprobe II wurden die in der Gesamtstichprobe vorhandenen Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden jedoch nur mitberücksichtigt, wenn aus deiner Familie beide Dyaden vollständig waren. Damit wurde gewährleistet, dass es sich um Mütter und Väter aus den gleichen Familien handelte, wenn dann auch die Modelle für beide Dyaden getrennt gebildet wurden. Durch diese Einengung der Stichprobe wurden Transmissionsprozesse in *vollständigen* Familien untersucht, in denen nicht durch die Abwesenheit des einen Elternteils Substitutionsmechanismen zum Zuge kamen, in dem ein Elternteil Erziehungsaufgaben des abwesenden Elternteils zu übernehmen gezwungen war. Entsprechend bestand die Teilstichprobe II aus Familien, aus denen Mutter und Vater im Jahre 1985 oder 1984 mindestens einmal und zusätzlich das erwachsene Kind im Jahr 2007 teilgenommen hatten. Es handelte sich dabei um 128 Mutter-Kind- und 128 Vater-Kind-Dyaden aus denselben Familien.

Um die Stichprobengröße zu erweitern, hätten sich auch andere Vorgehensweisen in Betracht ziehen lassen. Es hätte beispielsweise die Möglichkeit bestanden, auf die vorgängig erwähnte Gemeinsamkeit

zu verzichten und alle Mutter-Kind- und Vater-Kind-Dyaden miteinzubeziehen, die vollständig teilgenommen hatten. Dieses Vorgehen hätte zu 134 kompletten Mutter-Kind- und 114 kompletten Vater-Kind-Dyaden geführt, die dabei mitberücksichtigten erwachsenen Kinder wären dann teilweise unterschiedliche gewesen. Auf diese Variante wurde verzichtet, da die dadurch zusätzlich in die Auswertungen miteinbezogen Dyaden sich von der Konstellation her deutlich von den anderen unterschieden hätten: Es wären diejenigen gewesen, bei denen der andere Elternteil jeweils nicht oder nicht vollständig teilgenommen hatte. Es muss davon ausgegangen werden, dass in diesen Familien von demjenigen Elternteil, der anwesend und teilnehmend war, eine kompensatorische Rolle in verschiedenen Er- und Beziehungsbereichen ausgeübt wurde, nicht vergleichbar mit den Funktionen der Elternteile in kompletten Familien. Erste Auswertungen deuteten auf entsprechende Probleme hin (hier nicht dargestellt). Zusätzlich könnten dann die erwachsenen Kinder in den Dyaden nicht miteinander verglichen werden, da es sich um unterschiedliche handeln würde. Auf weitere Verfahren zur Ergänzung der fehlenden Werte wie beispielsweise multiple Datenimputation wird hier nicht weiter eingegangen.

Die Familien, die in diesem Teil der Auswertungen berücksichtigt wurden (Teilstichprobe II), bestanden zu 51.6 % ( $n = 66$ ) aus den Eltern und einem Kind weiblichen Geschlechts. Die Väter hatten ein durchschnittliches Alter von 37.3 Jahren, die Mütter eines von 35.5 Jahren. Von den 128 erwachsenen Kindern hatten 3.1 % ( $n = 4$ ) ausschliesslich die obligatorischen Schulzeit hinter sich gebracht und keine weiterführenden Bildungsabschlüsse erreicht. Die höchsten Bildungsabschlüsse von den restlichen jungen Erwachsenen teilten sich wie folgt auf: 31.3 % ( $n = 40$ ) hatten eine Berufsausbildung abgeschlossen, 8.6 % ( $n = 11$ ) erreichten eine (Berufs-)Matur, 19.5 % ( $n = 25$ ) hatten eine höhere Fach-/Berufsausbildung beendet und 37.5 % ( $n = 48$ ) hatten ein Studium an einer (Fach-)Hochschule absolviert. Der Anteil von jungen Erwachsenen aus der Teilstichprobe II, die einen höchsten Bildungsabschluss auf Tertiärstufe erworben hatten, lag somit bei 57 %. Dies lag sehr deutlich über dem Anteil von ca. 31 % der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung der Schweiz, die 2007 das Bildungsniveau der Tertiärstufe erworben hatten<sup>25</sup> (Bundesamt für Statistik, 2013). Der höchste sozioökonomische Status der Familien lag mit 56.0 im Vergleich mit dem durchschnittlichen Schweizer ISEI im Jahre 2000 von 49.2 (Bildungsmonitoring Schweiz, 2003)<sup>26</sup> im oberen Bereich. Die meisten Familien wiesen einen mittleren sozioökonomischen Status (HISEI-Vierer-Klassifizierung; Lohmann et al. 2009) auf (42.6 %,  $n = 49$ ), ein Drittel einen hohen (29.6 %,  $n = 34$ ). Und knapp ein Viertel der Teilstichprobe II (27.8 %,  $n = 32$ ) zählte zu den Familien mit einem (sehr) geringen sozioökonomischen Status (siehe Tabelle 28). Die

25 Gemäss des Bundesamts für Statistik teilten sich diese 31 % im Jahre 2007 ziemlich gleichmässig auf die beiden Gruppen „Höhere Berufsbildung“ und „(Fach-)Hochschule“ auf. Demnach muss davon ausgegangen werden, dass hier vornehmlich der Anteil der Studienabschlüsse über dem Schweizer Durchschnitt liegt.

26 Auf den Schweizerischen Vergleichswert aus dem Jahr 2000 musste zurückgegriffen werden, da keine Hinweise auf frühere bzw. näher beim Referenzjahr 1984 gelegene HISEI-Werte bekannt waren.

128 erwachsenen Kinder waren zum Zeitpunkt der Befragung im Jahr 2007 (Stichtag: 31.5.2007) im Durchschnitt rund 30 Jahre alt ( $M = 30.07$ ;  $SD = .30$ ;  $Max = 30.83$ ;  $Min = 29.5$ ). 8.6 % ( $n = 11$ ) dieser erwachsenen Kinder (G2) hatte zum Zeitpunkt der Erhebung bereits mindestens ein eigenes Kind (G3); 4.7 % ( $n = 6$ ) hatten bereits zwei. 86.7 % ( $n = 111$ ) der erwachsenen Kinder (G2) hatten noch keinen Nachwuchs (siehe Tabelle 28). Ein grosser Anteil der Mütter der Teilstichprobe II war im Jahre 1984 nicht ausser Haus berufstätig (82.3 %). Von denjenigen, die einer Erwerbsarbeit nachgingen, machten das 12.1 % nur mit einem 25 Prozent- bzw. einem geringeren Pensum. Bei den Vätern zeigte sich ein konträres Bild: 97.6 % der Väter arbeiteten Vollzeit ausser Haus und nur vereinzelte waren mit einem geringeren Pensum berufstätig (siehe Tabelle 28). Die soziodemographischen Angaben zur Teilstichprobe II werden in Tabelle 28 dargestellt.

Ein Vergleich der Gesamtstichprobe mit der Teilstichprobe II zeigte, dass der Frauenanteil bei den erwachsenen Kindern in Letzterer leicht höher lag (Gesamtstichprobe: 48.8 %, Teilstichprobe II: 51.6 %). Die Wahrscheinlichkeit, dass in einer Familie mit einer Tochter beide Eltern zu allen drei Erhebungszeitpunkten teilgenommen hatten, schien etwas grösser zu sein als in Familien mit Söhnen. Ebenso hatten in etwas mehr Familien mit Töchtern alle drei Instanzen (Mutter, Vater, erwachsenes Kind) teilgenommen. Da sich die Werte aber sehr ähnlich darstellten, liess sich nicht von einer systematischen Verzerrung sprechen. Das Alter der Eltern der Teilstichprobe II war vergleichbar mit demjenigen der Mütter und Väter in der Gesamtstichprobe, und die Unterschiede der beiden Stichproben bezüglich des Durchschnittsalters oder dem Wertebereich des Alters waren entsprechend zu erwarten (Väter: Gesamtstichprobe: 37.7 Jahre ( $SD = 3.89$ ,  $Min = 28$ ,  $Max = 52$ ), Teilstichprobe II: 37.3 Jahre ( $SD = 3.79$ ,  $Min = 28$ ,  $Max = 50$ ); Mütter: Gesamtstichprobe: 35.5 Jahre ( $SD = 3.92$ ,  $Min = 25$ ,  $Max = 46$ ), Teilstichprobe II: 35.5 Jahre ( $SD = 3.87$ ,  $Min = 27$ ,  $Max = 46$ )).

Der höchste Bildungsabschluss auf Tertiärstufe erreichten 55.4 % der erwachsenen Kinder aus den Familien der Gesamtstichprobe und 57 % derjenigen aus der Teilstichprobe II. Somit war die Teilstichprobe bildungsnaher als die Gesamtstichprobe, nicht aber als die Teilstichprobe I (61.8 %). Auch ein Vergleich des durchschnittlichen höchsten sozioökonomischen Status der Familien (HISEI) 1984 zeigte, dass dieser in der Teilstichprobe II (56.0) leicht höher war als in der Gesamtstichprobe (55.5), nicht aber als in der Teilstichprobe I (56.6 %). Die Selektivität der Teilstichprobe II war demnach gegenüber der Gesamtstichprobe leicht verstärkt, jedoch nicht in dem Ausmass, wie es die Teilstichprobe I war.

Tabelle 28. *Soziodemographische Merkmale der Teilstichprobe II*

<i>n</i>	128
Alter Mutter 1984 <sup>1</sup>	$M = 35.46$ $SD = 3.87$ Min = 27, Max = 46 (Gültige Angaben zum Alter von 123 Müttern vorhanden, 5 fehlen)
Alter Vater 1984 <sup>1</sup>	$M = 37.26$ $SD = 3.79$ Min = 28, Max = 50 (Gültige Angaben zum Alter von 110 Vätern vorhanden, 18 fehlen)
Geschlecht Kind <sup>2</sup>	51.6 % weiblich ( $n = 66$ ) 48.4 % männlich ( $n = 62$ )
Bildungsniveau erwachsenes Kind 2007 <sup>3</sup>	3.1 % Obligatorische Schule ( $n = 4$ ) 31.3 % Berufsausbildung ( $n = 40$ ) 28.1 % (Berufs) Matura oder höhere Berufsausbildung ( $n = 36$ ) 37.5 % (Fach)Hochschule ( $n = 48$ ) (Gültige Angaben von 128 erwachsenen Kindern vorhanden)
SES der Familie 1984 <sup>4</sup>	HISEI: $M = 56.03$ $SD = 13.74$ Min = 23, Max = 88 HISEI-Vierer-Klassifizierung nach Lohmann et al. (2009): 4.3 % ( $n = 5$ ) sehr gering (HISEI 16 - 34) 23.5 % ( $n = 27$ ) gering (HISEI 35 - 49) 42.6 % ( $n = 49$ ) mittel (HISEI 50 - 65) 29.6 % ( $n = 34$ ) hoch (HISEI 66 - 90) (Gültige Angaben von 115 Eltern vorhanden, 13 fehlen)
Berufstätigkeit der Mutter 1984	2.4 % ( $n = 3$ ) Vollzeit berufstätig (100%) 3.2 % ( $n = 4$ ) Teilzeit mit 50% oder 75% berufstätig 12.1 % ( $n = 15$ ) Teilzeit mit 25% oder weniger berufstätig 82.3 % ( $n = 102$ ) Hausfrau ohne Berufstätigkeit (Gültige Angaben von 124 Müttern vorhanden, 4 fehlen)
Berufstätigkeit des Vaters 1984	97.6 % ( $n = 121$ ) Vollzeit berufstätig (100%) 0.8 % ( $n = 1$ ) Teilzeit mit 50% oder 75% berufstätig 0.8 % ( $n = 1$ ) Teilzeit mit 25% berufstätig 0.8 % ( $n = 1$ ) arbeitslos (Gültige Angaben von 124 Vätern vorhanden, 4 fehlen)

*Anmerkungen.* <sup>1</sup> Fragebogen 1984 Mutter/Vater; <sup>2</sup> in allen Fragebogen vorgekommen und gegenseitig validiert; <sup>3</sup> Fragebogen 2007 erwachsenes Kind: geschlossene Frage nach dem höchsten erreichten Schulabschluss; <sup>4</sup> Fragebogen 1984 Mutter/Vater: Frage nach dem Beruf von Mutter und Vater, kodiert nach ISCO 88 (ISEI; Ganzeboom et al., 1992), hier dargestellt ist der HISEI = höchster ISEI der Familie.

Es folgen einige deskriptive Auswertungen zum neugebildeten imputierten Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen*, eingeschränkt auf diejenigen Eltern, deren erwachsenes Kind bei der Erhebung im Jahre 2007 teilgenommen hatte (Teilstichprobe II).

### 8.1 Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen von Eltern und erwachsenen Kindern

Sowohl bei den Eltern im Kindesalter als auch bei den erwachsenen Kindern wurde die Druckorientierung mit demselben Konstrukt erfasst (näheres dazu siehe Kapitel 6.3.1). Wie bereits für die Gesamtstichprobe dargelegt (siehe Tabelle 8, Kapitel 6.3.1) machte der Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle mit fünf, vier und drei Indikatoren auch für die Teilstichprobe II (siehe Tabelle 29) deutlich, dass eine entsprechende Reduzierung der Skalen angezeigt war.

Tabelle 29. Vergleich der Informationskriterien der Messmodelle zur Druckorientierung mit fünf, vier und drei Indikatoren (Teilstichprobe II)

	Modell mit 5 Indikatoren			Modell mit 4 Indikatoren			Modell mit 3 Indikatoren		
	Informationskriterien			Informationskriterien			Informationskriterien		
	AIC	BIC	Adj. BIC	AIC	BIC	Adj. BIC	AIC	BIC	Adj. BIC
Druck Mutter (imp.)	1963	2005	1958	1632	1666	1628	1224	1249	1220
Druck Vater (imp.)	1972	2014	1967	1630	1664	1626	1226	1251	1223
Druck erw. Kind 2007	2059	2102	2054	1633	1667	1629	1239	1265	1236

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion.

Für latente Messmodelle mit drei Indikatoren wurden keine Model Fit-Indices ( $\chi^2$ -Statistik) ausgegeben, da die Modelle saturiert waren. Ein Modellvergleich war nur anhand des Vergleichs der Informationskriterien möglich: Niedrigere Werte weisen auf bessere Modelle hin. Das jeweils aufgrund der Vergleiche der Informationskriterien bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Bei den druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater (G1) handelte es sich um die entsprechenden Kognitionen zum Zeitpunkt, als sie bereits Eltern waren. Ihre erwachsenen Kinder (G2) 23 Jahre später berichten dagegen mehrheitlich von Erziehungseinstellungen ohne selber Nachwuchs (G3) zu haben (86.7 % hatten zum Zeitpunkt der Erhebung 2007 noch keine Kinder). Da Erziehungseinstellungen als generelle Haltungen gegenüber Kindern und Verhaltensdispositionen bezüglich der Umsetzung von Verhaltensweisen definiert sind (Schneewind et al., 1983), wird davon ausgegangen, dass sich diese auch unabhängig von eigenem Nachwuchs manifestieren und valide erfasst werden können. Dies korrespondiert auch mit der Annahme, dass elterliche Einstellungen gegenüber einem Kind und nicht gegenüber dem kindlichen Verhalten erfasst werden (Darling & Steinberg, 1993).

Die deskriptiven Kennwerte werden in Tabelle 30 dargestellt. Die Einzelitems zur Druckorientierung für die Teilstichprobe II waren normalverteilt (Wittenberg, 1998; siehe Tabelle 66, Anhang A.2). Es

bestanden Korrelationen zwischen den Indikatoren 1, 2 und 3, die sich über alle Zeitpunkte und Personen hinweg statistisch signifikant zeigten und sich zwischen .27 und .54 bewegten (siehe Tabelle 63, Anhang A.1.3). Die Reliabilitätsanalysen deuteten auf zufriedenstellende interne Konsistenz der Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* hin, die Trennschärfen der Items lagen ausreichend zwischen .35 und .56 (siehe Tabelle 2). Die Faktorenanalysen zeigten, dass die drei Indikatoren auf einen Faktor > 1 luden, und die Masse der Stichprobeneignung nach Kaiser, Meyer und Olkin lagen zwischen .61 und .67, waren demnach ebenfalls genügend (Backhaus et al., 2006).

Tabelle 30. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II)

	Indikator 1 <i>Ohrfeige als reinigend</i>			Indikator 2 <i>Hart durch greifen</i>			Indikator 3 <i>Dinge tun ohne Freude</i>		
	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Druck Mutter (imp.)	128	3.20	1.33	128	3.35	1.19	128	3.10	1.33
Druck Vater (imp.)	128	3.06	1.34	128	3.38	1.15	128	3.31	1.25
Druck erwachsenes Kind 2007	128	2.52	1.36	127	3.44	1.29	127	3.39	1.32

Tabelle 31. Reliabilitäts- und Faktorenanalysen der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II)

			Interne Konsistenz  Cronbach's $\alpha$	Trennschärfe der Items			Faktorenanalyse		
				Indikator 1	Indikator 2	Indikator 3	KMO- Kriterium	Eigenwert Faktoren > 1	Aufgekl. Varianz (%)
				<i>Ohrfeige als reini- gend</i>	<i>Hart durch greifen</i>	<i>Dinge tun ohne Freu- de</i>			
Mutter (imp)	3	128	.67	.47	.61	.39	.61	1.84	61.23
Vater (imp)	3	128	.61	.43	.49	.35	.62	1.71	56.83
Erw. Kind 2007	3	126	.71	.50	.56	.54	.67	1.91	63.73

Anmerkungen. Hauptkomponentenanalyse, Varimax Rotation.

Diese Konstrukte wurden weiter alle mit latenten konfirmatorischen Faktorenanalysen auf ihre Güte überprüft. Die Faktorladungen erwiesen sich als unterschiedlich hoch und lagen zwischen .44 und .92, erwiesen sich demnach als zufriedenstellend in ihrer Grösse (Kline, 1997; siehe Tabelle 32).

Auch für diese Teilstichprobe liess sich feststellen, dass die Modelle mit drei Indikatoren besser auf die Daten passten als diejenigen mit mehr Indikatoren (siehe auch Kapitel 6.3.1), wie ein direkter Vergleich der Informationskriterien zeigte (siehe Tabelle 29).

Tabelle 32. *Latente standardisierte Faktorladungen der einzelnen Indikatoren und aufgeklärte Varianz an den latenten Faktoren Druckorientierung (Teilstichprobe II)*

	Anzahl Items	Anzahl gültiger Fälle	Indikator 1			Indikator 2			Indikator 3		
			Stand. Faktorladung	SE	$R^2$	Stand. Faktorladung	SE	$R^2$	Stand. Faktorladung	SE	$R^2$
Druck Mutter (imp.)	3	128	.59***	0.09	.35**	.92***	0.11	.84***	.47***	0.09	.22*
Druck Mutter (imp.)	3	128	.60***	0.11	.36**	.75***	0.12	.56**	.44***	0.10	.20*
Druck erw. Kind 2007	3	128	.62***	0.08	.39***	.73***	0.08	.53***	.69***	0.08	.47***

Anmerkungen. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p < .01$ , \*  $p < .05$ .

Nachdem festgestellt wurde, dass auch für die Teilstichprobe II die latenten Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* respektable Güten aufwiesen, wurde die Hypothesenprüfung aufgenommen. Dabei wurde der Frage nachgegangen, ob Druckorientierung zwischen den Generationen tatsächlich weitergegeben wurde und ob eine Transmission sowohl von der Mutter als auch vom Vater an die Generation der erwachsenen Kinder beobachtet werden konnte.

## 8.2 Intergenerationale Transmission von Druckorientierung

Im Jahre 2007 zeigten sich statistisch signifikante manifeste Mittelwertsunterschiede zwischen den elterlichen Erziehungseinstellungen und denjenigen des erwachsenen Kindes (siehe Tabelle 33).

Die Väter und die Mütter unterschieden sich nicht bezüglich druckorientierter Erziehungseinstellungen (siehe Tabelle 33). Die erwachsenen Kinder hatten eine statistisch signifikant niedrigere Druckorientierung als die Mütter ( $M_{\text{Kind}} = 3.13$ ,  $M_{\text{Mutter}} = 3.40$ ;  $M_{\text{Mutter}} > M_{\text{Kind}}$ ,  $p = .013$ ) und die Väter ( $M_{\text{Kind}} = 3.11$ ,  $M_{\text{Vater}} = 3.44$ ;  $M_{\text{Vater}} > M_{\text{Kind}}$ ,  $p = .007$ ; siehe Tabelle 33).

Nach der Aufteilung der Stichprobe nach dem Geschlecht des Kindes wurde deutlich, dass nur die erwachsenen Töchter statistisch signifikant niedrigere druckorientierte Erziehungseinstellungen aufwiesen als ihre Mütter und ihre Väter im Jahre 2007 ( $M_{\text{Tochter}} = 2.90$ ;  $M_{\text{Mutter}} = 3.37$ ;  $M_{\text{Mutter}} > M_{\text{Tochter}}$ ,  $p = .003$ ;  $M_{\text{Tochter}} = 2.91$ ;  $M_{\text{Vater}} = 3.54$ ;  $M_{\text{Vater}} > M_{\text{Tochter}}$ ,  $p = .001$ ). Die erwachsenen Söhne berichteten in dieser Hinsicht von mit Vater und Mutter vergleichbar ausgeprägten druckorientierten Erziehungsein-



stellungen (siehe Tabelle 33). Hier liess sich demnach nicht von einem allgemeinen Generationenunterschied sprechen, sondern nur von einem geschlechtsspezifischen: Die Elterngeneration wies im Jahre 2007 eine deutlich höhere Druckorientierung in ihren Erziehungseinstellungen auf als die erwachsenen Töchter mehr als 20 Jahre später.

Tabelle 33. *Manifeste Mittelwertsunterschiede hinsichtlich der Druckorientierung zwischen der Mutter, dem Vater und dem erwachsenem Kind im Jahre 2007*

		Mu-Va (n = 102)	Mu-Ki (n = 117)	Mu-To (n = 60)	Mu-So (n = 57)	Va-Ki (n = 108)	Va-To (n = 51)	Va-So (n = 57)
Druck Mutter 2007	<i>M (SE)</i>	3.42 (0.09)	3.40 (0.08)	3.37 (0.12)	3.44 (0.12)			
	<i>SD</i>	0.88	0.90	0.94	0.87			
Druck Vater 2007	<i>M (SE)</i>	3.44 (0.09)				3.44 (0.09)	3.54 (0.12)	3.35 (0.12)
	<i>SD</i>	0.90				0.91	0.88	0.93
Druck erw. Kind 2007	<i>M (SE)</i>		3.13 (0.10)	2.90 (0.13)	3.37 (0.14)	3.11 (0.10)	2.91 (0.14)	3.29 (0.14)
	<i>SD</i>		1.06	1.01	1.07	1.05	1.02	1.01
Statistisch signifikante Mittelwertsunterschiede $t_{(df)}$ , $p$		$t_{(101)} =$ -.21, $p = .833$	$t_{(116)} =$ 2.54, $p = .013$	$t_{(59)} =$ 3.04 $p = .003$	$t_{(56)} =$ .47, $p = .640$	$t_{(107)} =$ 2.74, $p = .007$	$t_{(50)} =$ 3.60 $p = .001$	$t_{(56)} =$ .39 $p = .700$

Anmerkungen. *t*-Tests bei abhängigen Stichproben, Teilstichprobe II.

Um den Zusammenhang von druckorientierten Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes mit denjenigen der Eltern über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg zu untersuchen, wurden zuerst zwei Strukturgleichungsmodelle ohne autokorrelierte Indikatoren (TRAM 1) geschätzt, welche die Transmission in der Mutter-Kind- und in der Vater-Kind-Beziehung getrennt untersuchten. Wie bereits in Kapitel 7 wurden auch hier die indikatorspezifischen Effekte mit autokorrelierten Fehlertermen modelliert (TRAM 2, siehe Tabelle 34), da anzunehmen war, dass sie itemspezifische Varianz teilten. Aus theoretischen Gründen wurden auch nicht statistisch signifikante Fehlerkorrelationen beibehalten, da es keine plausible Erklärung dafür gab, dass einzelne Indikatoren über die Zeit hinweg keine itemspezifische Varianz teilen sollten. Ebenfalls wurde auf Messinvarianz geprüft, indem erstens die Faktorladungen der gleichen Indikatoren fixiert wurden (TRAM 3, siehe Tabelle 34) und in einem zweiten Schritt die Intercepts (TRAM 4). Diesmal geschah dies nicht nur über die Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* von Mutter und Vater hinweg, sondern auch über die Druckorientierung des erwachsenen Kindes mehr als 20 Jahre später. Das Fixieren der Intercepts im Modell mit starker faktorieller Messinvarianz (TRAM 4) reduzierte die Modellgüte gegenüber dem Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz (TRAM 3) deutlich (siehe Tabelle 35). Die Gleichsetzung der Intercepts von Indikator 1 führten zu dieser schlechten Passung des Modells auf die Daten ( $\chi^2$ -Wert

statistisch signifikant, CFI < .906, SRMR > .067; siehe Tabelle 34). Auf eine vollumfängliche Gleichsetzung der Intercepts aller parallelen Indikatoren musste aus diesem Grund verzichtet werden.

Tabelle 34. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Strukturgleichungsmodelle zur Transmission von Druckorientierung (TRAM) zwischen der Mutter bzw. dem Vater und dem erwachsenen Kind

		Informationskriterien			Model Fit-Indices						
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	p	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Mutter	TRAM 1 <sup>a</sup>	2456	2510	2450	4.79	8	.780	< .001	< .001/.070	1.000	.023
	TRAM 2	2459	2521	2452	1.42	5	.923	< .001	< .001/.041	1.000	.017
	TRAM 3	2457	2514	2451	4.07	7	.772	< .001	< .001/.074	1.000	.042
	TRAM 4	2479	2530	2473	29.73	9	< .001	.134	.083/.189	.855	.083
	TRAM 5	2457	2512	2451	6.28	8	.616	< .001	< .001/.088	1.000	.035
	TRAM 6	2222	2285	2212	19.40	16	.249	.043	< .001/.101	.976	.049
Vater	TRAM 1 <sup>a</sup>	2461	2516	2456	9.42	8	.309	.037	< .001/.114	.988	.036
	TRAM 2	2463	2526	2456	4.76	5	.446	< .001	< .001/.120	1.000	.034
	TRAM 3	2462	2519	2456	7.66	7	.364	.027	< .001/.114	.994	.054
	TRAM 4	2470	2522	2465	20.32	9	.016	.099	.041/.157	.905	.068
	TRAM 5	2460	2514	2454	7.73	8	.460	< .001	< .001/.101	1.000	.052
	TRAM 6	2232	2295	2222	16.37	16	.428	.014	< .001/.088	.997	.051

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

TRAM 1: Transmissionsmodell mit konfiguraler Messinvarianz. TRAM 2: Transmissionsmodell mit konfiguraler Messinvarianz und autokorrelierten Fehlertermen. TRAM 3: Transmissionsmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. TRAM 4: Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. TRAM 5: Transmissionsmodell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. TRAM 6: Transmissionsmodell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz, kontrolliert nach Geschlecht des Kindes und SES der Familie.

<sup>a</sup>Schätzprobleme treten auf, wohl aufgrund der hohen Korrelationen der beiden latenten Konstrukte über die Zeit hinweg, ohne dass die Korrelationen zwischen den parallelen Indikatoren geschätzt werden.

Das aufgrund der Modellvergleiche aus Tabelle 35 bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Es wurden gemäss Empfehlung der Modellmodifikationsindices die entsprechenden Restriktionen bei Indikator 1 aufgehoben, also die Intercepts von Item 1 bei Mutter und Kind bzw. Vater und Kind nicht gleichgesetzt. Dadurch konnte eine gute Modellpassung erreicht werden (TRAM 5, Tabelle 34). Die Modellvergleiche zeigten, dass das Modell der partiell gleichgesetzten Intercepts (TRAM 5) besser auf die Daten passte als das Modell mit schwacher faktorieller Messinvarianz (TRAM 3). Partielle starke faktorielle Messinvarianz konnte somit für beide Dyaden etabliert werden (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35. *Modellvergleiche der Strukturgleichungsmodelle zur intergenerationalen Transmission (TRAM) von Druckorientierung*

	Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell	Informationskriterien			$\chi^2$ -Differenzentest		
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	$\Delta df$	$p$
Mutter	TRAM 4 vs. TRAM 3	>	>	>	25.66	2	< .001
	TRAM 5 vs. TRAM 3	>	<	>	2.21	1	.137
Vater	TRAM 4 vs. TRAM 3	>	>	>	12.66	2	.002
	TRAM 5 vs. TRAM 3	<	<	<	0.07	1	.790

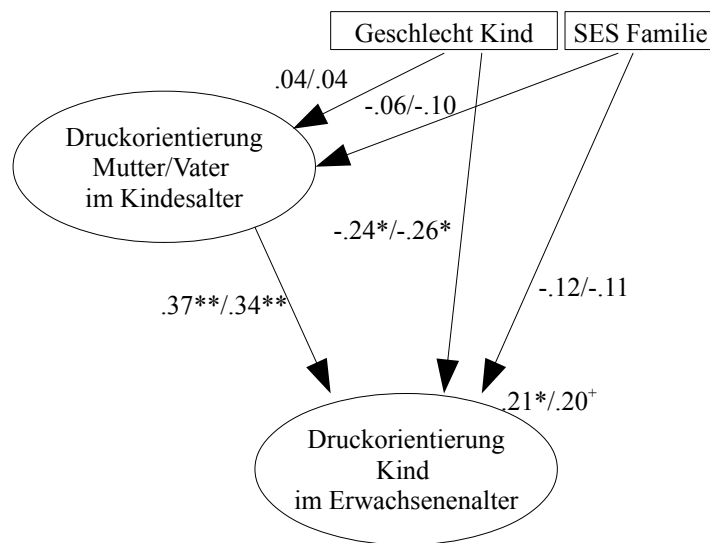
*Anmerkungen.* TRAM 3: Transmissionsmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. TRAM 4: Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. TRAM 5: Transmissionsmodell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt. Das jeweils aufgrund der Modellvergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt; eine hellgraue Hinterlegung weist darauf hin, dass nicht alle Modellvergleichsmöglichkeiten dasselbe Modell priorisierten.

Tabelle 36. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen den Eltern und den erwachsenen Kindern*

	Mutter						Vater					
	TRAM 5			TRAM 6			TRAM 5			TRAM 6		
	$\beta$	SE	$p$	$\beta$	SE	$p$	$\beta$	SE	$p$	$\beta$	SE	$p$
Geschlecht des Kindes				-.24	0.10	.017				-.26	0.10	.014
SES der Familie				-.12	0.10	.246				-.11	0.11	.313
Druck Mutter (imp.)	.37	0.12	.001	.37	0.12	.002						
Druck Vater (imp.)							.32	0.13	.012	.34	0.14	.012
$R^2$	.14	0.09	.109	.21	0.10	.036	.10	0.08	.212	.20	0.11	.067

*Anmerkungen.* TRAM 5: Transmissionsmodell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz. TRAM 6: Transmissionsmodell mit partieller starker faktorieller Messinvarianz, kontrolliert nach Geschlecht des Kindes und SES der Familie.

Demnach liess sich eine Transmission von Druckorientierung in der Mutter-Kind- ( $\beta = .37$ ,  $p = .001$ , TRAM 5) als auch in der Vater-Kind-Dyade ( $\beta = .32$ ,  $p = .012$ , TRAM 5) beobachten. Die mütterliche Druckorientierung aus dem Kindesalter erklärte 14 % Varianz bei den Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes mehr als 20 Jahre später, die väterliche 10 %.



*Anmerkungen.* SES Familie: Sozioökonomischer Status der Familie 1984 (HISEI). Zahlen vor dem Schrägstrich (/) sind die Werte aus dem Modell TRAM 6 der Mutter-Kind-Dyade und Zahlen nach dem Schrägstrich (/) sind die Werte aus dem TRAM 6 der Vater-Kind-Dyade; Model Fit-Indices finden sich in Tabelle 34, genauere Informationen zu den Werten in Tabelle 36. Auf die Darstellung der Messmodelle wurde verzichtet, um die Abbildung übersichtlich zu halten.

\*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ , +  $p = .01$ .

*Abbildung 6.* Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter/Vater und dem erwachsenen Kind, kontrolliert nach dem Geschlecht des Kindes und dem sozioökonomischen Status der Familie

Eine Erweiterung der Modelle um die Kontrollvariablen Geschlecht des Kindes und sozioökonomischer Status der Familie (TRAM 9) verdeutlichte, dass die Transmission von Druckorientierung in der Mutter-Kind-Dyade über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg immer noch deutlich sichtbar war ( $\beta = .37$ ,  $p = .002$ ), ebenso in der Vater-Kind-Dyade ( $\beta = .34$ ,  $p = .012$ ). Weiter zeigte auch das Geschlecht des Kindes einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Druckorientierung (Mutter-Kind-Dyade:  $\beta = -.24$ ,  $p = .017$ ; Vater-Kind-Dyade:  $\beta = -.26$ ,  $p = .014$ ): Erwachsene Söhne erwiesen sich als druckorientierter. Der sozioökonomische Status der Familie wies weder einen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Druckorientierung des erwachsenen Kindes (siehe Tabelle 36 sowie Abbildung 6) noch mit derjenigen der Eltern (siehe Abbildung 6) auf. Dieses Modell erklärte 21 % bzw. 20 % der Varianz der Druckorientierung des erwachsenen Kindes (siehe Tabelle 36 und Abbildung 6).

Im kontrollierten latenten Transmissionsmodell fiel der fehlende Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Familie mit der Druckorientierung des erwachsenen Kindes sowie der Eltern auf. Diese Korrelation fehlte auch bei parallelen Auswertungen auf der manifesten Ebene: Die druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter bzw. Vater gingen mit denjenigen des erwachsenen Kindes

mehr als 20 Jahre später einher und blieben nach Kontrolle des sozioökonomischen Status der Familie bestehen (siehe Tabellen 37 und 38).

Tabelle 37. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind*

	Unkontrolliertes Modell ( $n = 127$ )				Kontrolliertes Modell ( $n = 114$ )			
	$b$ (SE)	$\beta$	$p$	$R^2$ adj. (SE)	$b$ (SE)	$\beta$	$p$	$R^2$ adj. (SE)
Druck Mutter (imp.)	.26 (.09)	.25	.005		.25 (.10)	.23	.012	
SES der Familie					-.01 (.01)	-.12	.194	
Geschlecht des Kindes					.47 (.19)	.22	.017	
				.05 (1.03)				.09 (1.04)

Anmerkung. Latentes Strukturgleichungsmodell. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.

Tabelle 38. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind*

	Unkontrolliertes Modell ( $n = 127$ )				Kontrolliertes Modell ( $n = 114$ )			
	$b$ (SE)	$\beta$	$p$	$R^2$ adj. (SE)	$b$ (SE)	$\beta$	$p$	$R^2$ adj. (SE)
Druck Vater (imp.)	.21 (.10)	.18	.039		.21 (.11)	.18	.052	
SES der Familie					-.01 (.01)	-.12	.193	
Geschlecht des Kindes					.48 (.20)	.22	.016	
				.03 (1.05)				.07 (1.05)

Anmerkung. Latentes Strukturgleichungsmodell. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.

In einem nächsten Schritt interessierte, ob die Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* der Mutter, des Vaters oder des Kindes mit dem sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter statistisch signifikant zusammenhingen. Dabei wurden einerseits die manifesten Skalen, andererseits die Einzelitems der druckorientierten Erziehungseinstellungen auf ihre Zusammenhänge mit dem HISEI geprüft. Es wurde deutlich, dass nur wenige statistisch signifikante und nur geringe Korrelationen auftraten. Eine Auffälligkeit traf einzig bei Item 3 zu Tage: Hier fand sich sowohl bei der mütterlichen als auch bei der väterlichen Druckorientierung einen (tendenziell) statistisch signifikanten negativen Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status der Familie (siehe Tabelle 39). Die Chance einer elterlichen Zustimmung zur Aussage, dass Kinder bereits früh im Leben erfahren sollten, dass es Dinge gibt, die man tun muss, auch wenn man daran keine Freude hat, nahm mit einem höheren sozioökonomischen Status der Familie (HISEI) ab. Die manifesten Skalen sowie die anderen Einzelitems hingen jedoch nicht statistisch signifikant mit dem höchsten sozioökonomischen Status der Familie zusammen. Prinzipiell musste demnach von fehlenden Zusammenhängen zwischen elterli-

cher Druckorientierung und der sozialen Herkunft gemessen mit dem HISEI der Familie ausgegangen werden.

Tabelle 39. Zusammenhänge zwischen den Einzelitems sowie den manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen bei den Eltern und dem erwachsenen Kind zu den verschiedenen Messzeitpunkten und dem höchsten sozioökonomischen Status der Familie 1984

		Druckorientierung Mutter (imp.)				Druckorientierung Vater (imp.)				Druckorientierung erw. Kind 2007			
		Item 1	Item 2	Item 3	Skala	Item 1	Item 2	Item 3	Skala	Item 1	Item 2	Item 3	Skala
<i>SES der Familie</i>	$r_{\text{Pearson}}$	.04	-.03	-.20	-.08	.02	-.07	-.16	-.09	-.13	-.06	-.14	-.14
	$p$	.697	.780	.031	.386	.860	.482	.081	.321	.180	.512	.128	.144

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, listwise deletion. SES Familie: Sozioökonomischer Status der Familie 1984 (HISEI).  $n = 114$ .

Da festgestellt wurde, dass sich Söhne und Töchter bezüglich druckorientierter Erziehungseinstellungen unterschieden, und aufgrund der Tatsache, dass das Geschlecht des Kindes in den Transmissionsmodellen vorher eine bedeutsame Rolle spielte, wurden als Nächstes geschlechtsspezifische Transmissionsmuster im Detail betrachtet.

### 8.3 Geschlechtsspezifische Transmissionsmuster

Um die Frage nach der Transmission von Druckorientierung in den gegen- und gleichgeschlechtlichen Dyaden einer Beantwortung näher zu bringen, wurden multiple Gruppenvergleiche angestellt. Von den erwachsenen Kindern der 128 Familien, die zur Teilstichprobe II zählen, waren 66 (51.6 %) weiblich.

Es wurde entsprechend dem in Kapitel 6.4.7 dargelegten Verfahren vorgegangen. Die Messmodelle für die vier Gruppen stellen sich wie in Tabelle 40 erfasst dar. Nicht in allen Gruppen wiesen die Messmodelle M1 gute Model Fit-Indices auf. Nach dem Aufsetzen der autokorrelierten Fehlerterme in den Modellen M2 waren die Model Fit-Indices weitgehend zufriedenstellend. Es zeigten sich vermutlich Probleme bei den von der Stichprobengröße abhängigen Fit-Indices aufgrund der geringen Stichprobengrößen der beiden Gruppen (Söhne:  $n = 62$ ; Töchter  $n = 66$ ). So lag der RMSEA teilweise über .10. Mit Ausnahme des Messmodells der mütterlichen Erziehungseinstellungen gegenüber den Söhnen wies das Konfidenzintervall des RMSEA jedoch darauf hin, dass der Populations-RMSEA zu 90% Wahrscheinlichkeit im akzeptablen Bereich lag. Im erwähnten mütterlichen Messmodell für die Söhne wurde auch der  $\chi^2$ -Wert statistisch signifikant, ein weiterer Hinweis auf eine schlechte Passung. Da

aber der SRMR, der sich als von der Stichprobengrösse unabhängig erweist, in allen Messmodellen unter .80 lag (siehe Kapitel 6.4.2), wurde entschieden davon auszugehen, dass Druckorientierung in beiden Gruppen mit diesen Messmodellen vergleichbar erfassbar war.

Tabelle 40. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Messmodelle von Druckorientierung zwischen der Mutter bzw. dem Vater und dem erwachsenen Sohn bzw. der erwachsenen Tochter

			Informationskriterien			Model Fit-Indices						
			AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	<i>p</i>	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Mutter	Töchter	M 1	1278	1320	1260	9.20	8	.326	0.05	<.001/.157	.982	.064
		M 2	1282	1330	1261	6.76	5	.239	0.07	<.001/.197	.973	.058
	Söhne	M 1	1204	1245	1185	17.12	8	.029	0.14	.042/.225	.890	.076
		M 2	1208	1255	11.86	14.80	5	.011	0.18	.077/.286	.882	.071
Vater	Töchter	M 1	1260	1301	1242	11.11	8	.195	0.08	<.001/.175	.945	.062
		M 2	1260	1308	1239	5.04	5	.411	0.01	<.001/.172	.999	.052
	Söhne	M 1	1223	1263	1203	14.10	8	.079	0.11	<.001/.204	.909	.069
		M 2	1223	1270	1201	8.53	5	.129	0.11	<.001/.226	.948	.049

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index. M 1: Messmodell Druckorientierung mit konfiguraler Messinvarianz (ohne Restriktionen). M 2: Messmodell Druckorientierung mit autokorrelierten Fehlertermen.

Die Baseline-Modelle für die geschlechtsspezifischen Transmissionen in der Mutter-Kind und der Vater-Kind-Dyade wurden in Tabelle 41 dargestellt (gTRAM 2). Wiederum wurde auf Messinvarianz zwischen den Gruppen geprüft (Vorgehen siehe Kapitel 6.4.6). Das Modell mit starker faktorieller (gTRAM 4) war das passendere als dasjenige mit schwacher faktorieller Messinvarianz (gTRAM 3, siehe Tabelle 42).

Die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mütter und der erwachsenen Söhne mehr als 20 Jahre später gingen statistisch signifikant miteinander einher ( $\beta_{\text{Söhne}} = .44$ ;  $p = .002$ ). Der Zusammenhang zwischen der mütterlichen Druckorientierung und derjenigen der erwachsenen Töchter wurde hingegen nur in der Tendenz statistisch signifikant ( $\beta_{\text{Töchter}} = .28$ ,  $p = .079$ ). Ähnliches fiel bei den Vätern auf: Die intergenerationale Weitergabe von Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen war in der Vater-Sohn-Dyade stark und statistisch signifikant ( $\beta_{\text{Söhne}} = .52$ ,  $p < .001$ ), gegenüber den Töchtern nicht statistisch signifikant ( $\beta_{\text{Töchter}} = .23$ ,  $p = .203$ ). Die druckorientierten Erziehungseinstellungen der

Mütter klärten 20 % der Druckorientierung der Söhne auf, diejenigen der Väter 27 %. Bei den Töchtern lag die aufgeklärte Varianz mit 8 % und 5 % deutlich darunter (gTRAM 4, Tabellen 43 und 44).

Tabelle 41. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Strukturgleichungsmodelle zur geschlechtsspezifischen Transmission von Druckorientierung (gTRAM) zwischen den Eltern und dem erwachsenen Kind

		Informationskriterien			Model Fit-Indices						
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	p	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Mutter	gTRAM 1	2483	2591	2471	26.32	16	.050	.100	.004/.167	.931	.070
	gTRAM 2	2490	2616	2477	21.56	10	.018	.134	.054/.213	.922	.064
	gTRAM 3	2481	2590	2469	24.62	16	.077	.092	<.001/.160	.942	.073
	gTRAM 4	2477	2574	2466	28.11	20	.107	.080	<.001/.143	.946	.077
	gTRAM 5	2237	2341	2221	34.92	28	.172	.066	<.001/.127	.952	.081
	gTRAM 6	2235	2337	2220	35.31	29	.194	.062	<.001/.124	.956	.087
	gTRAM 7	2237	2339	2222	37.35	29	.138	.071	<.001/.130	.942	.085
	gTRAM 8	2240	2342	2225	40.20	29	.081	.082	<.001/.139	.932	.100
Vater	gTRAM 1	2482	2591	2471	25.21	16	.066	.095	<.001/.162	.926	.065
	gTRAM 2	2483	2608	2469	13.57	10	.194	.075	<.001/.165	.971	.051
	gTRAM 3	2473	2582	2462	16.26	16	.435	.016	<.001/.117	.998	.064
	gTRAM 4	2471	2568	2461	21.91	20	3.450	.039	<.001/.117	.985	.067
	gTRAM 5	2248	2353	2233	30.24	28	.352	.037	<.001/.111	.980	.075
	gTRAM 6	2250	2351	2234	33.67	29	.252	.053	<.001/.118	.959	.096
	gTRAM 7	2247	2349	2232	30.85	29	.373	.033	<.001/.108	.984	.077
	gTRAM 8	2247	2348	2231	30.34	29	.397	.028	<.001/.106	.988	.075

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

gTRAM 1: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit konfiguraler Messinvarianz. gTRAM 2: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit konfiguraler Messinvarianz und autokorrelierten Fehlertermen. gTRAM 3: Geschlechtsspezifisches Transmissionsmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. gTRAM 4: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. gTRAM 5: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz, kontrolliert nach SES der Familie. gTRAM 6: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz kontrolliert nach SES der Familie, Beziehungen Transmission zu Tochter/Sohn gleichgesetzt. gTRAM 7: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz kontrolliert nach SES der Familie, Beziehungen SES zu Druckorientierung der Eltern gegenüber Tochter/Sohn gleichgesetzt. gTRAM 8: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz kontrolliert nach SES der Familie, Beziehungen SES zu Druckorientierung Tochter/Sohn gleichgesetzt.

Das aufgrund der Modellvergleiche aus Tabelle 42 bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt

Nach einer Kontrolle des sozioökonomischen Status der Familie war die Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen Müttern und Töchtern über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg als relevant zu betrachten ( $\beta = .35$ ,  $p = .034$ ; siehe auch Abbildung 7). Gleichzeitig lies sich feststellen, dass ein höherer soziodemographischer Status der Familie in der Kindheit die Druck-



orientierung der Töchter im Erwachsenenalter reduzierte ( $\beta = -.31, p = .033$ ). Die aufgeklärte Varianz lag bei 17 %. Für die Söhne war die mütterliche Druckorientierung relevant ( $\beta = .51, p = .001$ ), nicht aber die soziale Herkunft der Familie ( $\beta = .05, p = .743$ ). Letztere stand in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der mütterlichen Druckorientierung: Ein höherer soziodemographischer Status der Familie in der Kindheit hing mit geringerer mütterlichen Druckorientierung gegenüber den Söhnen zusammen ( $\beta = -.28, p = .041$ ). Hier belief sich die aufgeklärte Varianz auf 25 % (gTRAM 5, Tabelle 43 und Abbildung 7).

Die Unterschiede zwischen den Dyaden bezüglich der Transmission liessen sich in einem weiteren Schritt auf Signifikanz testen, indem ein Modell mit gleichgesetzten Beziehungen (gTRAM 6) geschätzt und die Model Fit-Indices miteinander verglichen wurden. Ein  $\chi^2$ -Differenzentest für die Modelle der Mutter-Kind-Transmission zeigte auf, dass das restriktivere Modell das bessere war ( $\Delta\chi^2 = 0.40, \Delta df = 1; p = .529$ ; siehe Tabelle 42). Die Informationskriterien wiesen in dieselbe Richtung: Der Unterschied zwischen den Geschlechtern war nicht statistisch signifikant. Die Transmission zwischen Mutter und Sohn unterschied sich nicht statistisch signifikant von derjenigen zwischen Mutter und Tochter. Weiter erwies sich auch in der Vater-Kind-Dyade der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter und der Druckorientierung des Kindes im Erwachsenenalter als unabhängig vom Geschlecht des Kindes, wie der  $\chi^2$ -Differenzentest zeigte ( $\Delta\chi^2 = 2.43, \Delta df = 1; p = .119$ ; siehe Tabelle 42). Deutlich wurde dagegen ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen dem Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter und der mütterlichen Druckorientierung in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes sichtbar: Ein höherer sozioökonomischer Status der Familie im Kindesalter führte bei Müttern von Töchtern zu einer Zunahme der druckorientierten Erziehungseinstellungen, bei Müttern von Söhnen dagegen zu einer Abnahme ( $\Delta\chi^2 = 5.28, \Delta df = 1; p = .022$ ; siehe Tabelle 42).

Wurde die Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Vater-Kind-Dyade nach der sozialen Herkunft der Familie kontrolliert war die Weitergabe an die Töchter nicht statistisch signifikant ( $\beta = .14, p = .473$ ), ebenso wenig hing der soziodemographische Status der Familie im Jahre 1984 mit den druckorientierten Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes zusammen ( $\beta = -.23, p = .136; \beta = -.12, p = .433$ ). Die aufgeklärte Varianz am Faktor Druckorientierung der Töchter lag bei 8 %. Gegenüber den Söhnen wurde die Transmission jedoch höchst statistisch signifikant und blieb mit  $\beta = .59$  ( $p < .001$ ) stark. Der SES der Familie zeigte keinen Zusammenhang mit der Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen ( $\beta = -.04, p = .797; \beta = -.06, p = .743$ ). Hier belief sich die aufgeklärte Varianz auf 35 %.

Tabelle 42. *Modellvergleiche der Strukturgleichungsmodelle zur geschlechtsspezifischen Transmission (gTRAM) von Druckorientierung zwischen den Eltern und dem erwachsenen Kind*

Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell		Informationskriterien			$\chi^2$ -Differenzentest		
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	$\Delta df$	$p$
Mutter	gTRAM 4 vs. gTRAM 3	<	<	<	3.49	4	.479
	gTRAM 6 vs. gTRAM 5	<	<	<	0.40	1	.529
	gTRAM 7 vs. gTRAM 5	>	<	>	2.43	1	.119
	gTRAM 8 vs. gTRAM 5	>	>	>	5.28	1	.022
Vater	gTRAM 4 vs. gTRAM 3	<	<	<	5.66	4	.226
	gTRAM 6 vs. gTRAM 5	>	<	>	3.43	1	.064
	gTRAM 7 vs. gTRAM 5	<	<	<	0.60	1	.437
	gTRAM 8 vs. gTRAM 5	<	<	<	0.10	1	.754

*Anmerkungen.* AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

gTRAM 3: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. gTRAM 4: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. gTRAM 5: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz, kontrolliert nach SES der Familie. gTRAM 6: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz kontrolliert nach SES der Familie, Beziehungen gleichgesetzt. gTRAM 7: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz kontrolliert nach SES der Familie, Beziehungen SES zu Druckorientierung der Eltern gegenüber Tochter/Sohn gleichgesetzt. gTRAM 8: Geschlechtsspez. Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz kontrolliert nach SES der Familie, Beziehungen SES zu Druckorientierung Tochter/Sohn gleichgesetzt. Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt. Das jeweils aufgrund der Modellvergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt, eine hellgraue Hinterlegung weist auf eine tendenzielle Priorisierung hin.

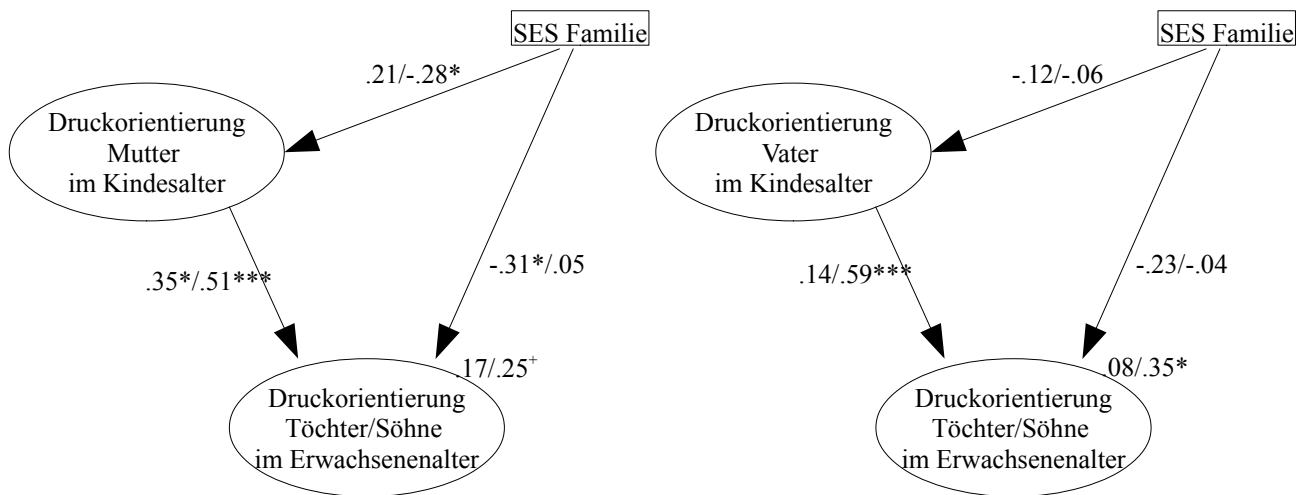
Tabelle 43. *Geschlechtsspezifische Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und den erwachsenen Kindern (standardisierte Werte)*

	gTRAM 4						gTRAM 5					
	Erw. Töchter			Erw. Söhne			Erw. Töchter			Erw. Söhne		
	$\beta$	SE	$p$	$\beta$	SE	$p$	$\beta$	SE	$p$	$\beta$	SE	$p$
SES der Familie auf das Kind							-.31	0.14	.033	.05	0.16	.743
SES der Familie auf die Mutter							.21	0.14	.138	-.28	0.14	.041
Druck Mutter (imp.)	.28	0.16	.079	.44	0.14	.002	.35	0.16	.034	.51	0.15	.001
$R^2$	.08	0.09	.380	.20	0.13	.116	.17	0.12	.160	.25	0.14	.076

Tabelle 44. Geschlechtsspezifische Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen Vater und den erwachsenen Kindern (standardisierte Werte)

	gTRAM 4						gTRAM 5					
	Erw. Töchter			Erw. Söhne			Erw. Töchter			Erw. Söhne		
	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p
SES der Familie auf das Kind							-.23	0.15	.136	-.04	0.15	.797
SES der Familie auf den Vater							-.12	0.16	.433	-.06	0.17	.743
Druck Vater (imp.)	.23	0.18	.203	.52	0.14	<.001	.14	0.19	.473	.59	0.14	<.001
$R^2$	.05	0.08	.525	.27	0.15	.065	.08	0.09	.375	.35	0.16	.031

Anmerkung. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.



Anmerkungen. SES Familie: Sozioökonomischer Status der Familie 1984 (HISEI). Zahlen vor dem Schrägstrich (/) sind die Werte der Töchter und Zahlen nach dem Schrägstrich (/) sind die Werte der Söhne aus dem Modell gTRAM 5; Model Fit-Indices finden sich in Tabelle 41, genauere Informationen zu den Werten in den Tabellen 43 und 44. Auf die Darstellung der Messmodelle wurde verzichtet, um die Abbildung übersichtlich zu halten.

\*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ , +  $p = .01$ .

Abbildung 7. Transmission von Druckorientierung in der Mutter-Tochter/Sohn-Dyade und in der Vater-Tochter/Sohn-Dyade, kontrolliert nach dem sozioökonomischen Hintergrund der Familie

Ein  $\chi^2$ -Differenzentest zwischen dem Modell mit freigeschätzten (gTRAM 5) und demjenigen mit gleichgesetzten Beziehungen (gTRAM 6) für die Transmissionsmodelle der Vater-Kind-Dyade ergab, dass tendenziell das nicht restringierte Modell das bessere war. Der  $\chi^2$ -Differenzentest war nur in der Tendenz statistisch signifikant und zwei der Informationskriterien der nicht restringierten Modelle waren niedriger, deshalb musste davon ausgegangen werden, dass sich die Transmission von Druckorientierung in der Vater-Sohn-Dyade statistisch signifikant von derjenigen in der Vater-Tochter-Dyade

unterschied ( $\Delta\chi^2 = 3.43$ ,  $df = 1$ ;  $p = .064$ ; auch der AIC und der adjusted BIC bevorzugten das weniger restriktive Modell, nicht aber der BIC; siehe Tabelle 42). Ebenso erwies sich in der Vater-Kind-Dyade der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter und der Druckorientierung des Kindes im Erwachsenenalter als unabhängig vom Geschlecht des Kindes, wie der  $\chi^2$ -Differenzentest zeigte ( $\Delta\chi^2 = 0.60$ ,  $\Delta df = 1$ ;  $p = .437$ ; siehe Tabelle 42). Und es zeigte sich auch kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen dem Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter und der väterlichen Druckorientierung in Abhängigkeit vom Geschlecht des Kindes: Ein höherer sozioökonomischer Status der Familie im Kindesalter führte bei Vätern von Töchtern zu vergleichbar ausgeprägten druckorientierten Erziehungseinstellungen wie bei Vätern von Söhnen ( $\Delta\chi^2 = 0.10$ ,  $\Delta df = 1$ ;  $p = .754$ ; siehe Tabelle 42).

In der Folge stellte sich aus den theoretisch dargelegten Umständen die Frage, ob die Weitergabe von Einstellungen in emotional nahen Beziehungen verstärkt wurde und welche Rolle dem emotionalen familiären Hintergrund im Transmissionsprozess zukam.

#### ***8.4 Transmission in emotional nahen familiären Kontexten***

Welche Rolle spielte die emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung im Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen?

Die emotionale Nähe zwischen der Mutter bzw. dem Vater und dem Kind im Kindesalter wurde wie in Kapitel 6.3.2 beschrieben erfasst. Für die Stichprobe, die in den folgenden Analysen verwendet wurde, wurden die deskriptiven Kennwerte auf der manifesten Ebene in der Tabelle 45 dargestellt.

Die Werte für die Schiefe und die Kurtosis über die Gesamtstichprobe hinweg (siehe Tabelle 46) verdeutlichten, dass gemäss der Daumenpeilung nach Wittenberg (1998) nur bei den Indikatoren (1) und (2) über Mutter und Vater hinweg von einer annähernden Normalverteilung gesprochen werden konnte. Der Indikator (3) zeigte sich beim Vater nicht annähernd normalverteilt und der Indikator (4) entsprechend nicht annähernd normalverteilt bei der Mutter. Bei der Mutter erwies sich Indikator (3) dagegen als normalverteilt, ebenso Indikator (4) beim Vater (siehe Tabelle 46). Aufgrund der teilweise fehlenden Normalverteilung wurde entschieden einen Schätzer anzuwenden, der sich robust auf nicht normalverteilte Daten zeigte. Wie in Kapitel 6.4.2 ausführlich behandelt wurde, bot sich dazu der MLR-Schätzer an.

Die imputierten Skalen waren reliabel (Cronbach's  $\alpha = .69$  und  $.64$ ) und die Trennschärfen der Items lagen zwischen  $.39$  und  $.61$ , erwiesen sich ebenfalls als zufriedenstellend (siehe Tabelle 47). Die vier Items luden auf einen Faktor  $> 1$ . Die Masse der Stichprobeneignung nach Kaiser, Meyer und Olkin

von .70 und .66 (siehe Tabelle 47) waren ebenfalls zufriedenstellend (Backhaus et al., 2006). Die manifesten Faktorladungen wurden in Tabelle 48 erfasst, sie erwiesen sich zwischen .66 und .82 liegend als zufriedenstellend in ihrer Höhe (Kline, 1997).

Tabelle 45. Deskriptive Kennwerte der Einzelitems der Skala Emotionale Nähe (Teilstichprobe II)

	Indikator 1			Indikator 2			Indikator 3			Indikator 4		
	<i>Bin verärgert (-)</i>			<i>Macht mir Freude</i>			<i>Bin enttäuscht (-)</i>			<i>Bin stolz</i>		
	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	<i>n</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Emot. Nähe Mutter (imp.)	128	3.63	0.80	128	4.55	0.55	128	4.67	0.58	128	4.43	0.74
Emot. Nähe Vater (imp.)	128	4.01	0.81	128	4.50	0.53	128	4.77	0.49	128	4.43	0.72

Tabelle 46. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Emotionale Nähe (Teilstichprobe II)

	Indikator 1		Indikator 2		Indikator 3		Indikator 4	
	<i>Bin verärgert (-)</i>		<i>Macht mir Freude</i>		<i>Bin enttäuscht (-)</i>		<i>Bin stolz</i>	
	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)
Emot. Nähe Mutter (imp.)	-0.70 (0.43)	0.32 (0.21)	-0.74 (0.43)	-0.63 (0.21)	1.52 (0.43)	-1.58 (0.21)	3.13 (0.43)	-1.48 (0.21)
Emot. Nähe Vater (imp.)	-1.00 (0.43)	-0.20 (0.21)	-1.22 (0.43)	-0.32 (0.21)	3.42 (0.43)	-2.03 (0.21)	0.12 (0.43)	-0.98 (0.21)

Anmerkungen. *n* = 128.

Tabelle 47. Reliabilitäts- und Faktorenanalysen der Skala Emotionalen Nähe (Teilstichprobe II)

	Anzahl Items Anzahl gültiger Fälle		Interne Konsi- stenz  Cronbach's $\alpha$	Trennschärfe der Items				Faktorenanalyse		
				Indikator 1	Indikator 2	Indikator 3	Indikator 4	KMO- Krite- rium	Eigen- wert Faktoren > 1	Aufgekl. Varianz (%)
				<i>Bin verär- gert (-)</i>	<i>Macht mir Freu- de</i>	<i>Bin ent- täuscht (-)</i>	<i>Bin stolz</i>			
Emot. Nähe Mutter (imp)	4	128	.69	.45	.61	.48	.40	.70	2.15	53.70
Emot. Nähe Vater (imp)	4	128	.64	.39	.45	.41	.49	.66	1.98	49.50

Anmerkungen. Hauptkomponentenanalyse, Varimax Rotation. KMO-Mass: Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium.

Tabelle 48. Faktorladungen der manifesten Skala Emotionale Nähe (Teilstichprobe II)

	Manifeste Faktorladungen			
	Indikator 1 <i>Bin verärgert (-)</i>	Indikator 2 <i>Macht mir Freude</i>	Indikator 3 <i>Bin enttäuscht (-)</i>	Indikator 4 <i>Bin stolz</i>
Emot. Nähe Mutter (imp.)	.71	.82	.73	.67
Emot. Nähe Vater (imp.)	.66	.70	.67	.78

Die emotionale Nähe in der Eltern-Kind-Beziehung erwies sich über den Zeitraum von einem Jahr hinweg als stabil. Die Stabilität des Konstrukts *Emotionale Nähe* der Mutter lag bei  $r = .86$  ( $p < .001$ ) und diejenige des entsprechenden väterlichen Konstrukts bei  $r = .81$  ( $p < .001$ ) (Fit-Indices Modell Mutter:  $\chi^2 = 27.13$ ,  $df = 19$ ,  $p = .102$ ; RMSEA = .058 (90 % CI:  $< .001/.104$ ); CFI = .978; SRMR = .062; Fit-Indices Modell Vater:  $\chi^2 = 24.93$ ,  $df = 18$ ,  $p = .127$ ; RMSEA = .055 (90 % CI:  $< .001/.103$ ); CFI = .967; SRMR = .072). Aus diesem Grund wurde auch bei diesem Konstrukt entschieden, für diese Untersuchung eine imputierte Variable zu bilden, indem bei fehlenden Werten im Jahre 1984, diejenigen des nachfolgenden Jahres eingesetzt wurden. Die latenten Messmodelle der imputierten Variablen passten ohne Restriktionen weder für die Mütter noch für die Väter gut auf die Daten (Informationskriterien und Model Fit-Indices siehe Tabelle 49).

Tabelle 49. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Messmodelle zu Emotionaler Nähe

	Informationskriterien			Model Fit-Indices						
	AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	$p$	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Messmodell Emot. Nähe Mutter (imp.)	946	983	942	.01	1	.944	< .001	< .001/.042	1.000	.001
Messmodell Emot. Nähe Vater (imp.)	920	957	916	.24	1	.622	< .001	< .001/.185	1.000	.009

*Anmerkungen.* AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

Gemäss der Empfehlungen der ausgegebenen Modifikationsindices wurde im Messmodell der Mutter eine Korrelation der Indikatoren (2) und (4) und im Messmodell des Vaters eine Korrelation der Indikatoren (1) und (3) spezifiziert. Dies verbesserte die Modellpassung deutlich. Es gab demnach Hinweise, dass die beiden negativen Indikatoren für die Väter und die beiden positiven Indikatoren für die Mütter je einen gemeinsamen Aspekt aufwiesen, der darüber hinausging, dass alle vier Items

alleinstehende Indikatoren des Konstrukts *Emotionale Nähe* waren<sup>27</sup>. Worin diese gemeinsame Komponente genau lag, wurde an dieser Stelle nicht weiter verfolgt.

Tabelle 50. Informationskriterien und Modell Fit-Indices der Strukturgleichungsmodelle zur Transmission von Druckorientierung zwischen den Eltern und den erwachsenen Kindern unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe von Mutter und Vater (mTRAM)

		Informationskriterien			Model Fit-Indices						
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\chi^2$	df	p	RMSEA	90 % C.I.	CFI	SRMR
Mutter	mTRAM 1	3402	3499	3391	23.74	31	.821	< .001	< .001/.042	1.000	.036
	mTRAM 2	3404	3510	3393	20.32	28	.853	< .001	< .001/.039	1.000	.034
	mTRAM 3	3403	3503	3393	23.35	30	.801	< .001	< .001/.044	1.000	.044
	mTRAM 4	3425	3519	3415	49.33	32	.026	.065	< .023/.099	.924	.065
	mTRAM 5	3404	3501	3393	25.67	31	.737	< .001	< .001/.050	1.000	.041
	mTRAM 6	3073	3183	3057	44.11	45	.510	< .001	< .001/.060	1.000	.051
Vater	mTRAM 1	3384	3481	3374	34.27	31	.314	.029	< .001/.074	.981	.051
	mTRAM 2	3386	3491	3374	29.21	28	.402	.018	< .001/.072	.993	.050
	mTRAM 3	3385	3485	3374	31.68	30	.383	.021	< .001/.071	.990	.057
	mTRAM 4	3393	3487	3383	44.91	32	.065	.056	< .001/.092	.927	.063
	mTRAM 5	3383	3480	3372	31.85	31	.424	.015	< .001/.068	.995	.056
	mTRAM 6	3065	3175	3048	52.06	45	.218	.037	< .001/.075	.962	.058

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. 90 % C.I.: Konfidenzintervall des RMSEA. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

mTRAM 1: Transmissionsmodell mit konfiguraler Messinvarianz. mTRAM 2: Transmissionsmodell mit konfiguraler Messinvarianz und autokorrelierten Fehlertermen. mTRAM 3: Transmissionsmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz.

mTRAM 4: Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. mTRAM 5: Transmissionsmodell mit partiell starker faktorieller Messinvarianz. mTRAM 6: Transmissionsmodell mit partiell starker faktorieller Messinvarianz, kontrolliert nach SES der Familie und Geschlecht des Kindes.

Das jeweils aufgrund der Vergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt.

Um zu prüfen, welche Rolle der elterlichen emotionalen Nähe im Transmissionsprozess von Druckorientierung zukam, wurde in einem ersten Schritt im Transmissionsmodell der Prädiktor mütterliche bzw. väterliche Druckorientierung durch die Variable emotionale Nähe in der Mutter- bzw. der Vater-Kind-Beziehung in seiner Vorhersage der Druckorientierung des erwachsenen Kindes mehr als 20 Jahre später ergänzt. Es liess sich wiederum in beiden Dyaden partielle starke faktorielle Messinva-

27 Weshalb die Messmodelle der mütterlichen emotionalen Nähe und der väterlichen Modelle leicht voneinander abwichen, liess sich auch theoretisch begründen: Mutter und Vater wiesen den verschiedenen Indikatoren von emotionale Nähe eine andere Bedeutung bei aufgrund der Unterschiedlichkeit ihrer Beziehungen zum Kind (Maccoby, 2000).

rianz<sup>28</sup> (mTRAM 5) etablieren (siehe Tabelle 50): Die Ergebnisse der Modellvergleiche präferierten dieses Modell in der Mutter-Kind- und der Vater-Kind-Dyade gegenüber dem Modell mit schwacher (mTRAM 3) und dem Modell mit starker faktorieller Messinvarianz (mTRAM 4; siehe Tabelle 51).

Es wurde deutlich, dass die Transmission der Erziehungseinstellungen unabhängig von der emotionalen Nähe im Kindesalter bestand. Die Transmissionsbeziehungen lagen nach Kontrolle der emotionalen Nähe bei  $\beta = .35$  ( $p = .004$ ) für die Mutter-Kind- (mTRAM 5, siehe Tabelle 52) und bei  $\beta = .32$  ( $p = .021$ ) für die Vater-Kind-Dyade (mTRAM 5, siehe Tabelle 53). Weder die emotionale Nähe der Mutter noch die des Vaters stand in einer statistisch signifikanten Beziehung mit der Druckorientierung des erwachsenen Kindes mehr als zwei Dekaden später. Nicht statistisch signifikant war weiter die Korrelation von emotionaler Nähe und Druckorientierung mütterlicherseits bzw. väterlicherseits (siehe Tabelle 48). Emotionale Nähe und Druckorientierung der Mutter klärten langfristig beim erwachsenen Kind 15 % Varianz der druckorientierten Erziehungseinstellungen (mTRAM 5, siehe Tabelle 52) auf; die emotionale Nähe und die Druckorientierung des Vater führten zu 11 % Varianzaufklärung (mTRAM 5, siehe Tabelle 53).

Tabelle 51. *Vergleiche der Strukturgleichungsmodelle zur intergenerationalen Transmission von Druckorientierung unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe von Mutter und Vater (mTRAM)*

	Restriktiveres Modell vs. weniger restriktives Modell	Informationskriterien			Satorra-Bentler skalierter $\chi^2$ -Differenzentest		
		AIC	BIC	Adj. BIC	$\Delta\chi^2$	$\Delta df$	$p$
Mutter	mTRAM 4 vs. mTRAM 3	>	>	>	24.58	2	< .001
	mTRAM 5 vs. mTRAM 3	>	<	>	2.47	1	.116
Vater	mTRAM 4 vs. mTRAM 3	>	>	>	12.57	2	.002
	mTRAM 5 vs. mTRAM 3	<	<	<	0.11	1	.743

Anmerkungen. AIC: Akaike Information Criterion. BIC: Bayesian Information Criterion. Adj. BIC: Adjusted Bayesian Information Criterion. RMSEA: Root Mean Square Error of Approximation. CFI: Comparative Fit-Indices. SRMR: Standardized Root Mean Square Residual Index.

mTRAM 3: Transmissionsmodell mit schwacher faktorieller Messinvarianz. mTRAM 4: Transmissionsmodell mit starker faktorieller Messinvarianz. mTRAM 5: Transmissionsmodell mit partiell starker faktorieller Messinvarianz.

Vergleich der Informationskriterien: > Das restriktivere Modell weist den höheren Wert auf: Das weniger restriktive Modell wird bevorzugt. < Das weniger restriktive Modell weist den höheren Wert auf: Das restriktivere Modell wird bevorzugt.

Das jeweils aufgrund der Vergleiche bevorzugtere Modell wurde grau hinterlegt; eine hellgraue Hinterlegung weist auf eine stärkere Priorisierung hin.

Die Kontrolle des Geschlechts des Kindes und des sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter veränderte das Bild nur unwesentlich: Die Transmission von Druckorientierung blieb

<sup>28</sup> Wiederum liess sich der Intercept von Indikator 1 nicht fixieren, ohne dass sich das Modell statistisch signifikant verschlechterte.



vergleichbar stark (mTRAM 6; siehe Tabellen 52 und 53). Auch hier wurde wieder deutlich, dass das Geschlecht im Transmissionsprozess relevant war ( $\beta = -.23$ ,  $p = .027$ ;  $\beta = -.25$ ,  $p = .021$ ), nicht aber bezüglich emotionaler Nähe im Kindesalter (siehe Abbildung 8). Es zeigte sich klar, dass nach der Kontrolle des Geschlechts des Kindes, des sozioökonomischen Status der Familie sowie der elterlichen Druckorientierung in der Kindheit die emotionale Nähe selber keine bedeutsame Aufklärungskraft mehr hatte hinsichtlich der Entwicklung der druckorientierten Erziehungseinstellungen beim erwachsenen Kind mehr als 20 Jahre später.

Tabelle 52. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle, standardisierte Werte)*

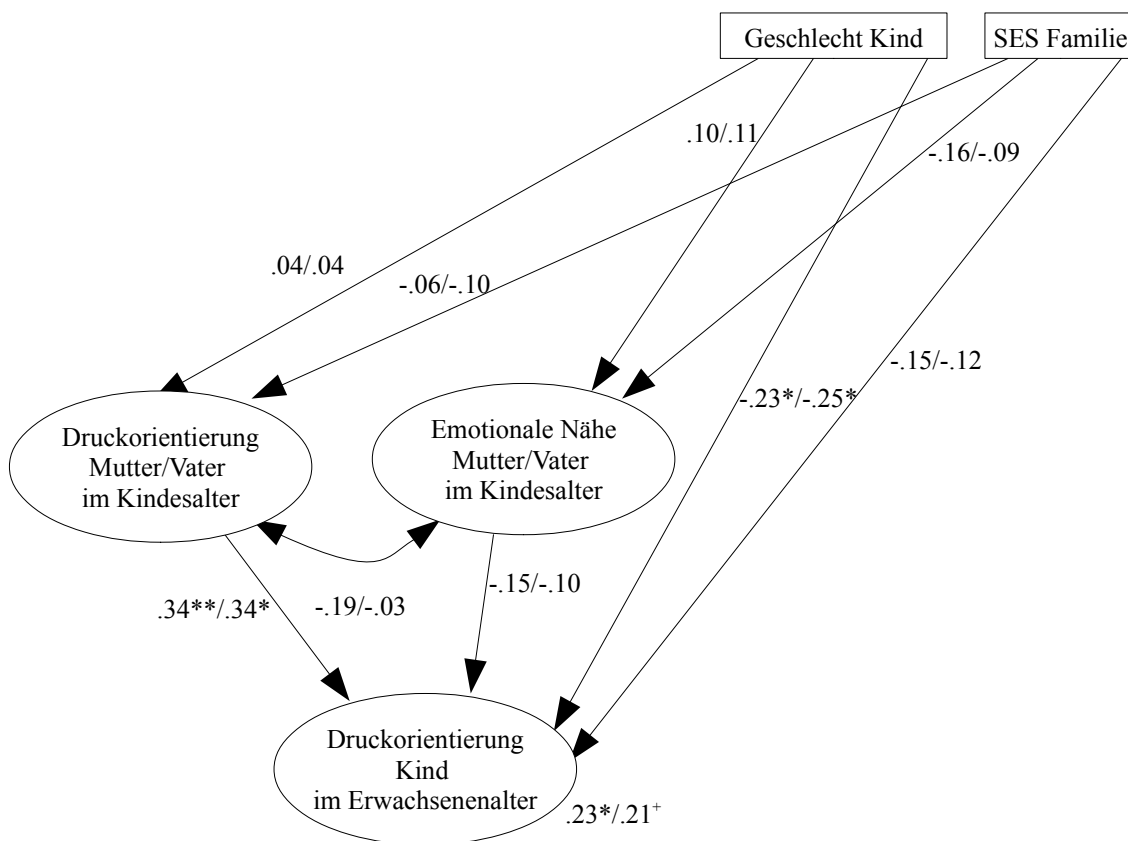
	mTRAM 5			mTRAM 6		
	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p
Geschlecht des Kindes				-.23	0.10	.027
SES der Familie				-.15	0.10	.152
Druck Mutter (imp.)	.35	0.12	.004	.34	0.12	.004
Emotionale Nähe Mutter (imp.)	-.13	0.12	.265	-.15	0.13	.258
Korrelation von Druckorientierung und emotionaler Nähe Mutter	-.19	0.12	.120	-.19	0.13	.142
$R^2$	.15	0.09	.075	.23	0.10	.021

Anmerkung. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.

Tabelle 53. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle, standardisierte Werte)*

	mTRAM 5			mTRAM 6		
	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p
Geschlecht des Kindes				-.25	0.11	.021
SES der Familie				-.12	0.11	.281
Druck Vater (imp.)	.32	0.14	.021	.34	0.14	.012
Emotionale Nähe Vater (imp.)	-.10	0.20	.627	-.10	0.17	.554
Korrelation von Druckorientierung und emotionaler Nähe Vater	-.08	0.18	.644	-.03	0.15	.861
$R^2$	.11	0.09	.192	.21	0.12	.084

Anmerkung. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.



Anmerkungen. SES Familie: Sozioökonomischer Status der Familie 1984 (HISEI). Zahlen vor dem Schrägstrich (/) stellen die Werte aus dem Modell 6 der Mutter-Kind-Dyade und Zahlen nach dem Schrägstrich (/) die Werte aus dem Modell 6 der Vater-Kind-Dyade dar; Model Fit-Indices finden sich in Tabelle 50, genauere Informationen zu den Werten in den Tabellen 52 und 53. Auf die Darstellung der Messmodelle wurde verzichtet, um die Abbildung übersichtlich zu halten.

\*\*  $p < .01$ , \*  $p < .05$ , +  $p < .10$ .

Abbildung 8. Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter/Vater und dem erwachsenen Kind unter Berücksichtigung der emotionalen Nähe im Kindesalter, kontrolliert nach dem Geschlecht des Kindes und dem sozioökonomischen Status der Familie

Nicht statistisch signifikant war, wie bereits erwähnt, die Korrelation von emotionaler Nähe und Druckorientierung mütterlicherseits bzw. väterlicherseits, wie in den Tabellen 52 und 53 ersichtlich wird. Um diesen fehlenden Zusammenhang genauer zu untersuchen, wurden auf der manifesten Ebene die Einzelitems zur elterlichen Druckorientierung sowie die dazu gebildeten Skalen mit den Einzelitems zur emotionalen Nähe von Mutter und Vater sowie den manifesten Skalen dieser Konstrukte in Beziehung gesetzt. Dabei zeigte sich deutlich, dass zwischen den Konstrukten *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* und *Emotionale Nähe* der Eltern sowohl auf der Ebene der Einzelitems als auch auf derjenigen der Skalen nur ganz wenig statistisch signifikante Korrelationen und diese auch nur in geringer Höhe in Erscheinung traten (siehe Tabellen 54 und 55).

Tabelle 54. Zusammenhänge zwischen den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen der Eltern und den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Emotionale Nähe der Eltern im Kindesalter

			Druckorientierung Mutter (imp.)				Druckorientierung Vater (imp.)			
			Item 1	Item 2	Item 3	Skala	Item 1	Item 2	Item 3	Skala
Emotionale Nähe Mutter (imp.)	Item 1	$r_{\text{Pearson}}$	-.15 <sup>+</sup>	-.05	.01		-.17 <sup>+</sup>	-.02	-.04	
	Item 2	$r_{\text{Pearson}}$	-.06	-.17 <sup>+</sup>	-.02		.01	-.10	-.01	
	Item 3	$r_{\text{Pearson}}$	<.01	-.13	-.04		-.02	-.11	-.11	
	Item 4	$r_{\text{Pearson}}$	-.18 <sup>*</sup>	-.11	.07		-.07	-.08	-.04	
	Skala	$r_{\text{Pearson}}$				-.12				-.12
Emotionale Nähe Vater (imp.)	Item 1	$r_{\text{Pearson}}$	.09	.07	.07		.10	.06	.03	
	Item 2	$r_{\text{Pearson}}$	.01	.01	-.01		-.02	-.07	-.07	
	Item 3	$r_{\text{Pearson}}$	.13	.07	-.13		-.05	-.10	-.05	
	Item 4	$r_{\text{Pearson}}$	.03	.07	-.06		.03	.08	.04	
	Skala	$r_{\text{Pearson}}$				.06				.02

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, listwise deletion. \*  $p = .05$ , <sup>+</sup>  $p = .10$ .  $n = 128$ .

Tabelle 55. Zusammenhänge zwischen den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen 2007 und den Einzelitems bzw. den manifesten Skalen Emotionale Nähe der Eltern im Kindesalter

			Druckorientierung Mutter 2007				Druckorientierung Vater 2007			
			Item 1	Item 2	Item 3	Skala	Item 1	Item 2	Item 3	Skala
Emotionale Nähe Mutter (imp.)	Item 1	$r_{\text{Pearson}}$	-.20 <sup>*</sup>	-.05	-.02		-.04	-.01	-.05	
	Item 2	$r_{\text{Pearson}}$	-.12	.04	.02		-.05	.04	-.12	
	Item 3	$r_{\text{Pearson}}$	-.12	<.01	-.03		.08	.06	-.06	
	Item 4	$r_{\text{Pearson}}$	.08	.11	.03		.04	.01	-.13	
	Skala	$r_{\text{Pearson}}$				-.04				-.04
Emotionale Nähe Vater (imp.)	Item 1	$r_{\text{Pearson}}$	.13	.20 <sup>*</sup>	.07		.01	-.01	-.02	
	Item 2	$r_{\text{Pearson}}$	.12	.06	.05		.02	.03	.03	
	Item 3	$r_{\text{Pearson}}$	.01	.04	.05		.01	.03	.04	
	Item 4	$r_{\text{Pearson}}$	.06	.12	.13		-.04	.10	.04	
	Skala	$r_{\text{Pearson}}$				.17 <sup>+</sup>				.03

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, listwise deletion. \*  $p = .05$ , <sup>+</sup>  $p = .10$ .  $n = 100$ .

Da die emotionale Nähe von Mutter bzw. Vater zum Kind im Kindesalter keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Druckorientierung des erwachsenen Kindes aufwies (siehe Abbil-

dung 8), musste die theoretisch dargelegte Frage nach einem Mediatoreffekt von emotionaler Nähe im Transmissionsprozess verneint werden (Baron & Kenny, 1986).

Es wurde dagegen weiterverfolgt, ob die emotionale Nähe allenfalls eine Moderatorfunktion im Transmissionsprozess übernahm. Dazu wurde ein Interaktionseffekt von emotionaler Nähe und elterlicher Druckorientierung auf seinen Zusammenhang mit den Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes mehr als 20 Jahre später geprüft (zum methodischen Vorgehen siehe Kapitel 6.4.7).

Die Modellgüte der Strukturgleichungsmodelle ohne Interaktionsterm war zufriedenstellend (Fit-Indices unkontrolliertes Modell Mutter-Kind:  $\chi^2 = 37.81$ ,  $df = 33$ ,  $p = .259$ ; RMSEA = .034 (90 % CI: < .001/.076); CFI = .972; SRMR = .057; Fit-Indices kontrolliertes Modell Mutter-Kind:  $\chi^2 = 52.75$ ,  $df = 47$ ,  $p = .262$ ; RMSEA = .031 (90 % CI: < .001/.068); CFI = .968; SRMR = .066; Fit-Indices unkontrolliertes Modell Vater-Kind:  $\chi^2 = 27.11$ ,  $df = 33$ ,  $p = .755$ ; RMSEA = < .001 (90 % CI: < .001/.047); CFI = 1.000; SRMR = .053; Fit-Indices kontrolliertes Modell Vater-Kind:  $\chi^2 = 47.58$ ,  $df = 48$ ,  $p = .496$ ; RMSEA = < .001 (90 % CI: < .001/.057); CFI = 1.000; SRMR = .059).

Gemäss Maslowsky et al. (2015) lassen sich die Fit-Indices des Modells mit Interaktionsterm nicht ausgeben bei Mplus. Einzige Möglichkeit die beiden Modelle zu vergleichen stellt ein  $\chi^2$ -Differenzentest anhand der log-likelihood dar, der feststellt, ob sich die Modellgüte durch das Einfügen des Interaktionsterms signifikant verschlechtert (siehe Maslowsky et al., 2015). Hier zeigte sich, dass dies im Transmissionsmodell zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind nicht der Fall war: Weder im Modell iTRAM 5 (Mutter-Kind:  $\Delta\chi^2 = -2*(-2277.55+2275.63) = 3.84$ ,  $\Delta df = 1$ , signifikant auf dem 5 %-Level) noch im Modell iTRAM 6 (Mutter-Kind:  $\Delta\chi^2 = -2*(-2271.81+2268.81) = 6$ ,  $\Delta df = 1$ , signifikant auf dem 5 %-Level) wurde die Modellgüte durch die Erweiterung des Modells um den Interaktionsterm signifikant schlechter. Dagegen zeigten sich die Transmissionsmodelle zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind durch das Einfügen des Interaktionsterms nicht signifikant besser (Modell iTRAM 5 Vater-Kind:  $\Delta\chi^2 = -2*(-2306.86+2306.47) = 0.78$ ,  $\Delta df = 1$ , nicht signifikant auf dem 5%-Level; Modell iTRAM 6 Vater-Kind:  $\Delta\chi^2 = -2*(-2302.63+2302.17) = 0.92$ ,  $\Delta df = 1$ , nicht signifikant auf dem 5%-Level; siehe Maslowsky et al., 2015).

Durch die Integration des Interaktionsterms in das Modell wurde sichtbar, dass dieser in der Mutter-Kind-Transmission ein bedeutsamer Prädiktor für die Druckorientierung des erwachsenen Kindes darstellte (unkontrolliert: iTRAM 5,  $\beta = -.36$ ,  $p = .020$ ; kontrolliert: iTRAM 6,  $\beta = -.42$ ,  $p = .007$ ; siehe Tabelle 56 und Abbildung 9). Die emotionale Nähe der Mutter moderierte die Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind. Keine Moderatorfunktion der emotionalen Nähe fand sich in der Vater-Kind-Transmission (siehe Tabelle 57 und Abbildung 9). Weiter zeigte sich, dass das Geschlecht des Kindes durch die Interaktion an

Bedeutung gewann ( $\beta = -.86, p = .014$  bzw.  $\beta = -.75, p = .016$ ). Demnach schien die Interaktion von emotionaler Nähe und Druckorientierung geschlechtsspezifisch zu funktionieren.

Tabelle 56. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind moderiert durch die emotionale Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle mit z-standardisierten Prädiktoren, mit Interaktion)*

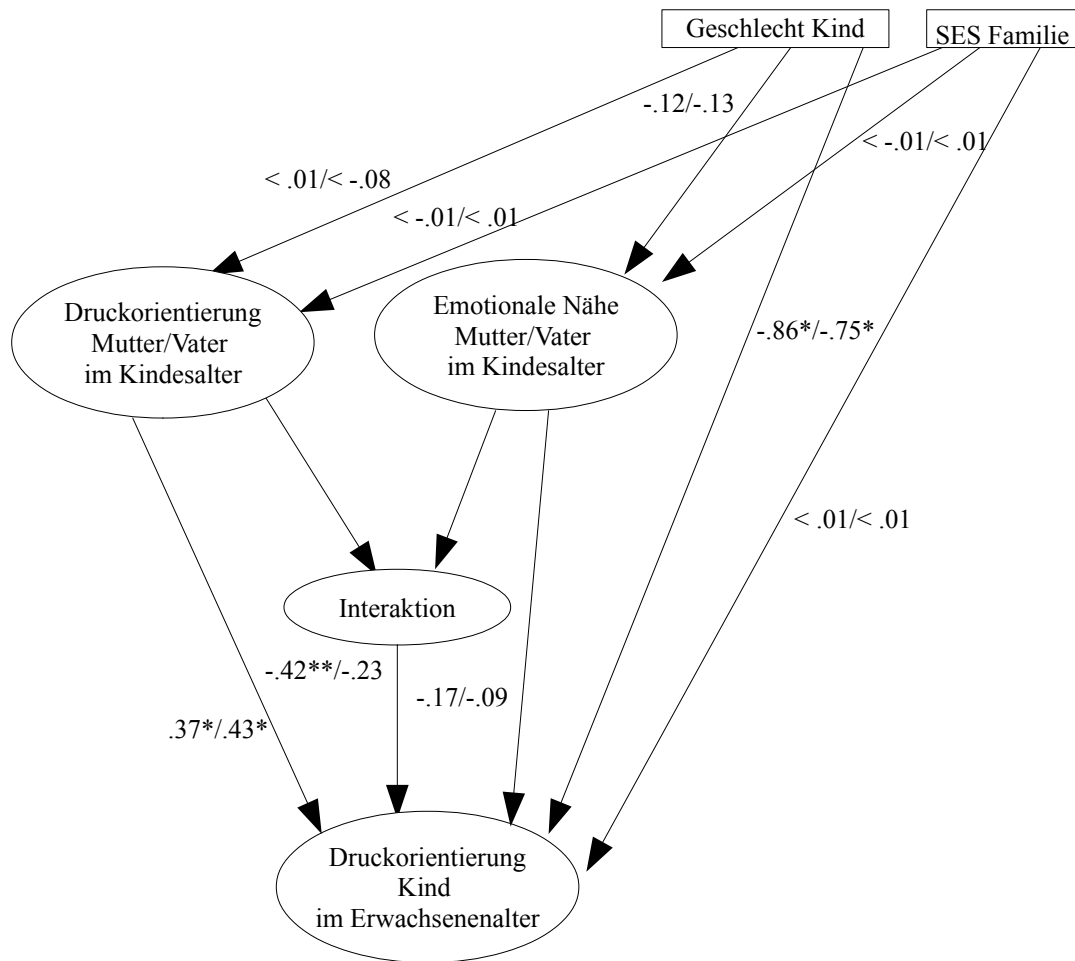
	iTRAM 5			iTRAM 6		
	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p
Geschlecht des Kindes				-.86	0.35	.014
SES der Familie				< .01	< 0.01	.972
Druck Mutter (imp.)	.38	0.17	.028	.37	0.18	.035
Emotionale Nähe Mutter (imp.)	-.19	0.15	.220	-.17	0.15	.262
Interaktion von emotionaler Nähe und Druckorientierung	-.36	0.15	.020	-.42	0.15	.007

Anmerkung. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.

Tabelle 57. *Transmissionseffekte von Druckorientierung zwischen dem Vater und dem erwachsenen Kind moderiert durch die emotionale Nähe im Kindesalter (latente Strukturgleichungsmodelle mit z-standardisierten Prädiktoren, mit Interaktion)*

	iTRAM 5			iTRAM 6		
	$\beta$	SE	p	$\beta$	SE	p
Geschlecht des Kindes				-.75	0.31	.016
SES der Familie				< -.01	< 0.01	.838
Druck Vater (imp.)	.42	0.19	.029	.43	0.19	.022
Emotionale Nähe Vater (imp.)	-.12	0.20	.557	-.09	0.20	.646
Interaktion von emotionaler Nähe und Druckorientierung	-.24	0.25	.328	-.23	0.22	.285

Anmerkung. Abhängige Variable: Druckorientierung des erwachsenen Kindes.



*Anmerkungen.* SES Familie: Sozioökonomischer Status der Familie 1984 (HISEI). Zahlen vor dem Schrägstrich (/) sind die Werte aus dem Modell 6 der Mutter-Kind-Dyade und Zahlen nach dem Schrägstrich (/) sind die Werte aus dem Modell 6 der Vater-Kind-Dyade; genauere Informationen zu den Werten finden sich in den Tabellen 56 und 57. Die Messmodelle wurden zur vereinfachten bildlichen Darstellung weggelassen. Interaktionsmethode: verteilungsanalytische *latent moderated structural equations method* (LMS, Klein & Moosbrugger, 2000).

\*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ .

**Abbildung 9.** Transmission von Druckorientierung zwischen Mutter/Vater und dem erwachsenen Kind moderiert durch die emotionale Nähe im Kindesalter

Die Interaktion in der Mutter-Kind-Transmission wurde zur Erleichterung der Interpretation in Abbildung 10 (iTRAM 5) dargestellt. Im Falle einer starken mütterlichen emotionalen Nähe zum Kind führte eine niedrige Druckorientierung in den mütterlichen Erziehungseinstellungen dazu, dass erwachsene Kinder mehr als 20 Jahre später eine knapp mittlere Druckorientierung aufwiesen. Auch eine hohe mütterliche Druckorientierung wurde im Falle einer starken emotionalen Beziehung der Mutter zum Kind nicht weitergegeben: Diese hohe Druckorientierung der Mutter führte beim erwachsenen Kinder ebenfalls zu unter dem Mittel liegenden druckorientierten Erziehungseinstellungen. Es fand demnach im Falle von starker emotionaler Nähe keine Transmission von Druckorientierung statt: Sowohl nied-

rige als auch hohe Druckorientierung in den mütterlichen Erziehungseinstellungen resultierte bei den erwachsenen Kindern in knapp mittelmässig ausgeprägter Druckorientierung.

Die Transmission zeigte sich jedoch konsistent, wenn die emotionale Nähe der Mutter gering war. In diesem Fall wurde ein durchgängiges Transmissionsmuster erkannt: Niedrige mütterliche Druckorientierung zeigte sich mehr als 20 Jahre später bei den erwachsenen Kindern gleichermaßen. Hohe Werte hinsichtlich der druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter hingen zwei Dekaden später mit hohen Ausprägungen diesbezüglich beim erwachsenen Kind zusammen.

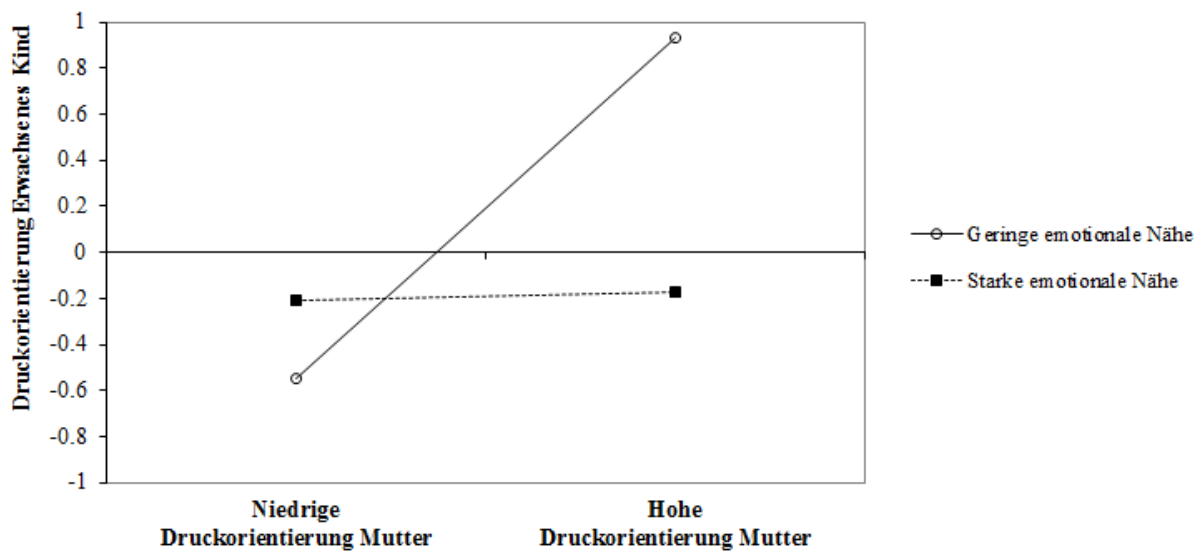


Abbildung 10. Interaktion der mütterlichen Druckorientierung und der emotionalen Nähe der Mutter

Nach Kontrolle des Geschlechts des Kindes und des sozioökonomischen Status der Familie (SES) wurde deutlich, dass die Transmission mit derjenigen im unkontrollierten Modell vergleichbar wirkte<sup>29</sup> (siehe Abbildung 11, iTRAM 6): Hohe mütterliche Druckorientierung hing im Falle von starker emotionaler Nähe mit einer leicht geringeren Ausprägung von druckorientierten Erziehungseinstellungen beim erwachsenen Kind mehr als 20 Jahre später zusammen als geringe mütterliche Druckorientierung, wobei immer noch von Werten im knapp mittleren Bereich gesprochen werden kann. Und die mütterliche Druckorientierung ging - unabhängig von ihrer Ausprägung - mit derjenigen des erwachsenen Kindes im Falle von geringer emotionaler Nähe der Mutter einher.

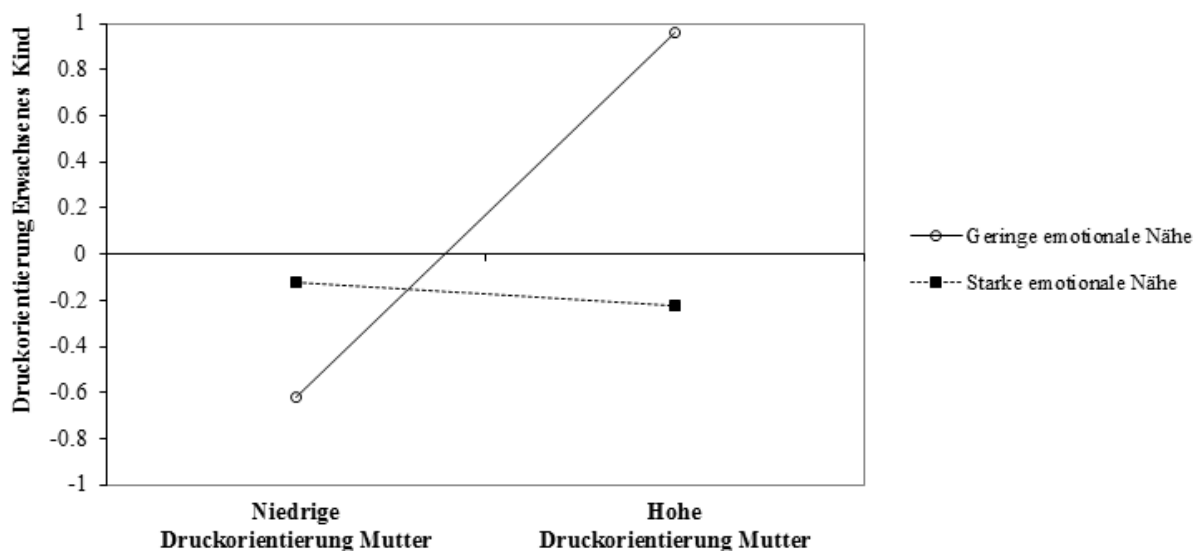


Abbildung 11. Interaktion der mütterlichen Druckorientierung und der emotionalen Nähe der Mutter, nach Kontrolle des Geschlechts des Kindes und des sozioökonomischen Status der Familie

<sup>29</sup> Anhand der Steigung der Gradienten wurde deren signifikante Abweichung von Null berechnet (hier nicht dargestellt). Dabei zeigte sich, dass sich die Steigung der Gradienten im kontrollierten Modell sowie im unkontrollierten Modell im Falle von geringer emotionaler Nähe signifikant von Null unterschied, nicht aber im Falle von starker emotionaler Nähe. Diese Parallelität der Modelle wurde als Hinweis auf vergleichbar wirkende Transmissionsmuster in den beiden Modellen interpretiert.



## 9 Diskussion

Ziel dieser Arbeit war die Untersuchung von druckorientierten Erziehungseinstellungen hinsichtlich ihrer Stabilität innerhalb einer Generation sowie bezüglich ihrer intergenerationalen Zusammenhänge und Transmissionsmechanismen. In diesem Sinne wurde einerseits der Frage nachgegangen, wie stabil sich druckorientierte Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf präsentieren. Dabei standen die kurz- und die langfristige Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater sowie die horizontale Transmission im Sinne einer gegenseitigen Abhängigkeit von Mutter und Vater im Zentrum. Andererseits wurde danach gefragt, wie sich die Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen an die nächste Generation präsentiert. Im Zusammenhang mit dieser vertikalen Transmission zwischen den Generationen wurden das Geschlecht des Kindes sowie die emotionale Nähe der Eltern als Moderatoren untersucht, um das Bedingungsgefüge der Transmissionsmechanismen zu beleuchten.

Lange Zeit stand Erziehung als Prädiktor für kindliches Verhalten im Zentrum des Forschungsinteresses. Seit den 80er-Jahren wurde vermehrt ein Augenmerk auf die Vorläufer von Erziehungsverhalten gelegt: "These included early developmental history, personality, psychological state, marital satisfaction, social network support, economic hardship, parenting beliefs, and perception of the child, to name a few" (Chen & Kaplan, 2001, S. 17). Entsprechend stellen sich die Fragen, wie sich Erziehungseinstellungen entwickeln und woher sie kommen als zentral dar, um entwicklungsförderliche bzw. -hinderliche Erziehungsbedingungen zu eruieren (siehe auch Fuhrer, 2010).

In dieser Arbeit wurden *Erziehungseinstellungen* als ein Bereich des Erziehungsstils herausgearbeitet, der in Abgrenzung zu den beiden anderen Bereichen (*Erziehungszielen* und *Erziehungspraktiken*) den kognitiven Aspekt des Erziehungsverhaltens darstellt (siehe u.a. Ratzke et al., 2008; Schneewind & Engfer, 1977; Schneewind & Ruppert, 1995; Stapf et al., 1972). Erst die Unterscheidung dieser drei Bereiche erlaubt es, ihr Zusammenspiel im Zusammenhang mit der kindlichen Entwicklung zu untersuchen, also Erziehung und ihre Wirkung zu erfassen. Erziehungseinstellungen decken dabei den kognitiven Aspekt des Erziehungsverhaltens ab und stellen generelle Haltungen der Eltern gegenüber ihren Kindern dar. Inhaltlich wurden in dieser Arbeit druckorientierte Erziehungseinstellungen fokussiert, welche die elterliche Bereitschaft erfassen, Strafe als Mittel zur Erziehung einzusetzen und im Erziehungskontext Regeln anzuordnen statt auszuhandeln.

Untersucht wurden die genannten Fragen anhand der Daten aus dem Projekt *Schuleintritt 1984*, das über 23 Jahre hinweg in rund 200 Schweizer Familien Beziehungs-, Bildungs- und Berufswege abzubilden in der Lage ist. Diesen Familien gemeinsam ist, dass sie im Jahre 1984 jeweils mindestens ein Kind eingeschult haben. Die getrennte Befragung der Mütter und Väter dieser Familien zu drei Mess-

zeitpunkten (1984, 1985, 2007) ermöglichte kurz- und langfristige Analysen in der Elterngeneration. Die Befragung der 1984 eingeschulten Kinder im Erwachsenenalter zum dritten Messzeitpunkt (2007) erweiterte die Stichprobe auf die nächste Generation. Dies öffnete die Untersuchungsperspektive auf intergenerationale Transmissionsprozesse über mehr als 20 Jahre hinweg.

Die kurz- und langfristigen Zusammenhänge zwischen den druckorientierten Erziehungseinstellungen zu den verschiedenen Messzeitpunkten wurden für Mütter und Väter über 23 Jahre hinweg mit getrennten Latent-State-Modellen untersucht. Dabei wurden unterschiedliche Grade von Messinvarianz geprüft, und die verschiedenen Modelle wurden gegeneinander getestet. In einem latenten Kreuzpfadmodell liessen sich die Zusammenhänge der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung zu den einzelnen Messzeitpunkten sowie über ein Jahr hinweg prüfen. Weiter wurde anhand von latenten Strukturgleichungsmodellen die Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern mehr als 20 Jahre später untersucht. Diese Modelle wurden nach dem Geschlecht des Kindes und dem sozioökonomischen Status der Familie kontrolliert. Um die Moderatorfunktion des Geschlechts des Kindes in diesen Transmissionsprozessen zu prüfen, wurden multiple Gruppenvergleiche unternommen. Die emotionale Nähe der Eltern wurde ebenfalls auf ihre moderierende Wirkung im Transmissionsgeschehen hin untersucht. Dabei wurde in den latenten Strukturgleichungsmodellen die emotionale Nähe als zusätzlicher Prädiktor eingeführt und seine Interaktion mit der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung analysiert.

Im Folgenden werden zunächst die hier untersuchten Variablen (die druckorientierten Erziehungseinstellungen sowie die emotionale Nähe) in der Erziehungsforschung verortet (Kapitel 9.1). Danach werden die zentralen Ergebnisse in Zusammenhang mit den aufgestellten Hypothesen gebracht und anhand der theoretischen Bezüge und des aktuellen Forschungsstandes diskutiert. Dies erfolgt bezüglich kurzfristiger (Kapitel 9.2) und langfristiger Stabilität (Kapitel 9.3) von druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater. Weiter wird der Fokus auf die Zusammenhänge von mütterlicher und väterlicher Druckorientierung zum ersten Messzeitpunkt und sowie über ein Jahr hinweg gelegt (Kapitel 9.4). Anschliessend werden die Befunde zur intergenerationalen Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen über mehr als 20 Jahre diskutiert (Kapitel 9.5). Dabei werden die Hypothesen anhand der Befunde zu den Moderatorwirkungen des Geschlechts des Kindes (Kapitel 9.6) sowie der emotionalen Nähe von Mutter und Vater (Kapitel 9.7) diskutiert. Daraufhin werden die Stärken und Schwächen der Arbeit besprochen (Kapitel 9.8). Im letzten Kapitel werden die grundlegenden Fragen zu Stabilität und Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zusammenfassend herausgearbeitet, die zentralen Ergebnisse nochmals dargestellt und die Relevanz der Arbeit für zukünftige Forschungen und die Praxis erläutert (Kapitel 9.9).

### 9.1 Inhaltliche Verortung der untersuchten Variablen in der Erziehungsforschung

Die in dieser Arbeit untersuchten druckorientierten Erziehungseinstellungen erfassen die elterliche Bereitschaft, Strafe als Mittel zur Erziehung einzusetzen und Regeln im Erziehungskontext anzuordnen statt auszuhandeln. Eingesetzt werden dabei Items aus der Skala *Druck vs. Zug* des Konstanzer Fragebogens für Schul- und Erziehungseinstellungen (KSE; Koch et al., 1972). Nach Koch et al. (1972) erfasst dieses Instrument, inwieweit mit Kontrolle und Bestrafung ein gewisses Mass an äusserer Disziplin angestrebt wird. Wie in Kapitel 2.3 beschrieben, werden in Druck-Situationen Bahnen vorgegeben, in denen Entwicklung ablaufen darf (Metzger, 1949). Unter diesen Umständen ist gemäss Lewin et al. (1939) wenig Raum für freie Bewegung vorhanden, was Spannung erzeugt. Erhöhte Spannung stellten diese Autoren insbesondere beim *laissez-faire* und beim autoritären Erziehungsstil fest. Entsprechend muss davon ausgegangen werden, dass druckorientierte Erziehungseinstellungen einen inhaltlichen Aspekt des Erziehungsstils abbilden, der nach Lewin et al. (1939) insbesondere bei diesen beiden Erziehungsstiltypen zum Tragen kommt. Beim demokratischen Erziehungsstil, bei dem Entscheidungen vermehrt in der Gruppe getroffen wurden, individuelle Unterstützung geboten und Kritik objektiv geäussert wurde, trat am wenigsten Spannung auf (Lewin et al., 1939), was auf wenig Druck schliessen lässt.

Wie bereits erwähnt, stehen gemäss Koch et al. (1972) bei der Thematisierung von Druck- und Zugkräften keine typologischen Einteilungen des Erziehungsstils im Zentrum. Entsprechend lässt sich der Druck auch nicht in den typologischen Rahmen nach Baumrind (1991) einordnen. Die Dimension *demandingness* umfasst nach Baumrind (1991) die Ausprägung der elterlichen Bereitschaft, Forderungen an das Kind zu stellen, die elterliche Kontrolle auszuüben und disziplinarisch einzugreifen, wenn sie das für nötig halten, damit ihre Ziele erreicht werden (siehe auch Maccoby & Martin, 1983). Dabei unterschied die Autorin zwischen *restrictiveness* und *firm control* (Baumrind, 1991). Beim restriktiv fordernden elterlichen Erziehungsverhalten ist zusätzlich zu den hohen elterlichen Forderungen die Ausprägung auf der Dimension *responsiveness* tief, was den autoritären Erziehungsstil beschreibt. Wird dagegen von enger Kontrolle ausgegangen, werden die hohen Werte auf der Dimension *demandingness* mit grosser elterlicher Empfänglichkeit für die kindlichen Bedürfnisse kombiniert und münden im autoritativen Erziehungsstil. Letzterem werden weitgehend positive Folgen für die kindliche Entwicklung zugeschrieben: Er gilt als Prädiktor von gesunder Entwicklung und guten schulischen Leistungen (Baumrind, 1991; Chen & Kaplan, 2001; Maccoby & Martin, 1983).

Parallel zum Umstand, dass in der Erziehungswissenschaft durch das Aufkommen des Konzepts der autoritativen Erziehung die elterliche Kontrolle in den Fokus rückte, führten Weiterentwicklungen in der erziehungspsychologischen Forschung zu einer Differenzierung des Aspekts der Lenkung. Diese Ausdifferenzierung der Lenkungsdimension mündete in einem Drei-Dimensionen-Modell mit den

Faktoren emotionale Unterstützung, Verhaltenskontrolle und psychologische Formen von Kontrolle (Fuhrer, 2010). Die drei Dimensionen bilden die Bereiche in der Erziehung ab, in denen Kontrolle ausgeübt werden kann (Barber, 1996). Verhaltenskontrolle wurde von Steinberg (1990) als die Anwesenheit von elterlichen Forderungen beschrieben. Dagegen implizieren die psychologischen Formen von Kontrolle die Abwesenheit von Autonomie (Steinberg, 1990). Diese Unterscheidung begründet in der Folge differenzielle Konsequenzen der beiden Dimensionen von Kontrolle für die kindliche Entwicklung (mehr dazu siehe u.a. Fuhrer, 2010).

In diesem Kontext lässt sich die in der vorliegenden Arbeit untersuchte Druckorientierung den psychologischen Formen von Kontrolle zuordnen, die autonomieeinschränkend wirken. Im Anordnen statt Aushandeln von Regeln und in der Bereitschaft der Eltern, Kinder zu bestrafen, wenn es ihrer Meinung nach nötig ist, lässt sich eine deutliche Autonomieeinschränkung feststellen: Es lassen sich die engen Bahnen erkennen, in denen Entwicklung abzulaufen hat, was Druckkräfte aufkommen lässt und Spannung erzeugt. In diesem Sinne lassen sich die hier untersuchten druckorientierten Erziehungseinstellungen zum belasteten Erziehungsverhalten zählen, weil sie im Allgemeinen als die kindliche Entwicklung negativ beeinflussend betrachtet werden (siehe u.a. Chen & Kaplan, 2001; Kerr et al., 2009).

Genau so wenig wie sich die Druckorientierung in den typologischen Rahmen nach Baumrind (1991) einordnen lässt, gelingt dies mit der emotionalen Nähe, die in dieser Arbeit als Moderator im Transmissionsprozess untersucht wird. Die hier erfasste emotionale Nähe der Eltern erfasst die elterliche Reaktion auf das kindliche Verhalten und stellt eine Bewertung von Interaktionen mit dem Kind im Sinne einer Interaktionsqualität dar. Das bedeutet, dass die elterliche Responsivität auf kindliche Bedürfnisse, wie sie bei Baumrind (1991) sowie bei Maccoby und Martin (1983) konzeptualisiert wurde, in dieser Arbeit keine Berücksichtigung findet. Diese würde eine elterliche Zuwendung zum Kind und eine Offenheit für die Bedürfnisse des Kindes erfassen, die unabhängig vom kindlichen Verhalten im Sinne einer Charakteristik des elterlichen Erziehungsverhaltens zum Tragen kommt (Baumrind, 1991; Maccoby & Martin, 1983; siehe auch Kapitel 2.3). Dem entspricht das hier untersuchte Konstrukt *Emotionale Nähe* jedoch nicht, was die Wahl der emotionalen Nähe als Moderator im Transmissionsprozess theoretisch begründet.

Auch empirisch finden sich entsprechende Hinweise. Im Rahmen dieser Arbeit gingen Druckorientierung und emotionale Nähe nicht statistisch signifikant miteinander einher. Auf der Ebene der Einzeli-tems traten nur wenige statistisch signifikante Zusammenhänge sowie Korrelationen in geringer Höhe zwischen den Indikatoren der elterlichen Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* und *Emotionale Nähe* auf. Die manifesten Skalen korrelierten ebenso wenig. In den geprüften latenten Transmissionsmodellen fanden sich ebenfalls keine relevanten statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen den beiden Konstrukten. Diese Befunde stützen den Entscheid auch aus empirischer

Perspektive, die emotionale Nähe als Moderator im Transmissionsprozess von Erziehungseinstellungen zu untersuchen. Verschiedene Untersuchungen stellten statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen konstruktivem und belastetem elterlichen Erziehungsverhalten fest (Hofferth et al., 2012; Neppl, Conger, Scaramella, & Ontai, 2009), was als empirische Begründung des Dimensionenmodells gelesen werden kann. Die häufig gefundenen Korrelationen zwischen den beiden Dimensionen *demandingness* und *responsiveness* verdeutlichen, dass sie sich nicht ausschliessen müssen, sondern miteinander einhergehen können. Im Rahmen dieser Arbeit wurden jedoch mit der Druckorientierung und der emotionalen Nähe nicht zwei Dimensionen von Erziehungsverhalten untersucht. Vielmehr wurden die Stabilität und die Transmission eines Aspekts der elterlichen Erziehungseinstellungen analysiert. Dabei wurde die moderierende Wirkung der mütterlichen bzw. der väterlichen emotionalen Nähe zum Kind, im Sinne einer Qualität der elterlichen Interaktionen mit dem Kind, im Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen geprüft.

Das folgende Kapitel diskutiert die Befunde der Analysen in dieser Arbeit entlang der aufgestellten Hypothesen.

## **9.2 Kurzfristige Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater im Lebensverlauf**

Sozialisationstheoretisch wird davon ausgegangen, dass Menschen im Verlaufe ihres Lebens von verschiedenen Entwicklungsaufgaben herausgefordert werden. Diese zeigen sich in Form von bedeutsamen Lebensereignissen wie beispielsweise dem Eintreten in neue Sozialisationskontexte oder beruflichen und sozialen Statusveränderungen (Bronfenbrenner, 1981; Hurrelmann, 2002; Schneewind, 2010). Dabei sind Anpassungen an die veränderten Gegebenheiten nötig, die unter Umständen Werte, Einstellungen und Orientierungen in Frage stellen oder sogar deren Revision erforderlich machen, um die neu erfahrenen Bedingungen zu integrieren. Entsprechende Anpassungsleistungen an neue Kontexte führen zu Veränderungen, die über einen längeren Zeitraum hinweg Stabilisierung bringen. Grundsätzlich wird angenommen, dass sich Einstellungen über ein Jahr hinweg nicht stark verändern, da sie kognitive Schemata darstellen, die in gewissen sozialen Situationen zu konsistenten Reaktionen auf ein bestimmtes Objekt führen (Triandis, 1975; siehe auch Kapitel 2.1). Dennoch werden sie in einem gewissen Mass und unter gewissen Umständen als kontextabhängig betrachtet, da herausfordernde Lebensereignisse innerhalb einer kurzen Frist Anpassungsleistungen in verschiedener Hinsicht erforderlich machen können.

Im Verlauf ihres Lebens stehen Individuen nicht zu jedem Zeitpunkt vor vergleichbar zahlreichen und herausfordernden Entwicklungsaufgaben. Im Vergleich zum Erwachsenenalter treten diese gerade in den jüngeren Jahren gehäuft auf, wie die aging-stability Theorie statuiert (Alwin & Krosnick, 1991;

Glenn, 1980; Ryder, 1965; siehe Kapitel 3.2.1). Ursache dafür ist einerseits, dass sich Werte, Einstellungen und Orientierungen im Erwachsenenalter als stabiler darstellen als im Kindes- und Jugendalter. Andererseits wird für das Erwachsenenalter auch von einer reduzierten Bereitschaft ausgegangen, Positionen in Frage zu stellen oder zu revidieren. Diese hat gerade im frühen Erwachsenenalter einen besonders steilen Rückgang zu verzeichnen (Glenn, 1980).

Auch wenn sich Einstellungen zu verschiedenen Zeitpunkten im Leben unterschiedlich veränderungsaffin bzw. -immun zeigen, lässt sich entsprechend der *life course perspective* eine lebenslange Veränderbarkeit von Einstellungen annehmen (Elder, 1994; Elder, 2000; Shanahan, 2000; siehe Kapitel 3.2.2). Das soziale Netzwerk von Beziehungen aufgrund der Verbundenheit individueller Lebensverläufe, das Individuum selbst als aktiv handelndes Wesen sowie der Grundsatz der lebenslangen menschlichen Entwicklung sind aus diesem Blickwinkel die Eckpfeiler, auf denen die Kontextabhängigkeit von Einstellungen aufbaut. Dabei kann sowohl eine langfristige Veränderung von Einstellungen angenommen werden als auch eine nicht anhaltende, sondern nur vorübergehend aktivierte, wie es das Modell der dualen Einstellungen impliziert (Wilson et al., 2000; siehe Kapitel 3.2.3). Letztere sollte wohl eher als Schwankung bezeichnet werden.

Stabilität bezieht sich auf die Konstanz einer Eigenschaft, die empirisch einerseits in Bezug auf die Position in einer Gruppe (relative Stabilität) und andererseits in Bezug auf das Ausmass (absolute Stabilität) festgestellt werden kann (Caspi & Roberts, 1999; siehe auch Kapitel 3.1). Unter diesen beiden Aspekten wurde im Rahmen dieser Arbeit die Entwicklung von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration betrachtet.

Es wurde davon ausgegangen, dass sich Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration im Lebensverlauf stabil entwickeln, sofern die erforderlichen Anpassungsleistungen unter den Familien sowie innerhalb einer Familie bei der Mutter und beim Vater dieselben waren. Diese Prämisse war bei der untersuchten Stichprobe bezüglich des kritischen Lebensereignisses des Schuleintritts gegeben. Zwischen dem ersten und dem zweiten Erhebungszeitpunkt startete in allen Familien ein Kind mit der Schule. Angesichts der schulischen Anforderungen an das Kind und die damit in Zusammenhang stehenden elterlichen Erwartungen, dass sich das Kind bewährt, wurde davon ausgegangen, dass sich die Druckorientierung in den elterlichen Erziehungseinstellungen zwischen dem ersten und dem zweiten Messzeitpunkt erhöht und demnach absolute Stabilität nicht gegeben ist (Hypothese 1a).

Die durchgeführten Analysen zeigen, dass die Mütter zwischen 1984 und 1985 in ihren Erziehungseinstellungen im Mittel druckorientierter wurden, was einer Bestätigung der Hypothese entspricht. Für die Väter wurde diese Hypothese jedoch widerlegt: Sie wurden in diesem Jahr im Durchschnitt nicht

druckorientierter. Absolute Stabilität in den druckorientierten Erziehungseinstellungen fand sich demnach nur bei den Vätern, nicht aber bei den Müttern (siehe Kapitel 9.2.1).

Weiter wurde angenommen, dass die kurzfristige relative Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen sowohl bei der Mutter als auch beim Vater hoch<sup>30</sup> ist (Hypothese 1b), da die Eltern in allen untersuchten Familien dasselbe kritische Lebensereignis zu bewältigen haben. Entsprechend wurde angenommen, dass sich über ein Jahr hinweg wenig interindividuelle Unterschiede unter den Müttern und unter den Vätern abzeichnen.

Diese Hypothese wurde für beide Elternteile bestätigt: Es fanden sich statistisch signifikante kurzfristige relative Stabilitäten bei der Mutter und beim Vater, die als sehr hoch<sup>30</sup> eingeschätzt werden können. Es handelte sich hierbei um Rangkorrelationen, also Zusammenhänge bezüglich der relativen Position in der Gruppe: Diejenigen Mütter und Väter, die bereits 1984 von einer hohen bzw. niedrigen Druckorientierung in ihren Erziehungseinstellungen berichtet hatten, wiesen diese mehrheitlich auch ein Jahr später auf. Dieser Zusammenhang der Stellung in der Gruppe zu beiden Zeitpunkten weist darauf hin, dass es wenig interindividuelle Unterschiede gibt. Druckorientierung stellt demnach kurzfristig sowohl bei der Mutter als auch beim Vater eine zeitstabile Erziehungseinstellung dar. Da für alle Eltern in diesem Jahr dieselbe Herausforderung zu bewältigen war, kann davon ausgegangen werden, dass der Schuleintritt für alle Familien vergleichbare Anpassungsleistungen erforderlich machte (siehe Kapitel 9.2.2), was wiederum die hohen relativen Stabilitäten der elterlichen Einstellungen begründet.

Diese Befunde gehen einher mit Cowan & Heming (2005), die ebenfalls eine Zunahme von mittleren autoritären Erziehungseinstellungen bei den Eltern über den Schuleintritt des Kindes hinweg feststellten: Bei ihnen zeigte sich dies jedoch bei beiden Elternteilen. Ebenfalls stellten sie hohe relative Stabilitäten von autoritären Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater fest: Der Schuleintritt brachte keine grossen interindividuellen Unterschiede bei den Eltern hervor (Cowan & Heming, 2005).

Die folgenden zwei Unterkapitel diskutieren die beiden ersten Hypothesen (1a und 1b) und die Befunde dazu. Dabei wird ein spezielles Augenmerk auf das besondere Betroffensein der Mütter durch die schulischen Belange der Kinder (Kapitel 9.2.1) sowie auf die Bedeutung des Schuleintritts für das System Familie gelegt (Kapitel 9.2.2).

### **9.2.1 Das Betroffensein der Mütter durch die schulischen Belange der Kinder**

Die Hypothese 1a ging davon aus, dass zwischen 1984 und 1985 sowohl bei der Mutter als auch beim Vater die Druckorientierung in den elterlichen Erziehungseinstellungen im Mittel zunimmt. Diese

<sup>30</sup> Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.

Annahme wurde mit der Erwartung begründet, dass Mutter und Vater im Zusammenhang mit dem Schuleintritt des Kindes ihre Erziehungseinstellungen verändern, da sie den schulischen Erfolg des Kindes als zentral für eine produktive Lebensbewältigung betrachten (Cowan & Heming, 2005; Cowan & Pape Cowan, 2003; Cowan & Pape Cowan, 2014). Demnach lässt sie sich mit den Herausforderungen erklären, die sich aufgrund des kritischen Lebensereignisses des Schuleintritts an die Eltern stellen.

Die Hypothese 1a hat sich in Bezug auf die Mütter bestätigt, nicht aber für die Väter: Die Mütter wurden zwischen dem ersten und dem zweiten Erhebungszeitpunkt im Durchschnitt druckorientierter, die Väter verblieben bezüglich ihren druckorientierten Erziehungseinstellungen auf ihrem Ursprungsniveau. Dass sich diese Annahme hier nur für die Mütter und nicht für die Väter bestätigte, lässt die Frage aufkommen, inwiefern der Schuleintritt des Kindes die Mütter im Vergleich zu den Vätern unterschiedlich tangieren könnte.

Stöckli (1997) stellte ebenfalls anhand der Daten aus dem Projekt *Schuleintritt 1984* eine „Tabuisierung von effektiv vorhandenen Erwartungen und Ambitionen“ (Stöckli, 1997, S. 53) bei den Eltern im Zusammenhang mit dem Schuleintritt des Kindes fest. Vater und Mutter erleben dieses kritische Lebensereignis aber nicht gleichermassen: Wie die bisherige Forschung festgestellt hat, reagieren Mütter sensibler auf den Schuleintritt des Kindes als Väter (siehe auch Stöckli, 1989, 1992, 1997). So betonte Stöckli (1992) zwar bei beiden Elternteilen eine bestehende Verflechtung von emotionaler und kognitiver Ebene, aber nur bei den Müttern ein direktes Einhergehen von schulischen Einschätzungen der Kinder und Emotionen ihnen gegenüber. Stöckli (1997) vermutete, dass die Väter hier die Leistungsregulation der Kinder gezielt den Müttern überliessen, wodurch die Bewältigung der Herausforderungen aus dem Schulalltag auf deren Schultern lag und die Mutter-Kind-Beziehung belastete. Andere Untersuchungen arbeiteten gleichermassen ein stärkeres Betroffensein der Mütter in schulischen Belangen heraus. So stellte Wiedenhorn (2011) fest, dass die Wahl der Schulart bei Transitionen im Bildungssystem stark unter Mitbeteiligung der Mütter und deutlich weniger unter derjenigen der Väter getroffen wurde. Dies trat sowohl aus Sicht der Kinder in Erscheinung als auch aus der Perspektive der Eltern. Und Bacher, Lachmayr und Hasengruber (2008) befanden in einer Untersuchung mit gut 1400 Schülerinnen und Schülern in Österreich, dass in nur fünf Prozent der Familien die Väter die alleinige Verantwortung für die schulischen Belange der Kinder übernahmen. Dies im Gegensatz zu 58 Prozent der Familien, in denen das die Mütter eigenverantwortlich organisierten.

Entsprechend dieser Ergebnisse aus der Schulforschung lässt sich im Zusammenhang mit der hier herausgearbeiteten Zunahme der Druckorientierung bei den Müttern zwischen Messzeitpunkt 1 und 2 vermuten, dass die Mütter mit dem Schuleintritt die grössere Verantwortung für das schulische Bewähren der Kinder übernehmen als die Väter und ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen deshalb zunehmen. Dass die Mütter in traditionell organisierten Familien diese Verantwortung über-



nehmen, lässt sich einerseits damit erklären, dass sie aufgrund ihres hohen Anteils an Familienarbeit im Vergleich zu den Vätern als primäre Erziehungsinstanz gelten und insbesondere zeitmässig mehr Kontakt mit den Kindern haben. Das Argument der stärkeren mütterlichen Verantwortungsübernahme wird aber auch durch den aktuellen Forschungsstand zur Eingebundenheit der Väter in schulbezogene Aktivitäten erklärt.

Die Vaterforschung ist in diesem Zusammenhang in der Lage aufzuzeigen, dass selbst in Familien, in denen sich die Eltern die Rollen teilen, oft die Mütter die Familie in erster Linie selbstständig managen, während die Väter nur den Teil übernehmen, der ihnen von den Müttern explizit übergeben wird (Parke, 1996). Nach Röhr-Sendlmeier und Bergold (2012) engagierten sich Väter in haushalts- und kinderbezogenen Bereichen erst, wenn sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf positiv werteten. Ausserdem waren die Übernahme einer Erziehungsfunktion und der Karriereverzicht zentrale Prädiktoren für eine väterliche Beteiligung am Alltag der Kinder, an funktionellen Interaktionen sowie an schulbezogenen Aktivitäten. Es ist aber nicht nur das Interesse der Väter an einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie und deren Bereitschaft zur Übernahme von Familien- und Erziehungsaufgaben sowie zum Zurückstecken in beruflichen Belangen bedeutsam, um eine stärkere Einbindung der Väter, unter anderem in die schulbezogenen Aktivitäten, zu erreichen. Auch die Mütter müssen einen Teil der Verantwortung abzugeben bereit sein (Röhr-Sendlmeier & Bergold, 2012). Entsprechend des in der Literatur als *maternal gatekeeping* bezeichneten Umstands, stehen die Mütter den Vätern bei Mitbeteiligung und Verantwortungsübernahme in verschiedenen familiären Belangen oftmals im Weg (Allen & Hawkins, 1999; Nangle et al., 2003; Schoppe-Sullivan, Brown, Cannon, Mangelsdorf, & Szewczyk Sokolowski, 2008). Es stellt sich demnach die Frage, ob nicht nur die Väter die Leistungsregulation der Kinder gezielt den Müttern überliessen, wie Stöckli (1997) vermutete, sondern vielleicht auch die Mütter nicht zum Teilen dieses Verantwortungsbereiches bereit waren.

Der aktuelle Forschungsstand gibt Hinweise darauf, dass Kinder und insbesondere Söhne hinsichtlich ihrer schulischen Entwicklung in verschiedenen Bereichen davon profitieren, wenn Väter sich in schulischen Belangen engagieren und Verantwortung übernehmen (Lamb & Lewis, 2011). Speziell für die schulischen Leistungen der Kinder spielt die aktive Beteiligung des Vaters im schulischen Bereich eine zentrale Rolle. Dies wurde nicht nur kurzfristig für die schulischen Leistungen im Kindesalter (McBride, Schoppe-Sullivan, & Ho, 2005), sondern auch langfristig im Hinblick auf den erreichten Bildungsabschluss von 20-Jährigen bestätigt (Flouri & Buchanan, 2004). In diesem Sinn profitieren Kinder auf mannigfaltige Weise von einer stärkeren Beteiligung und Verantwortungsübernahme der Väter in schulischen Belangen (für einen Überblick siehe Sarkadi et al., 2008). Entsprechend sollte es auch im Interesse beider Elternteile sein, diese Verantwortung unter sich aufzuteilen, um den Kindern optimale Förderung zukommen zu lassen.

Der aktuelle Forschungsstand verdeutlicht weiter, dass auch heute die väterliche Verantwortung für die schulischen Belange des Kindes nicht derjenigen der Mütter entspricht. Es muss daher angenommen werden, dass auch in den 80er-Jahren (zu den ersten beiden Messzeitpunkten, die in diese Arbeit eingeflossen sind) die Bewältigung der Herausforderungen aus dem Schulalltag bei den Müttern lag und sich deshalb insbesondere die mütterlichen Erziehungseinstellungen im Zuge dieses kritischen Lebensereignisses veränderten. Weiter lässt sich die Forderung nach stärkerer väterlicher Einbindung in schulische Belange sowie das Zulassen dieser Verantwortungsübernahme durch die Mütter feststellen, damit Kinder im schulischen Bereich in ihrer Entwicklung bestmöglich gefördert werden.

### 9.2.2 Der Schuleintritt als herausfordernde Transition für das System Familie

Im Rahmen der Untersuchung stellte der Schuleintritt des Kindes einerseits für das Kind selbst, andererseits auch für die Eltern ein kritisches Lebensereignis dar, das in der Literatur auch als solches diskutiert wurde (Bronfenbrenner, 1981; Kriesi et al., 2008; Stöckli, 1992, 1997; Wild & Hofer, 2002). Der Schuleintritt ereignete sich für alle hier untersuchten Familien zwischen dem ersten und dem zweiten Messzeitpunkt, d. h. nach der Erhebung im Jahr 1984. Mutter und Vater waren zu diesem Zeitpunkt am Ende des frühen bzw. zu Beginn des mittleren Erwachsenenalters und hatten zum ersten Messzeitpunkt (1984) ein Kind im Vorschulalter, das zum zweiten Messzeitpunkt (1985) das erste Schuljahr besuchte.

Nach Stein (2013) wandelt sich der elterliche Erziehungsstil mit dem Schuleintritt von nachsichtig zu fordernd. Gemäss Hüttenmoser (1977) sind für die Veränderungen des elterlichen Erziehungsverhaltens im Zuge des Schuleintritts die weit zurück liegenden eigenen Erfahrungen (siehe auch Cowan & Heming, 2005), einige allgemeine Informationen über die zeitgemässe Schule sowie ein Bund von Sollvorstellungen verantwortlich. Die Datenlage zum elterlichen Erziehungsverhalten beim Schuleintritt des Kindes zeigt sich jedoch dürftig (Cowan & Pape Cowan, 2003; Cowan & Pape Cowan, 2014). Cowan und Heming (2005) berichteten, dass sich die selbstberichteten autoritativen Erziehungseinstellungen der Eltern über ein Jahr hinweg (vor und nach Schuleintritt) im Mittel reduzierten, die autoritären dagegen zunahmen. Weiter stellten sie eine sehr hohe relative Stabilität beider Arten von Erziehungseinstellungen in diesem Jahr fest. Sie konstatierten ausserdem, dass ausser ihrer eigenen Untersuchung keine weiteren Daten zur Stabilität von elterlichen Erziehungsstilen beim Schuleintritt publiziert waren. Weiter betonten Lamb und Lewis (2011), dass die Erziehungsforschung auch die Untersuchung des elterlichen Erziehungsverhaltens in den ersten Schuljahren (in der mittleren Kindheit) vernachlässigt hat.

Wie bereits Bronfenbrenner (1981) festhielt, stellt der Schuleintritt einen *ökologischen Übergang* für das Kind dar, der für dieses das bisherige Exosystem *Schule* erschliesst und in sein Mesosystem über-

führt. In diesem Mesosystem tritt der bisherige Lebensbereich *Familie* mit dem neu erschlossenen Lebensbereich *Schule* in Interaktion. Durch die Wechselbeziehungen zwischen den beiden Lebensbereichen und zwischen den Rollen des Kindes - einerseits dessen Rolle als Familienmitglied, andererseits dessen Rolle als Schülerin oder Schüler - stehen die beiden Mikrosysteme in gegenseitiger Abhängigkeit.

Vor diesem Hintergrund interessierte in der vorliegenden Arbeit, wie sich die druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater kurzfristig entwickelten. Kurzfristig bedeutet hier über ein Jahr hinweg: das Jahr, in dem der Schuleintritt als kritisches Lebensereignis von den Kindern und den Eltern im Projekt *Schuleintritt 1984* zu bewältigen war.

Die Hypothese 1b hat sich sowohl für die Mütter als auch für die Väter bestätigt: Druckorientierte Erziehungseinstellungen blieben über ein Jahr hinweg höchst stabil. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die individuelle Bewältigung des kritischen Lebensereignisses des Schuleintritts die druckorientierten Erziehungseinstellungen bei den Müttern bzw. bei den Vätern gleichermassen veränderte. Von grossen interindividuellen Entwicklungen kann bei relativen Stabilitäten in dieser Höhe nicht ausgegangen werden.

In der vorliegenden Untersuchung betraf das kritische Lebensereignis alle Familien gleichermassen: Sie alle schulten nach dem ersten Erhebungszeitpunkt ein Kind ein. Unter diesen Umständen lässt sich der Befund der geringen interindividuellen Entwicklungen von kinderbezogenen Kognitionen damit erklären, dass sich das Ausmass der Druckorientierung im Mittel wohl verändert haben konnte (wie das für die Mutter der Fall war), aber keine Veränderungen der Position in der Gruppe relativ zu den anderen Elternteilen eingetreten ist. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass sich druckorientierte Erziehungseinstellungen weitgehend unabhängig von der individuellen Leistung des Kindes im Schuljahr sowie anderen individuellen Charakteristiken der Familienmitglieder entwickelten. Dies lässt sich als Hinweis auf eine generelle Anpassungsleistung an den Schuleintritt interpretieren und eine individuelle Veränderung in den Hintergrund treten.

Auch andere Untersuchungen stellten eine hohe Stabilität der elterlichen Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg fest. Unabhängig vom Schuleintritt befanden Gildea et al. (1961) bei den Müttern ein hohes Mass an relativer Stabilität von Erziehungseinstellungen von einem Jahr zum anderen. Die Höhe der Stabilität erwies sich jedoch als abhängig vom inhaltlichen Aspekt der untersuchten Position. Die Autorinnen und Autoren zeigten auf, dass sich die mütterlichen Einstellungen bezüglich der kindlichen Zurückweisung über einen Zeitraum von einem Jahr geringfügiger veränderten als Einstellungen

hinsichtlich Disziplin und Meinungssicherheit. Da die Items der Skala *Disziplin*<sup>31</sup> die grösste Ähnlichkeit mit den hier erfassten druckorientierten Erziehungseinstellungen aufweist, lässt sich vermuten, dass es noch stabilere Positionen gibt als Druckorientierung.

Weitere Untersuchungen zur Entwicklung von Erziehungseinstellungen, die auch Väter miteinbezogen haben und die ebenfalls ein spezifisches Augenmerk auf die kurzfristige Stabilität von Erziehungseinstellungen insbesondere unter dem Aspekt des Schuleintritts geworfen haben, sind nicht bekannt. Der aktuelle Forschungsstand thematisiert öfters die langfristige Stabilität von Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf. Diese wird im nächsten Kapitel beleuchtet.

### 9.3 Langfristige Stabilität von Druckorientierung bei Mutter und Vater im Lebensverlauf

Die Annahme einer lebenslangen Veränderbarkeit von Einstellungen wie sie in der life course perspective deutlich wird (Elder, 1994; Elder, 2000; Shanahan, 2000; siehe Kapitel 3.2.2), impliziert langfristig weder das Fehlen von relativer noch dasjenige von absoluter Stabilität dieser Positionen. Die Einbettung der Individuen in die jeweiligen historischen und sozialen Umstände ist bei den zentralen Prinzipien dieses theoretischen Ansatzes mitgedacht. Sie ist es auch, die im vorliegenden Zusammenhang über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg die Annahme von relativer Stabilität begründet.

Bezüglich der langfristigen Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater wurde in der vorliegenden Arbeit die Hypothese geprüft, dass die relative Stabilität der Druckorientierung über die untersuchten zwei Jahrzehnte hinweg sowohl für die Mutter als auch für den Vater hoch ist<sup>32</sup> (Hypothese 1c).

Diese Hypothese hat sich bestätigt: Es zeigten sich langfristige hohe statistisch signifikante Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei der Mutter und beim Vater. Diese hohen relativen Stabilitäten über 22 und 23 Jahre hinweg sind ein Zeichen dafür, dass die druckorientierten Erziehungseinstellungen von Müttern und Vätern bezüglich ihrer Position in der Gruppe über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg zeitstabil bleiben. Sie lassen sich im Erwachsenenalter gemäss der aging-stability Theorie damit erklären, dass in diesem Alter ein Rückgang der Neigung zu Verände-

31 Ein Beispielimitem dieser Skala ist: „The most important thing children should learn is obedience to their parents“ (Gildea et al., 1961, S. 55).

32 Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.

rungen zu beobachten ist und sich deshalb mit dem Alter Einstellungen, Werte und Orientierungen stabilisieren (siehe Kapitel 3.2.1).

Es gilt aber auch zu betonen, dass Stabilitäten in dieser Höhe Hinweise auf das Vorhandensein von nicht zu vernachlässigenden interindividuellen Unterschieden geben, die im Rahmen einer Zeitspanne von 20 Jahren, in denen sich die Lebensverläufe äusserst differenziell entwickeln konnten, nicht unerwartet auftauchen. Die trotz diesen bemerkenswert hohen langfristigen Stabilitäten gefundenen interindividuellen Unterschiede lassen sich einhergehend mit der life course perspective damit erklären, dass sich Individuen durch ihre Interaktion mit der Umwelt lebenslang entwickeln (siehe auch Kapitel 3.2.2). Demnach können auch über längere Zeitspannen hinweg grössere interindividuelle Abweichungen erwartet werden. Entsprechend wurde in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass die interindividuellen Unterschiede sowohl für die Mutter als auch für den Vater langfristig grösser sind als kurzfristig (Hypothese 1d).

Diese Hypothese hat sich nur teilweise bestätigt. Die Ergebnisse machten deutlich, dass dieser Unterschied nur beim Vater und auch ausschliesslich bezüglich des Vergleichs zwischen der kurzfristigen (1984 - 1985) und der langfristigen Stabilität über 22 Jahre hinweg (1985 - 2007) statistisch signifikant wurde: Hier nahmen die interindividuellen Unterschiede über die Zeit hinweg deutlich zu. Ansonsten unterschieden sich die kurz- und langfristigen Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen weder bei der Mutter noch beim Vater.

Die folgenden zwei Unterkapitel diskutieren die Hypothesen 1c sowie 1d und die Ergebnisse dazu. Dabei werden die Bedingungen von hohen relativen Stabilitäten über mehr als 20 Jahre hinweg fokussiert (Kapitel 9.3.1) sowie die Bedeutung des Vaters als Brückenbauer zur Aussenwelt: Sie wird als Erklärung für die nur beim Vater beobachtete Zunahme von interindividuellen Unterschieden über die Zeit herangezogen (Kapitel 9.3.2).

### **9.3.1 Bedingungen von hohen relativen Stabilitäten über mehr als 20 Jahre hinweg**

Die hohen relativen Stabilitäten über mehr als 20 Jahre hinweg lassen vermuten, dass Eltern, die zur gleichen Zeit Kinder in vergleichbarem Alter haben, im Laufe der untersuchten mehr als 20 Jahre auf Situationen treffen, die ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen parallel beeinflussen und nicht stark interindividuell verändern. Entsprechend stellt Druckorientierung trotz wohl zahlreichen hinzugekommenen individuellen Erfahrungen und herausfordernden Lebensereignissen nicht nur kurzfristig, sondern auch langfristig eine zeitstabile Erziehungseinstellung dar.

Dieser Befund geht mit den Erkenntnissen von Schneewind und seinen Mitarbeitenden einher, die in allen drei Erziehungsstilbereichen (Einstellungen, Ziele und Praktiken) mittlere bis hohe relative Stabi-

litäten über 16 Jahre hinweg feststellten. Bezüglich der untersuchten Kognitionen erkannten sie eine mittlere relative Stabilität der Skala *Autoritäre Haltung*, die eine unnachgiebige elterliche Einstellung bezüglich der Einhaltung elterlicher Forderungen durch das Kind repräsentiert<sup>33</sup> (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995). Diese Skala weist inhaltliche Ähnlichkeit mit den hier untersuchten druckorientierten Erziehungseinstellungen auf. Im Vergleich zu den anderen beiden untersuchten Erziehungsstilbereichen zeigte sich, dass Einstellungen geringere relative Stabilitäten aufweisen als Ziele und Praktiken (Schneewind & Ruppert, 1995). Schneewind und Ruppert (1995) erklärten dies mit der eher abstrakten und wenig verhaltensbezogenen Formulierung von Erziehungseinstellungen im Vergleich zu den anderen beiden Erziehungsstilbereichen. Eine Bedingung für die langfristigen hohen relativen Stabilitäten von Erziehungseinstellungen ist demnach eine möglichst konkrete und verhaltensbezogene Formulierung der kognitiven Aspekte von Erziehungsverhalten, was bei der hier untersuchten Skala *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* gegeben ist.

Dass die Stabilität von Erziehungseinstellungen im Erwachsenenalter im Vergleich zu vorangegangenen Lebensabschnitten besonders hoch ist, zeigten Simons et al. (1992). Sie befanden, dass im mittleren Erwachsenenalter im Vergleich zum frühen und späten Jugendalter die Stabilität von Erziehungseinstellungen am höchsten ist. Diese Erkenntnis spricht dafür, dass diese hohen Stabilitäten im Zusammenhang mit dem im mittleren Erwachsenenalter festgestellten Rückgang der Bereitschaft zu Veränderungen stehen (Carlsson & Karlsson, 1970; siehe Kapitel 3.3). In diesem Sinne traten die in dieser Arbeit festgestellten hohen Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Eltern gegen Ende des frühen bzw. am Anfang des mittleren Erwachsenenalters nicht unerwartet auf. Ein weiterer Grund für die hohen langfristigen relativen Stabilitäten, die in dieser Arbeit festgestellt wurden, ist demnach darin zu sehen, dass die Entwicklung der Erziehungseinstellungen im Laufe des Erwachsenenalters untersucht wurde.

Abschliessend kann als weitere Bedingung für die hohen relativen Stabilitäten über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hinweg die Existenz von geringen interindividuellen Unterschieden im Lebensverlauf genannt werden. Diese geringen interindividuellen Unterschiede sind ein Hinweis darauf, dass sich die Familien der Stichprobe einen Grossteil der Umwelt, ihres Lebenskontextes, teilen. Die Tatsache, dass alle Eltern zum ersten Messzeitpunkt (1984) ein Kind kurz vor der Einschulung hatten, legt die Betrachtung einer Kohorte nahe, die verschiedene Statuspassagen im Leben zu ähnlichen Zeitpunkten antrat. Weiter handelt es sich um eine selektive Stichprobe bezüglich sozioökonomischem Status sowie Bildungsnähe. Zudem sind nur diejenigen Familien in die Stichprobe aufgenommen worden, von denen Vater und Mutter zu allen drei Messzeitpunkten teilgenommen haben und wieder

---

<sup>33</sup> Ein Beispielitem der Skala ist: „Wenn ich mit dem, was mein Sohn/meine Tochter tut, nicht einverstanden bin, hat er/sie sich auf jeden Fall danach zu richten, was ich will“ (Schneewind & Ruppert, 1995, S. 138).

aufgefunden wurden, was auf einen stabilen Lebensverlauf im Allgemeinen hinweist. Entsprechend wird davon ausgegangen, dass sich die Familien der Stichprobe in verschiedener Hinsicht in einer ähnlichen Lebenssituation befanden und deshalb auch im Lebensverlauf interindividuelle Unterschiede nur in geringem Ausmass zum Tragen kamen.

Wie dargelegt, wurde bei beiden Elternteilen sowohl kurz- als auch langfristig eine hohe relative Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen festgestellt. Statistisch signifikante Unterschiede zwischen der kurz- und der langfristigen Stabilität zeigten sich nur bei den Vätern, jedoch nicht bei den Müttern. Dieser Befund wird im nächsten Kapitel erklärt, das die Bedeutung des Vaters als Brückenbauer zur Welt für die Entwicklung des Kindes erläutert.

### **9.3.2 Vater als Brückenbauer zur Welt**

Dass nur bei den Vätern ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen kurz- und langfristiger Stabilität der Druckorientierung sichtbar wurde, deutet darauf hin, dass sich bei den Vätern – im Gegensatz zu den Müttern – hinsichtlich ihrer druckorientierten Erziehungseinstellungen langfristig die grösseren interindividuellen Veränderungen ergeben als kurzfristig.<sup>34</sup> Es stellt sich folglich die Frage, weshalb nur beim Vater die langfristige relative Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen über mehr als 20 Jahre statistisch signifikant abnimmt.

Eine Erklärung dafür stellt die Tatsache dar, dass sich in traditionell organisierten Familien, die in dieser Stichprobe die Mehrheit darstellen, die väterlichen Lebensverläufe individualisierter zeigen als diejenigen der Mütter, da ihre Kontexte differentieller sind. Väter werden durch die Herausforderungen in der Arbeitswelt und im ausserhäuslichen Alltag, wo sie sich ständig von Neuem zu bewähren haben, aber auch durch die damit verbundene Verantwortung, die Familie zu ernähren, mit individuelleren Anforderungen konfrontiert als die Mütter aus traditionell organisierten Familien, deren Lebenswelt im Kern die Familie ist.

Da gemäss Bronfenbrenner (19961, 1986) Eltern aufgrund ihrer Persönlichkeiten und Charakteristiken ihren Kindern unterschiedliche Eigenschaften weitergeben und sie für die Kinder als Verbindungsglieder zur Aussenwelt fungieren, lässt sich weiter annehmen, dass beide Elternteile das Kind in unterschiedlichen Bereichen sozialisieren. So gelang es der Vaterforschung der letzten Dekaden aufzuzeigen, dass Väter multiple Rollen in Bezug auf die kindliche Sozialisation und Erziehung übernehmen und demnach ihre Bedeutung für die kindliche Entwicklung nur unter Berücksichtigung aller dieser Rollen angemessen untersucht werden kann (Lamb, 1975; Lamb, 1997). Die Funktion der Väter für die

---

<sup>34</sup> Weitere Auffälligkeiten, die bei der Prüfung der Unterschiede zwischen den Stabilitäten in Kapitel 7.3 zu Tage traten, werden im Anhang A.4. angeführt.

kindliche Entwicklung nimmt im Lebensverlauf zu, was die Bedeutung von Untersuchungen mit einer Perspektive über einen längeren Zeitraum hinweg unterstreicht (Lamb, 2010b).

Bedeutsam im vorliegenden Zusammenhang ist – aufgrund der Stichprobe von Familien aus den 80er-Jahren, die mehrheitlich traditionell organisiert waren - die Herausarbeitung der Funktion des Vaters als Brückenbauer zur Aussenwelt (Bronfenbrenner, 1981; Gleason, 1975; Leidy et al., 2013; Tamis-LeMonda et al., 2013). Wie Tamis-LeMonda et al. (2013) bezüglich der kindlichen Sprachentwicklung befanden, entspricht die väterliche Sprache derjenigen in sozialen Kontexten ausserhalb der Familie. Väter können demnach als Verbindungsglied zur Aussenwelt betrachtet werden: „In this way, fathers can be seen as a bridge to the outside world, leading the child to change her or his language in order to be understood“ (Gleason, 1975, S. 293).

Im Allgemeinen kann daraus gefolgert werden, dass die kindliche Förderung durch Väter andersartig ist als diejenige durch Mütter und aufgrund ihrer Anwendbarkeit in ausserfamiliären Kontexten eher auf die langfristige Lebensbewältigung ausgerichtet ist. So hielten Leidy et al. (2013) fest, dass Väter insbesondere den Erfolg ihrer Kindes bei sozialen Interaktionen ausserhalb der Familie beeinflussen. Die Bedeutung des Vaters muss demnach im erweiterten familiären System untersucht werden, um in ihrer Gesamtheit erfasst zu werden (Biller & Lopez Kimpton, 1997; Cummings, Merrilees, & George, 2010; Cummings & O'Reilly, 1997; Lamb, 2010b; Leidy et al., 2013).

Aufgrund der Differenzierung der sozialen Kontexte der Väter ausserhalb der Familie (Leidy et al., 2013) kann demnach davon ausgegangen werden, dass sich ihre Einstellungen auch interindividueller entwickeln als diejenigen der Mütter, was den in dieser Arbeit festgestellten Befund bezüglich des statistisch signifikanten Unterschieds zwischen kurz- und langfristiger Stabilität der väterlichen Druckorientierung stützt.

Im Folgenden werden über die Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater hinaus die Zusammenhänge zwischen den Positionen beider Elternteile fokussiert.

#### **9.4 Zusammenhänge der druckorientierten Erziehungseinstellungen von Mutter und Vater**

Neben der Stabilität von Einstellungen bei der Mutter und beim Vater interessiert weiter, ob auch über die Jahre hinweg Zusammenhänge zwischen den Einstellungen beider Elternteile festgestellt werden



können<sup>35</sup>. Theoretisch wird angenommen, dass eine gegenseitige Beeinflussung der Individuen in ihrer Persönlichkeit im Sinne einer horizontalen Transmission ihre Begründung in den sozial verbundenen Lebensverläufen findet, wie die life course perspective postuliert (siehe Kapitel 3.2.2). Wie bereits aufgezeigt, wurden die kurz- und die langfristigen Stabilitäten von Erziehungseinstellungen mehrfach untersucht. Längsschnittlich und prospektiv angelegte Analysen zur gegenseitigen Beeinflussung von Mutter und Vater in ihren Erziehungseinstellungen sind jedoch keine bekannt.

In dieser Arbeit wurde in diesem Zusammenhang folgende Hypothese (1e) geprüft: Neben einer hohen<sup>36</sup> individuellen Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater lassen sich auch statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen den druckorientierten Erziehungseinstellungen beider Elternteile feststellen.

Bivariate Korrelationen auf der manifesten und der latenten Ebene machten deutlich, dass neben den Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater über ein Jahr hinweg die mütterliche Druckorientierung mit der väterlichen statistisch signifikant zusammenhingen. Im latenten Kreuzpfadmodell, das weiter auch die individuellen Stabilitäten innerhalb der beiden Elternteile kontrollierte, fanden sich jedoch nicht mehr alle entsprechenden Zusammenhänge: Die mütterliche Druckorientierung im Jahre 1984 korrelierte mit den Einstellungen des Vaters ein Jahr später nicht statistisch signifikant, sondern nur diejenige des Vaters im Jahre 1984 mit derjenigen der Mutter ein Jahr später. Zudem hingen die Positionen beider Elternteile aus den Jahren 1984 statistisch signifikant zusammen, diejenigen aus dem Jahre 1985 jedoch nicht. Die Hypothese 1e hat sich demnach im latenten Kreuzpfadmodell nur zum Teil bestätigt: Der Einfluss des Vaters (1984) auf die Mutter (1985)<sup>37</sup> bezüglich der druckorientierten Erziehungseinstellungen erwies sich als statistisch signifikant, ebenso der Zusammenhang zwischen der Druckorientierung der Mutter (1984) und derjenigen des Vaters im gleichen Jahr.

35 Im Rahmen dieser Arbeit werden Zusammenhänge von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen Mutter und Vater über die Jahre hinweg sowohl mit bivariaten Korrelationen wie auch in latenten Kreuzpfadmodellen, die ebenfalls die individuelle Stabilität berücksichtigen, untersucht. Die latenten Kreuzpfadmodelle weisen dabei auf Zusammenhänge hin, die nach der Kontrolle aller im Modell berücksichtigten Variablen, bestehen. Sind dabei Korrelationen zwischen den Elternteilen über die Jahre hinweg zu sehen, also gehen beispielsweise die druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters im Jahre 1984 mit denjenigen der Mutter im Jahre 1985 einher, wird hier von einer Beeinflussung gesprochen. Diese Benennung soll keine Kausalität implizieren, sondern die zeitliche Versetztheit der beiden Messungen betonen und der sprachlichen Vereinfachung dienen.

36 Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.

37 Zur Erläuterung zur Verwendung des Begriffs „Beeinflussung“ im vorliegenden Zusammenhang siehe Fussnote 35.

Auf der manifesten Ebene und in latenten Teilmodellen erwies sich weiter auch der Zusammenhang zwischen der mütterlichen Druckorientierung im Jahre 1984 und der väterlichen im Jahre 1985 als statistisch signifikant. Ebenso gingen dabei die druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters und diejenigen der Mutter im Jahre 1985 statistisch signifikant miteinander einher. Auch andere Untersuchungen waren in der Lage zu belegen, dass Einstellungen zu Disziplin bei Mutter und Vater statistisch signifikant zusammenhängen (Simons et al., 1992).

Entsprechend ist davon auszugehen, dass im latenten Kreuzpfadmodell diese fehlenden Signifikanzen durch die Kontrolle der Prädiktoren aus dem Jahre 1984 aufgetreten sind. Gemäss Barber, Stolz und Olsen (2005) ist in Modellen, in denen Mutter und Vater beide als Prädiktoren einfließen, deren hohe Korrelation das Problem. Die gemeinsam geteilte prädiktive Kraft ist grösser als diejenige, die beide Variablen einzeln ins Modell eingeführt hätten. Derjenige Prädiktor mit der geringsten Korrelation mit den anderen Variablen wird dabei unterschätzt (Barber et al., 2005). Aus diesem Grund kann hier nicht von fehlenden Zusammenhängen gesprochen werden, sondern nur von nach Kontrolle durch alle ins latente Kreuzpfadmodell integrierten Prädiktoren bereits erklärten Zusammenhängen, die darüber hinaus keine Prädiktionskraft mehr aufweisen.

Festgestellt wurde, dass der Einfluss der väterlichen Druckorientierung im Jahre 1984 auf die mütterliche im darauffolgenden Jahr statistisch signifikant bleibt, nicht aber derjenige der druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter im Jahre 1984 auf diejenigen des Vaters im darauffolgenden Jahr. Dies wird im folgenden Kapitel anhand der Höhe der relativen Stabilitäten bei Mutter und Vater diskutiert.

#### **9.4.1 Höhe der Stabilitäten bei Mutter und Vater**

Wie dargelegt, zeigten sich die druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters im Jahre 1985, nach Kontrolle durch die väterlichen im Jahre 1984, durch diejenigen der Mutter ein Jahr zuvor nicht statistisch signifikant beeinflusst. Bei der Mutter dagegen hielt der Einfluss der väterlichen Erziehungseinstellungen aus dem Jahre 1984 auf die mütterlichen im Jahre 1985 der Kontrolle durch die mütterlichen aus dem Jahre 1984 stand.

Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass die kurzfristige Stabilität der druckorientierten Erziehungseinstellungen bei der Mutter statistisch signifikant geringer ist als beim Vater. Diese Vermutung hat sich jedoch nicht bestätigt: Es zeigten sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Stabilitäten bei den beiden Elternteilen. Sowohl bei der Mutter als auch beim Vater zeigte sich zwischen 1984 und 1985 eine sehr hohe relative statistisch signifikante Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen, die vergleichbar ist.

Dennoch führte die sehr hohe relative Stabilität der druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters über ein Jahr hinweg dazu, dass die Bedeutung der mütterlichen Erziehungseinstellungen im Jahre 1984 als Prädiktor der druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters im Jahre 1985 nicht statistisch signifikant wurde. Dies zeigte sich bei der Mutter nicht entsprechend: Die relative Stabilität der druckorientierten Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg war ebenfalls hoch, dennoch war genug Raum für interindividuelle Veränderungen da, der den Einfluss der väterlichen Druckorientierung zuliess. Es wurden demnach nur die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mütter von denjenigen der Väter aus dem Jahre zuvor in einem Ausmass beeinflusst, dass zusätzliche Varianz zu den anderen berücksichtigen Variablen aufgeklärt werden konnte.

Hier kommt die Frage auf, ob allenfalls das stärkere Betroffensein der Mütter durch das kritische Lebensereignis des Schuleintritts der Kinder (wie bereits in Kapitel 9.2.1 diskutiert) diesen grösseren Spielraum bei den mütterlichen Erziehungseinstellungen erst zuliess. Entsprechend könnten die sehr geringen interindividuellen Unterschiede bei den Vätern ein Hinweis dafür sein, dass Väter sich bezüglich ihren Erziehungseinstellungen über dieses Jahr hinweg weniger differentiell entwickeln, da sie in schulischer Hinsicht weniger involviert sind. Weiter könnte die Übernahme der Verantwortung der Mutter für die schulischen Belange der Kinder und das damit verbundene stärkere Betroffensein der Mütter durch den Schuleintritt bei einem Teil der Mütter ein Türöffner für ihre Übernahme der väterlichen Druckorientierung sein. In der Folge würden dann gerade die Mütter durch die Übernahme der schulrelevanten Verantwortung und schliesslich durch die Verstärkung ihrer Druckorientierung nach dem Schuleintritt zulassen, dass sich die väterlichen Erziehungseinstellungen nicht entsprechend verändern müssen. Indem sie ihre Kognitionen unter der Beeinflussung durch die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Väter verstärken, nehmen sie dies den Vätern ab und entlasten diese davon, mehr Verantwortung übernehmen zu müssen, damit deren Einstellungen zum Tragen kämen.

Andere Untersuchungen, welche die Entwicklung von mütterlichen und väterlichen Erziehungseinstellungen in einem gemeinsamen Modell untersuchten sind keine bekannt. Bezüglich der Frage nach den Zusammenhängen zwischen mütterlichen und väterlichen Einstellungen zeigte sich jedoch bei Alwin et al. (1991), dass im Falle des miteinander Einhergehens elterlicher Positionen grundsätzlich hohe Stabilitäten von Einstellungen im Lebensverlauf festzustellen waren. Schneewind (2001) dagegen konstatierte langfristig vielmehr eine individuelle Entwicklung der Elternteile in eine gemeinsame Richtung.

Im nächsten Kapitel werden die aufgestellten Hypothesen zur intergenerationalen Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen sowie die dazugehörigen Ergebnisse präsentiert und diskutiert.

### 9.5 Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen

Wie bereits dargelegt, stellen gemäss einer Annahme der Theorie des Sozialen Lernens Eltern für ihre Kinder bereits im frühen Kindesalter Rollenmodelle dar und modellieren neben konkreten Verhaltensweisen auch dahinter verborgene Kognitionen (siehe Kapitel 4.2.1). Diese werden mit erhöhter Wahrscheinlichkeit von den Kindern übernommen. Entsprechend betont auch die life course perspective miteinander verbundene Lebensverläufe, also die gemeinsamen Lebensgeschichten von Individuen innerhalb und ausserhalb der Familie (siehe Kapitel 4.2.2). Sie dienen unter anderem als Begründung für die intergenerationale Transmission von Einstellungen.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Hypothese (2a) geprüft, die besagt, dass sich ein statistisch signifikanter langfristiger Zusammenhang zwischen der Druckorientierung von Mutter bzw. Vater und dem erwachsenen Kind mehr als 20 Jahre später zeigt.

Diese Hypothese hat sich bestätigt: Sowohl die Mutter als auch der Vater gaben ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen an ihre erwachsenen Kinder weiter. Dieses Ergebnis geht mit einem Grossteil der aktuellen Forschung in diesem Bereich einher (Überblick bei Belsky et al., 2005; Serbin & Karp, 2003; van Ijzendoorn, 1992). Bereits frühe Untersuchungen stellten fest, dass Erziehungsverhalten zwischen den Generationen weitergegeben wird (Gelso, 1978; Ho & Kang, 1984; Itkin, 1952). Aufgrund methodischer Einschränkungen ist die Qualität vieler dieser Untersuchungen aber schwierig einzuschätzen. Aktuellere Untersuchungen sind jedoch ebenfalls in der Lage, die Weitergabe von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen zu belegen. So stellten beispielsweise Bailey et al. (2009) in einer prospektiven Längsschnittuntersuchung eine intergenerationale Transmission von Monitoring im elterlichen Erziehungsverhalten fest. Schneewind (2001) untersuchte die Weitergabe von Erziehungspraktiken, Erziehungszielen und Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen. Dabei stellte er über alle Skalen hinweg ebenfalls eine statistisch signifikante Transmission über einen Zeitraum von 16 Jahren fest.

Wird davon ausgegangen, dass druckorientierte Einstellungen zu den psychologischen Formen von Kontrolle gehören und für das Kind autonomieeinschränkend wirken, wie in Kapitel 9.1 erläutert, lassen sie sich als ein Aspekt von belastetem Erziehungsverhalten charakterisieren. Die Transmission von belastetem Erziehungsverhalten zwischen den Generationen wurde bereits breit untersucht (siehe auch Belsky, 1984; Capaldi et al., 2003; Conger et al., 2003; Schulz et al., 2011). So gingen Conger et al. (2003) der Weitergabe von durch Beobachtung eingeschätztem ärgerlichem und aggressivem Erziehungsverhalten zwischen den Generationen nach. Sie fanden das ursprünglich von den Eltern (G1) gezeigte Verhalten, als die Kinder (G2) jugendlich waren, in deren Verhalten als Eltern (G2) gegenüber der eigenen Kinder (G3) wieder. Schneewind (2001) stellte bezüglich der Skala *Autoritäre Haltung*,

hier im Besonderen erwähnt, da sie den in dieser Arbeit erfassten druckorientierten Erziehungseinstellungen ähnlich ist, ebenfalls einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen den Generationen fest.

In der vorliegenden Untersuchung hielt das gefundene Transmissionsmuster der Kontrolle des sozioökonomischen Status der Familie und des Geschlechts des Kindes stand. Die Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen zeigte sich demnach unabhängig von der sozialen Herkunft und der Tatsache, ob das erwachsene Kind männlich oder weiblich war. Beide Variablen stellen nur zwei mögliche Einflussfaktoren im Erziehungskontext dar, der durch weitere zentrale Faktoren wie die Gesamtheit der individuellen Charakteristiken der Kinder sowie der Eltern, aber auch durch den sozialen Kontext im Allgemeinen charakterisiert wird (siehe u.a. Belsky, 1984). Im Zusammenwirken aller dieser Faktoren spielen das Geschlecht des Kindes und der sozioökonomische Status der Familie nur eine untergeordnete Rolle. Deshalb erstaunt es nicht, dass sie sich in der vorliegenden Arbeit, aber auch in der Forschung im Allgemeinen, nicht immer in statistisch signifikanten Ergebnissen niederschlagen.

Dennoch wurde deutlich, dass die aufgeklärte Varianz bei der Druckorientierung des erwachsenen Kindes durch die Ergänzung der Modelle um die beiden Kontrollvariablen deutlich zunahm. Der sozioökonomische Status der Familie und das Geschlecht des Kindes spielen demnach im Transmissionsprozess von Druckorientierung eine nicht zu vernachlässigende Rolle.

Deshalb wird im nächsten Kapitel die Rolle des sozioökonomischen Status im Erziehungsgeschehen und in der Transmission von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen diskutiert.

### **9.5.1 Der sozioökonomische Status der Familie**

Aus der Forschung ist bekannt, dass das elterliche Erziehungsverhalten in Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status der Eltern steht (Bornstein & Bradley, 2012; Chen & Berdan, 2006; Parke & Buriel, 2006). Eltern mit einem tieferen Bildungsniveau und weniger materiellen Ressourcen weisen ungünstigere Erziehungsstile im Sinne von wenig Unterstützung gepaart mit geringer oder übermäßiger Forderung auf (Wydler, Mohler-Kuo, & Gutzwiller, 2007). Gildea et al. (1961) fanden einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem sozialen Status und den Erziehungseinstellungen der Mutter. Mütter mit einem höheren sozialen Status schätzten die Bedeutung der elterlichen Kontrolle in der Erziehung geringer ein als Mütter mit einem tieferen sozialen Status (Gildea et al., 1961).

Wie der aktuelle Forschungsstand bezüglich der intergenerationalen Transmission von Erziehungsverhalten aufzeigt, erwies sich ein höherer elterlicher Bildungsstatus als prädiktiv hinsichtlich zufrieden-

stellenderen Erfahrungen mit den Eltern, grösserer ehelicher Zufriedenheit und höheren Werten bezüglich des konstruktiven Erziehungsverhaltens (Chen et al., 2008). Höherer elterlicher Bildungsstand und ein intakter Familienstatus führten direkt zu positiveren Erfahrungsergebnissen bei den Kindern (Chen & Kaplan, 2001). Gemäss anderer Untersuchungen erwies sich jedoch der sozioökonomische Status der Familie im Transmissionsprozess als nebensächlich: So stellten beispielsweise Kovan et al. (2009) eine Transmission von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen unabhängig vom sozioökonomischen Status der Familien fest.

Die Befunde in der vorliegenden Arbeit zeigen in diesem Zusammenhang Folgendes auf: Die Zusammenhänge der Einzelitems des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* und der gebildeten manifesten Skalen mit dem sozioökonomischen Status waren selten statistisch signifikant. Trat statistische Signifikanz auf, waren die Zusammenhänge gering in der Höhe. Auch in den latenten Gesamtmodellen, in denen das Geschlecht des Kindes noch nicht als Moderator eingeführt wurde, findet sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie und der elterlichen oder der kindlichen Druckorientierung im Erwachsenenalter. Weiter erwies sich der sozioökonomische Status im Transmissionsgeschehen von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Eltern und ihren erwachsenen Kindern über mehr als 20 Jahre hinweg ebenso wenig als einflussreich: Die nach dem sozioökonomischen Status der Familie kontrollierten Modelle zeigten keine reduzierte Transmissionskraft von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen auf. Dieser Befund geht mit der Untersuchung von Kovan et al. (2009) einher, die ebenfalls nach dem sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter kontrolliert haben und keinen die Transmission von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen reduzierenden Einfluss desselbigen gefunden haben.

Wie dargelegt, stellen sich gemäss des aktuellen Forschungsstands die Ergebnisse zum Zusammenhang von sozialer Herkunft und belastetem Erziehungsverhalten als inkonsistent dar. In der vorliegenden Untersuchung ging der sozioökonomische Status im Allgemeinen nicht mit druckorientierten Erziehungseinstellungen einher. Es stellt sich daher die Frage, ob in der vorliegenden Arbeit unter Umständen die eher tiefe Varianz des sozioökonomischen Status, zustande gekommen durch die positive Selektion der Stichprobe bezüglich der sozialen Herkunft, mitverantwortlich für den fehlenden Zusammenhang ist. In diesem Fall müsste bei weniger homogenen Stichproben ein Zusammenhang des sozioökonomischen Status in der Familie auf die Transmissionsprozesse sichtbar werden, was die inkonsistenten Ergebnisse erklären würde.

Bei den geschlechtsspezifischen Analysen in der vorliegenden Arbeit bekommt der sozioökonomische Status der Familie im Kindesalter jedoch eine eigene Bedeutung: Der sozioökonomische Status der Familien aus dem Jahre 1984 wies keinen Zusammenhang mit den druckorientierten Erziehungsein-

stellungen der Söhne im Erwachsenenalter auf. Allerdings zeigten Mütter von Söhnen im Falle eines höheren sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter statistisch signifikant verringerte druckorientierte Erziehungseinstellungen. Dieser negative Zusammenhang unterschied sich statistisch signifikant von demjenigen in der Mutter-Tochter-Dyade. Bei den erwachsenen Töchtern wurde weiter ein statistisch signifikanter negativer Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status aus der Kindheit festgestellt: Ein hoher sozioökonomischer Status der Familien im Jahre 1984 reduzierte in der Mutter-Kind-Dyade die Druckorientierung der Töchter im Erwachsenenalter statistisch signifikant. Hier zeigte sich jedoch kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen diesem negativen Zusammenhang und demjenigen in der Mutter-Sohn-Dyade.

Interessant ist die Tatsache, dass sich mit zunehmendem sozialen Status der Familie demnach bei den Frauen beider Generationen die druckorientierten Erziehungseinstellungen reduzierten: bei den Töchtern statistisch signifikant in der Mutter-Tochter-Dyade, bei den Müttern statistisch signifikant in der Mutter-Sohn-Dyade. Der Zusammenhang des sozioökonomischen Status der Familien im Jahr 1984 und der Druckorientierung zeigt sich demnach bei den Müttern im Kindesalter und bei den Töchtern später im Erwachsenenalter nicht vergleichbar: Gemäss der latenten geschlechtsspezifischen Transmissionsmodelle reduzierte ein höherer sozioökonomischer Status der Familie im Kindesalter bei den erwachsenen Töchtern und bei den Müttern die druckorientierten Erziehungseinstellungen, bei ersteren in der Mutter-Tochter-Dyade und bei letzteren in der Mutter-Sohn-Dyade. Bei den Männern beider Generationen liess sich kein Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Familie und den druckorientierten Erziehungseinstellungen nachweisen.

Es kann daher gefolgert werden, dass ein höherer sozioökonomischer Hintergrund bei Frauen im Unterschied zu Männern zu gemässigten Erziehungseinstellungen beiträgt: in der ersten Generation bei Müttern von Söhnen, in der zweiten Generation bei Töchtern. Als bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang das Geschlecht der Kinder im Transmissionsprozess, was im Folgenden diskutiert wird.

### **9.5.2 Das Geschlecht des Kindes**

Die Untersuchung von familiären Prozessen bedarf der Unterscheidung von vier Dyaden, also einer Berücksichtigung des Geschlechts des Kindes wie auch der Eltern. Nur dadurch lassen sie sich gemäss Russell und Saebel (1997) angemessen erfassen. Aufgrund des aktuellen Forschungsstandes wird jedoch davon ausgegangen, dass das Geschlecht des Kindes im Erziehungsgeschehen eine grössere Rolle spielt als das Geschlecht des Elternteils (Lamb, 2010b; Pleck, 2010a; siehe auch Kapitel 4.3.4). Viele der aktuellen Untersuchungen zur Transmission von Erziehungsverhalten zwischen den Genera-

tionen prüften geschlechtsspezifische Effekte (u.a. Belsky et al., 2005; Bengtson et al., 2002; Hess et al., 2006; Schneewind & Ruppert, 1995; Simons et al., 1991; Thornberry et al., 2003).

Im Rahmen dieser Arbeit wurde in einem ersten Schritt das Geschlecht des Kindes als Kontrollvariable in das intergenerationale Transmissionsmodell von druckorientierten Erziehungseinstellungen eingeführt. Dabei wurde deutlich, dass sich bezüglich der Transmissionsprozesse von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen nach der Kontrolle des Geschlechts des Kindes die Zusammenhänge nicht veränderten: Sie zeigten sich in vergleichbarer Stärke. Das bedeutet, dass die Transmissionsprozesse von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen unabhängig vom Geschlecht des Kindes bestehen. Ebenfalls unterschieden sich die druckorientierten Erziehungseinstellungen von Eltern gegenüber ihren Kindern nicht bezüglich des Geschlechts des Kindes. Das Geschlecht des Kindes wies keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit der elterlichen Druckorientierung, die an die Kinder weitergeben wurde, auf. Dies lässt sich als Hinweis darauf deuten, dass druckorientierte Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration unabhängig vom Geschlecht des zu erziehenden Kindes bestehen. Dieser Befund geht einher mit dem aktuellen Forschungsstand, der die elterliche Erziehung als geschlechtsunspezifisch taxiert (Lamb, 2010b; Pleck, 2010a; im Gegensatz dazu siehe Lamb & Lewis, 2011). Es zeigte sich jedoch, dass das Geschlecht des Kindes mit der Druckorientierung der erwachsenen Kinder statistisch signifikant negativ zusammenhing: Söhne wiesen demnach im Erwachsenenalter eine grössere Druckorientierung auf als Töchter.

Die Prüfung der Unterschiede der druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen im Jahre 2007 auf der manifesten Ebene ergab dasselbe Bild: Erwachsene Töchter wiesen zum dritten Messzeitpunkt deutlich geringere druckorientierte Erziehungseinstellungen auf als Söhne im Erwachsenenalter. Ebenfalls wurde bei den Eltern eine statistisch signifikant stärkere Druckorientierung festgestellt als bei den erwachsenen Töchtern, nicht jedoch als bei den erwachsenen Söhnen. Ein Vergleich der Mittelwerte im Jahre 2007 liess demnach keine Ähnlichkeit innerhalb der gleichgeschlechtlichen Dyaden und auch keinen Generationenunterschied erkennen: Die erwachsenen Töchter unterschieden sich im Gegensatz zu den erwachsenen Söhnen statistisch signifikant von den Vätern und den Müttern. Dies widerspricht im Allgemeinen den Erkenntnissen von Schneewind und Ruppert (1995), die bei der jüngeren Generation im Vergleich zu deren Eltern einen Emotionalisierungs- und Liberalisierungsschub im Erziehungsverhalten lokalisierten. Sie stellten bei der jüngeren Generation im Jahre 1992 im Allgemeinen ein weniger normorientiertes, partnerschaftlicheres sowie emotional offeneres Erziehungskonzept fest als deren Eltern zum selben Zeitpunkt aufwiesen. Eine Ausnahme stellte die Skala *Autoritäre Haltung* dar: Hierin unterschieden sich die Väter und die Söhne, wie auch die Mütter und die Töchter im Jahre 1992 im Mittel nicht statistisch signifikant voneinander. Hier zeigte sich der erwähnte Liberalisierungsschub demnach nicht



(Schneewind & Ruppert, 1995). Entsprechend den Befunden von Schneewind und Ruppert (1995) fehlt demnach beim autoritären Aspekt des Erziehungsverhaltens der Trend zu einer Aufweichung über die Generationen hinweg. Ein Generationeneffekt scheint im Fall von autoritärem oder druckorientiertem Erziehungsverhalten weniger zum Tragen zu kommen als bei anderen Inhalten.

Die bisher diskutierten Befunde dieser Arbeit zeigen zusammengefasst Folgendes auf: (1) Mütter und Väter sind Töchtern und Söhnen gegenüber in der Kindheit nicht unterschiedlich druckorientiert eingestellt. (2) Die entsprechenden Erziehungseinstellungen werden unabhängig vom Geschlecht weitergegeben. (3) Dennoch weisen Söhne im Erwachsenenalter druckorientiertere Erziehungseinstellungen auf als Töchter.

Zur weiteren Klärung dieser Zusammenhänge werden im Folgenden die geschlechtsspezifischen Transmissionsmodelle diskutiert, die das Geschlecht des Kindes als Moderator aufnehmen. Dazu werden im nächsten Kapitel die Befunde mit der Hypothese der verstärkten Weitergabe von Erziehungsverhalten in gleichgeschlechtlichen Dyaden diskutiert.

## **9.6 *Transmission in gleichgeschlechtlichen Dyaden***

Die Geschlechtsspezifik von Transmissionsprozessen wurde in der Forschung im Hinblick auf die Tatsache virulent, dass sich gleichgeschlechtliche Dyaden als transmissionsfördernd herausstellten (Bengtson et al., 2002; Hess et al., 2006; Maccoby & Martin, 1983). Die Theorie des Sozialen Lernens begründet die Transmission in gleichgeschlechtlichen Dyaden damit, dass ähnlichere Modelle transmissionsverstärkend wirken und bei den Kindern deshalb wohl jeweils der gleichgeschlechtliche Elternteil modellwirksamer ist als der gegengeschlechtliche (Bandura, 1979).

In dieser Arbeit wurde angenommen (Hypothese 2b), dass erwachsene Frauen die druckorientierten Erziehungseinstellungen ihrer Mütter und erwachsene Söhne diejenigen ihrer Väter übernehmen. Entsprechend wurde davon ausgegangen, dass Transmissionsprozesse in gleichgeschlechtlichen Dyaden stärker wirken als in gegengeschlechtlichen.

Die Befunde der vorliegenden Arbeit zeigen, dass die väterliche Transmission von Druckorientierung über 20 Jahre hinweg geschlechtsspezifisch wirkte: Väter gaben ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen nur an die Söhne weiter. Hier fungierte das Geschlecht des Kindes demnach als bedeutsamer Moderator. Bei den Müttern zeigte sich kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen der Transmission an Töchter und derjenigen an Söhne: Sie gaben ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen an die erwachsenen Kinder beiden Geschlechts weiter. Die Hypothese wurde

insofern bestätigt, als die vorliegenden Befunde auf gleichgeschlechtliche Transmissionsmuster in der Vater-Sohn- und der Mutter-Tochter-Dyade hinwiesen<sup>38</sup>.

Nur teilweise bestätigt zeigt sich die Hypothese jedoch bezüglich der Annahme, dass die gleichgeschlechtliche Transmissionsbeziehung jeweils statistisch signifikant grösser ist als die gegengeschlechtliche. Dies fand sich nur in der Vater-Kind-Dyade, wie aufgrund der fehlenden Signifikanz der Vater-Tochter-Transmission bereits erwartet. In der Mutter-Kind-Dyade zeigten sich vom Geschlecht des Kindes unabhängige Transmissionsbeziehungen. Mütter gaben demnach ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen in der gleich- sowie in der gegengeschlechtlichen Dyade gleichermaßen weiter.

Belege für eine Transmission in gleichgeschlechtlichen Dyaden, wie sie aufgrund der Hypothese (2b) in dieser Arbeit erwartet wurde und die sich in den Analysen auch bestätigte, finden sich in der Forschung vielerorts: So stellten Kerr et al. (2009) fest, dass Väter (G1) ihr konstruktives Erziehungsverhalten an die Söhne (G2) weitergaben. Dabei gelang es ihnen sogar den Wandel des Erziehungsverhaltens der Söhne (G2) mit dem Schuleintritt deren Kinder (G3) durch das elterliche Erziehungsverhalten (G1) vorherzusagen. Weiter stellten Hofferth et al. (2012) eine Transmission von konstruktivem Erziehungsverhalten zwischen Vätern und erwachsenen Söhnen fest. Auch Capaldi et al. (2003) gelang es, die Weitergabe eines streng disziplinierenden Erziehungsstils zwischen Vätern und ihren erwachsenen Söhnen zu belegen. Diese Befunde gehen teilweise einher mit den Ergebnissen von Itkin (1952). Dieser stellte eine intergenerationale Transmission von generalisierten Erziehungseinstellungen<sup>39</sup> zu Disziplin und Kontrolle zwischen Vätern und Söhnen fest. Weiter befand er auch eine statistisch signifikante Weitergabe von Erziehungseinstellungen zu Akzeptanz vs. Zurückweisung zwischen der Tochter und der Mutter. Belsky et al. (2005) konstatierten eine Weitergabe eines positiven Erziehungsverhaltens zwischen Müttern und Töchtern. Auch Schneewind und Ruppert (1995) fanden eine relative Transmission von Permissivität zwischen Müttern und Töchtern. Und Thornberry et al. (2003) stellten einen direkten Transmissionseffekt von konsistenter Disziplinierung in der Mutter-Tochter-Dyade fest.

Neben den zahlreichen Hinweisen aus der Forschung auf eine Transmission von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen in gleichgeschlechtlichen Dyaden, finden sich auch für die im Rahmen dieser Arbeit gefundene Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der

---

38 Nicht zu klären ist an dieser Stelle die Frage, in welcher der beiden gleichgeschlechtlichen Dyaden die Transmission stärker ist. Aufgrund der kleinen Stichprobe liess sich kein gemeinsames Modell mit Mutter und Vater aufsetzen, deshalb lassen sich die Beziehungen in den beiden Dyaden auch nicht direkt vergleichen.

39 Auch in der vorliegenden Arbeit hatten rund 86 Prozent der erwachsenen Kinder (G2) selbst noch keine eigenen Kinder (G3) und verfügten demnach über generalisierte Erziehungseinstellungen.

gegengeschlechtlichen Dyade zwischen Mutter und Sohn Belege. So stellten Capaldi et al. (2003) bezüglich der intergenerationalen Weitergabe eines streng disziplinierenden Erziehungsstils fest, dass dieser von beiden Elternteilen an die Söhne über einen Zeitraum von 12 Jahren hinweg weitergegeben wurde. Auch Simons et al. (1992) befanden, dass Söhne ihre disziplinierenden Erziehungseinstellungen von den Müttern und Vätern übernahmen. Demnach konstatierten verschiedene Untersuchungen sowohl eine Transmission in der Vater-Sohn-Dyade als auch in der Mutter-Sohn-Dyade. Ebenfalls stellten Simons et al. (1991) fest, dass Mütter ihr Erziehungsverhalten an Töchter und Söhne<sup>40</sup> weitergaben, was sie mit der mütterlichen Funktion in traditionell organisierten Familien als primäre Erziehungsagentinnen erklärten. Zudem vermuteten sie, dass die Väter die Erziehung der Töchter im Gegensatz zur Erziehung der Söhne öfters den Müttern überliessen (Simons et al., 1991).

Beim Studium des aktuellen Forschungsstandes wird deutlich, dass die Ergebnisse zur geschlechtsspezifischen Transmission von Erziehungsverhalten zwischen den Generationen nicht konsistent sind. So stellten Hofferth et al. (2012) fest, dass erwachsene Söhne (G2) den autoritären Erziehungsstil der Mütter (G1), den sie (G2) im Kindesalter erlebt hatten, nicht übernahmen. Auch Smith und Farrington (2004) stellten keinen Zusammenhang zwischen dem autoritären Erziehungsstil der Eltern (mehrheitlich Mütter) und den Kindern fest. Folglich wird weder die gleichgeschlechtliche noch die gegengeschlechtliche Transmission von Erziehungsverhalten zwischen Mutter und Sohn gemäss des aktuellen Forschungsstands konsistent gestützt.

Die Befunde der vorliegenden Arbeit zeigen, dass die intergenerationale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei den erwachsenen Söhnen konsistent ist. Sowohl die Mütter als auch die Väter gaben ihre Einstellungen diesbezüglich über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren statistisch signifikant an ihre Söhne weiter. Mit diesem Modell gelang es, bei den erwachsenen Söhnen einen beträchtlichen Anteil an Varianz aufzuklären. Bei den erwachsenen Töchtern fand nur eine Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen von Seiten der Mütter statt. Es wurde deutlich, dass die Väter ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen nicht an die erwachsenen Töchter weitergaben. Dem Modell gelang es nicht, bei den erwachsenen Töchtern einen entsprechend grossen Anteil an Varianz aufzuklären.

Das bedeutet, dass in der Vater-Kind- sowie in der Mutter-Kind-Dyade jeweils die Druckorientierung des erwachsenen Sohnes besser erklärt werden kann als diejenige der erwachsenen Tochter. Die

---

<sup>40</sup> Bei den Söhnen (G2) jedoch war die Transmission abhängig vom Geschlecht der dritten Generation (G3): Söhne (G2) mit Töchtern (G3) übernahmen das strenge Erziehungsverhalten der Väter (G1) und nicht dasjenige der Mütter (G2). Somit wird durch dieses Ergebnis mit dem Geschlecht des Kindes der dritten Generation ein weiterer Faktor im Transmissionsgeschehen zur Sprache gebracht, auf den an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen wird.

wenigen in das Modell integrierten Variablen weisen eine beachtliche Erklärungskraft für die druckorientierten Erziehungseinstellungen des erwachsenen Sohnes auf. Einerseits lässt sich daraus lesen, dass das Geschlecht des Kindes bezüglich der intergenerationalen Transmission von Druckorientierung eine grössere Rolle spielt als das Geschlecht des Elternteils. Mütter und Väter geben ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen an die erwachsenen Kinder weiter, jedoch vorwiegend an die Söhne. Es kann aber wie bereits bemerkt, nicht von einem geschlechtsspezifischen Erziehungsverhalten gesprochen werden (Lamb, 2010b; Pleck, 2010a; siehe auch Kapitel 4.3.4), sondern es müssen die geschlechtsspezifisch wirkenden Transmissionsprozesse hervorgehoben werden. Andererseits lässt sich daraus schliessen, dass der Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen an die erwachsenen Söhne sowohl von Seiten der Mütter als auch der Väter die weitaus grössere Relevanz zukommt als der Weitergabe an die erwachsenen Töchter. Somit ist der Bogen zur Erkenntnis gespannt, dass Mütter und Väter ihren Töchtern und Söhnen gegenüber in deren Kindheit nicht unterschiedlich druckorientiert eingestellt waren, Söhne aber dennoch im Erwachsenenalter druckorientiertere Erziehungseinstellungen aufwiesen als Töchter. Dass sich in der vorliegenden Arbeit erwachsene Söhne und Töchter in ihren Erziehungseinstellungen unterscheiden, kann demnach darin gesehen werden, dass sie die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Eltern nicht gleichermassen übernommen haben.

Zusammengefasst zeigen die Befunde dieser Arbeit auf, dass erwachsene Söhne in ihren eigenen druckorientierten Erziehungseinstellungen durch die mütterliche und die väterliche Druckorientierung aus dem Kindesalter bedeutsam tangiert wurden. Die erwachsenen Töchter übernahmen von den Müttern (nicht aber von den Vätern) ebenfalls einen Anteil der druckorientierten Erziehungseinstellungen, der aber geringer ist als derjenige der erwachsenen Söhne. Daraus kann geschlossen werden, dass die Transmission der Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen nicht ausschliesslich entlang des Geschlechts von Kindern und Eltern abläuft. Dabei wird die Frage virulent, welche Faktoren für die unterschiedliche Übernahme der elterlichen Erziehungseinstellungen durch die erwachsenen Söhne und Töchter verantwortlich sind. In diesem Zusammenhang konstatierten Conger et al. (2012), dass Transmissionsprozesse von Erziehungsverhalten nicht nur entlang des Geschlechts von Eltern und Kindern, sondern zusätzlich in Abhängigkeit des Inhalts des jeweiligen Erziehungsverhaltens untersucht werden müssen. Sie vermuteten, dass sich je nach dem untersuchten Aspekt von Erziehungsverhalten auch die Transmissionsmechanismen unterscheiden und deshalb auch die Agenten unterschiedlich betroffen sind. Entsprechend wird im nächsten Kapitel ein Augenmerk auf die Bedeutung des Inhaltes des untersuchten Erziehungsverhaltens im Transmissionsprozess geworfen.

### 9.6.1 Die Bedeutung des Inhalts der weitergegebenen Positionen

Wie bereits dargelegt, besteht gemäss des aktuellen Forschungsstands zur Transmission von Erziehungsverhalten an die nachfolgende Generation ein zusätzlicher transmissionsrelevanter Aspekt: Der Inhalt der Positionen, die Eltern an ihre erwachsenen Kinder weitergeben (Capaldi et al., 2003; Conger et al., 2012; Simons et al., 1992).

Studien, die sowohl belastete als auch konstruktive Erziehungseinstellungen untersuchten, befanden, dass nicht alle Arten von Erziehungsverhalten die gleichen Chancen hatten, weitergegeben zu werden. So stellte Itkin (1952) fest, dass Erziehungseinstellungen bezüglich Akzeptanz in der Vater-Sohn-Dyade nicht weitergegeben wurden. Erziehungseinstellungen bezüglich Disziplin und Kontrolle wurden dagegen von Müttern und Vätern an die Söhne weitergegeben. Der Befund aus der vorliegenden Arbeit, dass sowohl Mütter als auch Väter die druckorientierten Erziehungseinstellungen insbesondere an ihre erwachsenen Söhne weitergaben, zeigt sich dahingehend konsistent. Belsky et al. (2005) stellten fest, dass ein positives Familienklima im Kindesalter und eine nahe Eltern-Kind-Beziehung im frühen Jugendalter die erwachsenen Töchter in einem warmen und gefühlsbetonten Erziehungsverhalten unterstützten. Autoritäre elterliche Erziehungseinstellungen bei den Eltern reduzierten jedoch diese Verhaltensweisen bei den erwachsenen Töchtern später deutlich. Sie fanden jedoch keine Transmission zwischen Eltern und Söhnen und erklärten dies damit, dass ihre bei den Eltern untersuchten Erziehungseinstellungen und -praktiken alle eher mutterafin formuliert waren. Ebenso untersuchten sie nur warmes und gefühlsbetontes Erziehungsverhalten bei erwachsenen Kindern, welches ebenfalls stärker weiblich konnotiert ist.

Auch Simons et al. (1992) vermuteten, dass disziplinierendes Verhalten eher von den Vätern weitergegeben wird und induktives Verhalten eher von den Müttern (siehe auch Bailey et al., 2009; Hanson & Mullis, 1986; Vermulst et al., 1991). Da Väter in den traditionell organisierten Familien oft diejenigen waren, die für das Einfordern von Gehorsam und Disziplin zuständig waren (Jain et al., 1996) und sich dadurch auch ihren Status im Erziehungsgeschehen sicherten (Simons et al., 1992), könnten sich gerade Söhne von druckorientierten Vätern diesen am ähnlichsten fühlen und versuchen, diese Positionen entsprechend zu übernehmen (siehe auch Lefkowitz et al., 1978). Bei Simons et al. (1992) bestätigte sich diese Annahme jedoch nicht. Weiter zeigten die Analysen der vorliegenden Arbeit, dass Söhne nicht nur die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Väter übernahmen, sondern auch diejenigen der Mütter.

Generell kann unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstands nicht von konsistenten Ergebnissen bezüglich der Weitergabe bestimmter Inhalte zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern berichtet werden, auch nicht nach einer Kontrolle des Geschlechts der Eltern oder der erwachsenen

Kinder. Auch wenn die Transmission von disziplinierenden Erziehungspraktiken und -einstellungen oft in der Eltern-Sohn- bzw. in der Vater-Sohn-Dyade gefunden wurde, existieren einige Untersuchungen, die dieses Muster nicht bestätigen (Hofferth et al., 2012; Simons et al., 1991; Thornberry et al., 2003).

Die Befunde der vorliegenden Arbeit deuten darauf hin, dass druckorientierte Erziehungseinstellungen von den erwachsenen Kindern meistens übernommen werden. Eine Ausnahme stellt die väterliche Druckorientierung dar, die von den erwachsenen Töchtern nicht übernommen wurde. Es zeigte sich demnach eine verbreitete Transmissionskraft von druckorientierten Erziehungseinstellungen in den intergenerationalen Beziehungen. Aufgrund der bisherigen Diskussion lässt sich zusammenfassend festhalten, dass dies eine Folge der Bedeutung der Mutter als zentrale Erziehungsagentin in traditionell organisierten Familien ist (Simons et al., 1991). Unter gewissen Umständen wird diese Funktion der Mutter von der Rolle des Vater als Einfordernder von Disziplin und Gehorsam (Jain et al., 1996), die für die Sozialisierung der Söhne bezüglich druckorientierter Erziehungseinstellungen besonders bedeutsam ist (Simons et al., 1992), überlagert.

Zusätzlich sollte angedacht werden, ob druckorientierte Erziehungseinstellungen von den Kindern im Erziehungskontext als erfolgreich wahrgenommen und deshalb langfristig übernommen wurden. Dabei könnte die Argumentation von Simons et al. (1992) zum Zuge kommen, dass Kinder, die bestrafendes Erziehungsverhalten kennen gelernt haben, dieses anwenden, weil sie nur das kennen und es als erfolgreich im Erziehungskontext erlebt haben. Diese Argumentation findet sich auch noch in der aktuellen Diskussion um die Weitergabe von gewalttätigem Erziehungsverhalten zwischen den Generationen. So hielten Schulz et al. (2011) fest, dass die intergenerationale Transmission von Gewalt gemäss der Annahme der Theorie des sozialen Lernens (Bandura, 1979) als Übernahme einer Gewaltmotivation durch die Kinder im Sinne des Prozesses *Lernen am Modell* betrachtet werden muss.

Vor dem Hintergrund des Befundes einer verbreiteten Transmissionskraft von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen wird die Frage virulent, wie die Weitergabe von Druckorientierung zwischen den Generationen unterbunden werden kann. Bedeutsam ist diese Frage insbesondere unter dem Aspekt, dass druckorientierte Erziehungseinstellungen als eine Form von psychologischer Kontrolle definiert wurden, die autonomieeinschränkend wirkt und demnach dem belasteten Erziehungsverhalten zuzuordnen ist. Lamb (1997) strich die Bedeutung der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess heraus, welche die Modellfunktion der Eltern für ihre Kinder positiv verstärkt. Er forderte von der Erziehungsforschung, diesen Aspekt stärker zu berücksichtigen, um intergenerationale Transmissionsprozesse von Verhalten zu untersuchen. Auch Simons et al. (1992) betonten die Notwendigkeit, der Bedeutung der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess von Erziehungsverhalten nachzugehen. Dass dies gerade im Hinblick auf druckorientierte Erziehungseinstel-

lungen bedeutsam sein könnte, zeigten Conger et al. (2012) auf, indem sie darlegten, dass eine emotional nahe Beziehung zwischen Eltern und Kindern effektivere Kontrollstrategien förderte.

Diesen Forderungen nachkommend, wird im folgenden Kapitel diskutiert, welche Bedeutung der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen zukommt.

### ***9.7 Die emotionale Nähe als Moderator in der intergenerationalen Transmission von Druckorientierung***

Gemäss der Theorie des Sozialen Lernens wirkt die emotionale Nähe in der Familie als Moderator von Transmissionsprozessen zwischen den Generationen (siehe Kapitel 4.2.1): Ist sie gering ausgeprägt, besteht bei der nachfolgenden Generation weniger das Bedürfnis, die elterlichen Positionen anzuerkennen und zu übernehmen als bei einer starken Ausprägung. Letztere begünstigt in diesem Sinne Modellierungsprozesse. Auch im Konzept der intergenerationalen Solidarität nimmt die affektive Dimension eine zentrale Rolle bei der Weitergabe von Einstellungen und Verhalten zwischen den Generationen ein. Dabei werden sowohl ihre Moderator- als auch ihre Mediatorfunktion betont (siehe Kapitel 4.2.2). Diese beiden Funktionen werden auch durch die Wertetransmissionstheorie gestützt (siehe Kapitel 4.2.3). Eine bindungstheoretische Perspektive auf die intergenerationalen Transmission von Verhalten macht deutlich, dass internale Arbeitsmodelle, die emotionales oder responsives Verhalten bestimmen, von den Eltern erlernt werden und im weiteren Lebensverlauf aktiviert bleiben (siehe Kapitel 4.2.4).

Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen dieser Arbeit die Hypothese (2c) geprüft, um zu erfahren, ob der emotionale familiäre Kontext die Weitergabe von Druckorientierung zwischen den Generationen verstärkt oder allenfalls vermittelt.

Die Voraussetzung für eine vermittelnde Rolle der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess wäre eine statistisch signifikante direkte Beziehung der emotionalen Nähe als zusätzlicher Prädiktor der Druckorientierung des erwachsenen Kindes. Dieser wurde nicht aufgefunden, weshalb eine Mediatorrolle wie sie entsprechend der life course perspective (siehe Kapitel 4.2.2) oder auch der Wertetransmissionstheorie (siehe Kapitel 4.2.3) aufgestellt wurde, ausgeschlossen werden kann: Es lässt sich in Anbetracht der hier untersuchten Variablen von einer direkten Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen sprechen. Bestätigt hat sich dagegen eine Moderatorfunktion der emotionalen Nähe bei der Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen der Mutter und ihrem erwachsenen Kind. Diese moderierende Funktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess von Verhalten und Einstellungen wurde ebenfalls in der life course perspective postuliert und

im Rahmen der Wertetransmissionsforschung weitergedacht. Im Gegensatz dazu moderierte die emotionale Nähe des Vaters die Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen dem Vater und seinem erwachsenen Kind nicht. Die Hypothese 2c wurde demnach nur zum Teil bestätigt.

In den beiden folgenden Unterkapiteln wird einerseits die Moderatorfunktion der emotionalen Nähe in der Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen der Mutter und dem erwachsenen Kind diskutiert (9.7.1). Andererseits werden in Bezug auf den Vater die Gründe für eine fehlende Moderatorfunktion der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess angeführt (9.7.2).

### **9.7.1 Die Funktion der emotionalen Nähe der Mutter**

Mütterliche Druckorientierung und emotionale Nähe zum Kind interagierten in ihrem Zusammenhang mit der Druckorientierung des erwachsenen Kindes mehr als 20 Jahre später. Bei starker emotionaler Nähe wiesen die erwachsenen Kinder - im Falle einer niedrigen Druckorientierung der Mutter im Kindesalter - druckorientierte Erziehungseinstellungen auf einem annähernd mittleren Niveau auf. Und hohe druckorientierte Erziehungseinstellungen auf Seiten der Mutter resultierten in diesem Fall beim erwachsenen Kind nicht in hoher Druckorientierung, sondern führten zu auf knapp mittlerem Niveau konstanten kindlichen Positionen. Ein Transmissionsmuster zeigte sich nur bei geringer emotionaler Nähe der Mutter: In diesem Fall wurden sowohl die hohen als auch die niedrigen druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter von den erwachsenen Kindern langfristig übernommen und resultierten bei diesen in hoher bzw. geringer Druckorientierung.

Zusammengefasst bedeutet dies: Die erwachsenen Kinder übernahmen bei reduzierter familialer Beziehungsqualität die Ausprägung der mütterlichen Druckorientierung, nicht aber bei starker emotionaler Nähe der Mutter.

Einerseits stellt sich hier die Frage, ob unter Umständen gerade die Mütter mit starker emotionaler Nähe gegenüber ihren Kindern zwar druckorientierte Erziehungseinstellungen aufwiesen, aber nicht nach diesen handelten (Erzinger & Steiger, 2014). In diesem Fall würden die Kognitionen keine Vorläufer von Verhalten darstellen, wie bereits mehrfach in der Literatur bestätigt (u.a. Ratzke et al., 2008; Rubin et al., 2006). Unter diesen Umständen nehmen die Kinder diese weniger wahr und übernehmen sie langfristig mit geringerer Wahrscheinlichkeit. Diese Erkenntnis könnte mit der Annahme der Bindungstheorie begründet werden, dass Interaktionserfahrungen mit den Eltern zur Entwicklung von internalen Arbeitsmodellen bei den Kindern führen, die langfristig übernommen werden und bestimmen, wie stark responsiv oder emotional sich das erwachsene Kind später zeigt (Chen & Kaplan,



2001). Durch die Übernahme dieser internalen Arbeitsmodelle könnte die Transmission der mütterlichen Druckorientierung an die erwachsenen Kinder relativiert worden sein.

Andererseits lässt sich vermuten, dass starke emotionale Nähe der Mutter die Interaktion mit dem Kind verstärkt und positiv besetzt, so dass das Kind ermutigt wird, elterliche Positionen in Frage zu stellen und nicht einfach zu übernehmen, wie dies die Wertetransmissionsforschung nahelegte. Dies würde auch eine Erklärung für die Tatsache liefern, dass erwachsene Kinder, die eine geringe emotionale Nähe der Mutter erlebten, deren Erziehungseinstellungen unabhängig davon übernahmen, in welcher Ausprägung sie sich zeigten. Hier könnte wenig Interesse an Interaktion und Austausch bereits im Kindesalter gelernt und ins Erwachsenenalter mitgenommen worden sein, was eine kritische Reflexion der mütterlichen Positionen nicht begünstigt und entgegen der Annahme der Wertetransmissionsforschung eher zu deren unreflektierten Übernahme führt.

Die Beobachtung, dass die Transmission von Erziehungseinstellungen in der Mutter-Kind-Dyade von der emotionalen Nähe moderiert wird, geht einher mit den Ergebnissen von Roest et al. (2009). Deren Befunde zeigten jedoch eine von familiärer Kohäsion begünstigte Transmission von hedonistischen Werten in der Mutter-Kind-Dyade. Diese Ergebnisse stützen die Annahme der Wertetransmissionsforschung, dass eine grössere emotionale Wärme in der Mutter-Kind-Beziehung Kinder motiviert, die elterlichen Positionen zu übernehmen und den Eltern ähnlich zu sein (Roest et al., 2009). Sie sind jedoch nicht konsistent mit den Befunden der vorliegenden Arbeit: Hier wurde die mütterliche Druckorientierung bei starker emotionaler Nähe von den erwachsenen Kindern nicht übernommen. Hierfür ist unter Umständen der bereits erwähnte Inhalt der Erziehungseinstellungen relevant: Belastetes Erziehungsverhalten wie etwa Druckorientierung wird möglicherweise bei starker emotionaler Nähe mit geringerer Wahrscheinlichkeit übernommen als konstruktives Erziehungsverhalten.

Wird davon ausgegangen, dass die emotionale Nähe der Mutter eine begünstigende Basis für Interaktionsprozesse in der Familie legt, welche die Kinder darin bestätigt, selbstständig zu reflektieren und individuelle Positionen zu finden, müsste sich dieser Prozess unter Kontrolle des sozioökonomischen Status verstärken. Nach Kontrolle des Geschlechts des Kindes sowie des sozioökonomischen Status der Familie zeigte sich jedoch ein vergleichbares Bild: Die moderierende Wirkung der emotionalen Nähe der Mutter im Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen veränderte sich nicht.

Wie die Ergebnisse zeigten, mündet ein Erziehungskontext, der von starker mütterlicher emotionaler Nähe und hohen sowie niedrigen druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter geprägt ist, langfristig bei den erwachsenen Kindern in mittlerer Druckorientierung. Dieser Befund dient wiederum als Anknüpfungspunkt für die Erklärung des beobachteten Liberalisierungsschubs (u.a.

Schneewind, 2001), der sodann als Folge des Emotionalisierungsschubs bezeichnet werden sollte und nicht nur mit ihm einhergeht. Dies erklärt, weshalb die autoritären Erziehungseinstellungen wie bei Schneewind und Ruppert (1995) beobachtet, über die Jahre hinweg dem Liberalisierungsschub nicht erlagen. Dieser erweist sich bezüglich druckorientierter Erziehungseinstellungen nicht als unabhängig, sondern stellt eine Folge des Emotionalisierungsschubs dar und kann deshalb nur im Zusammenspiel mit anderen Faktoren beobachtet werden.

Im Gegensatz zur Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen der Mutter und den erwachsenen Kindern wies die emotionale Nähe in der Vater-Kind-Dyade keine Moderatorfunktion auf. Dieses Ergebnis wird im nächsten Unterkapitel diskutiert.

### **9.7.2 Die Funktion der emotionalen Nähe des Vaters**

Die fehlende Moderatorfunktion der väterlichen emotionalen Nähe in der Kindheit im intergenerationalen Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen lässt sich mit der Rolle des Vaters im Erziehungsgeschehen in traditionell organisierten Familien der 80er-Jahre in der Schweiz erklären (siehe auch Erzinger & Steiger, 2014).

Einerseits lassen sich Väter in traditionell organisierten Familien im Gegensatz zu den Müttern nicht als die zentralen Provider für die emotionale Basis der Familie bezeichnen (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003; Rossi, 1993; Schneewind & Ruppert, 1995). Ihre Rolle im Familiengeschehen lässt sich gemäss einer Untersuchung von Jain et al. (1996) unterschiedlichen Typen zuschreiben. Ein Grossteil der Väter gehörte zu den traditionellen, die sich als unengagiert oder disziplinierend erwiesen. Nur ein Drittel der Väter liess sich zu den fortschrittlichen zählen, die sich im Alltag um die Kinder kümmerten, mit ihnen spielten und sie anlehnten. Demnach wies ein beachtlicher Anteil der Väter soziale Interaktionen mit ihren Kindern auf, die der emotionalen Basis zwischen Vater und Kind nicht ausgeprägt zuträglich sind (Jain et al., 1996). Zudem beschrieben Grossmann et al. (2002) aus Sicht der Bindungstheorie, dass sich Bindungsbeziehungen von Mutter und Vater zu ihren Kindern mit den unterschiedlichen sozialen Erfahrungen begründen lassen, die Kinder mit ihren Müttern und Vätern machen. Mütter stellen die emotionale Basis für die Kinder in Stresssituationen sicher, während Väter den sicheren Rahmen für das explorative kindliche Verhalten darstellen, indem sie dabei ihre begleitende Unterstützung anbieten. Aufgrund der Tatsache, dass die emotionale Sicherheit in der Vater-Kind-Bindung nicht denselben Stellenwert für die kindliche Entwicklung hat wie in der Mutter-Kind-Bindung, lässt sich auch erklären, weshalb die emotionale Nähe den Transmissionsprozess von Einstellungen zwischen Vätern und Kindern nicht moderiert.

Andererseits wird angenommen, dass, aufgrund der Rolle der Väter im Erziehungsprozess, die Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen Vätern und erwachsenen Kindern durch andere Faktoren als die emotionale Nähe moderiert wird. Entsprechend wurde in der vorliegenden Untersuchung auch deutlich, dass sich die latenten Konstrukte *Emotionale Nähe* für Mutter und Vater nicht gleich präsentieren (siehe Kapitel 8.4). Diese empirische Abweichung der Konstrukte lässt sich theoretisch damit begründen, dass Mutter und Vater unterschiedliche Beziehungen zum Kind führen (Maccoby, 2000) und dadurch andere Aspekte betont werden bzw. zusammenhängen. So gelten gemäss Schneewind und Ruppert (1995) im mütterlichen Erziehungsstil Geduld und Gelassenheit als die zentralen Vorhersageindikatoren der emotionalen Nähe zur Tochter im Erwachsenenalter. Im Rahmen der Erziehungsziele kommt der Wunsch hinzu, dass die Tochter sich später im Kollegenkreis sozial aktiv und solidarisch verhält (Schneewind & Ruppert, 1995). Der väterliche Erziehungsstil dagegen zeichnete sich gegenüber der Tochter neben der emotionalen Komponente durch ausgeprägte Bildungsaspirationen aus. Hier wird ein geschlechtsrollentypischer Unterschied deutlich: Mütter zeigten sich weniger leistungsbezogen als Väter, dafür beziehungsorientierter. Es präsentiert sich hier ein leistungsbezogenes Motiv, das als Moderator für die Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Vater-Tochter-Dyade zu prüfen wäre.

Die Beobachtung, dass die Transmission von Erziehungseinstellungen in der Vater-Kind-Beziehung nicht von der emotionalen Nähe moderiert wird, geht mit den Ergebnissen von Roest et al. (2009) einher. Die Autorinnen und Autoren stellten eine Transmission von Arbeitshaltungen in Vater-Kind-Dyaden fest, die sich unabhängig vom emotionalen Klima in der Familie präsentierte (Roest et al., 2009).

Im Gegensatz zu der hier präsentierten fehlenden Moderatorfunktion der emotionalen Nähe der Väter im Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen fanden jedoch andere Untersuchungen einen moderierenden Effekt eines empathischen Erziehungsstils in der Vater-Kind-Transmission (u.a. Schönplflug, 2001). Dass aktuellere Untersuchungen bezüglich der Rolle des Vaters im Transmissionsprozess zu anderen Ergebnissen gelangten, könnte damit zusammenhängen, dass sich die Rolle des Vaters in der Familie in den letzten Jahren verändert hat (u.a. Dette-Hagenmeyer et al., 2014; Lamb 2010b; Parke, 1996; Pleck, 2012; siehe auch Kapitel 4.3.4) und sich dadurch auch seine Funktion im intergenerationalen Transmissionsprozess angepasst hat. Andererseits gilt es zu berücksichtigen, dass Schönplflug (2001) in ihrer Untersuchung die Moderatorfunktion des Erziehungsstils methodisch different prüfte und anstelle eines Interaktionsterms auf die Dichotomisierung einer intervallskalierten Variablen anhand eines Mediansplits zurückgriff (siehe auch Kapitel 6.4.7).

Bei der Interpretation der Ergebnisse sind auch die Stärken und Schwächen der vorliegenden Arbeit zu berücksichtigen. Im Folgenden wird deshalb ein Blick auf die Vorteile dieser Untersuchung geworfen. Im Anschluss daran werden die zentralen Einschränkungen herausgearbeitet.

## **9.8 Stärken und Schwächen**

Die vorliegende Arbeit weist zentrale *Stärken* auf, mit denen den bereits angesprochenen aktuellen Herausforderungen der Erziehungsforschung begegnet wird (siehe Kapitel 2.4) und die es ermöglichen, einige der offenen Fragen des aktuellen Forschungsstands zu beantworten (siehe u.a. Kapitel 4.3.6).

Durch die Eingrenzung dieser Untersuchung auf druckorientierte Erziehungseinstellungen gelingt es, die Entwicklung von Druckorientierung im Lebensverlauf von Eltern und deren Transmission auf die nächste Generation darzustellen. Dadurch lassen sich spezifische, auf die Weitergabe dieser Art von Erziehungseinstellungen hinderliche und förderliche Bedingungen eruieren, was einen Beitrag zur Erfassung der Komplexität von Erziehungsstilen leistet (siehe Kapitel 2.4). Es wurde bewusst der kognitive Aspekt des Erziehungsstils, d. h. die Erziehungseinstellungen, fokussiert und von den anderen Bereichen des Erziehungsstils (den Erziehungspraktiken und den Erziehungszielen) abgegrenzt, was eine zusätzliche inhaltliche Klärung ermöglicht.

Eine weitere Stärke dieser Arbeit liegt darin, dass mit dem Fokus auf die Stabilität und die Veränderung der elterlichen Erziehungseinstellungen im Zuge des Schuleintritts eines Kindes ein Bereich des Erziehungsverhaltens zu einem Zeitpunkt der kindlichen Entwicklung aufgegriffen wird, der in der Erziehungsforschung als zu wenig beleuchtet gilt (Lamb & Lewis, 2011). Zudem stellt sich die Forschungslage zur Familie und ihrem Einfluss auf die Schule (für einen aktuellen Überblick siehe Binz, Schneider, & Seiffge-Krenke, 2010) als bedeutend besser dar als diejenige zur Schule und ihrem Einfluss auf die Familie (Bronfenbrenner, 1986). Wenn auch davon ausgegangen wird, dass der Schuleintritt für alle Familienmitglieder bedeutsame Veränderungen für ihre Beziehungen mit sich bringt (Bronfenbrenner, 1981; Stöckli, 1989), wurde die Anpassung der elterlichen Erziehungseinstellungen durch dieses Ereignis in der bisherigen Forschung selten ins Zentrum des Interesses gerückt (Cowan & Heming, 2005; Cowan & Pape Cowan, 2003; Cowan & Pape Cowan, 2014). Demnach deckt diese Untersuchung die Entwicklung der elterlichen Erziehungseinstellungen zum Zeitpunkt einer Statuspassage auf, der im Rahmen der Familienforschung eine beachtliche Bedeutung zukommt, bisher jedoch selten untersucht wurde.

Viele der im Forschungsstand erwähnten Untersuchungen stammen aus dem anglo-amerikanischen Raum. Nur wenige Längsschnittstudien über einen entsprechend langen Zeitraum und mit einem

Fokus auf familiäre Beziehungen sind im deutschsprachigen Raum angesiedelt (siehe jedoch Fend, Berger & Grob, 2009; Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995). Entsprechende Untersuchungen an einer Schweizer Stichprobe sind der Verfasserin der vorliegenden Arbeit aktuell keine bekannt. Demnach handelt es sich beim Projekt *Schuleintritt 1984*, dessen Daten die Grundlage für die vorliegende Arbeit darstellen, um eine für die Schweiz einzigartige Untersuchung mit Familien über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren.

Weiter gilt es hervorzuheben, dass es sich bei dieser Untersuchung um eine Längsschnittstudie handelt, die Familiendaten über einen Zeitraum von 23 Jahren umfasst. Entsprechend lange Untersuchungen ermöglichen es, familiäre Zusammenhänge besser zu begreifen als kürzere oder nur querschnittlich angelegte Studien. Wie bereits dargelegt, nimmt die Bedeutung der Väter für die kindliche Entwicklung im Lebensverlauf zu (Lamb, 2010b). Diese Tatsache hebt Untersuchungen mit einer Perspektive über einen längeren Zeitraum hinweg insbesondere hervor, wenn Väter im Untersuchungsdesign berücksichtigt sind. In diesem Sinne trägt diese Arbeit dazu bei, den Forschungsstand bezüglich Entwicklung und Transmission von Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen anhand einer Untersuchung über einen sehr langen Zeitraum hinweg zu erweitern.

Diesem Umstand immanent ist eine weitere Stärke: In dieser Untersuchung wurden über alle Messzeitpunkte hinweg jeweils Väter und Mütter befragt und getrennt erfasst. Der Erfassung der Perspektive beider Elternteile kommt daher besondere Bedeutung zu und sie erlaubt es, das gesamte familiäre Gefüge im Blickfeld zu haben (Barber et al., 2005). Wenige Untersuchungen sind in der Lage, Daten von beiden Elternteilen über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg vorzuweisen. Es sind denn auch wenige Untersuchungen verfügbar, denen es gelungen ist, durch ihre Anlage Mütter und Väter zu trennen oder sogar zu vergleichen. Dies obwohl die Väter und ihr Erziehungsverhalten in den letzten Dekaden vermehrt in den Fokus der Forschung gerückt sind (Dette-Hagenmeyer et al., 2014; siehe für einen Überblick Lamb, 2010a; siehe Kapitel 4.3.4). Dabei spielt u.a. auch die erschwerte Erreichbarkeit der Väter sowie ihre geringere Bereitschaft mit, an wissenschaftlichen Untersuchungen teilzunehmen (Hofferth et al., 2012; Kerr et al., 2009).

Eine weitere positive Eigenschaft der vorliegenden Arbeit ist in ihrer Prospektivität zu sehen. Es wird sowohl auf die elterlichen Selbstberichte als auch auf diejenigen der erwachsenen Kinder zurückgegriffen. Demnach wurden alle Variablen selbstperzipiert erfasst und stellen aktuelle Einschätzungen dar, nicht retrospektive.

Die hier verwendeten Instrumente zur Messung der elterlichen Erziehungseinstellungen wurden zu allen Messzeitpunkten parallel aufgesetzt, was bedeutet, dass Müttern und Vätern in den Jahren 1984 und 1985 dieselben Fragen vorgelegt wurden, wie im Jahre 2007 den erwachsenen Kindern. Damit

wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, dass die Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* über die verschiedenen Messzeitpunkte und zwischen den unterschiedlichen Quellen vergleichbar sind. Die methodische Umsetzung der Analysen ermöglichte wiederum diese Vergleichbarkeit der Konstrukte zu prüfen. Offen bleibt die Frage, ob allenfalls einzelne Indikatoren über die Zeit hinweg einen Bedeutungswandel erfahren haben, der mit den hier verwendeten Methoden nicht erschliessbar war (siehe dazu Adamsons & Buehler, 2007; Finley et al., 2008).

In Bezug auf die Analysen ist die Untersuchung der Geschlechtsspezifik von Transmissionsprozessen herauszustreichen. Diese wurde in der Literatur explizit gefordert, da die bisherigen Studien diesbezüglich besonders inkonsistente Ergebnisse zu Tage gebracht hatten (Chen et al., 2008). Ebenfalls ergänzen die Analysen zur Moderatorwirkung der emotionalen Nähe im Transmissionsprozess den aktuellen Forschungsstand in einem Bereich, der bisher als vernachlässigt bezeichnet wurde (Belsky et al., 2009; Conger et al., 2009; Conger et al., 2012; siehe auch Kapitel 4.3.6). Die hier unternommenen Analysen leisten daher in einem besonderen Masse ihren eigenen Beitrag zur Forschung.

Neben den erwähnten Stärken lassen sich aber auch einige *Schwächen* der vorliegenden Arbeit nennen. Dabei werden zunächst methodische Kritikpunkte, im Weiteren dann auch theoretische angeführt.

Werden die Einschränkungen methodischer Art analysiert, müssen als Erstes die kleinen Teilstichprobengrössen erwähnt werden, die in einigen Modellen herausgefordert werden. Sie verursachen eine reduzierte statistische Power (aufgrund des erhöhten Standardfehlers), die sich im Nichterreichen des Signifikanzniveaus zeigt und erhöhen die Wahrscheinlichkeit des  $\beta$ -Fehlers (siehe auch Russell & Saebel, 1997). Zudem ist aufgrund der kleinen Stichprobengrössen auch die Integration von Mutter und Vater in ein gemeinsames Transmissionsmodell nicht sinnvoll<sup>41</sup> (siehe auch Brody, Stoneman, & Flor, 1996). Der daraus resultierende Nachteil liegt darin, dass sich in zwei dyadenspezifischen Modellen die Transmissionsanteile zwischen den Elternteilen und dem erwachsenen Kind nicht unter der Kontrolle des anderen Elternteils berechnen lassen (siehe auch Stöckli, 2014). In einem gemeinsamen Modell dagegen würden sich die Transmissionsanteile von Mutter und Vater nach der Kontrolle des Einflusses des anderen Elternteils herauspartialisieren lassen (Barber et al., 2005), wodurch das Transmissionsmuster im komplexen familiären Beziehungsgefüge besser erkannt werden könnte (Kosterman, Haggerty, Spoth, & Redmond, 2004). Es wäre dann beispielsweise auch möglich, die

<sup>41</sup> Wie bereits erwähnt, ist gemäss Barber et al. (2005) in Modellen, in denen Mutter und Vater beide als unabhängige Prädiktoren berücksichtigt werden, deren hohe Korrelation das Problem. Aufgrund der grossen gemeinsam geteilten prädiktiven Kraft wird der Prädiktor mit der geringsten Korrelation mit den anderen Variablen unterschätzt (Barber et al., 2005). Dieser Umstand führt insbesondere bei kleinen Stichproben aufgrund der reduzierten statistischen Power zu Problemen.

aufgrund der hier vorliegenden Analysen noch offene Frage zu klären, ob die gleichgeschlechtliche Transmission in der Mutter-Tochter-Dyade grösser ist als diejenige in der Vater-Sohn-Dyade, wie es in der Literatur gemeinhin vermutet wurde (Martin-Matthews & Kobayashi, 2003; Rossi, 1993; Schneewind & Ruppert, 1995). Ausserdem liesse sich so klären, ob allenfalls der Transmissionseffekt des einen Elternteils durch die Kontrolle desjenigen des anderen Elternteils abnehmen oder verschwinden würde (Amato, 1994).

Weiter gilt es zu erwähnen, dass die Modelle im Allgemeinen keine grosse Aufklärungskraft hinsichtlich der druckorientierten Erziehungseinstellungen der erwachsenen Kinder aufweisen. Das lässt sich einerseits mit methodischen Einschränkungen auf Seiten der Untersuchung sowie der Instrumente begründen. Andererseits hängt dies damit zusammen, dass die untersuchten Variablen nur einen ganz kleinen Teil des Erziehungskontexts (siehe Kapitel 9.5) sowie des Transmissionsgeschehens erfassen und viele bedeutsame Prädiktoren nicht berücksichtigt wurden. Über mehr als 20 Jahre hinweg können unzählige und sehr differente Einflussfaktoren an Gewicht gewinnen. Bereits eine geringe Varianzaufklärung bei druckorientierten Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes kann demnach als zufriedenstellend beurteilt werden (siehe auch Capaldi et al., 2003; Chen & Kaplan, 2001; Flouri, 2004; Kerr et al., 2009). Denn bereits diese macht deutlich, dass einige transmissionsrelevante Aspekte bei der Entstehung von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Generation der erwachsenen Kinder herausgearbeitet werden konnten.

Ebenfalls methodisch einschränkend wirkt, dass eine gefundene Beziehung zwischen zwei Variablen prinzipiell einen (gerichteten) Zusammenhang darstellt, der aber auch in prospektiven Längsschnittstudien nicht als Kausalität interpretiert werden kann. Längsschnittstudien ermöglichen es zwar durch die zeitliche Versetzung der Erhebungen die zeitliche Reihenfolge der Einschätzungen klar festzulegen. Ob die Beziehung aber direkt ist, allenfalls indirekt oder sogar vollständig durch andere, in den vorliegenden Modellen nicht berücksichtigte Variablen vorhergesagt werden kann, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Im vorliegenden Zusammenhang wurde nicht untersucht, ob allenfalls bestimmte Eigenschaften des Kindes druckorientierte Erziehungseinstellungen der Eltern förderten und gerade diese erwachsenen Kinder mit grösserer Wahrscheinlichkeit die entsprechenden elterlichen Positionen ins Erwachsenenalter mitgenommen haben (Franz, McClelland, & Wenk, 1991; Grusec & Goodnow, 1994; Hofer, 2002b; Holden, Vittrup, & Rosen, 2011; Neppl et al., 2009). Die Annahme der Reziprozität von Sozialisationsprozessen (Bronfenbrenner, 1981; Fuhrer, 2010; Papastefanou, 2009) sowie auch Belege für eine intergenerationale Transmission von unten nach oben (Roest et al., 2009) stützen diese Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung von Kind und Eltern im Erziehungsprozess ebenfalls.

Auch andere Untersuchungen zu Erziehungseinstellungen deckten mittlere bis hohe<sup>42</sup> relative Stabilitäten über ein Jahr hinweg auf, wie bereits aufgezeigt wurde (Cowan & Heming, 2005; Gildea et al., 1961). Die sehr hohen kurzfristigen relativen Stabilitäten, die in der vorliegenden Arbeit für druckorientierte Erziehungseinstellungen im Erwachsenenalter gefunden wurden, wurden dennoch nicht erwartet. Sie lassen sich vermutlich teilweise mit der selektiven Auswahl von Familien erklären (siehe auch Hess et al., 2006). Gildea et al. (1961) stellten fest, dass die Stabilität von Erziehungseinstellungen bei Müttern mit zunehmendem sozialen Status grösser wurde. Der sozioökonomische Status der Familien, die in dieser Arbeit berücksichtigt wurden, wurde anhand des höheren der sozioökonomischen Status beider Elternteile (HISEI) gemessen. Da ein hoher sozioökonomischer Status vermutet wird mit Bildungsnähe einherzugehen, werden in diesem Fall differenziertere Einstellungen erwartet, die aufgrund einer breiteren Informationsbasis gebildet werden und sich deshalb wohl auch stärker präsentieren sowie kohärenter abrufen lassen als weniger gut durchdachte. Aus diesen Gründen lassen sich die sehr hohen Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der vorliegenden Arbeit auch auf die positive Selektion der Familien bezüglich ihres sozialen Status zurückführen. Sie wären bei einer weniger selektiven Stichprobe unter Umständen nicht in dieser Höhe zu finden. In diesem Sinne relativiert die Selektivität der Stichprobe die Befunde dieser Arbeit.

Weiter wurde hier nicht nach den elterlichen Erziehungseinstellungen im Jahre 2007 kontrolliert, um die These der langfristigen Weitergabe von druckorientierten Erziehungseinstellungen der Eltern an die erwachsenen Kinder zu untermauern. Es wurde darauf verzichtet, um die geringe Stichprobengrösse nicht noch durch zusätzliche Prädiktoren zu belasten. Da sozialisationstheoretisch davon ausgegangen wird, dass Eltern ihre Kinder in den frühen Jahren stärker beeinflussen als im Erwachsenenalter (Bandura, 1979), lässt sich dies auch theoretisch vertreten. Auch Lauer und Lauer (1994) betonen, dass in der frühen Kindheit die Familie der zentrale Lernort für normative Verhaltenserwartungen darstellt und somit die individuelle Entwicklung stärker beeinflusst als das Jugendalter (siehe auch Kovan et al., 2009; Larson, Richards, Moneta, Holmbeck, & Duckett, 1996). Wobei die neuere Forschung gerade hinsichtlich Transmissionsprozessen in der Familie aufgezeigt hat, dass die Familie auch im Jugendalter nicht an Bedeutsamkeit für die Transmission, beispielsweise von Geschlechterrollenorientierungen, verliert (Hess et al., 2006). Die Interaktion von Eltern und erwachsenen Kindern rückt vermutlich erst nach der Geburt der Kinder der dritten Generation das Erziehungsgeschehen ins Zentrum, so dass aktuelle Erziehungsziele, -einstellungen und -praktiken der Eltern sich gegenseitig beeinflussen könnten. Die meisten der hier untersuchten erwachsenen Kinder (G2) hatten jedoch noch keinen eigenen Nachwuchs (G3). In dieser Arbeit wurden demnach bei den meisten der erwachsenen Kindern (G2) generalisierte Erziehungseinstellungen untersucht. Es wurde angenommen, dass sie im

---

42 Gemäss Cohen (1988) liessen sich Korrelationen von  $r = .10$  als gering, von  $r = .30$  als mittel und von  $r = .50$  als hoch einstufen.



Erwachsenenalter bisher wenig mit den Eltern (G1) über deren aktuelle Erziehungseinstellungen gesprochen haben und deshalb von diesen auch nicht stark beeinflusst wurden.

Gerade dieser Umstand kann als theoretischer Kritikpunkt gelten. Generalisierten Erziehungseinstellungen wurde auch in anderen Untersuchungen nachgegangen (u.a. Itkin, 1952). Dennoch müssen sie als hypothetische Erziehungseinstellungen betrachtet werden, da sich die erwachsenen Kinder nicht konkret in der Situation befinden, ein Kind erziehen zu müssen. In der Literatur finden sich verschiedene Hinweise darauf, dass schon ein unterschiedliches Alter der Kinder in der dritten Generation bei der Erfassung des jeweiligen elterlichen Erziehungsverhaltens die Ergebnisse verzerren kann (Belsky et al., 2005). Wenn sich entsprechende Probleme bei der Erfassung von elterlichen Erziehungseinstellungen zeigen, muss davon ausgegangen werden, dass generalisierte Erziehungseinstellungen vergleichbare Verzerrungen zur Folge haben können. Konkret muss angenommen werden, dass Erziehungseinstellungen von erwachsenen Kindern (G2), die mehrheitlich noch keinen Nachwuchs haben, nicht genau dieselben Inhalte abbilden wie Erziehungseinstellungen von denjenigen (G2), die bereits eigene Kinder (G3) haben. Insofern lassen sich die Unterschiede zwischen den Erziehungseinstellungen von Eltern und erwachsenen Kindern in dieser Arbeit möglicherweise damit begründen, dass konkrete von generalisierten Erziehungseinstellungen divergieren. Entsprechend hielten Wänke und Bohner (2006) fest, dass die Veränderungsanfälligkeit von Einstellungen von deren Stärke abhängt, welche wiederum von der die Einstellung begründenden Informationsbasis beeinflusst wird (siehe auch Kapitel 3.1). In diesem Sinne unterscheidet sich die Informationsbasis, welche konkreten bzw. generalisierten Erziehungseinstellungen zugrunde liegt, bedeutsam. Dies beeinflusst unter Umständen deren Stärke und erhöht entsprechend die Veränderungsanfälligkeit. So gelang es Schneewind (2001) aufzuzeigen, dass die Stabilität von Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration höher war als diejenige in der Generation der erwachsenen Kinder, was durchaus mit der zugrunde liegenden Informationsbasis erklärt werden kann. In der vorliegenden Arbeit wurde durch das Aufsetzen von faktorieller Invarianz über die Zeit hinweg und durch die Prüfung der Konstrukte *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* auf strukturelle Stabilität methodisch versucht, das Risiko von sich verändernden bzw. unterschiedlichen Konstrukten gering zu halten. Die theoretischen Bedenken lassen sich damit aber nicht vollständig aus dem Weg räumen.

Abschliessend gilt es das Risiko zu erwähnen, bei einem Vergleich von geschlechtsspezifischen Transmissionsmustern zwischen Familien mit Söhnen und solchen mit Töchtern, wie er hier vorgenommen wurde, innerfamiliäre mit interfamiliärer Dynamik zu vermischen. Diesem Problem kann nur mit entsprechenden Zwillingsstudien begegnet werden, welche wiederum andere Einschränkungen aufweisen würden.

Im Wissen um die genannten Stärken und Schwächen dieser Untersuchung werden im Folgenden die zentralen Ergebnisse herausgearbeitet, Schlussfolgerungen gezogen und Anstösse für die zukünftige Forschung und Praxis gegeben.

## **9.9 Zentrale Ergebnisse und Ausblick**

Diese Arbeit fokussiert die Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen und deren Transmission zwischen den Generationen über mehr als 20 Jahre hinweg. Weiter wurde untersucht, ob das Geschlecht des Kindes sowie die emotionale Nähe der Eltern im Transmissionsprozess bedeutsame Moderatorfunktionen übernehmen. Dabei wurde gefragt, wie sich druckorientierte Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf entwickeln, ob sie innerhalb der Familie an die nächste Generation weitergegeben werden und unter welchen Bedingungen diese Transmissionsmechanismen spielen. Indem einerseits die Frage nach der Entwicklung und andererseits diejenige nach der Herkunft von Erziehungseinstellungen angegangen wurde, konnten wichtige Aspekte des familiären Gefüges beleuchtet und ein Beitrag dazu geleistet werden, das Wissen um familiäre intergenerationale Zusammenhänge zu erweitern.

Im Folgenden werden die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der vorliegenden Arbeit noch einmal zusammenfassend dargestellt. In den jeweiligen Unterkapiteln finden sich die wichtigsten Ergebnisse zur Entwicklung (9.9.1) und zur Herkunft (Kapitel 9.9.2) von druckorientierten Erziehungseinstellungen. Zum Abschluss werden Schlussfolgerungen (Kapitel 9.9.3) gezogen und in einem Ausblick Anstösse für die zukünftige Forschung und Praxis formuliert.

### **9.9.1 Entwicklung von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration**

Eine zentrale Fragestellung dieser Arbeit war diejenige nach der Entwicklung von druckorientierten Erziehungseinstellungen in der Elterngeneration im Zeitraum zwischen 1984, 1985 und 2007. Um die Zeitstabilität dieser Einstellungen festzustellen und allfällige individuelle Unterschiede in der Entwicklung bei beiden Elternteilen zu prüfen, interessierte einerseits die kurzfristige (über ein Jahr hinweg) andererseits auch die langfristige *relative* Stabilität (über 23 Jahre hinweg). Ergänzend wurde die *absolute* Stabilität über ein Jahr hinweg untersucht, um Anpassungsleistungen bezüglich druckorientierter Erziehungseinstellungen von Müttern und Vätern an das kritische Lebensereignis des Schuleintritts festzustellen. Weiter wurden die Zusammenhänge zwischen der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung innerhalb der beiden ersten Messzeitpunkte sowie über dieses Jahr hinweg untersucht, um neben der individuellen Stabilität noch weitere Erklärungsfaktoren für die Erziehungseinstellungen zum zweiten Erhebungszeitpunkt zu prüfen.

Es konnte aufgezeigt werden, dass bei Mutter und Vater über ein Jahr hinweg ein hohes Mass an relativer Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen zu beobachten war, auch wenn der Schuleintritt des Kindes dazwischen lag. Darüber hinaus zeigte sich, unter Berücksichtigung der mütterlichen und der väterlichen Druckorientierung aus dem Jahre 1984, diejenige der Mutter im Jahre 1985 durch die väterliche ein Jahr zuvor statistisch signifikant beeinflusst. Druckorientierte Erziehungseinstellungen bilden demnach über ein Jahr hinweg höchst stabile Positionen, die wenig Raum für interindividuelle Entwicklung lassen. Der Schuleintritt scheint somit generelle Anpassungsleistungen von den Eltern zu fordern, individuelle zeigen sich nur marginal.

Dagegen war absolute Stabilität von Druckorientierung nur beim Vater gegeben. Die druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter nahmen in diesem Jahr im Mittel zu, was ein Hinweis darauf ist, dass insbesondere Mütter Bewältigungsarbeit beim *ökologischen Übergang* (Bronfenbrenner, 1981) des Schuleintritts leisten. In der Forschung wird die Bedeutung der Väter für die kindliche Entwicklung nicht nur kurz- sondern insbesondere auch langfristig als hoch eingeschätzt. Deshalb wurde hier die Forderung laut, dass Väter sich in schulischen Belangen stärker beteiligen und insbesondere auch Mütter deren Verantwortungsübernahme zulassen müssten, um den Kindern optimale Förderung zukommen zu lassen. Es ergaben sich zudem Hinweise darauf, dass Mütter unter Umständen die väterliche Druckorientierung mittragen und den Vätern dadurch ermöglichen, die eigenen Erziehungseinstellungen diesbezüglich nicht anpassen zu müssen. Entsprechend erweisen sich die Väter äusserst stabil in ihren druckorientierten Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg und beeinflussen im komplexen Zusammenspiel mit den Müttern auch deren Erziehungseinstellungen über ein Jahr hinweg.

Auch langfristig, über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg, zeigte sich hohe relative Stabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter und Vater. Erziehungseinstellungen bilden demnach stabile Kognitionen, die interindividuellen Veränderungen nur bedingt Platz machen, selbst über einen Zeitraum von mehr als zwei Dekaden hinweg. Als Bedingung dafür wurden einerseits die geteilten Kontexte der Familien in der Stichprobe der vorliegenden Untersuchung genannt. Andererseits wurden die besonders hohe relative Stabilität von Einstellungen im Erwachsenenalter (im Vergleich mit vorangegangenen Lebensabschnitten) sowie die im Erwachsenenalter generell abnehmende Bereitschaft zu Veränderung betont.

Weiter wurden langfristig grössere interindividuelle Unterschiede in den druckorientierten Erziehungseinstellungen des Vaters gefunden als kurzfristig. Bei der Mutter zeigte sich dieser Umstand nicht entsprechend. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass Väter durch ihre Lebenssituation langfristig differenzieller in ihren Erziehungseinstellungen beeinflusst werden als

Mütter. Und da Väter für Kinder Brückenbauer zur Aussenwelt darstellen, sind sie langfristig besonders bedeutsam für die kindliche Entwicklung.

Die hohe Zeitstabilität von druckorientierten Erziehungseinstellungen und die nur punktuell beobachteten Anpassungsleistungen an das kritische Ereignis des Schuleintritts lassen Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf in der Elterngeneration als bedeutsame und stabile Kognitionen in Erscheinung treten. Diese stabile Entwicklung weist kurzfristig nur äusserst geringe und langfristig auch nur bedingt interindividuelle Unterschiede in der Elterngeneration auf und kann bei Mutter und Vater gleichermassen beobachtet werden.

### **9.9.2 Intergenerationale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen**

Die zweite zentrale Fragestellung dieser Arbeit war diejenige nach der Herkunft von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei erwachsenen Kindern. Dabei wurde untersucht, ob die entsprechenden Erziehungseinstellungen der Eltern (1984/1985) mehr als 20 Jahre später diejenigen der Kinder im Erwachsenenalter (2007) vorhersagen. Zudem wurde sowohl der sozioökonomischen Status der Familie im Kindesalter sowie das Geschlecht des Kindes in diesem Transmissionsprozess von druckorientierten Erziehungseinstellungen berücksichtigt. Des Weiteren wurden die geschlechtsspezifischen Transmissionsmechanismen fokussiert, um dyadenspezifische Eigenheiten im Transmissionsprozess festzustellen. Ebenso wurde die Bedeutung der emotionalen Nähe der Elternteile zum Kind für den Weitergabeprozess beleuchtet, um deren transmissionsförderliche bzw. transmissionshinderliche Funktion festzustellen.

In diesem Zusammenhang zeigten sich bedeutsame Transmissionsmuster der druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Eltern und den Kindern über mehr als 20 Jahre hinweg. Grundsätzlich hingen die mütterliche und die väterliche Druckorientierung auch nach Kontrolle des Geschlechts des Kindes und des sozioökonomischen Status der Familie mit derjenigen ihrer Kinder im Erwachsenenalter zusammen. Druckorientierte Erziehungseinstellungen, die Eltern aufgewiesen haben, als ihre Kinder sechs Jahre alt waren, fanden sich demnach mehr als 20 Jahre später, als die erwachsenen Kinder 30 Jahre alt waren, bei diesen wieder. Es kann demnach von einer „Vererbung“ dieser Erziehungseinstellungen gesprochen werden.

In der Frauengeneration reduzierte ein höherer sozioökonomischer Status die Druckorientierung bei Müttern von Söhnen sowie bei Töchtern. Weiter erwiesen sich erwachsene Söhne als druckorientierter als erwachsene Töchter. Demnach kann nicht von einem grundsätzlichen Generationenunterschied und auch nicht von einem generellen Liberalisierungsschub über die Zeit gesprochen werden.

Die geschlechtsspezifischen Auswertungen zeigten auf, dass Mütter ihre druckorientierten Erziehungseinstellungen an erwachsene Söhne und Töchter weitergaben, Väter dagegen nur an Söhne im Erwachsenenalter. Deutlich wurde, dass der Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mutter sowie des Vaters an die erwachsenen Söhne eine besonders grosse Relevanz zukam. Söhne im Erwachsenenalter zeigen sich demnach besonders affin für die langfristige Übernahme der elterlichen Druckorientierung. Aber Mütter geben diese nicht nur den erwachsenen Söhnen, sondern auch den erwachsenen Töchtern weiter. Deshalb kann im Allgemeinen von einer verbreiteten Transmissionskraft von druckorientierten Erziehungseinstellungen gesprochen werden. Das lässt sich einerseits damit erklären, dass Mütter in traditionell organisierten Familien primäre Erziehungsagentinnen darstellen. Andererseits scheint sich zu zeigen, dass Väter insbesondere für Söhne als Einfordernde von Disziplin und Gehorsam bedeutsame Rollenmodelle darstellen. Zudem muss davon ausgegangen werden, dass neben dem Geschlecht von Eltern und Kind noch andere Faktoren die Weitergabe von Einstellungen zwischen den Generationen bedingen.

Die mütterliche emotionale Nähe moderierte die intergenerationale Transmission von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen Mutter und erwachsenen Kindern über mehr als 20 Jahre hinweg. Die väterliche emotionale Nähe dagegen moderierte die Vater-Kind-Transmission nicht. Die Moderatorfunktion zeigte sich in der Mutter-Kind-Transmission dahingehend, dass eine geringe emotionale Nähe der Mutter die Übernahme von hoher bzw. niedriger mütterlicher Druckorientierung durch die erwachsenen Kinder langfristig förderte. Starke mütterliche emotionale Nähe dagegen moderierte die Transmission nicht vergleichbar. Im Falle einer emotional nahen Beziehung zwischen Mutter und Kind erwiesen sich die druckorientierten Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes als knapp mittelmässig ausgeprägt, unabhängig von der Höhe der mütterlichen Druckorientierung mehr als 20 Jahre zuvor.

### 9.9.3 Schlussfolgerungen

Es kann festgehalten werden, dass es anhand dieser prospektiven Mehrgenerationenstudie über einen Zeitraum von 23 Jahren hinweg mit Vater, Mutter und erwachsenem Kind erfolgreich gelungen ist, die Entwicklung von druckorientierten Erziehungseinstellungen im Lebensverlauf darzustellen und eine Verknüpfung zwischen den Generationen hinsichtlich der Entstehung von Erziehungseinstellungen bei den erwachsenen Kindern aufzuzeigen.

Die dabei festgestellten Stabilitäten und Transmissionsmechanismen beleuchten einen Aspekt des familiären Gefüges und leisten einen Beitrag zur Erweiterung des Wissens um familiäre intergenerationale Zusammenhänge. Die Bedeutung der Beleuchtung dieser Prozesse liegt darin, dass Kontinuitäten und Diskontinuitäten von entwicklungsförderlichen und -hinderlichen Erziehungsbedingungen aufge-

deckt werden sollten, um gezielt intervenieren zu können (Fuhrer, 2010). Dabei ist das Wissen um Transmissionsprozesse und ihre Moderatoren von besonderer Bedeutung, um die Frage zu klären, wie gewünschte Transmission verstärkt und unerwünschte reduziert werden kann (Conger et al., 2012).

Für die Erziehungsforschung lässt sich aus den Befunden dieser Arbeit ableiten, dass Erziehungseinstellungen, die in Zusammenhang mit der kindlichen Entwicklung stehen, bei den Eltern im mittleren Erwachsenenalter, wenn die Kinder noch klein sind, bereits festgelegt sind und sich über mehr als 20 Jahre stabil halten. Kritische Ereignisse im Lebensverlauf, welche ganze Kohorten betreffen, beeinflussen die relative Stabilität von Einstellungen gering. Dennoch kann die absolute Stabilität durch sie reduziert werden, was sich bei den Elternteilen auch unterschiedlich niederschlagen kann.

Für die Transmissionsforschung lässt sich festhalten, dass die Herkunft von druckorientierten Erziehungseinstellungen bei erwachsenen Söhnen und Töchtern teilweise durch diejenigen der Mütter und Väter erklärt werden kann. Dabei gilt es hervorzuheben, dass sich die Druckorientierung der Söhne stärker als diejenige der Töchter durch die entsprechenden elterlichen Positionen vorhersagen lässt. Zudem gehen nur die druckorientierten Einstellungen der erwachsenen Söhne mit denjenigen ihrer Mütter und Väter mehr als 20 Jahre später einher. Die erwachsenen Töchter übernehmen dagegen nur die Druckorientierung der Mütter, nicht diejenige der Väter. Wird davon ausgegangen, dass druckorientierte Erziehungseinstellungen belastetes Erziehungsverhalten darstellen, ist von besonderem Interesse, wie diese verbreitete Transmissionskraft in die Schranken gewiesen werden kann. In diesem Zusammenhang lässt sich aus den Ergebnissen schließen, dass die emotionale Nähe ausschliesslich in Mutter-Kind-Beziehungen die Weitergabe tangiert und dass dabei nur bei geringer emotionaler Nähe von einem konsistenten Transmissionsmuster gesprochen werden kann. In diesem Sinne lässt sich in der Mutter-Kind-Beziehung die Transmission von belastetem Erziehungsverhalten durch starke emotionale Nähe in der Mutter-Kind-Interaktion unterbrechen.

Ebenfalls zeigen die Befunde dieser Arbeit, dass Langzeituntersuchungen zur Entwicklung und zur Transmission von Erziehungseinstellungen möglichst früh im familiären Lebensverlauf einsetzen sollten. Nur so können die komplexen horizontalen und vertikalen Transmissionsgefüge verstanden und pädagogisch-psychologische Interventionen wirksam eingeführt werden. Die Vaterforschung stellte in den letzten Jahren einen bedeutsamen Einfluss des Vaters auf den Nachwuchs über das Kindesalter hinaus bis ins Erwachsenenalter fest (Lamb, 2010b; Pleck, 2012). Darin liegt die *Hypothese des bedeutsamen Vaters* (Pleck, 2012) begründet, der als Schutzfaktor in der Entwicklung des Kindes eine zentrale Rolle spielt. Erst mit einem Blick auf langfristige Strukturen in Studien zu Entwicklung und Herkunft von Erziehungsverhalten kann diese Hypothese angemessen untersucht werden.

Entsprechend sind auch pädagogisch-psychologische Interventionen möglichst früh im familiären Entwicklungsprozess anzusetzen. Deren Ziel ist auf Seiten der Eltern die Verbesserung von belasteten Erziehungseinstellungen, welche die kindliche Entwicklung negativ beeinflussen. Können diese in konstruktive Erziehungseinstellungen umgewandelt werden, die sich entsprechend stabil zeigen und ebenfalls langfristig an die erwachsenen Kinder weitergegeben werden, führt dies zur gewünschten Entfaltung von entwicklungsförderlichen Erziehungseinstellungen bei den erwachsenen Kindern. Dabei ist sowohl bei der Mutter als auch beim Vater anzusetzen, da die Einstellungen beider Elternteile transmissionsrelevant sind.

Da bei grosser emotionaler Nähe druckorientierte Erziehungseinstellungen nicht übernommen werden, wird als Forderung an pädagogisch-psychologische Interventionen die Stärkung der emotionalen Nähe der Mutter formuliert, um die Weitergabe von entwicklungshinderlichem Erziehungsverhalten an die nächste Generation zu unterbinden. Durch die gezielte Förderung von positiven Interaktionen zwischen der Mutter und dem Kind (was die emotionale Nähe, wie sie hier erfasst wird, abbildet), lässt sich gemäss der Befunde die Weitergabe von belasteten Erziehungseinstellungen reduzieren.

Der Liberalisierungsschub, den Schneewind und Ruppert (1995) im Erziehungsverhalten beobachtet hatten, lässt sich entsprechend der Befunde der vorliegenden Arbeit zumindest teilweise als Folge des Emotionalisierungsschubs erklären. Die Annahme eines Einhergehens der beiden ist unter Umständen nicht genug präzise: Die Zunahme der emotionalen Nähe der Mütter zu den Kindern in den letzten Jahrzehnten in Folge des Emotionalisierungsschubs (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995), könnte die Auflösung der Transmissionsprozesse von druckorientierten Erziehungseinstellungen zwischen den Generationen erst angetrieben haben, was dann eine mittlere Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen der nachfolgenden Generation zur Folge hatte.

#### *Anknüpfungspunkte für die zukünftige Forschung und Ausblick*

Die methodischen Ausführungen wiesen daraufhin, dass sich im Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* einzelne Items über die Zeit hinweg in ihrer Bedeutung verändert haben könnten. Ein Zeichen dafür ist beispielsweise die Tatsache, dass der Indikator 2 (*Kinder müssen lernen, auch dann zu gehorchen, wenn sie einmal nicht verstehen, wozu etwas gut ist*) zu verschiedenen Messzeitpunkten und über die unterschiedlichen Instanzen hinweg oftmals nicht statistisch signifikant korrelierende Fehlerterme aufwies (siehe Kapitel 7.2, Tabelle 14 sowie Kapitel 7.3, Tabelle 19). Hinweise dieser Art könnten genutzt werden, um zu untersuchen, welche Aspekte der druckorientierten Erziehungseinstellungen sich langfristig verändert haben. Für die Erziehungsforschung im

Allgemeinen würde das bedeuten, dass über die Jahre hinweg veränderte Disziplinierungspraktiken einen Teil der inkonsistenten Ergebnisse in der Transmissionsforschung zum Erziehungsverhalten erklären könnten (siehe auch Hofferth et al., 2012).

Gleichzeitig könnte anhand dieser Unterschiede weiterverfolgt werden, welcher Aspekt des Konstrukts *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* bei den unterschiedlichen Instanzen langfristig relevant ist und ob sich Druckorientierung zwischen Mutter und Vater aber auch zwischen Eltern und erwachsenen Kindern unterschiedlich präsentiert. In diesem Zusammenhang sollte für eine Wiedererhebung im Projekt *Schuleintritt 1984* darauf geachtet werden, dass der Nachwuchs (G3) der erwachsenen Kinder (G2) im Durchschnitt dasselbe Alter hat, wie die beim dritten Messzeitpunkt erwachsenen Kinder (G2) bei der Ersterhebung hatten. So lassen sich nicht nur generalisierte Erziehungseinstellungen erfassen, was die Vergleichbarkeit zwischen den Generationen erhöht. Gleichzeitig kann untersucht werden, ob sich generalisierte Erziehungseinstellungen mit dem Übertritt in den Elternstatus verändern.

Die Befunde dieser Arbeit legen zwar dar, dass das Konstrukt *Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen* von Vater und Mutter sich im Rahmen der Transmissionsmodelle nicht nach dem Geschlecht des Kindes unterscheidet. Dennoch gibt es einige methodische Hinweise darauf, dass die druckorientierten Erziehungseinstellungen bei Mutter, Vater und erwachsenen Kindern hinsichtlich der Reliabilität einzelner Indikatoren divergieren (siehe Kapitel 6.3.1; siehe auch Finley et al., 2008). Aber auch der aktuelle Stand der Vaterforschung geht davon aus, dass das Geschlecht des Kindes und der Eltern keinen eindeutigen Zusammenhang mit dem Erziehungsverhalten aufweist. Nur wenige Untersuchungen waren in der Lage, klare Unterschiede im Erziehungsverhalten von Vätern und Müttern herauszuarbeiten (Lamb & Lewis, 2011). Es wurde vielmehr deutlich, dass Väter und Mütter ihre Kinder eher in ähnlicher als in unterschiedlicher Art und Weise beeinflussen. Dies kann als Hinweis darauf gelesen werden, dass den persönlichen Eigenschaften im Erziehungskontext grössere Bedeutung zukommt als den geschlechtsspezifischen (Lamb, 1997). In der Erziehungsforschung sollten in Zukunft neben Art, Qualität und Ausmass des Elternengagements auch soziale und materielle Ressourcen sowie die elterliche Motivation berücksichtigt werden (Pleck, 2010b). Dabei ist nicht nur die väterliche, sondern vielmehr auch die mütterliche Motivation zu berücksichtigen (Nangle et al., 2003; Röhr-Sendlmeier & Bergold, 2012). Nach Pleck (2012) ist die aktuellere Vaterforschung in der Lage aufzuzeigen, dass die persönlichen Eigenschaften im Erziehungskontext stärker zum Tragen kommen als historische, soziale oder geschlechtsspezifische Konstrukte. Da Mutterschaft als ein historisches und soziales Konstrukt betrachtet werden kann, war sie bisher für die Diskussion um dahinterliegende motivationale Strukturen nicht zugänglich. Als zusätzlicher Verdienst der Vaterforschung ist zu nennen, dass das Augenmerk der Erziehungsforschung in diese Richtung gelenkt werden konnte. Es



bewirkte, dass das Muttersein nicht mehr mit Erziehen gleichgesetzt wird. In Zukunft sollte aufgezeigt werden, wie die Vaterforschung das Muttersein aufklären kann und wie Erziehung geschlechtsinklusiv verstanden werden kann (Pleck, 2012).

Die hier untersuchten druckorientierten Erziehungseinstellungen werden auf der Ebene der Kognitionen angesiedelt, welche die elterliche Bereitschaft erfassen, Strafe als Mittel zur Erziehung einzusetzen und Regeln im Erziehungskontext anzuordnen statt auszuhandeln. Wie dargelegt, lassen sie sich somit den psychologischen Formen von Kontrolle zuordnen, die autonomieeinschränkend wirken und zum belasteten Erziehungsverhalten gezählt werden, da sie im Allgemeinen als die kindliche Entwicklung negativ beeinflussend betrachtet werden (siehe u.a. Chen & Kaplan, 2001; Kerr, et al., 2009). In der Forschung wird der autoritäre Erziehungsstil, der sich ebenfalls autonomieeinschränkend darstellt, vielerorts in Verbindung mit einer negativen Entwicklung des Kindes gebracht (Baumrind, 1971; Rudy & Grusec, 2001; Steinberg, Blatt-Eisengart, & Cauffman, 2006). Dies lässt sich aber nicht durchgängig kulturübergreifend darlegen (Jose, Huntsinger, Huntsinger, & Liaw, 2000; Parke & Buriel, 2006; Rudy & Grusec, 2001).

Bezüglich der Frage, was konstruktives Erziehungsverhalten, welches die kindliche Entwicklung fördert, ausmacht, lässt sich aktuell eine Verunsicherung der Eltern konstatieren (Ratzke et al., 2008). Diese Verunsicherung wird durch hohe Ansprüche und Anforderungen an das elterliche Verhalten und die kindliche Leistungsfähigkeit sowie durch einen gesellschaftlichen Erwartungsdruck auf die Eltern genährt (Kruse, 2001). Die zunehmende Individualisierung und Destandardisierung von Lebensverläufen, gepaart mit einer in unserem Kulturkreis verbreiteten räumlichen Trennung von der Herkunftsfamilie, fördert die Isolation als Familie, da nicht auf familiäre Unterstützungssysteme zurückgegriffen werden kann und erhöht den Druck auf Eltern zusätzlich (Ratzke et al., 2008). Schneewind (1999) machte dahingehend den Begriff *Verantwortete Elternschaft* stark: Er betonte, „kompetente Eltern haben auch kompetente Kinder“ (Schneewind, 1999, S. 139), was den Erwartungsdruck auf die Eltern nicht verminderte. Einerseits wurde dadurch Raum für eine zunehmende Pädagogisierung von Familie und Kindheit geöffnet (u.a. Honkanen-Schoberth, 2012; Reichle, 1999). Andererseits erlangte gerade dadurch der lange Zeit durch eine Emotionalisierungs- und Liberalisierungstendenz (Schneewind, 2001; Schneewind & Ruppert, 1995) gekennzeichnete Erziehungsstil im anglo-amerikanischen und im europäischen Raum in den letzten Jahren einen Bedeutungszuwachs von Werten wie Gehorsam und Disziplin zurück (Bueb, 2006; Chua, 2011; Ratzke et al., 2008; Reichenbach, 2011). Aus diesen Gründen kommt der Frage nach der Entwicklung und der Herkunft von druckorientierten Erziehungseinstellungen, die in dieser Arbeit im Fokus stehen, eine aktuelle und gesamtgesellschaftliche Relevanz zu.

## Literatur

- Adamsons, K., & Buehler, C. (2007). Mothering versus Fathering versus Parenting: Measurement Equivalence in Parenting Measures. *Parenting, 7*(3), 271–303. doi:10.1080/15295190701498686
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M., & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: 'Socialisation' as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. Richards (Hg.), *The integration of a child into a social world* (S. 99–135). London: Cambridge University Press.
- Albert, I. (2007). *Intergenerationale Transmission von Werten in Deutschland und Frankreich*. Lengerich: Pabst.
- Allemand, M., Zimprich, D., & Henker, B. (2008). Age differences in five personality domains across the life span. *Developmental Psychology, 44*(3), 758–770. doi:10.1037/0012-1649.44.3.758
- Allen, S. M., & Hawkins, A. J. (1999). Maternal gatekeeping: Mothers' beliefs and behaviors that inhibit greater father involvement in family work. *Journal of Marriage and the Family, 61*(1), 199. doi:10.2307/353894
- Alwin, D. F., & Krosnick, J. A. (1991). Aging, cohorts, and the stability of sociopolitical orientations over the life span. *American Journal of Sociology, 97*(1), 169. doi:10.1086/229744
- Alwin, D. F., Cohen, R. L., & Newcomb, T. M. (1991). *Political attitudes over the life span: The Bennington women after fifty years*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Amato, P. R. (1994). Father-child relations, mother-child relations, and offspring psychological well-being in early adulthood. *Journal of Marriage and Family, 56*(4), 1031–1042. doi:10.2307/353611
- Amato, P. R., & Booth, A. (1997). *A generation at risk: Growing up in an era of family upheaval*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Aquilino, W. S. (1997). From adolescent to young adulthood: A prospective study of parent-child relations during the transition to adulthood. *Journal of Marriage and Family, 59*(3), 670–686. doi:10.2307/35395
- Bacher, J., Lachmayr, N., & Hasengruber, K. (2008). Empirischer Teil. In J. Bacher, M. Beham, & N. Lachmayr (Hg.), *Geschlechterunterschiede in der Bildungswahl* (S. 87–148). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plink, W., & Weiber, R. (Hg.). (2006). *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (11. Aufl.). Berlin: Springer.

- 
- Baier, D. (2004). Wie wird Leistungsorientierung von den Eltern auf die Kinder übertragen? *Zeitschrift für Familienforschung*, 16(2), 156–177. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-323966>
- Bailey, J. A., Hill, K. G., Oesterle, S., & Hawkins, D. J. (2009). Parenting practices and problem behavior across three generations: Monitoring, harsh discipline, and drug use in the intergenerational transmission of externalizing behavior. *Developmental Psychology*, 45(5), 1214–1226. doi:10.1037/a0016129
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Cotta.
- Bandura, A. (1999). Social cognitive theory of personality. In L. A. Pervin & O. P. John (Hg.), *Handbook of personality. Theory and research* (2. Aufl., S. 154–196). New York: Guilford Press.
- Barber, B. K. (1996). Parental psychological control: Revisiting a neglected construct. *Child Development*, 67(6), 3296–3319. doi:10.1111/j.1467-8624.1996.tb01915.x
- Barber, B. K., Stolz, H. E., & Olsen, J. A. (2005). Parental support, psychological control, and behavioral control: Assessing relevance across time, culture, and method. *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 70(4), 1-137. doi: 10.1111/j.1540-5834.2005.00365.x
- Baron, R. M., & Kenny, D. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51(6), 1173–1182. doi:10.1037/0022-3514.51.6.1173
- Baumrind, D. (1991). The influence of parenting style on adolescent competence and substance use. *The Journal of Early Adolescence*, 11(1), 56–95. doi:10.1177/0272431691111004
- Baumrind, D. (1966). Effects of authoritative parental control on child behavior. *Child Development*, 37(4), 887–907. doi:10.1037/13948-002
- Baumrind, D. (1971). Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology*, 4(1), 1–101. doi:10.1037/h00030372
- Baumrind, D., & Black, A. E. (1967). Socialization practices associated with dimensions of competence in preschool boys and girls. *Child Development*, 38(2), 291–327. doi:10.2307/1127295
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55(1), 83–96. doi:10.2307/1129836

- Belsky, J., Conger, R., & Capaldi, D. M. (2009). The intergenerational transmission of parenting: Introduction to the special section. *Developmental Psychology*, 45(5), 1201–1203. doi:10.1037/a0016245
- Belsky, J., Jaffee, S. R., Sligo, J., Woodward, L., & Silva, P. A. (2005). Intergenerational transmission of warm-sensitive-stimulating parenting: A prospective study of mothers and fathers of 3-year-olds. *Child Development*, 76(2), 384–396. doi:10.1111/j.1467-8624.2005.00852.x
- Bengtson, V. L., & Allen, K. R. (1993). The life course perspective applied to families over time. In P. G. Boss (Hg.), *Sourcebook of family theories and methods. A contextual approach* (S. 469–499). New York: Plenum Press.
- Bengtson, V. L., Biblarz, T. J., & Roberts, R. E. L. (2002). *How families still matter: A longitudinal study of youth in two generations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bengtson, V. L., Olander, E. B., & Haddad, A. (1976). The "generation gap" and aging family members: toward a conceptual model. In J. F. Gubrium (Hg.), *Time, roles, and self in old age* (S. 237–263). New York NY: Human Sciences Press.
- Bentler, P. M. (1990). Comparative fit indexes in structural models. *Psychological Bulletin*, 107(2), 238–246. doi:10.1037/0033-2909.107.2.238
- Bildungsmonitoring Schweiz (Hg.). (2003). *Soziale Integration und Leistungsförderung: Thematischer Bericht der Erhebung PISA 2000*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Biller, H. B. (1971). *Father, child, and sex role: Paternal determinants of personality development*. Lexington: Heath Lexington Books.
- Biller, H. B., & Lopez Kimpton, J. (1997). The father and the school-aged child. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (3. Aufl., S. 143–161). New York: Wiley.
- Biller, H. B., & Meredith, D. (1975). *Father power* (2. Aufl.). New York: David McKay Company.
- Binz, C., Schneider, N. F., & Seiffge-Krenke, I. (2010). Familie und Schulerfolg. Ein Literaturüberblick zum Einfluss der Familiensituation auf Schulleistungen. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE)*, 30(3), 280–294. doi:10.3262/ZSE1003280
- Birth, K., & Prillwitz, G. (1959). Führungsstile und Gruppenverhalten von Schulkindern. *Zeitschrift für Psychologie mit Zeitschrift für angewandte Psychologie und Charakterkunde*, 163(3/4), 230–301.
- Bohner, G., & Wänke, M. (2002). *Attitudes and attitude change*. Hove: Psychology Press.

- 
- Bohner, G., & Wänke, M. (2006). Einstellungsänderung. In H.-W. Bierhoff (Hg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie* (Band 3, S. 415–422). Göttingen: Hogrefe.
- Bornstein, M. H., & Bradley, R. H. (Hg.). (2012). *Monographs in parenting series. Socioeconomic status, parenting, and child development*. New York: Psychology Press; Routledge.
- Bortz, J., & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin, Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss. Separation, Anxiety and Anger* (Band 2). London: The Hogarth Press and the Institute of Psycho-Analysis.
- Bowlby, J. (1973). *Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit* (2. Aufl.). München: Kindler.
- Bowlby, J. (1995). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (pp. 17–26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2011). Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hg.), *Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung* (S. 17–26). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J., Ainsworth, M. D. S., & Grossmann, K. E. (2003). *Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bretherton, I., Golby, B., & Cho, E. (1997). Attachment and the transmission of values. In J. E. Grusec & L. Kuczynski (Hg.), *Parenting and children's internalization of values. A handbook of contemporary theory* (S. 103–134). New York: J. Wiley.
- Brezinka, W. (1990). *Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft: Analyse, Kritik, Vorschläge* (5. Aufl.). München, Basel: Reinhardt.
- Brody, G. H., Stoneman, Z., & Flor, D. (1996). Parental religiosity, family processes, and youth competence in rural, two-parent African American families. *Developmental Psychology*, 32(4), 696–706. doi:10.1037/0012-1649.32.4.696
- Bronfenbrenner, U. (1981). *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: Natürliche und geplante Experimente* (1. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bronfenbrenner, U. (1986). Ecology of the family as a context for human development: Research perspectives. *Developmental Psychology*, 22(6), 723–742. doi:10.1037/0012-1649.22.6.723

- Brown, T. A. (2006). *Confirmatory factor analysis for applied research. Methodology in the social sciences*. New York, NY: Guilford Press.
- Browne, M. W., & Cudeck, R. (1993). Alternative ways of assessing model fit. In K. A. Bollen (Hg.), *Testing structural equation models* (S. 136–162). Newbury Park CA: Sage.
- Bueb, B. (2006). *Lob der Disziplin: Eine Streitschrift* (8. Aufl). Berlin: List.
- Bundesamt für Statistik (BFS). (2013). *Szenarien für das Bildungssystem – Analysen. Szenarien 2013-2022 zum Bildungsniveau der Bevölkerung: wichtigste Ergebnisse*. Verfügbar unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/15/08/dos/blank/08/01.html> (Stand: 28.08.2014)
- Byrne, B. M. (2012). *Structural equation modeling with Mplus: Basic concepts, applications, and programming*. New York: Routledge.
- Calderwood, L., & Lesso, C. (2009). Enhancing longitudinal surveys by linking to administrative data. In P. Lynn (Hg.), *Methodology of Longitudinal Surveys* (S. 55–72). Chichester: Wiley.
- Capaldi, D. M., Pears, K. C., Patterson, G. R., & Owen, L. D. (2003). Continuity of parenting practices across generations in an at-risk sample: A prospective comparison of direct and mediated associations. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 31(2), 127–142.  
doi:10.1023/A:1022518123387
- Carlson, M. J. (2006). Family structure, father involvement, and adolescent behavioral outcomes. *Journal of Marriage and Family*, 68(1), 137–154. doi:10.1111/j.1741-3737.2006.00239.x
- Carlsson, G., & Karlsson, K. (1970). Age, cohorts and the generation of generations. *American Sociological Review*, 35(4), 710–718. doi:10.2307/2093946
- Caspi, A. (2000). The child is father of the man: Personality continuities from childhood to adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78(1), 158–172. doi:10.1037//0022-3514.78.1.158
- Caspi, A., & Bem, D. J. (1990). Personality continuity and change across the life course. In L. A. Pervin (Hg.), *Handbook of personality. Theory and research* (S. 549–575). New York: Guilford Press.
- Caspi, A., & Roberts, B. W. (1999). Personality continuity and change across the life course. In L. A. Pervin & O. P. John (Hg.), *Handbook of personality. Theory and research* (2. Aufl., S. 300–326). New York: Guilford Press.

- Chassin, L., Presson, C. C., Todd, M., Rose, J. S., & Sherman, S. J. (1998). Maternal socialization of adolescent smoking: The intergenerational transmission of parenting and smoking. *Developmental Psychology, 34*(6), 1189–1201. doi:10.1037/0893-164X.12.3.206
- Chen, E., & Berdan, L. E. (2006). Socioeconomic status and patterns of parent–adolescent interactions. *Journal of Research on Adolescence, 16*(1), 19–27. doi:10.1111/j.1532-7795.2006.00117.x
- Chen, Z.-Y., & Kaplan, H. B. (2001). Intergenerational transmission of constructive parenting. *Journal of Marriage and Family, 63*(1), 17–31. doi:10.1111/j.1741-3737.2001.00017.x
- Chen, Z.-Y., Liu, R. X., & Kaplan, H. B. (2008). Mediating mechanisms for the intergenerational transmission of constructive parenting: A prospective longitudinal study. *Journal of Family Issues, 29*, 1574–1599. doi:10.1177/0192513X08318968
- Christ, O., & Schlüter, E. (2012). *Strukturgleichungsmodelle mit Mplus: Eine praktische Einführung*. München: Oldenbourg Verlag.
- Chua, A. (2011). *Battle hymn of the tiger mother*. London: Bloomsbury.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). New York, N.Y: Psychology Press.
- Cohen, J., Cohen, P., West, S. G., & Aiken, L. S. (2003). *Applied multiple regression/correlation analysis for the behavioral sciences* (3. Aufl.). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Conger, R. D., Belsky, J., & Capaldi, D. M. (2009). The intergenerational transmission of parenting: Closing comments for the special section. *Developmental Psychology, 45*(5), 1276–1283. doi:10.1037/a0016911
- Conger, R. D., Neppl, T., Kim, K. J., & Scaramella, L. (2003). Angry and aggressive behavior across three generations: A prospective, longitudinal study of parents and children. *Journal of Abnormal Child Psychology, 31*(2), 143–160. doi:10.1023/A:1022570107457
- Conger, R. D., Schofield, T. J., & Neppl, T. K. (2012). Intergenerational continuity and discontinuity in harsh parenting. *Parenting: Science & Practice, 12*(2/3), 222–231. doi:10.1080/15295192.2012.683360
- Cowan, P. A., & Heming, G. (2005). How children and parents fare during the transition to school. In P. A. Cowan (Hg.), *Monographs in parenting series. The family context of parenting in children's adaptation to elementary school* (S. 79–115). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.

- Cowan, P. A., & Pape Cowan, C. (2003). Normative family transitions, normal family process, and healthy child development. In F. Walsh (Hg.), *Normal family processes. Growing diversity and complexity* (3. Aufl., S. 424–459). New York: Guilford Press.
- Cowan, P. A., & Pape Cowan, C. (2014). *The role of parents in children's school transition*. University of California, Berkeley. Verfügbar unter: <http://www.child-encyclopedia.com/sites/default/files/textes-experts/en/654/the-role-of-parents-in-childrens-school-transition.pdf> (Stand: 15.04.2015)
- Crayen, C. (2010). Chi-square distributions calculator Version 3. Berlin: Freie Universität.
- Cronbach, L. (1951). Coefficient alpha and the internal structure of tests. *Psychometrika*, 16(3), 297–334. doi:10.1007/BF02310555
- Cummings, E. M., Merrilees, C. E., & George, M. W. (2010). Fathers, marriages, and families: Revisiting and updating the framework für fathering in family context. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (5. Aufl., S. 154–176). Hoboken, N.J.: Wiley.
- Cummings, E. M., & O'Reilly, A. W. (1997). Fathers in family context: Effects of marital quality on child adjustment. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (3. Aufl., S. 49–65). New York: Wiley.
- Darling, N., & Steinberg, L. (1993). Parenting style as context: An integrative model. *Psychological Bulletin*, 113(3), 487–496. doi:10.1037/0033-2909.113.3.487
- Day, R. D., & Mackey, W. C. (1989). An alternate standard for evaluating American fathers. *Journal of Family Issues*, 10(3), 401–408. doi:10.1177/019251389010003006
- Detle-Hagenmeyer, D. E., Erzinger, A. B., & Reichle, B. (2014). The changing role of the father in the family. *European Journal of Developmental Psychology*, 11(2), 129–135. doi:10.1080/17405629.2014.883313
- Dunlap, W. P., Cortina, J. M., Vaslow, J. B., & Burke, M. J. (1996). Meta-analysis of experiments with matched groups or repeated measures designs. *Psychological Methods*, 1(2), 170–177. doi:10.1037/1082-989X.1.2.170
- Dziak, J. J., Coffman, D. L., Lanza, S. T., & Li, R. (2012). *Sensitivity and specificity of information criteria* (Technical Report Series No. 12-119). The Pennsylvania State University. Verfügbar unter: <http://methodology.psu.edu/media/techreports/12-119.pdf> (Stand: 21.10.2014)



- Eagly, A. H., & Chaiken, S. (1993). *The psychology of attitudes*. Fort Worth: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- Elder, G. H. (1994). Time, human agency, and social change: Perspectives on the life course. *Social Psychology Quarterly*, 57(1), 4–15. doi:10.2307/2786971
- Elder, G. H. (1998). The life course as developmental theory. *Child Development*, 69(1), 1–12. doi:10.1111/j.1467-8624.1998.tb06128.
- Elder, G. H. (2000). Das Lebensverlaufs-Paradigma: Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung. In M. Grundmann (Hg.), *Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung. Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch* (Band 9, S. 167–199). Konstanz: UVK, Universitätsverlag Konstanz.
- Enders, C. K. (2001). The impact of nonnormality on full information maximum-likelihood estimation for structural equation models with missing data. *Psychological Methods*, 6(4), 352–370. doi:10.1037/1082-989X.6.4.352
- Enders, C. K. (2006). Analyzing structural equation models with missing data. In G. R. Hancock & R. O. Mueller (Hg.), *Quantitative methods in education and the behavioral sciences. Structural equation modeling. A second course* (S. 315–344). Greenwich: Information Age Publications.
- Enders, C. K., & Bandalos, D. L. (2001). The relative performance of full information maximum likelihood estimation for missing data in structural equation models. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 8(3), 430–457. doi:10.1207/S15328007SEM0803\_5
- Erzinger, A. B., & Steiger, A. E. (2014). Intergenerational transmission of maternal and paternal parenting beliefs: The moderating role of interaction quality. *European Journal of Developmental Psychology*, 11(2), 177–195. doi:10.1080/17405629.2013.870070
- Eyferth, K. (1974). Methoden zur Erfassung von Erziehungsstilen. In T. Herrmann (Hg.), *Psychologie der Erziehungsstile. Beiträge und Diskussionen des Braunschweiger Symposions* (4. Aufl., S. 17–31). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Fazio, R. H., & Petty, R. E. (2008). Conceptualizing attitudes. In R. H. Fazio & R. E. Petty (Hg.), *Attitudes. Key readings: Their structure, function and consequences* (S. 1–4). New York: Psychology Press.
- Fend, H., Berger, F., & Grob, U. (2009). 1527 "Lebensgeschichten" von der späten Kindheit ins Erwachsenenalter - Konzept und Durchführung der Life-Studie. In H. Fend, F. Berger, & U. Grob (Hg.), *Lebensverläufe, Lebensbewältigung, Lebensglück. Ergebnisse der Life-Studie* (S. 9–34). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Finley, G. E., Mira, S. D., & Schwartz, S. J. (2008). Perceived paternal and maternal involvement: Factor structures, mean differences, and parental roles. *Fathering: A Journal of Theory, Research, & Practice about Men as Fathers*, 6(1), 62–82. doi:10.3149/fth.0601.62
- Flouri, E. (2004). Subjective well-being in midlife: The role of involvement of and closeness to parents in childhood. *Journal of Happiness Studies*, 5(4), 335–358. doi:10.1023/B:JOHS.0000048461.21694.92
- Flouri, E., & Buchanan, A. (2004). Early father's and mother's involvement and child's later educational outcomes. *British Journal of Educational Psychology*, 74(2), 141–153. doi:10.1348/000709904773839806
- Franz, C. E., McClelland, D. C., & Wenk, D. (1991). Childhood antecedents of conventional social accomplishment in midlife adults: A 36-year prospective study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60(4), 586–595. doi:10.1037/0022-3514.60.4.586
- Fuhrer, U. (2010). *Lehrbuch Erziehungspsychologie* (2., überarb. Aufl.). Bern: Huber.
- Ganzeboom, H. B. G., DeGraf, P. M., Treiman, D. J., & DeLeeuw, J. (1992). A standard international socioeconomic index of occupational status. *Social Science Research*, 21(1), 1–56. doi:10.1016/0049-089X(92)90017-B
- Geiser, C. (2010). *Datenanalyse mit Mplus: Eine anwendungsorientierte Einführung* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gelso, C. J. (1978). Intergenerational relationships in the development of child rearing attitudes. *Journal of Genetic Psychology*, 133(1), 31–43. doi:10.1080/00221325.1978.10533355
- Gildea, M. C.-L., Glidewell, J. C., & Kantor, M. B. (1961). Maternal attitudes and general adjustment in school children. In J. C. Glidewell (Hg.), *Parental attitudes and child behavior. Proceedings of the Second Annual Conference on Community Mental Health Research* (S. 42–89). Springfield: Thomas.
- Gleason, J. B. (1975). Fathers and other strangers: Men's speech to young children. In D. P. Dato (Hg.), *Developmental psycholinguistics. Theory and applications* (S. 289–297). Washington, D.C.: Georgetown University Press.
- Glenn, N. D. (1980). Values, attitudes, and beliefs. In O. G. Brim (Hg.), *Constancy and change in human development* (S. 596–640). Cambridge Mass: Harvard University Press.

- Gniewosz, B., & Noack, P. (2008). Transmission und Projektion von Fremdenfeindlichkeit in der Familie — Verläufe im Jugendalter. In A. Ittel, L. Stecher, H. Merkens, & J. Zinnecker (Hg.), *Jahrbuch Jugendforschung* (S. 279–295). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gollwitzer, M. (2008). Latent-class-analysis. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hg.), *Springer-Lehrbuch. Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 279–306). Heidelberg: Springer.
- Gray, M. R., & Steinberg, L. (1999). Unpacking authoritative parenting: Reassessing a multidimensional construct. *Journal of Marriage and Family*, 61(3), 574–587. doi:10.2307/353561
- Greenwald, A. G., & Banaji, M. R. (1995). Implicit social cognition: attitudes, self-esteem, and stereotypes. *Psychological Review*, 102(1), 4–27. doi:10.1037/0033-295X.102.1.4
- Grossmann, K., Grossmann, K. E., Fremmer-Bombik, E., Kindler, H., Scheurer-Englisch, H., & Zimmermann, P. (2002). The uniqueness of the child-father-attachment relationship: Fathers' sensitive and challenging play as a pivotal variable in a 16-year long study. *Social Development*, 11(3), 307–331. doi:10.1111/1467-9507.00202
- Grusec, J. E., & Goodnow, J. (1994). Impact of parental discipline methods on the child's internalization of values: A reconceptualization of current points of view. *Developmental Psychology*, 30(1), 4–19. doi:10.1037/0012-1649.30.1.4
- Grusec, J. E., Goodnow, J. J., & Kuczynski, L. (2000). New directions in analyses of parenting contributions to children's acquisition of values. *Child Development*, 71(1), 205–211. doi:10.1111/1467-8624.00135
- Hanson, R. A., & Mullis, R. L. (1986). Intergenerational transfer of normative parental attitudes. *Psychological Reports*, 59(2), 711–714. doi:10.2466/pr0.1986.59.2.711
- Henseler, J., & Fassott, G. (2010). Testing moderating effects in PLS Path Models: An illustration of available procedures. In V. Esposito Vinzi (Hg.), *Handbook of partial least squares. Concepts, methods and applications* (S. 713–735). Berlin: Springer.
- Herrmann, T. (1974a). Einleitung. In T. Herrmann (Hg.), *Psychologie der Erziehungsstile. Beiträge und Diskussionen des Braunschweiger Symposions* (4. Aufl., S. 11–15). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Herrmann, T. (Hg.). (1974b). *Psychologie der Erziehungsstile: Beiträge und Diskussionen des Braunschweiger Symposions* (4. Aufl.). Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Hess, M., Ittel, A., & Kuhl, P. (2006). Innerfamiliäre Transmission von Geschlechterrollenorientierungen bei Jugendlichen: Die Bedeutung des Erziehungsverhaltens und des Familienzusammenhalts. In

- A. Ittel, L. Stecher, J. Zinnecker, & H. Merkens (Hg.), *Jahrbuch Jugendforschung* (6. Aufl., S. 107–129). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ho, D. Y., & Kang, T. K. (1984). Intergenerational comparisons of child-rearing attitudes and practices in Hong Kong. *Developmental Psychology*, 20(6), 1004–1016. doi:10.1037/0012-1649.20.6.1004
- Hofer, M. (2002a). Familienbeziehungen in der Entwicklung. In M. Hofer, E. Wild, & P. Noack (Hg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 4–27). Göttingen: Hogrefe.
- Hofer, M. (2002b). Theoretische Ansätze in der Familienpsychologie. In M. Hofer, E. Wild, & P. Noack (Hg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 28–49). Göttingen: Hogrefe.
- Hofferth, S. L. (2003). Race/ethnic differences in father involvement in two-parent families: Culture, context, or economy? *Journal of Family Issues*, 24(2), 185–216. doi:10.1177/0192513X02250087
- Hofferth, S. L., Pleck, J. H., & Vesely, C. K. (2012). The transmission of parenting from fathers to sons. *Parenting*, 12(4), 282–305. doi:10.1080/15295192.2012.709153
- Holden, G. W., Vittrup, B., & Rosen, L. H. (2011). Families, parenting, and discipline. In M. K. Underwood (Hg.), *Social development. Relationships in infancy, childhood, and adolescence*. New York: Guilford Press.
- Honkanen-Schoberth, P. (2012). *Starke Kinder brauchen starke Eltern: Der Elternkurs des Deutschen Kinderschutzbundes*. Freiburg im Breisgau: Kreuz Verlag.
- Hopf, C. (2005). *Frühe Bindungen und Sozialisation: Eine Einführung*. Weinheim: Juventa.
- Hu, L., & Bentler, P. M. (1998). Fit indices in covariance structure modeling: Sensitivity to underparameterized model misspecification. *Psychological Methods*, 3(4), 424–453. doi:10.1037/1082-989X.3.4.424
- Hu, L., & Bentler, P. M. (1999). Cutoff criteria for fit indexes in covariance structure analysis: Conventional criteria versus new alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6(1), 1–55. doi:10.1080/10705519909540118
- Hurrelmann, K. (2002). *Einführung in die Sozialisationstheorie* (8., vollständig überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Hüttenmoser, M. (1977). Familienleistung und Schuleintritt. *Bildung und Erziehung*, 30(4), 299–305. doi: 10.7788/bue-1977-jg29

- Itkin, W. (1952). Some relationships between intra-family attitudes and pre-parental attitudes toward children. *Pedagogical Seminary and Journal of Genetic Psychology*, 80(2), 221–252. doi:10.1080/08856559.1952.10533624
- Jain, A., Belsky, J., & Crnic, K. (1996). Beyond fathering behaviors: Types of dads. *Journal of Family Psychology*, 10(4), 431–442. doi:10.1037/0893-3200.10.4.431
- Jose, P. E., Huntsinger, C. S., Huntsinger, P. R., & Liaw, F.-R. (2000). Parental Values and Practices Relevant to Young Children's Social Development in Taiwan and the United States. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 31(6), 677–702. doi:10.1177/0022022100031006002
- Kelava, A., Werner, C. S., Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H., Zapf, D., Ma, Y., Cham, H., Aiken, L. S., West, S. G. (2011). Advanced Nonlinear Latent Variable Modeling: Distribution Analytic LMS and QML Estimators of Interaction and Quadratic Effects. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 18(3), 465–491. doi:10.1080/10705511.2011.582408
- Kenny, D. A., Kashy, D. A., & Cook, W. L. (2006). *Dyadic data analysis. Methodology in the social sciences*. New York: Guilford Press.
- Kerr, D. C. R., Capaldi, D. M., Pears, K. C., & Owen, L. D. (2009). A prospective three generational study of fathers' constructive parenting: Influences from family of origin, adolescent adjustment, and offspring temperament. *Developmental Psychology*, 45(5), 1257–1275. doi:10.1037/a0015863
- Kitamura, T., Shikai, N., Uji, M., Hiramura, H., Tanaka, N., & Shono, M. (2009). Intergenerational transmission of parenting style and personality: Direct influence or mediation? *Journal of Child and Family Studies*, 18(5), 541–556. doi:10.1007/s10826-009-9256-z
- Klein, A., & Moosbrugger, H. (2000). Maximum likelihood estimation of latent interaction effects with the LMS method. *Psychometrika*, 65(4), 457–474. doi:10.1007/BF02296338
- Klein, A. G., & Muthén, B. O. (2007). Quasi-Maximum Likelihood Estimation of Structural Equation Models With Multiple Interaction and Quadratic Effects. *Multivariate Behavioral Research*, 42(4), 647–673. doi:10.1080/00273170701710205
- Kline, P. (1997). *An easy guide to factor analysis*. London: Routledge.
- Kline, R. B. (2011). *Principles and practice of structural equation modeling* (3. Aufl.). *Methodology in the social sciences*. New York: Guilford Press.
- Knafo, A., & Schwartz, S. H. (2003). Parenting and adolescents' accuracy in perceiving parental values. *Child Development*, 74(2), 595–611. doi:10.1111/1467-8624.7402018

- Koch, J. J., Cloetta, B., & Müller-Fohrbrodt, G. (1972). *Konstanzer Fragebogen K-S-E. Handanweisung*. Weinheim: Beltz Test.
- Kosterman, R., Haggerty, K. P., Spoth, R., & Redmond, C. (2004). Unique Influence of Mothers and Fathers on Their Children's Antisocial Behavior. *Journal of Marriage and Family*, 66(3), 762–778. doi:10.1111/j.0022-2445.2004.00051.x
- Kovan, N. M., Chung, A. L., & Sroufe, L. A. (2009). The intergenerational continuity of observed early parenting: A prospective, longitudinal study. *Developmental Psychology*, 45(5), 1205–1213. doi:10.1037/a0016542
- Krampen, G., & Reichle, B. (2008). Entwicklungsaufgaben im frühen Erwachsenenalter. In R. Oerter (Hg.), *Entwicklungspsychologie* (6. Aufl., S. 333–364). Weinheim: Beltz, PVU.
- Kriesi, I., Scherrer, R., & Buchmann, M. (2008). Die Bewältigung des Schuleintritts von Kindern in der Schweiz. In F. Schultheis, P. Perrig-Chiello, S. Egger, & M. Buchmann (Hg.), *Kindheit und Jugend in der Schweiz. Ergebnisse des nationalen Forschungsprogramms "Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel"* (S. 82–88). Weinheim: Beltz.
- Krohne, H. W., & Hock, M. (1994). *Elterliche Erziehung und Angstentwicklung des Kindes: Untersuchungen über die Entwicklungsbedingungen von Ängstlichkeit und Angstbewältigung*. Bern etc: Huber.
- Krohne, H. W., & Hock, M. (2010). Erziehungsstil. In D. H. Rost (Hg.), *Schlüsselbegriffe. Handwörterbuch pädagogische Psychologie* (4. Aufl., S. 159–168). Weinheim: Beltz, PVU.
- Kruse, J. (2001). Erziehungsstil und kindliche Entwicklung: Wechselwirkungsprozesse im Längsschnitt. In S. Walper & R. Pekrun (Hg.), *Familie und Entwicklung. Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (S. 63–83). Göttingen: Hogrefe.
- Lamb, M. E. (1975). Fathers: Forgotten contributors to child development. *Human Development*, 18(4), 245–266. doi:10.1159/000271493
- Lamb, M. E. (1997). Fathers and child development: An introductory overview and guide. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (3. Aufl., S. 1–18). New York: Wiley.
- Lamb, M. E. (2002). Infant-father attachments and their impact on child development. In C. S. Tamis-LeMonda & N. J. Cabrera (Hg.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives* (S. 93–117). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Lamb, M. E. (Hg.). (2010a). *The role of the father in child development* (5. Aufl.). Hoboken, N.J: Wiley.

- Lamb, M. E. (2010b). How do fathers influence children's development? Let me count the ways. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (5. Aufl., S. 1–26). Hoboken, N.J.: Wiley.
- Lamb, M. E., & Lewis, C. (2011). The role of parent-child relationships in child development. In M. H. Bornstein & M. E. Lamb (Hg.), *Developmental science. An advanced textbook* (6. Aufl., S. 469–517). New York: Psychology Press Taylor & Francis.
- Lamb, M. E., Pleck, J. H., Charnov, E. L., & Levine, J. A. (1985). Paternal behavior in humans. *American Zoologist*, 25(3), 883–894. doi:10.2307/3883043
- Larson, R. W., Richards, M. H., Moneta, G., Holmbeck, G., & Duckett, E. (1996). Changes in adolescents' daily interactions with their families from ages 10 to 18: Disengagement and transformation. *Developmental Psychology*, 32(4), 744–754. doi:10.1037/0012-1649.32.4.744
- Lauer, R. H., & Lauer, J. C. (1994). *Marriage and family: The quest for intimacy* (2. Aufl.). Madison: Brown & Benchmark.
- Lefkowitz, M. M., Huesmann, L. R., & Eron, L. D. (1978). Parental punishment: A longitudinal analysis of effects. *Archives of General Psychiatry*, 35(2), 186–191. doi:10.1001/archpsyc.1978.01770260064007
- Leidy, M. S., Schofield, T., & Parke, R. D. (2013). Fathers' contributions to children's social development. In N. J. Cabrera & C. S. Tamis-LeMonda (Hg.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives* (2. Aufl., S. 151–167). London: Routledge.
- Lewin, K., Lippitt, R., & White, R. K. (1939). Patterns of aggressive behavior in experimentally created "Social Climates". *Journal of Social Psychology*, 10(2), 271–299. doi:10.1080/00224545.1939.9713366
- Lohmann, H., Spiess, C. K., & Feldhaus, C. (2009). Der Trend zur Privatschule geht an bildungsfernen Eltern vorbei. *Wochenbericht DWI Berlin*, 38, 640–646. Verfügbar unter: [http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.339720.de/09-38-1.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.339720.de/09-38-1.pdf) (Stand: 21.11.2014)
- Lück, H. E. (2001). *Kurt Lewin: Eine Einführung in sein Werk* (2. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Lukesch, H. (1975). *Erziehungsstile: Pädagogische und psychologische Konzepte*. Stuttgart etc: Kohlhammer.
- Lukesch, H. (1976). *Elterliche Erziehungsstile: Psychologische und soziologische Bedingungen*. Stuttgart: Kohlhammer.

- 
- Lukesch, H. (Hg.). (1980). *Familiäre Sozialisation und Intervention*. Bern: Verlag Hans Huber.
- MacCallum, R. C., Browne, M. W., & Sugawara, H. M. (1996). Power analysis and determination of sample size for covariance structure modeling. *Psychological Methods*, 1(2), 130–149. doi:10.1037/1082-989X.1.2.130
- Maccoby, E. E. (2000). Perspectives on gender development. *International Journal of Behavioral Development*, 24(4), 398–406. doi:10.1080/016502500750037946
- Maccoby, E. E., & Martin, J. A. (1983). Socialization in the context of the family: Parent-child interaction. In P. H. Mussen & E. M. Hetherington (Hg.), *Handbook of child psychology: Socialization, personality, and social development* (Band 4, 4. Aufl., S. 1–101). New York: Wiley.
- MacKinnon, D. P., Krull, J. L., & Lockwood, C. M. (2000). Equivalence of the mediation, confounding and suppression effect. *Prevention Science*, 1(4), 173–181. doi:10.1023/A:1026595011371
- Mannheim, K. (1952). The problem of generations. In P. Kecskemeti (Hg.), *Karl Mannheim: Essays on the sociology of knowledge* (S. 276–320). London: Routledge.
- Marsh, H. W., Wen, Z., & Hau, K.-T. (2004). Structural equation models of latent interactions: Evaluation of alternative estimation strategies and indicator construction. *Psychological Methods*, 9(3), 275–300. doi:10.1037/1082-989X.9.3.275
- Marsh, H. W., Wen, Z., Nagengast, B., & Hau, K.-T. (2012). Structural equation models of latent interaction. In R. H. Hoyle (Hg.), *Handbook of structural equation modeling* (S. 436–458). New York: Guilford Press.
- Martin-Matthews, A., & Kobayashi, K. M. (2003). Intergenerational transmission. In J. J. Ponzetti (Hg.), *International encyclopedia of marriage and family* (2. Aufl., S. 922–927). New York: Macmillan Reference USA.
- Maslowsky, J., Jager, J., & Hemken, D. (2015). Estimating and interpreting latent variable interactions: A tutorial for applying the latent moderated structural equations method. *International Journal of Behavioral Development*, 39(1), 87–96. doi:10.1177/0165025414552301
- Mayerl, J. (2009). *Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens: Framing, Einstellungen und Rationalität* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- McBride, B. A., Schoppe-Sullivan, S. J., & Ho, M.-H. (2005). The mediating role of fathers' school involvement on student achievement. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 26(2), 201–216. doi:10.1016/j.appdev.2004.12.007



- 
- McCrae, R. R., & Costa, P. T. (1994). The stability of personality: Observations and evaluations. *Current Directions in Psychological Science*, 3(6), 173–175. doi:10.2307/20182303
- McCrae, R. R., & Costa, P. T. (1999). A five-factor theory of personality. In L. A. Pervin & O. P. John (Hg.), *Handbook of personality. Theory and research* (2. Aufl., S. 139–153). New York: Guilford Press.
- Métraux, A. (Hg.). (1983). *Kurt-Lewin-Werkausgabe: Wissenschaftstheorie II*. Bern, Stuttgart: Huber; Klett-Cotta.
- Metzger, W. (1949). *Die Grundlagen der Erziehung zu schöpferischer Freiheit*. Frankfurt am Main: Verlag von Waldemar Kramer.
- Muis, K. R., Bendixen, L. D., & Haerle, F. C. (2006). Domain-general and domain-specificity in personal epistemology research: Philosophical and empirical reflections in the development of a theoretical framework. *Educational Psychology Review*, 18(1), 3–54. doi:10.1007/s10648-006-9003-6
- Muthén, L. K., & Muthén, B. O. (1998-2010). *Mplus User's Guide* (6. Aufl.). Los Angeles, CA: Muthén & Muthén.
- Nangle, S., Kelley, M., Fals-Stewart, W., & Levant, R. (2003). Work and family variables as related to paternal engagement, responsibility, and accessibility in dual-earner couples with young children. *Fathering: A Journal of Theory, Research, and Practice about Men as Fathers*, 1(1), 71–90. doi:10.3149/fth.0101.71
- Neppl, T. K., Conger, R. D., Scaramella, L. V., & Ontai, L. L. (2009). Intergenerational continuity in parenting behavior: Mediating pathways and child effects. *Developmental Psychology*, 45(5), 1241–1256. doi:10.1037/a0014850
- Nunnally, J. C., & Bernstein, I. H. (1994). *Psychometric theory* (3. Aufl.). New York etc.: McGraw-Hill.
- Papastefanou, C. (2009). Familie. In K.-H. Arnold (Hg.), *Handbuch Unterricht* (2. Aufl., S. 111–114). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Papastefanou, C., & Buhl, H. M. (2002). Familien mit Kindern im frühen Erwachsenenalter. In M. Hofer, E. Wild, & P. Noack (Hg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 265–289). Göttingen: Hogrefe.
- Parke, R. D. (1996). *Fatherhood*. Cambridge: Harvard University Press.
- Parke, R. D., & Buriel, R. (2006). Socialization in the family: Ethnic and ecological perspectives. In W. Damon & R. M. Lerner (Hg.), *Handbook of child psychology* (Band 3, S. 429–504). New York: Wiley.

- Petzold, M. (1992). Die Einschulung des ersten Kindes und die Erwartungen der Eltern - eine kleine Pilotstudie. *Zeitschrift für Familienforschung*, 4(2), 160-170. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssaoar-322841>
- Pinquart, M., & Silbereisen, R. K. (2004). Transmission of values from adolescents to their parents: The role of value content and authoritative parenting. *Adolescence*, 39(153), 83-100.
- Pleck, J. H. (1997). Paternal involvement: Levels, sources, and consequences. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (3. Aufl., S. 66-103). New York: Wiley.
- Pleck, J. H. (2010a). Fatherhood and masculinity. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (5. Aufl., S. 27-57). Hoboken, N.J.: Wiley.
- Pleck, J. H. (2010b). Paternal involvement: Revised conceptualization and theoretical linkages with child outcomes. In M. E. Lamb (Hg.), *The role of the father in child development* (5. Aufl., S. 58-93). Hoboken, N.J.: Wiley.
- Pleck, J. H. (2012). Integrating father involvement in parenting research. *Parenting: Science & Practice*, 12(2/3), 243-253. doi:10.1080/15295192.2012.683365
- Pleck, J. H., & Hofferth, S. L. (2008). Mother involvement as an influence on father involvement with early adolescents. *Fathering: A Journal of Theory, Research, & Practice about Men as Fathers*, 6(3), 267-286. doi:10.3149/fth.0603.267
- Putallaz, M., Costanzo, P. R., Grimes, C. L., & Sherman, D. M. (1998). Intergenerational continuities and their influences on children's social development. *Social Development*, 7(3), 389-427. doi:10.1111/1467-9507.00074
- Ratzke, K., Gebhardt-Krempin, S., & Zander, B. (2008). Diagnostik der Erziehungsstile. In M. Cierpka (Hg.), *Handbuch der Familiendiagnostik* (S. 241-257). Berlin: Springer.
- Reichle, B. (1999). *Wir werden Familie: Ein Kurs zur Vorbereitung auf die erste Elternschaft. Familienbildung und Beratung*. Weinheim, München: Juventa.
- Reichle, B., & Franiek, S. (2009). Erziehungsstil aus Elternsicht. Deutsche erweiterte Version des Alabama Parenting Questionnaire für Grundschul Kinder. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 41(1), 12-25. doi:10.1026/0049-8637.41.1.12
- Reichle, B., & Gloger-Tippelt, G. (2007). Familiäre Kontexte und sozial-emotionale Entwicklung. *Kindheit und Entwicklung*, 16(4), 199-208. doi: 10.1026/0942-5403.16.4.199

- 
- Reichenbach, R. (2011). *Pädagogische Autorität: Macht und Vertrauen in der Erziehung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Reinecke, J. (2005). *Strukturgleichungsmodelle in den Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg.
- Reis, O., & Buhl, H. M. (2008). Individuation during adolescence and emerging adulthood – five German studies. *International Journal of Behavioral Development*, 32(5), 369–371.  
doi:10.1177/0165025408093653
- Richter-Appelt, H., Graf Schimmelmänn, B., & Tiefensee, J. (2004). Fragebogen zu Erziehungseinstellungen und Erziehungspraktiken (FEPS): Eine erweiterte Form des Parental Bonding Instruments (PBI). *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 54(1), 23–33. doi:10.1026/0942-5403.16.4.199
- Rippl, S. (2004). Eltern-Kind-Transmission. Einflussfaktoren zur Erklärung von Fremdenfeindlichkeit im Vergleich. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 24(1), 17–32.  
URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-56820>
- Roberts, R. E. L., & Bengtson, V. L. (1999). The social psychology of values: Effects of individual development, social change and family transmission over the life span. In C. D. Ryff & V. W. Marshall (Hg.), *The self and society in aging processes* (S. 453–482). New York NY: Springer.
- Roberts, R. E. L., Richards, L. N., & Bengtson, V. L. (1991). Intergenerational solidarity in families: untangling the ties that bind. In S. K. Pfeifer (Hg.), *Families. Intergenerational and generational connections* (S. 11–46). New York, NY: Haworth Press.
- Röhr-Sendlmeier, U. M., & Bergold, S. (2012). Die Rolle des Vaters bei berufstätiger Mutter – Aufgabenbeteiligung, Lebenszufriedenheit und Schulleistung der Kinder. *Zeitschrift für Familienforschung*, 24(1), 3–26.
- Roest, A. M. C., Dubas, J. S., & Gerris, J. R. M. (2009). Value transmissions between fathers, mothers, and adolescent and emerging adult children: The role of the family climate. *Journal of Family Psychology*, 23(2), 146–155. doi:10.1037/a0015075
- Rossi, A. S. (1993). Intergenerational relations: Gender, norms and behavior. In V. L. Bengtson & W. A. Achenbaum (Hg.), *The changing contract across generations* (S. 191–212). New York NY: Aldine de Gruyter.
- Rubin, D. B. (1976). Inference and missing data. *Biometrika*, 63(3), 581–592. doi:10.2307/2335739
- Rubin, K. H., Hemphill, S. A., Chen, X. Y., Hastings, P., Sanson, A., Lococo, A., ... Doh, H. S. (2006). Parenting beliefs and behaviors: Initial findings from the International Consortium or the Study of Social

- and Emotional Development (ICSSED). In K. H. Rubin (Hg.), *Parenting beliefs, behaviors, and parent-child relations. A cross-cultural perspective* (S. 81–103). New York: Psychology Press.
- Rudy, D., & Grusec, J. E. (2001). Correlates of authoritarian parenting in individualist and collectivist cultures and implications for understanding the transmission of values. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32(2), 202–212. doi:10.1177/0022022101032002007
- Russell, A., & Saebel, J. (1997). Mother-son, mother-daughter, father-son, and father-daughter: Are they distinct relationships? *Developmental Review*, 17(2), 111–147. doi:10.1006/drev.1996.0431
- Ryder, N. B. (1965). The cohort as a concept in the study of social change. *American Sociological Review*, 30(6), 843–861. doi:10.2307/2090964
- Sarkadi, A., Kristiansson, R., Oberklaid, F., & Bremberg, S. (2008). Fathers' involvement and children's developmental outcomes: A systematic review of longitudinal studies. *Acta Paediatrica*, 97(2), 153–158. doi:10.1111/j.1651-2227.2007.00572.x
- Satorra, A., & Bentler, P. M. (2010). Ensuring positiveness of the scaled difference Chi-square test statistic. *Psychometrika*, 75(2), 243–248. doi:10.1007/s11336-009-9135-y
- Schaefer, E. S., & Bell, R. Q. (1958). Development of a parental attitude research instrument. *Child Development*, 29(3), 339–361. doi:10.2307/1126348
- Schafer, J. L., & Graham, J. W. (2002). Missing data: Our view of the state of the art. *Psychological Methods*, 7(2), 147–177. doi:10.1037/1082-989X.7.2.147
- Schermelleh-Engel, K., & Werner, C. (2008). Methoden der Reliabilitätsbestimmung. In H. Moosbrugger & A. Kelava (Hg.), *Springer-Lehrbuch. Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (S. 113–133). Heidelberg: Springer.
- Schneewind, K. A. (1980). Elterliche Erziehungsstile: Einige Anmerkungen zum Forschungsgegenstand. In K. A. Schneewind & J. Brandstädter (Hg.), *Erziehungstilforschung. Theorien, Methoden und Anwendung der Psychologie elterlichen Erziehungsverhaltens* (S. 19–30). Bern: Huber.
- Schneewind, K. A. (1988). Das "familiendiagnostische Testsystem" (FDTS): Ein Fragebogeninventar zur Erfassung familiärer Beziehungsaspekte auf unterschiedlichen Systemebenen. In M. Cierpka (Hg.), *Familiendiagnostik* (S. 320–366). Berlin: Springer.
- Schneewind, K. A. (2001). Persönlichkeit und Familienentwicklung im Generationenvergleich. Zusammenfassungen einer Längsschnittstudie über 16 Jahre. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung*

und Sozialisation (ZSE), 21(1), 23–44. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-opus-90393>

- Schneewind, K. A. (1999). *Familienpsychologie* (2., überarb. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K. A. (2010). *Familienpsychologie* (3., überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K. A., Beckmann, M., & Engfer, A. (1983). *Eltern und Kinder: Umwelteinflüsse auf das familiäre Verhalten*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Schneewind, K. A., & Engfer, A. (1977). Konstruktion eines Fragebogens zur Erfassung selbstperzipierter elterlicher Erziehungseinstellungen (FSE). *Diagnostica*, 23(4), 359–363.
- Schneewind, K. A., & Ruppert, S. (1995). *Familien gestern und heute: Ein Generationenvergleich über 16 Jahre*. München: Quintessenz.
- Schoppe-Sullivan, S. J., Brown, G. L., Cannon, E. A., Mangelsdorf, S. C., & Szewczyk Sokolowski, M. S. (2008). Maternal gatekeeping, coparenting quality, and fathering behavior in families with infants. *Journal of Family Psychology*, 22(3), 389–398. doi:10.1037/t02441-000
- Schönpflug, U. (2001). Intergenerational transmission of values: The role of transmission belts. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 32(2), 174–185. doi:10.1177/0022022101032002005
- Schulz, S., Eiffler, S., & Baier, D. (2011). Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Die Transmission von Gewalt im empirischen Theorienvergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63(1), 111–145. doi:10.1007/s11577-010-0127-9
- Schumacher, J., Eisemann, M., & Brähler, E. (2000). *FEE: Fragebogen zum erinnerten elterlichen Erziehungsverhalten. Manual zum Fragebogen*. Bern: Huber.
- Schumacker, R. E., & Lomax, R. G. (2010). *A beginner's guide to structural equation modeling* (3. Aufl.). New York: Routledge.
- Sears, R. R., Maccoby, E. E., & Levin, H. (Hg.). (1957). *Patterns of child rearing*. Evanston Ill: Row Peterson.
- Selig, J. P., McNamara, K. A., Little, T. D., & Card, N. A. (2008). Techniques for modeling dependency in interchangeable dyads. In N. A. Card, J. P. Selig, & T. D. Little (Hg.), *Modeling dyadic and interdependent data in the developmental and behavioral sciences* (S. 191–212). New York: Routledge.

- Serbin, L., & Karp, J. (2003). Intergenerational studies of parenting and the transfer of risk from parent to child. *Current Directions in Psychological Science*, 12(4), 138–142. doi:10.1111/1467-8721.01249
- Shanahan, M. J. (2000). Pathways to adulthood in changing societies: Variability and mechanisms in life course perspectives. *Annual Review of Sociology*, 26(1), 667–692. doi:10.1146/annurev.soc.26.1.667
- Sigel, I. E., & McGillicuddy-DeLisi, A. V. (2002). Parents beliefs are cognitions: The dynamic belief system model. In M. H. Bornstein (Hg.), *Handbook of parenting: Being and becoming a parent* (Band 3, 2. Aufl., S. 485–508). Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Simons, R. L., Beaman, J., Conger, R. D., & Chao, W. (1992). Gender differences in the intergenerational transmission of parenting beliefs. *Journal of Marriage and Family*, 54(4), 823–836. doi:10.2307/353164
- Simons, R. L., Beaman, J., Conger, R. D., & Chao, W. (1993). Childhood experience, conceptions of parenting, and attitudes of spouse as determinants of parental behavior. *Journal of Marriage and Family*, 55(1), 91–106. <http://www.jstor.org/stable/352961>
- Simons, R. L., Whitbeck, L. B., Conger, R. D., & Chyi-in, W. (1991). Intergenerational transmission of harsh parenting. *Developmental Psychology*, 27(1), 159–171. doi:10.1037/0012-1649.27.1.159
- Smith, C. A., & Farrington, D. P. (2004). Continuities in antisocial behavior and parenting across three generations. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45(2), 230–247. doi:10.1111/j.1469-7610.2004.00216.x
- Specht, J., Luhmann, M., & Geiser, C. (2014). On the consistency of personality types across adulthood: Latent profile analyses in two large-scale panel studies. *Journal of personality and social psychology*, 107(3), 540–556. doi:10.1037/a0036863
- Spranger, E. (1951). *Pädagogische Perspektiven: Beiträge zu Erziehungsfragen der Gegenwart*. Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Stapf, A. (1973). *Elterliche Erziehung in Befragung und Experiment* (Dissertation). Phillips-Universität, Margburg/Lahn.
- Stapf, K. H., Herrmann, T., Stapf, A., & Stäcker, K. H. (1972). *Psychologie des elterlichen Erziehungsstils: Komponenten der Bekräftigung in der Erziehung*. Stuttgart: Klett.

- Steiger, J. H. & Lind, J. C. (1980). *Statistically-based tests for the number of common factors*. Paper presented at the Psychometric Society annual meeting, Iowa City, IA. Verfügbar unter: <http://www.statpower.net/Steiger%20Biblio/Steiger-Lind%201980.pdf> (Stand: 02.09.2014)
- Stein, M. (2013). Familie und Familienentwicklung in Zahlen - ein Überblick über aktuelle Studien und Statistiken. In U. Boos-Nünning & M. Stein (Hg.), *Familie als Ort von Erziehung, Bildung und Sozialisation* (S. 17–58). Münster: Waxmann.
- Steinberg, L. (1990). Autonomy, conflict, and harmony in the family relationship. In S. S. Feldman & G. R. Elliot (Hg.), *At the threshold: The developing adolescent* (S. 255–276). Cambridge: Harvard University Press.
- Steinberg, L., Blatt-Eisengart, I., & Cauffman, E. (2006). Patterns of competence and adjustment among adolescents from authoritative, authoritarian, indulgent, and neglectful homes: A replication in a sample of serious juvenile offenders. *Journal of Research on Adolescence*, 16(1), 47–58. doi:10.1111/j.1532-7795.2006.00119.x
- Stöckli, G. (1989). *Vom Kind zum Schüler: Zur Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung am Beispiel "Schuleintritt"*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Stöckli, G. (1991). Nicht erreichte Schullaufbahn - enttäuschte Lebenspläne: Physiologische und emotionale Korrelate von Ist-Soll-Diskrepanzen bei Mutter und Kind. In R. Pekrun & H. Fend (Hg.), *Der Mensch als soziales und personales Wesen: Schule und Persönlichkeitsentwicklung. Ein Resümee der Längsschnittforschung* (S. 149–163). Stuttgart: Enke.
- Stöckli, G. (1992). Schulische Übergänge und Emotionen in der Eltern-Kind-Beziehung. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 39(2), 116–124.
- Stöckli, G. (1997). *Eltern, Kinder und das andere Geschlecht: Selbstwerdung in sozialen Beziehungen*. Weinheim und München: Juventa.
- Stöckli, G. & Erzinger, A. B. (2009). *Ergebnisbericht des Forschungsprojekts Schuleintritt 1984*. Universität Zürich, Pädagogisches Institut. Verfügbar unter: [http://paed-services.uzh.ch/html-sites/pp1/stoeckli/Forschung\\_files/Ergebnisbericht1.pdf](http://paed-services.uzh.ch/html-sites/pp1/stoeckli/Forschung_files/Ergebnisbericht1.pdf) (Stand: 03.11.2014)
- Stöckli, G. (2014). Acting or hesitating? Long-term relations between parents' action orientation and the child's later shyness and sociability in adulthood. *International Journal of Psychology and Behavioral Sciences*, 4(4), 146–156. doi:10.5923/j.ijpbs.20140404.05

- Stolz, H. E., Barber, B. K., & Olsen, J. A. (2005). Toward disentangling fathering and mothering: An assessment of relative importance. *Journal of Marriage and Family*, 67(4), 1076–1092. doi:10.1111/j.1741-3737.2005.00195.x
- Tack, W. H. (Hg.). (1975). *Bericht über den 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie 1974*, (Band 2). Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe.
- Tamis-LeMonda, C. S., Baumwell, L., & Cabrera, N. J. (2013). Fathers' role in children's language development. In N. J. Cabrera & C. S. Tamis-LeMonda (Hg.), *Handbook of father involvement. Multidisciplinary perspectives* (2. Aufl., S. 135–150). London: Routledge.
- Tarnai, C. (2010). Erziehungsziele. In D. H. Rost (Hg.), *Schlüsselbegriffe. Handwörterbuch pädagogische Psychologie* (4. Aufl., S. 168–175). Weinheim: Beltz, PVU.
- Tausch, R., & Tausch, A.-M. (1977). *Erziehungspsychologie: Begegnung von Person zu Person* (8. Aufl.). Göttingen: Verlag für Psychologie.
- Thompson, M. M., Zanna, M. P., & Griffin, D. W. (1995). Let's not be indifferent about (attitudinal) ambivalence. In R. E. Petty (Hg.), *Attitude strength. Antecedents and consequences* (Band 4, S. 361–386). Mahwah.: Lawrence Erlbaum Associates.
- Thornberry, T. P., Freeman-Gallant, A., Lizotte, A. J., Krohn, M. D., & Smith, C. A. (2003). Linked lives: The intergenerational transmission of antisocial behavior. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 31(2), 171–184. doi:10.1023/A:1022574208366
- Thurstone, L. L. (2008). Attitudes can be measured. In R. H. Fazio & R. E. Petty (Hg.), *Attitudes. Key readings: Their structure, function and consequences* (S. 39–48). New York: Psychology Press.
- Tomasello, M., Conti-Ramsden, G., & Ewert, B. (1990). Young children's conversations with their mothers and fathers: Differences in breakdown and repair. *Journal of Child Language*, 17(1), 115–130. doi:10.1017/S0305000900013131
- Triandis, H. C. (1975). *Einstellungen und Einstellungsänderungen*. Weinheim: Beltz.
- van de Schoot, R., Lugtig, P., & Hox, J. (2012). A checklist for testing measurement invariance. *European Journal of Developmental Psychology*, 9(4), 486–492. doi:10.1080/17405629.2012.686740
- van IJzendoorn, M. H. (1992). Intergenerational transmission of parenting: A review of studies in nonclinical populations. *Developmental Review*, 12(1), 76–99. doi:10.1016/0273-2297(92)90004-L



- Vermulst, A. A., Brock, A. J. L. L. de, & van Zutphen, R. A. H. (1991). Transmission of parenting across generations. In P. K. Smith (Hg.), *The psychology of grandparenthood. An international perspective* (S. 100–122). London etc: Routledge.
- Wänke, M., & Bohner, G. (2006). Einstellungen. In H.-W. Bierhoff (Hg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie* (Band 3, S. 404–414). Göttingen: Hogrefe.
- Wänke, M., Reutner, L., & Bohner, G. (2011). Einstellung und Verhalten. In H.-W. Bierhoff, D. Frey, & N. Aydin (Hg.), *Sozialpsychologie - Individuum und soziale Welt* (S. 211–232). Göttingen: Hogrefe.
- Westholm, A. (1999). The perceptual pathway: Tracing the mechanisms of political value transfer across generations. *Political Psychology*, 20(3), 525–551. doi:10.1111/0162-895X.00155
- Whisman, M. A., & McClelland, G. H. (2005). Designing, testing, and interpreting interactions and moderator effects in family research. *Journal of Family Psychology*, 19(1), 111–120. doi:10.1037/0893-3200.19.1.111
- Whitbeck, L. B., & Gecas, V. (1988). Value attributions and value transmission between parents and children. *Journal of Marriage and Family*, 50(3), 829–840. doi: 10.2307/352651
- White, F. A. (2000). Relationship of family socialization processes to adolescent moral thought. *Journal of Social Psychology*, 140(1), 75–91. doi:10.1080/00224540009600447
- White, F. A., & Matawie, K. M. (2004). Parental morality and family processes as predictors of adolescent morality. *Journal of Child and Family Studies*, 13(2), 219–233. doi:10.1023/B:JCFS.0000015709.81116.ce
- Wiedenhorn, T. (2011). *Die Bildungsentscheidung aus Schüler-, Eltern- und Lehrersicht*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wild, E., & Hofer, M. (2002). Familien mit Schulkindern. In M. Hofer, E. Wild, & P. Noack (Hg.), *Lehrbuch Familienbeziehungen: Eltern und Kinder in der Entwicklung* (S. 216–240). Göttingen: Hogrefe.
- Wilson, T. D., Lindsey, S., & Schooler, T. Y. (2000). A model of dual attitudes. *Psychological Review*, 107(1), 101–126. doi:10.1037/0033-295X.107.1.101
- Wittenberg, R. (1998). *Grundlagen computerunterstützter Datenanalyse* (2. Aufl.). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wydler, H., Mohler-Kuo, M., & Gutzwiller, F. (2007). Elterliche Erziehungsstile und Eltern-Kind-Beziehungen - Ihr Einfluss auf die Gesundheit. *Netzbrief Bildung+Gesundheit* 5, 12-14. Verfügbar unter: [www.bag.admin.ch/shop/00036/00223/index.html?](http://www.bag.admin.ch/shop/00036/00223/index.html?)

---

[lang=de&download=NHZLpZig7t,lnp6l0NTU042l2Z6ln1acy4Zn4Z2qZpn02Yuq2Z6gpJCGeX93gWym162dpYbUzd,Gpd6emK2Oz9aGodetmqaN19XI2ldvoaCUZ,s-](#) (Stand: 16.02.2015)

Zanna, M. P., & Rempel, J. K. (2008). Attitudes: A new look at an old concept. In R. H. Fazio & R. E. Petty (Hg.), *Attitudes. Key readings: Their structure, function and consequences* (S. 7–15). New York: Psychology Press.

## Anhang

### A.1 Iteminterkorrelationsmatrizen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen

#### A.1.1 Gesamtstichprobe

Tabelle 58. Iteminterkorrelationsmatrix der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Mutter (Gesamtstichprobe)

		(a) Strafe als Erziehungsmittel			(b) Gehorchen ohne verstehen			(c) Ohrfeige zur rechten Zeit			(d) Hart durchgreifen			(e) Dinge ohne Freude tun		
		1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007
(a)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	1.00														
	1984 $n$	193														
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		1.00													
(b)	1985 $n$		192													
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			1.00												
	2007 $n$			155												
(c)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.23***			1.00											
	1984 $n$	191			191											
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.27***			1.00										
(d)	1985 $n$		190			192										
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.11			1.00									
	2007 $n$			153			155									
(e)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.15*			.28***			1.00								
	1984 $n$	190			190			190								
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.43***			.25***			1.00							
(f)	1985 $n$		190			190			192							
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.14 <sup>+</sup>			.27***			1.00						
	2007 $n$			153			154			155						
(g)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.31***			.33***			.51***			1.00					
	1984 $n$	190			190			189			190					
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.32***			.29***			.47***			1.00				
(h)	1985 $n$		192			192			192			194				
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.30***			.42***			.39***			1.00			
	2007 $n$			152			152			152			154			
(i)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.22**			.34***			.21**			.40***			1.00		
	1984 $n$	190			190			189			190			190		
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.14 <sup>+</sup>			.23***			.25***			.37***			1.00	
(j)	1985 $n$		191			192			191			193			193	
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.22**			.31***			.37***			.54***			1.00
	2007 $n$			155			155			155			154			157

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, pairwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ , +  $p = .10$ .

Tabelle 59. Iteminterkorrelationsmatrix der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Vater (Gesamtstichprobe)

		(a) Strafe als Erziehungsmittel			(b) Gehorchen ohne verstehen			(c) Ohrfeige zur rechten Zeit			(d) Hart durchgreifen			(e) Dinge ohne Freude tun		
		1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007
(a)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	1.00														
	1984 $n$	171														
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		1.00													
	1985 $n$		168													
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			1.00												
	2007 $n$			138												
(b)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.10			1.00											
	1984 $n$	170			170											
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.25***			1.00										
	1985 $n$		167			167										
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.13			1.00									
	2007 $n$			138			138									
(c)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.24**			.19*			1.00								
	1984 $n$	170			170			170								
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.24**			.23**			1.00							
	1985 $n$		168			167			168							
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.40***			.11			1.00						
	2007 $n$			138			138			138						
(d)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.33***			.32***			.40***			1.00					
	1984 $n$	170			170			170			170					
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.35***			.19*			.47***			1.00				
	1985 $n$		168			167			168			168				
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.24**			.31***			.38***			1.00			
	2007 $n$			138			138			138			138			
(e)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.22**			.32***			.21**			.34***			1.00		
	1984 $n$	170			170			170			170			170		
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.30***			.24**			.37***			.40***			1.00	
	1985 $n$		167			166			167			167			167	
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.15 <sup>+</sup>			.31***			.36***			.44***			1.00
	2007 $n$			137			137			137			137			137

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, pairwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ , <sup>+</sup>  $p = .10$ .

Tabelle 60. Iteminterkorrelationsmatrix der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen des erwachsenen Kindes 2007 (Gesamtstichprobe)

		(a) Strafe als Erziehungsmittel	(b) Gehorchen ohne verstehen	(c) Ohrfeige zur rechten Zeit	(d) Hart durchgreifen	(e) Dinge ohne Freude tun
(a)	$r_{\text{Pearson}}$	1.00				
	$n$	155				
(b)	$r_{\text{Pearson}}$	.01	1.00			
	$n$	154	154			
(c)	$r_{\text{Pearson}}$	.27***	.23**	1.00		
	$n$	155	154	155		
(d)	$r_{\text{Pearson}}$	.29***	.39***	.42***	1.00	
	$n$	154	153	154	154	
(e)	$r_{\text{Pearson}}$	.06	.28***	.44***	.42***	1.00
	$n$	154	153	154	153	154

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, pairwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ .

### A.1.2 Teilstichprobe I

Tabelle 61. Korrelationen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Mutter (Teilstichprobe I)

		(c) Ohrfeige zur rechten Zeit			(d) Hart durchgreifen			(e) Dinge ohne Freude tun		
		1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007
	1984 $r_{\text{Pearson}}$	1.00								
	$n$	107								
(c)	1985 $r_{\text{Pearson}}$		1.00							
	$n$		107							
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			1.00						
	$n$			107						
	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.50***			1.00					
	$n$	106			106					
(d)	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.51***			1.00				
	$n$		107				1.00			
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.39***			106			
	$n$			106						
	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.27**			.41***			1.00		
	$n$	106			106			106		
(e)	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.26**			.32***			1.00	
	$n$		106			108			108	
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.39***			.55***			1.00
	$n$			107			106			107

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, pairwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ .

Tabelle 62. Korrelationen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen Vater (Teilstichprobe I)

		(c) Ohrfeige zur rechten Zeit			(d) Hart durchgreifen			(e) Dinge ohne Freude tun		
		1984	1985	2007	1984	1985	2007	1984	1985	2007
(c)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	1.00								
	$n$	108								
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		1.00							
	$n$		109							
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			1.00						
	$n$			106						
(d)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.40***			1.00					
	$n$	108			108					
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.51***			1.00				
	$n$		109			109				
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.40***			1.00			
	$n$			106			106			
(e)	1984 $r_{\text{Pearson}}$	.20*			.31***			1.00		
	$n$	108			108			108		
	1985 $r_{\text{Pearson}}$		.37***			.32***			1.00	
	$n$		108			108			108	
	2007 $r_{\text{Pearson}}$			.32***			.42***			1.00
	$n$			105			105			105

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, pairwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*  $p = .05$ .

### A.1.3 Teilstichprobe II

Tabelle 63. Korrelationen der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II)

		(c) Ohrfeige zur rechten Zeit			(d) Hart durchgreifen			(e) Dinge ohne Freude tun		
		Mutter (imp.)	Vater (imp.)	Erw. Kind 2007	Mutter (imp.)	Vater (imp.)	Erw. Kind 2007	Mutter (imp.)	Vater (imp.)	Erw. Kind 2007
(c)	Mutter (imp.)	$r_{\text{Pearson}}$	1.00							
		$n$	128							
	Vater (imp.)	$r_{\text{Pearson}}$		1.00						
		$n$		128						
	Erw. Kind 2007	$r_{\text{Pearson}}$					1.00			
		$n$					128			
(d)	Mutter (imp.)	$r_{\text{Pearson}}$	.54***		1.00					
		$n$	128		128					
	Vater (imp.)	$r_{\text{Pearson}}$		.45***		1.00				
		$n$		128		128				
	Erw. Kind 2007	$r_{\text{Pearson}}$					1.00			
		$n$					127			
(e)	Mutter (imp.)	$r_{\text{Pearson}}$	.28**		.43***			1.00		
		$n$	128		128			128		
	Vater (imp.)	$r_{\text{Pearson}}$		.27**		.33***			1.00	
		$n$		128		128			128	
	Erw. Kind 2007	$r_{\text{Pearson}}$			.43***		.50***			1.00
		$n$			127		126			127

Anmerkungen. Korrelationen nach Pearson, pairwise deletion. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ .

## A.2 Normalverteilung

Die Normalverteilung kann gemäss Wittenberg (1998) anhand der Daumenpeilung vorgenommen werden. Dabei werden die Kurtosis und die Schiefe bei Stichproben  $n > 120$  anhand Standardnormalverteilung bei Stichproben  $n < 120$  anhand der  $t$ -Verteilung geprüft. Im vorliegenden Fall ist demnach für die Gesamtstichprobe und die Teilstichprobe II die Standardnormalverteilung, bei der Teilstichprobe die  $t$ -Verteilung ausschlaggebend dafür, ob die Werte von Kurtosis und Schiefe, die von Null abweichen, als annähernd normalverteilt gelten können.

Tabelle 64. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Gesamtstichprobe)

	Item (a) <i>Strafe ungeeignet</i>			Item (b) <i>Gehorchen ohne verstehen</i>			Item (c) <i>Ohrfeige als reinigend</i>			Item (d) <i>Hart durch greifen</i>			Item (e) <i>Dinge tun ohne Freude</i>		
	<i>n</i>	Kur- tosis (SE)	Schie- fe (SE)	<i>n</i>	Kur- tosis (SE)	Schie- fe (SE)	<i>n</i>	Kur- tosis (SE)	Schie- fe (SE)	<i>n</i>	Kur- tosis (SE)	Schie- fe (SE)	<i>n</i>	Kur- tosis (SE)	Schie- fe (SE)
Druck Mutter 1984	193	.43 (0.35)	-.10 (0.18)	191	-1.05 (0.35)	-.19 (0.18)	190	-1.23 (0.35)	-.18 (0.18)	190	-.65 (0.35)	-.30 (0.18)	190	-.98 (0.35)	-.17 (0.18)
Druck Mutter 1985	192	-.07 (0.35)	-.07 (0.18)	192	-.78 (0.35)	-.03 (0.18)	192	-.68 (0.35)	-.15 (0.18)	194	-.39 (0.35)	-.21 (0.18)	193	-.55 (0.35)	-.22 (0.18)
Druck Mutter 2007	155	-.52 (0.39)	-.19 (0.20)	155	.27 (0.39)	-.56 (0.20)	155	-.24 (0.39)	.55 (0.20)	154	-.42 (0.39)	-.13 (0.20)	157	-.51 (0.39)	-.49 (0.19)
Druck Vater 1984	171	-.40 (0.37)	-.08 (0.19)	170	-1.00 (0.37)	-.23 (0.19)	170	-1.18 (0.37)	-.09 (0.19)	170	-.81 (0.37)	-.29 (0.19)	170	-.82 (0.37)	-.34 (0.19)
Druck Vater 1985	168	-.58 (0.37)	-.19 (0.19)	167	-.61 (0.37)	-.13 (0.19)	168	-.77 (0.37)	-.18 (0.19)	168	-.32 (0.37)	-.19 (0.19)	167	-.49 (0.37)	-.34 (0.19)
Druck Vater 2007	138	-.74 (0.41)	-.32 (0.21)	138	-.05 (0.41)	-.45 (0.21)	138	-.65 (0.41)	-.32 (0.21)	138	-.74 (0.41)	-.15 (0.21)	137	-.25 (0.41)	-.53 (0.21)
Druck erw. Kind 2007	155	-.61 (0.39)	-.39 (0.20)	154	-.49 (.39)	-.22 (0.20)	155	-.37 (0.39)	.65 (0.20)	154	-.30 (0.39)	-.27 (0.20)	154	-.75 (0.39)	-.02 (0.20)



Tabelle 65. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe I)

	Indikator 1 <i>Ohrfeige als reinigend</i>			Indikator 2 <i>Hart durch greifen</i>			Indikator 3 <i>Dinge tun ohne Freude</i>		
	<i>n</i>	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	<i>n</i>	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	<i>n</i>	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)
Druck Mutter 1984	107	-1.03 (0.46)	-.32 (0.23)	106	-.70 (0.47)	-.32 (0.24)	106	-1.25 (0.47)	.01 (0.24)
Druck Mutter 1985	107	-.36 (0.46)	-.37 (0.23)	109	-.16 (0.46)	-.30 (0.23)	108	-.46 (0.46)	-.28 (0.23)
Druck Mutter 2007	107	-.26 (0.46)	.41 (0.23)	106	-.42 (0.47)	-.13 (0.24)	107	-.59 (0.46)	-.40 (0.23)
Druck Vater 1984	108	-1.16 (0.46)	-.06 (0.23)	108	-.75 (0.46)	-.25 (0.23)	108	-.86 (0.46)	-.29 (0.23)
Druck Vater 1985	109	-.74 (0.46)	-.22 (0.23)	109	-.35 (0.46)	-.13 (0.23)	108	-.49 (0.46)	-.25 (0.23)
Druck Vater 2007	106	-.61 (0.47)	.27 (0.24)	106	-.51 (0.47)	-.10 (0.24)	105	-.52 (0.47)	-.43 (0.24)

Tabelle 66. Kurtosis und Schiefe der Einzelitems der Skala Druckorientierung in den Erziehungseinstellungen (Teilstichprobe II)

	Indikator 1 <i>Ohrfeige als reinigend</i>			Indikator 2 <i>Hart durch greifen</i>			Indikator 3 <i>Dinge tun ohne Freude</i>		
	<i>n</i>	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	<i>n</i>	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)	<i>n</i>	Kurtosis (SE)	Schiefe (SE)
Druck Mutter (imp.)	128	-1.03 (0.43)	-.28 (0.21)	128	-.73 (0.43)	-.28 (0.21)	128	-1.07 (0.43)	-.01 (0.21)
Druck Vater (imp.)	128	-1.13 (0.43)	-.08 (0.21)	128	-.71 (0.43)	-.32 (0.21)	128	-.87 (0.43)	-.32 (0.21)
Druck erwachsenes Kind 2007	128	-.39 (0.43)	.63 (0.21)	127	-.31 (0.43)	-.20 (0.22)	127	-.71 (0.43)	.04 (0.22)

Andere Varianten wären gemäss Wittenberg (1998) eine Verbesserung der Daumenpeilung, indem Kurtosis und Schiefe durch ihre Standardfehler geteilt und die sich daraus ergebenden Werte an einer *z*- oder *t*-Verteilung geprüft werden. Bei kleineren Stichproben  $n < 100$  könnte auch der Kolmorov-Smirnoff-Test angewendet werden, was ebenfalls einer strengen Prüfung gleich kommt (Wittenberg 1998). Beide Verfahren wurden in dieser Untersuchung nicht durchgeführt.

### A.3 Korrelationen zwischen den Fehlertermen

Tabelle 67. Korrelationen der Fehlerterme in den Latent-State-Modellen zur langfristigen Stabilität (LSMI) von Druckorientierung bei den Eltern (LSMI 5)

		1985			2007		
		Indikator 1	Indikator 2	Indikator 3	Indikator 1	Indikator 2	Indikator 3
Mutter	1984						
	Ind. 1	.49***			.44***		
	Ind. 2		.40**			.01	
	Ind. 3			.35***			.26*
	1985				.41***		
	Ind. 1					.05	
Vater	1984						
	Ind. 1	.49***			.29**		
	Ind. 2		.21			-.01	
	Ind. 3			.43***			.31**
	1985				.38***		
	Ind. 1					.27 <sup>+</sup>	
							.44***

Anmerkungen. \*\*\*  $p < .001$ , \*\*  $p = .01$ , \*  $p = .05$ , <sup>+</sup> $p = .10$ .

### A.4 Unterschiede zwischen kurz- und langfristigen Stabilitäten von Druckorientierung

Es wurde erwartet, dass die interindividuellen Unterschiede bei den druckorientierten Erziehungseinstellungen sowohl für die Mutter als auch für den Vater langfristig grösser waren als kurzfristig (Hypothese 1d). Entsprechend müssten sich die kurzfristigen relativen Stabilitäten 1984-1985 statistisch signifikant von den langfristigen relativen Stabilitäten (1985-2007 und 1984-2007) unterscheiden.

Diese Hypothese hat sich nur teilweise bestätigt. Die Ergebnisse machten deutlich, dass dieser Unterschied nur beim Vater und auch ausschliesslich bezüglich des Vergleichs zwischen der kurzfristigen (1984 - 1985) und der langfristigen Stabilität über 22 Jahre hinweg (1985 - 2007) statistisch signifikant wurde: Hier nahmen die interindividuellen Unterschiede über die Zeit hinweg durch die längere Zeitspanne deutlich zu.

Ansonsten unterschieden sich die kurz- und langfristigen Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen weder bei der Mutter noch beim Vater, wie in Kapitel 7.3 aufgezeigt wurde. Dies sollte als Hinweis darauf gelesen werden, dass sich Erziehungseinstellungen prinzipiell im Verlaufe des

Erwachsenenalters langfristig nicht stärker interindividuell verändern als kurzfristig. Dennoch stellt sich aber aufgrund der empirischen Tatsache, dass einige Modellvergleiche nur knapp das Signifikanzniveau von  $p = .05$  verpassten und die Informationskriterien zusätzlich nicht immer alle das restriktivere Modell priorisierten, die Frage, ob diese Ergebnisse auch einer zuverlässigeren Prüfung an einer grösseren und weniger selektiven Stichprobe standhalten würden. Insbesondere erstaunt, dass beim Vater keine statistisch signifikante Differenz bezüglich der kurzfristigen (1984 - 1985) und der langfristigen Stabilität über 23 Jahre hinweg (1984 - 2007) gefunden wurde, sondern dass sich die kurzfristige nur von der langfristigen über 22 Jahre (1985 - 2007) hinweg unterschied. Im Speziellen da die beiden langfristigen Stabilitäten (über 22 Jahre und über 23 Jahre) nicht statistisch signifikant voneinander abweichen, ist nicht naheliegend, dass hier tatsächlich ein anderer Mechanismus wirkt.

In diesem Zusammenhang erstaunt auch, dass sich die Koeffizienten der Stabilitäten sowohl bei der mütterlichen Druckorientierung als auch bei der väterlichen Druckorientierung zwischen 1984 und 2007 nicht als statistisch signifikant grösser erwiesen als diejenigen zwischen 1985 und 2007. Gemäss des erläuterten Modells dualer Einstellungen wurde vermutet, dass die Stabilität der elterlichen druckorientierten Einstellungen zwischen 1984 und 2007 (über 23 Jahre hinweg) grösser ist als diejenige zwischen 1985 und 2007 (über 22 Jahre hinweg). Dies aufgrund der Tatsache, dass durch den Schuleintritt das familiäre Gefüge in dem Ausmass zu wanken begann, dass die expliziten Einstellungen, also die stabilen Evaluationen nicht mehr aktiviert werden konnten, und implizite kontextsensitiv gebildet wurden. Das hätte dann zu einer Zunahme von Druckorientierung im Jahre 1985 und langfristig wieder zu einer Abnahme auf das Niveau von 1984 geführt. Letzteres aufgrund der Tatsache, dass die erbrachten Anpassungsleistungen wieder abgebaut wurden bzw. die expliziten wieder aktiviert werden konnten. Aber auch hier darf nicht vergessen werden: Die Modellvergleiche zeigen auf dem Signifikanzniveau von  $p < .05$  keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den Stabilitäten von druckorientierten Erziehungseinstellungen der Mütter und der Väter über 22 Jahre und denjenigen über 23 Jahre auf. Eine genaue Betrachtung der Modellvergleiche macht sogar deutlich, dass die restriktiveren Modelle mit den gleichgesetzten Stabilitäten teilweise nur in der Tendenz die bevorzugteren sind und dass es durchaus auch Informationskriterien gibt, die jeweils das weniger restriktive mit den frei geschätzten Stabilitäten bevorzugen. Insbesondere bei den mütterlichen druckorientierten Einstellungen, die sich ja durch den Schuleintritt zwischen 1984 und 1985 im Mittel tatsächlich auch verstärkt hatten, erreicht der  $\chi^2$ -Differenzentest das Signifikanzniveau im Modellvergleich der beiden langfristigen Stabilitäten nur knapp und nur der BIC bevorzugt ebenfalls das restriktivere Modell mit den gleichgesetzten Stabilitäten (der AIC sowie der Adj. BIC priorisieren das Modell mit den freigeschätzten Stabilitäten).

Es lässt sich demnach nicht abschliessend klären, ob sich die beiden langfristig geschätzten Stabilitäten tatsächlich nicht statistisch signifikant unterscheiden. Unter Umständen tragen bei diesen Vergleichen der Stabilitäten über die drei Messzeitpunkte hinweg methodische Einschränkungen beispielsweise als Folge der geringen Stichprobengrösse dazu bei, dass einige Modellvergleiche fehlende statistisch signifikante Unterschiede zwischen den Beziehungen feststellten.

---

## Curriculum Vitae

Andrea B. Erzinger

---

- |           |  |
|-----------|--|
| 1978      | geboren in Winterthur, verheiratet, 3 Kinder (Jg. 2007, 2009, 2011)  |
| 1985-1991 | Primarschule, Schulhaus Tägemoos Winterthur  |
| 1991-1998 | Gymnasium Typus B, Kantonsschule Rychenberg Winterthur   |
| 1998-2005 | Studium in Pädagogik (Sozialpädagogik und Pädagogische Psychologie), Privatrecht und Politikwissenschaft an der Universität Zürich, Abschluss: lic.phil  |
| 1999-2004 | Studentische Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Pädagogischen Institut der Universität Zürich<br>(u.a. im Projekt <i>Life</i> unter Prof. Dr. H. Fend)   |
| 2006      | Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Jacobs Center for Productive Youth Development an der Universität Zürich<br>(Projekt <i>FASE B</i> unter Prof. Dr. M. Neuenschwander)   |
| 2006-2009 | Wissenschaftliche Assistentin und Lehrbeauftragte am Pädagogischen Institut der Universität Zürich<br>(Projekt <i>Schuleintritt 1984</i> unter Prof. Dr. G. Stöckli)   |
| 2010-2012 | Doktorandin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich (Karriereförderung Marie Heim Vögtlin des Schweizerischen Nationalfonds)   |
| seit 2010 | Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Forschung und Entwicklung der PH Bern<br>(Datenmanagement im Projekt <i>KorO_Prim</i> unter Prof. Dr. M. Adamina)  |
| seit 2013 | Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Professionsforschung und Kompetenzentwicklung der PH St.Gallen bei Prof. Dr. C. Brühwiler<br>(operative Projektleitung der Projekte <i>PISA</i> und <i>Überprüfung der nationalen Grundkompetenzen ÜGK</i> ) |